



# APRILIS, oder der Monat April.

Der Erste Tag im April.  
Das Leben des Heiligen Abts Wallerich.



**D**er H. Wallerich ist in Arvenien von schlechten Eltern gezeugt, und in seiner Kindheit zum Schaff-hüten gehalten worden. Da er sahe wie andere Kinder zur Schul geschickt wurden, machte er sich ein Täfflein, und bate den Schul-Meister, daß er ihm das ABC darauff schreiben, und erklären wolte. Unter seinem Schaaß-hüten lehrnete er so fleißig, daß er auch wider den Willen seines Vatters nicht allein das Täfflein, sonder auch den Psalter Davids begriffte. Alle Morgens gieng er erstlich zu der Kirch, und wohnte dem Gottes-Dienst fleißig bey. Als er vernommen, in welchem Closter seiner Mutter Bruder ware, gieng er hin ihn zu besuchen, und selbiges Leben gefiele ihm so

R. P. Dionysii Leben der Heiligen

wohl, daß er niemahl wider nach Haus gehen wolte. Sein Vatter, und die Patres bemüheten sich auff alle Weis ihn hinauf zu bringen, als sie aber nichts auswürcken konten, sprach der Prälat: Lasset uns nicht hinweg werffen, was uns von GOTT gegeben worden ist. Alsdan kleidete der Abt ihn ein, ließe ihn im geistlichen Leben unterrichten, und sahe mit Freuden, wie aufferbäulich dieser fromme Cleric lebte.

Nach einigen Jahren empfunde er eine Begierd sein Vatterland zu verlassen, und sich nach Auxier in das Closter des H. Marcarii zu begeben, wohin er nach erhaltener Erlaubnuß kame, und von gemeltem Abt freundlich empfangen wurd. Allwo er solches strenges Le-

R r

ben

ben in fasten, wachen und betten, führte, daß er auff Erden ein himmlisches Leben zu üben schiene. Als er daselbst vernommen, was für ein exemplarisches Leben die Mönchen zu Luxeul in dem Closter des H. Columbani führten, begab er sich dorthin, und als er in das Closter eintrat, empfunde der H. Columbanus einen sonderbaren süßen Geruch, und als er vernommen, wer in das Closter eingangen wäre, sprach er: **Du bist ein rechtmässiger Abt dieses Closter.** In selbigem Closter waren bey zwey hundert und zwanzig Mönchen, welche nichts eigenes hatten, gar schlecht gespeist und gekleidet wurden, und in gröster Lieb und Einigkeit beyeinander lebten.

Unter diesen ware der H. Wallerich wie der Mond unter den Sternen: er brachte viele Nächten ohne Schlass zu, sein Beth ware von Bircken gestochten, und mit einer Matzen überdeckt. Im Chor ware er zum steiffigsten, und betete nicht allein des Ordens, sonder auch die Französische Bezeiten. Unter seinem besondern Gebett lage er gemeinlich auff seinem Angesicht, und weinte so viele Jahren, daß der Boden unter ihm naß ward. Die Zeit so ihm von dem Gebett übrig ware, brachte er mit seiner Hand-Arbeit zu, und diente den Brüdern gleich als wann er ihr Unterthan wäre. Er pflegte vielmahl in der ganzen wochen nichts zu essen, und niemahl Wein noch Bier, noch Med zu trincken.

Der H. Columbanus befahle ihm den Garten an, welchen er mit großem Fleiß bauete, und den Brüdern gnugsahme Kräuter verschaffte. Andere umligende Gärten wurden vielmahl von den Schnecken und Raupen abgeweidet: seiner aber bliebe von allem Ungeziffer befreyet. Dis schriebe er dem Gebett der Brüder zu: Der H. Columbanus aber schriebe es der Demuth und dem Gehorsam des H. Wallerichs zu. Diereil er dan dessen Tugenden und Heiligkeit erkante: deswegen setzte er ihn unter die Fürnehmste Patres, auff daß er nach ihm die Verwaltung des Closters auff sich nehmen solte.

Der damalige Französische König Theodoricus ward durch Anstiftung seiner Großmutter dem H. Columbano so gar zuwider, daß er ihn und alle seine Brüder auß dem Closter vertribe, und weltliche Leuth hinein setzte. Der H. Wallerich aber ware so beherck, daß er alle diese weltliche Herrn hinauß tribe, und die vertribene Mönchen wider einsetzte.

Nach einigen Jahren bekam er Lust in einer Einöde zu wohnen, und nach der Weiß der alten Einsidlern zu leben. Deswegen nach erlangter Erlaubnuß zohe er mit einem Gesellen zu dem König Clotario, und begehrete von ihm einen von den Leuthen abgefönderten Ort, in welchem er in Ruhe GOTT dienen könte. Der König entdeckte dieses Begehren dem Bischoff zu Amiens, und mit dessen Gutheissen gabe er ihnen einen geheimen Ort, und lieffe dem H. Wallerich eine Cell und ein schönes Bett-Häuslein bauen. Dieses weyhete der Bischoff, und pflegte jährlich die ganze Fast hindurch allda in Buß-Wercken zuzubringen.

Das Leben des H. Wallerichs, ward bald bekant, und verursachte daß viele Jungling zu ihm kamen, und sich seiner Zucht untergaben. Dieses gefiele dem König so wohl, daß er ihnen ein Closter bauete, und sie auß seinen Mitteln erhielt. Der H. Wallerich aber wohnt in einer abgefönderten Cell, und wartete allda dem Gebett und Betrachtungen ab. Er gieng aber oft in das Closter seinen Brüdern zu predigen, und mit ihnen die Chor-Zeiten zu singen. In solchen hatte er solche hergliche Andacht, daß er gemeinlich unter dem Psaliren süffiglich weinte. Gegen die Armen ware er so freygebig, daß er ihnen seine eigene Kleider, wie auch die Nahrungen der Brüder theilte. Wann dan die Brüder sich darüber betrubten, tröstete er sie sprechend: **Seyt versichert / meine liebe Kinder / daß wann einer mit gutem Willen den Dürfftigen etwas gibe / dieser gar leichtlich seine**

**Klocher**

Nothwendigkeiten von GOTT erhalten werde.

Der liebe GOTT verliehe ihm auch die Gnad der Wunder-wercken, und den Geist der Weis-sagung, welche ihn weit und breit bekant mach-ten. Als er einmahl über Feld gieng, kame er zu dem Gericht, und sahe wie das ein Sünder all-bereit gehenckt worden und gestorben ware. Diesen schnitte er wieder den Willen der Hen-ckern ab, legte sich auff den todten Leib, und bete-lete mit weinenden Augen so lang, bis der Tod-te wieder lebendig wurd. Der Richter zürnte darüber sehr, und wolte den Sünder wiederum lassen hencken. Der H. Wallrich aber sprach: Dieser arme Sünder hat sein Recht ausge-standen / darum lasse ich ihn nicht aus mei-nen Händen. Wan du dan ihn wils auff-hencken / so must du mich mit ihm auff-hencken lassen. Wegen dieses Worts schenckte ihm der Richter das Leben, und er lebte noch lange Zeit, und sehr fromm.

Als er einmahl in grosser Kält über Feld reise-te, gieng er sich zu warmen in einen Pfarr-hoff: der Pfarrer aber und der Stadt-Richter rede-ten inmittelst von losen Dingen. Der H. Wall-richt sprach: Ihr H. Erzm / habt ihr nicht geles-sen / daß wir von jedem vergeblichen Wort am Jüngsten Gericht / müssen Rechens-schafft geben: Ungeacht dessen redeten sie viele schändlichere Ding. Darum gieng er darvon, sprechend: Ich hab mich zwar ein we-nig wärmen wollen / eure unzüchtige Zungen aber treiben mich hinaus. Als-bald wurd der Pfarrer an beyden Augen blind: dem Richter aber verfaulten seine heimliche

Glieder: und also blieben sie bis in ihren Todt. Daraus abzunehmen, wie GOTT die unkeusche Reden haffe. Viele andere Miracklen finde ich in Schrifften, welche ich kürze halber auslasse.

Er pflegte vielmahl auff einen Berg in die Dörner sich zu verfrichen, damit er von niemand gefunden noch verstöhrt wurde. Als er einmahl von den Brüdern allda gefunden wurd, sprach er zu ihnen: Wan ich sterben werde / so begrabet mich an diesen Ort. Nicht lang darnach starbe der H. Wallrich seeliglich in dem H. Erzm, und wurd von seinen Jüngern an ge-melten Ort begraben. Der obgemelte Bischoff zu Amiens vermeinte dieser Ort seye zu schlecht für solchen heiligen Mann; darum gieng er mit vielen Geist-und Weltlichen hin, in Meinung den H. Körper auszugraben, und in seine Bi-schöffliche Stadt zu begraben. Als das Grab er-öffnet ware, und er den H. Leib erheben wolte, konte er ihn nicht bewegen. Deswegen sprach er: Liebe Brüder laffet uns GOTT bitten, daß er uns dieses Heiligthum verleyhen wolle. Sie berterten allesambt mit grossen Eiffer, und un-terstunden sich etlichmahl den Heil. Körper zu-erheben. Dieser aber bliebe so unbeweglich, daß sie ihn gar nicht von dem Plas bringen konten. Als König Clotarius diß vernahme, bauete er eine Kirch über dieses Grab: und fundierte auch ein Closter zu Unterhaltung vieler Mönchen. Der Allmächtige GOTT würckte auch so viele Mirackeln bey dem Grab des Heil. Wallrichs, daß täglich Leuth hin kamen den Heiligen zu verehren und anzuruffen.

*Surius ad diem 1. April.*



## Der zwenyte Tag im April.

Das Leben des Heil. Francisci de Paula/ Stifter des Ordens der mindersten Brüdern.

**D**er Heil. Franciscus von Paula ist in einem schlechten flecken Calabria, so Paula heisset, von armen Eltern gebohren, und in aller Gottes-Forchtz erzogen worden. Sie lebten lange Jahr im Ehestand und konten keine Kinder erwerben. Thäten derohalben ein Gelübd dem Heil. Vatter Francisco, daß wan er ihnen einen Sohn von Gott erhielte, sie ihn im Heil. Taufß Franciscum nennen wolten: und wan er erwachsen, in Jahr Zeit in einem seiner Clöster wolten dienen lassen. In der Geburt dieses Heiligens erschienen über dem Hauff seines Vatters angezündte Fackeln, so die grosse Inbrunst des Geistes dieses neugebohrnen Francisci fürbe deuteten.

Als er ein wenig erwachsen, hatten seine liebe Eltern die Mittel nicht ihn zur Schul zu bringen, sonder lehrten ihn das Vatter Unser und Ave Maria betten. Da er um ein Jahr alt ware, führten sie ihn in ein Closter des H. Francisci, damit er allda dienen, und dem gethanen Gelübd ein Genügen leisten solte. Er vollbrachte das ganze Jahr in grosser Demuth und Andacht, und besuchte sambt seinen Eltern nach dessen Vollendung das Grab des Heil. Francisci. Im dreyzehenden Jahr seines Alters begabe er sich mit Erlaubnus seiner Eltern in die Einöde, und sienge allda ein ganz anders Leben an. Dan er genosse nur Holz-äpfel, wie auch wilde und rohe Kräuter, und trancke das kalte Wasser. Er übernachtete zu Winterszeit im schnee, und im Sommer bliebe er auff den hitzigen Bergen. Er bettete schier zu Gott Tag und Nacht, und schliesse gar wenig stunden.

Nach diesem sienge er an aus Einsprechungen Gottes eine Kirch nicht weit von Paula zu

bauen, zu welchem alle umliegende Bölcker wegen seiner grossen Frommigkeit treulich halfen. Als die Fundamenten der Kirch gelegt waren, erschiene allem Volck ein Mann, bekleidet wie ein Ordens Mann des H. Francisci, und risse das Gebäu zu Boden. Er befahle eine viel grössere Kirch zu bauen; und verschwunde für seinen Augen. Des andern Tags bracht, ihm einer von Adel eine schöne summa Gelds zu diesem Kirchen-Bau, welches ihn nicht wenig erfreute, und im angefangenen Werk eiffrig fortzufahren begierig machte. Wie angenehm diese Erbauung Gott dem Herrn gewesen seye, haben viele herliche Wunder-Zeichen erwiesen. Der brennende Kalck-Ofen wolte einmahl barsten und umfallen, und die Arbeits-Leuth klagten dem Heil. Francisco, welcher sie tröste, und ohne weiter Sorg zu leben anbefahle. Als die Arbeits-Leuth zu Mittag assen, machte er das Creutz-zeichen auff die Stirn und auff die Brust, gienge ohne Forcht mitten ins Feur hinein, stellte die glüende Kalck-stein in ihre gehörige Ordnung: und als er alles nach Gebühr verrichtet hatte, gienge er in Anschauung aller gegenwärtigen unverletzt aus dem Feur. Er hat den arbeitenden wunderbarlicher Weiß die Speisen ohne Feur Augenblicklich gekocht, wie auch zwey Männer, so in Ausgrabung der Fundamenten von der Erd überschüttet waren, nach etlichen stunden Lebendig heraus gezogen. Neben dem seynd auch zu selber Zeit: alle Krancke, Lahme, Blinde, Taube, Stumme, und Besessene wunderbahrlicher Weiß durch sein Heil. Gebett gesund gemacht worden. Er brachte einen sterbenden Jüngling dahin welcher plötzlich zur Gesundheit ist kommen, und erweckte einen von Kält verstorbenen Mann, welchen die

Jäger

Jäger wofde  
gefunden.  
Dieser h  
sellen mit  
Eugenden  
wofte er in S  
Leuth, daß  
men wolten.  
seine grosse  
zahlung von  
Geld zu geben  
Wand fort, u  
über. Da-fer  
seinen Mantel  
tee er seinen  
Höhe, und her  
seiner Gesellen  
liche Schiffein  
ware, tiege de  
sellen darauff,  
Sietien. In  
das Schiff ar  
Gottes Will  
bey ihm fürber  
gen dieses uner  
zückt, und bar  
nen in das Sch  
so Christum zum  
sch und kame gl  
wunderung aller an  
Nachdem er seine  
einen böhrt, und  
hätte, hatte er wied  
und hatte alda mi  
nem Erschiffe. Unter  
tan widerom me Ver  
Ordens-Ansteln ein  
ware, das er wider il  
und immer böhs nachs  
die Gott wegen dieser  
betete für ihn als für si  
Dieser unvermessene Bre  
nach ihm desto ärger, u

Jäger auff dem Gebirg im Schnee hatten Todt gefunden.

Dieser Heil. Mann hatte einen treuen Gesellen mit Namen Thomas, so ihm in allen Tugenden treulich nachfolgte. Mit diesem wolt er in Sicilien schiffen, und bate die Schiff-Leuth, daß sie ihn um Gottes Willen mit nehmen wolten. Die Schiff-Leuth erkenten damahl seine grosse Heiligkeit nicht, und wolten die Bezahlung von ihm haben. Als er aber kein Geld zu geben hatte, schiffen sie mit gutem Wind fort, und liessen den Heiligen am Ufer stehen. Da seuffzete er zu Gott, und warffe seinen Mantel auff das Meer. Darnach richtete er seinen stecken als einen Mast-baum in die Höhe, und henckte für ein Seegel den Mantel seines Gesellen darauff. Als dieses wunderbahrliehe Schiffelein auff jetzt-gemeldte Weiß fertig ware, stiege der Heil. Mann sambt seinem Gesellen darauff, und fuhren beyde glücklich nach Sicilien. In der höhe des Meers traffen sie das Schiff an, so sie nicht hatte wollen um Gottes Willen aufnehmen, und segleten hart bey ihm fürbey. Die Schiff-Leuth waren wegen dieses unerhörten Wunders gleichsam verzückt, und baten den Heiligen demüthigst zu ihnen in das Schiff zu steigen. Franciscus aber, so Christum zum Steur-Mann hatte, bedanckte sich und kame glücklich in Sicilien mit Verwunderung aller anwesenden an.

Nachdem er seine liebe Mit-Brüder in Sicilien besucht, und nach der Gebühr getrost hatte, kehrte er wieder zu Schiff nach Paulam, und dienete allda mit inbrünstigem Geist seinem Erschaffer. Unterdessen erweckte der Satan wider ihn eine Verfolgung, und blieffe einer Ordens-Verfohn ein, so ein guter Prediger ware, das er wieder ihn öffentlich Predigte, und ihm viel böses nachsagte. Der Heilige danckte Gott wegen dieser Unbild und Schmach, bettete für ihn als für seinen besten Gutherer. Dieser unvermessene Prediger aber würd hierdurch nur desto ärger, und kame nach Paulam

wieder ihn zu Predigen. Der Gebenedeyte Mann überstunde diese Schmach mit wunderbahrlieher Gedult, und führte diesen verkehrten Menschen in seine Kammer. Da sie nun beyde im Zimmer allein waren, nahm er glüende Kohlen aus dem Feur in seine Hand, hielt sie eine gute weil darin, als wans kühle und wolriechende Rosen wären, und nachdem er sich erwärmet hatte, überreichte er sie diesem vermessenen Geistlichen, und sprach: Wärmet euch auch mein Pater bey diesem Feur; dan ihr seyd kalt / und in der Hiz der Liebe erfrohren. Durch dieses Wunder war der Prediger in einen andern Menschen verwandelt, wiederruffte öffentlich auff den Cangeln seine wider den Heiligen aufgegoffene Schmachreden, und führte hernach ein auferbäuliches Leben.

Die weil dem Satan dieser Anschlag mit dem Prediger ware zu Wasser worden, wolte er den Heil. Mann zu verfolgen nicht nachlassen; und wirekte durch etliche Bößwicht bey dem König in Sicilien so viel, daß der selbige ihm ganz zuwieder wurde, und ihn sambt seinen Brüder heffig verfolgte. Eines Tags schickte der König einen Schiff-Mann sambt vielen Soldaten nach Palernum, den lieben Heiligen nach Neapel gefänglich zu bringen; damit er ihn züchtigen möchte. Der Schiffherr kame seinem Befelch nach, und ware willens ihn Gefänglich einzuziehen. Der Heilige hatte sich eben damahl in die Kirch begeben, allwo er von ihm nach langem suchen gefunden worden. Er hatte aber kaum den Heil. Franciscum angesehen, da wurd er innerlich ganz erweicht, und fielen ihm demüthigst zu Füßen. Der Heilige hebte ihn von der Erd auff, verkündigte dem König aus Prophetischem Geist, wofern er und die Seinige ihr ärgerliches Leben nicht bessern würden, daß sie Gott in kurzer Zeit vor seinen Göttlichen Richterstuhl abfordern würde. Solches ist hernach geschehen, und der König hat mit Einbüßung seines Lebens, wie auch

mit Untergang fast seines ganzen Stammens erfahren müssen, was da seye wieder Gottes Heiligen fechten.

Diese und andere Widerwärtigkeiten machten diesen seeligen Mann vor Gott angenehmer und glorwürdiger, der ihn auch je länger je mehr mit unerhörten Wunder-Zeichen glorificirte. Dan die Teuffeln mussten durch seinen bloßen Befehl aus den Befessenen weichen, und sich öffentlich beklagen, daß sie durch ihn von der Zerstörung des ganzen Italien abgehalten wurden. Neben dem gabe er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen die gerade Glieder, und erweckte etliche verstorbene von den Todten. Zwanzig Jahr vorher erkennete er aus Prophetischem Geist, daß er einmahl in Franckreich reisen, und Gott durch ihn allda grosse Sachen wirken würde.

Nachdem seine grosse Heiligkeit weit erschollen ware, begehrte ihn der König in Franckreich vom Römischen Pabst Sixto V. Der Pabst befahle dem Heiligen in Franckreich zu ziehen, welches er alsbald thäte, und sich auff den Weg eilends fortmachte. In währendem reisen ware an allen Orthen solcher Zulauff des Volcks, daß es kaum auszusprechen. Sie schnitten ihm stücker von dem Habit und behielten für Heiligthum; er aber heilte unterdessen allerhand Kranckheiten, und tröstete einen jeden in seinem Anliegen. Diejenige, so eine schlechte Meynung von ihm hatten, straffte Gott plötzlich, erledigte sie aber alsbald, wan sie des Heiligen Seegen empfangen. Damit er desto ruhiger seine Andacht verrichten mögte, ware er vor denjenigen, so ihn beunruhigen wolten, unsichtbahr, und verharrete ganz Einsam in seinem Heil. Gebett biß ans Ende.

Als er in Franckreich came, wurd er vom König und allen Hoff-Bedienten zum freundlichsten empfangen. Der König aber wolte seine Heiligkeit probiren, und überschickte ihm

zum drittenmahl viel geschlagenes und geprägtes Gold. Da aber der gottseelige Mann es so wenig als den Roth achtete, übersandte ihm der König ganze Korb voll der allerbesten zubereiteten Fischen, mit vermelden, daß wan er davon nicht essen wolte, doch sein Gesell gemessen solle. Der Heil. Franciscus aber schickte auch diese delicate Speisen wieder zuruck, und sagte; wie daß sein Gesell mit schlechten Haringen wohl fürlieb nehmen thäte, und sich dieser delicaten Fischen, enthalten könne.

Da nun der König durch die tägliche Wunder-Werck, wie auch durch sein von allem Geis entferntes Herz, seine grosse Heiligkeit erkente, truge er grosse Andacht zu ihm, und sienge an über seine begangene Sünden würdige Buß zu würcken. Er gebrauchte sich in allem seines Rathes, casteyete vielmahl seinen Leib mit scharfen Disciplinen in Gegenwart des Heiligen, und starbe leztlich eines seeligen Todts. Nach dem Todt des Königs Ludovici truge er grosse Sorg für dessen hinterlassene Kinder, damit sie in der Gottes-Forch aufgezogen würden. Der König Carolus, so seinem Vatter Ludovico im Reich nachfolgte, hatte eine sonderbare Andacht zu diesem gebenedeyten Mann, und bauete ihm zwey schöne Clöster, welche er mit reichen einkommen versah. Gott offenbarte diesem Heiligen den ganzen zukünftigen Zustand des Königs und seiner Erben, welches zu gebührender Zeit wahr zu seyn gefunden worden. Er erhielt auch von Gott dem König unterschiedliche herrliche Victorien, und pflegte alsdan sich einzusperrn, und viele Tag nach einander ohne essen und trincken im Gebett zu verharren. Eben solches thäte er auch, wan ein hohes Fest fürhanden ware, da er dan sieben oder acht Tag mit niemand redete, sonder in strengem wachen, fasten und betten ohn unterlaß zubrachte.

Unterdessen versammelten sich viele fromme Männer aus unterschiedlichen Landschaften zu ihm, und verlangten in diesem Heil-

Leben ihm nachzu-  
fürnehmen. Kom-  
in Calabria. Er  
ihm schöne Clöster  
ner des Herrn  
lieblicher Vatter  
nen eine Regul  
Fisch, Eger, 1  
Speisen embig ver-  
lich und gesund se-  
daß sie das Geld so  
daß sie es solten bey-  
bringen. Er v  
chen ist, aber g  
oda da Unter-N  
strenge, und g  
sehr an Worten,  
ph. Nimmern  
stehen, oder sonst  
gehen. Er affe  
Sommer Niederg  
männlichen W  
loß wurde, so sta  
Stücken und gel-  
ten. Er untertrü-  
er ihm schier niem-  
in immerwährend  
chen weinigen Sch  
nach in der Wüste  
in Calabria ei  
Furcht aber ein  
Nacht und geistete sich  
den die Nacht sehr hart  
Er war ein Beispiel  
daß man billig eine  
hoch zu schätzen  
konnte. Der Lmache war  
viel zu werden, als se  
hen ein Wohlthäters  
tendliche Jungfrauen  
Er ist rein und unverse  
in dem ganzen Leben

Leben ihm nachzufolgen. Man erbauete in den fürnehmten Königreichen Europa, sonderlich in Calabria, Sicilia, Italien und Frankreich ihm schöne Clöster, für welche der eiffrige Diener des Herrn verordnete, und für sie als ein liebevoller Vater Sorg truge. Er schriebe ihnen eine Regul für, in welcher er ihnen das Fleisch, Eyer, Käß, Milch und dergleichen Speisen embsig verbotte, so lang als sie würden frisch und gesund seyn. Er wolte nicht gestatten, daß sie das Geld solten anrühren, vielweniger daß sie es solten bey sich tragen, und sich dessen gebrauchen. Er vergünstigte ihnen einen einfachen Rock, aber gar nicht doppelte Kleidung, oder den Unter-Rock. Er hielt dieses alles zum strengsten, und gieng den Seinigen nicht so sehr mit Worten, als mit dem allerbesten Exempel für. Nimmermehr hat man ihn bey den Gastereyen, oder sonst delicate Speisen genießen gesehen. Er aße nur einmahl im Tag nach der Sonnen Niedergang. Wan er wegen des immerwährenden Wasser und Brod es krafftlos wurde, so stärckte er sich mit Gemüß und Kräutern, und gelangte also wider zu den Kräften. Er untertrückte seinen Leib dermassen, daß er ihm schier niemahl Ruhe ließe; sonder allzeit in immerwährender Mühwaltung, auffer etlichen wenigen Schlafstunden, auffhielte. Da er noch in der Wusten wohnte, wäre die harte Erd; in Calabria ein schlechtes Breth; in Frankreich aber ein Buschlein reiser sein Breth: und geislete sich mit Ruthen und Stricken alle Nacht sehr hart.

Er wäre ein Beyspiel aller Tugenden, also, daß man ihn billig einen Mann Gottes und höchsten Freund des Allerhöchsten nennen konnte. Der Unzucht wäre er also Feind, daß er viel lieber sterben, als seinem Leib im geringsten etwas Bollustbahres wolte zulassen. Die unbefleckte Jungfrauschafft hat er bis an sein End also rein und unversehrt erhalten, daß er an seinem ganzen Leben nicht das geringste ge-

than, ihm einigen Schand-Flecken hätte mögen anheben. Was wil ich von seinen übrigen hohen Tugenden sagen, als Gerechtigkeit, Ehrbarkeit, Eingezogenheit, Demuth, Gedult, Sanftmuth, Langmüthigkeit, Verwahrung der inner- und äußerlichen Sinnen, und andern hohen Tugenden? Diese wären in so hoher Vollkommenheit bey ihm, daß man kaum unterscheiden konnte, welche unter ihnen den Vorzug erhielt.

Hierauf geschah, daß er vielmahl von den Engeln besucht, und mit himmlischer Music erfreuet wurde. Dis verursachte, daß er vielmahl in den Betrachtungen dermassen von Gott verückt wurde, daß er weder von sich selbst, noch von der Ankunft des Königs Caroli, so ihn vielmahl besuchte, etwas wuste. Obbesagte Tugenden machten ihn bey Gott so beliebt, daß er ihm einen prophetischen Geist mittheilte durch welchen er wuste zukünftige, wie auch weit entlegene Ding vorhero erkandte und offenbahrte. Jene große Vollkommenheit erwerbte ihm auch von Gott die Günde zu bekehren, und zu wahrer Buß und Besserung ihres Lebens zu bringen. Es war ein Mißthätiger den Schergen außgerissen, und nahe bey dem Heiligen fürbey geloffen: die Schergen folgten dem Elenden nach, und da sie zum gebenedeyten Mann kamen, fragten sie ihn, ob ein Mißthätiger seye daher geloffen. Der Heilige steckte seine Hand in den Ermel und sprach: Es ist niemand hieher geloffen. Und also ist er bey der Wahrheit blieben, und hat zugleich dem armen Sünder das Leben erhalten.

Nachdem er sein Leben bis ins höchste Alter zugebracht hat, und die Zeit der Belohnung sich annäherte, ließe er alle seine Mit-Brüder, so sich damahl zu Turon auffhielten, zu sich berufen. Ermahnte sie erstlich zur Einigkeit und Liebe, und daß sie vor allem, ihrem H. Beruff gemäß bis ans End verharren solten.

Nachdem er zu allen Seiten das Ampt eines

Wah-

wahren Hirtens und Vatters vertreten hatte, näherte sich sein seeliger Todt, und ein starckes Fieber verzehrte in ihm die innerliche Feuchtigkeiten. Als er vier Tag nacheinander in der Hitze des Fiebers gelegen, und ganz Krafftlos ware, stunde er von seiner Liger-Stadt den fünfften Tag, nemlich den Heiligen grünen Donnerstag auff, gieng zu Fuß mit den andern Brüdern in die Kirch, und empfieng das Hochheiligste Sacrament des Altars. Den folgenden Tag, nemlich am Heil. Charfreytag, so damahl der zweyte April ware, gabe er dem Erschaffer seinen unbesleckten Geist auff, so eben auch an selbigem Tag für das Heyl der Menschen gestorben ware.

So bald als sein seeliger Hintritt in der Stadt Turon kundbar worden, geschah grosser Zulauff des Volcks und hoher Stands-persohnen zu sei-

nem H. Leichnam auf allen umligenden Städten. Er lag einff ganze Tag unbegraben, und gabe einen süßen himmlischen Geruch von sich. Die Leuth verehrten ihn mit höchster Demuth, und küßeten seinen Heil. Leib. Es erzeugte auch allda der Herz, wie angenehm ihm dieser sein werther Diener gewesen: In dem die Tauben, Stummen, Lahmen, Schwachen, Kranken Besessene und Presthafte ihre erwünschte Gesundheit erlangten, und Gott in seinem Heiligen lobend, und preisend frölich wider nach Haus kehrten. Wegen dieser und anderer Wunder-Zeichen hat ihn Leo der zehende Römische Pabst in die Zahl der Heiligen geschrieben, und sein Fest jährlich auff den zweyten Tag April zu begehen anbefohlen.

*Ex Surio ad diem 11. Aprilis.*

## Der dritte Tag im April.

Das Leben der H. Genovesa/ einer geborner Herzogin auß Braband.

Zu den Zeiten, als der Ruhm des grossen Clo-dovei, Königs in Franckreich, in seinen Nachkömmlingen abzugehen begunte, ward in Niederland bey den Lungen der Hoff des Herzogen auß Braband mit einer Princessin erfreuet. Im H. Lauff ward das Kind Genovesa genant, und man spürete in den ersten kindlichen Jahren, daß auß dieser jungen Fürstin eine sonderbare Heiligin werden würde. Ihre liebe Eltern hießen sie gemeinlich wegen ihrer Schönheit und Unschuld **Engelien**; dan sie ware dem Gebett und den Wercken der Barmherzigkeit schon damahl sehr zugethan. Vor allem aber liebte sie die Einsamkeit, und bauete sich zu diesem End in einer Ecken des Gartens eine Einsiedleroy. Sie richtete darin einen Altar auff, bettete lange Zeit davor zu Gott, und verschliesse allda die mehrere Zeit des Tags.

Es fragte sie einmahl ihre Frau Mutter, auß was Ursachen sie also die Einsamkeit liebte, mit

vermelten, daß sie nummehr andere Gedanken fassen müsse: gabe sie ihr zur Antwort: die Frau Mutter solle ihr nur befehlen, so wolte sie unverzüglich gehorsamen. Gleichwohl wan die Erwöhlung ihres Stands, ihrer eigenen Neigung solte heimgestellt werden, so getraue sie ihn nicht anzutreffen, eine erwünschte Weis zu Leben, als eben diese, welche sie etlicher Massen anjeko gebrauchte; durch welche viele hohe Stands-Persohnen angereizt, sich der Unruhe der Welt entzogen, und in die Einöde sich verfüget hätten.

In diesen und andern Gottseeligen Übungen verzehrte die Heil. Genovesa ihre zarte Jahr, und nahm zu in Gnaden und Weisheit bey Gott und den Menschen. Neben dem ware sie einer unglaublichen Schönheit, welche sie sambt den Tugenden ihrer Seelen bey jederman augenehm machten. Dahero haben sich viele fürnehme Herrn an dem Hoff ihres Herrn Vatters angemeldet, und sie zu der Ehe begehrt.

Un-

Unter andern  
sein Wogen  
ihren Eltern  
nach Carthago  
gehalten  
sein schönes  
Diese beyde  
für Verträulich  
wanger Jahr, u  
nichts als Fried  
fand deren hatte  
misch nicht alle  
ngel: sonder war  
von ihnen, u  
vorhagen wolte.  
man Franckreich  
und löblich taufer  
edlichen Herren,  
müde: ich auch d  
frühe Junge den  
Kriegs-Her. Et  
begab: nahm er  
Herrn bey der  
Vefa: kühler S  
dem ährtrreue  
meiner Abwejn  
trage soll: Die  
hab ein genommen  
Pabst der Verdruß  
auch werde gemüder  
für: welche ihr zu sein  
wäre. H. Genovef  
sie in Unmacht, und  
brachte. Der Er  
nicht wenig kümmer  
möchte ihn gar ohn  
Denn er dan an ihr se  
vom H. H. Solo  
merliche Verdauung it  
schter: hier: wendete er sei  
und hat: Der allem: O  
und: wünschete Mutter u  
A. J. Dreyer: Leben der

Unter andern hat sie einer von den allerreichsten Grafen, so um Trier damahl wohnten, von ihren Eltern zur Gemahlin erhalten; welche er nach Catholischem Brauch getrauet, und nach gehaltener Hochzeit in das Trierische Land in sein schönes Schloß überbracht.

Diese beyde junge Ehe-Leuthe lebten in größter Vertraulichkeit und aufrichtiger Liebe zwey ganzer Jahr, und man hörte und sahe anders nichts als Fried und Einigkeit. Nach Verfließung deren hatte Abderamus, der Mohren König, sich nicht allein fast ganz Hispanien bemächtigt; sonder war schon an dem, daß er in Grancelen einfallen, und dasselbige überfallen, und verhergen wolte. Dieweil nun Martellus, König in Grancelreich, mit zwölf tausend Reutern, und sechzig tausend Mann zu Fuß, neben vielen adelichen Herren, auff den Feind losgehen wolte; machte sich auch der Graff Sigfridus auff, und stiesse sambt den Seinigen zu dem Königlichen Kriegs-Heer. Er aber der Graff sich auff die reiß begabe, nahm er einen seiner fürnehmsten Hoff-Herren bey der Hand, und sprach zu der Genovefa: Liebster Schatz, siehet, ich überlasse euch dem allertrauesten Diener Golo, der euch in meiner Abwesenheit dienen, und für euch Sorg tragē soll. Die Erfahrung so ich von seiner Treu hab eingenommen, bringet mich in Hoffnung, daß der Verdruß wegen meiner Abwesenheit euch werde gemildert werden, durch die Zuversicht, welche ihr zu seinen Diensten sollet tragen.

Als die H. Genovefa diese Wort hörte, fiel sie in Ohnmacht, und konte kaum zurecht gebracht werden. Der Graff selbst ware hierüber nicht wenig bekümmert, und besorgte, sie möchte sonst gar ohne Kräfften aufgehen. Dieweil er dan an ihr schon zuvor, als er ihr vom Hoff-Meister Golo Meldung thäte, eine merckliche Verstellung ihres Angesichts beobachtet hatte; wendete er seine Augen gen Himmel, und sprach: Dir allein, O Königin der Engeln, und mildreicheste Mutter unsers Erlösers, Ma-

R. P. Dionysii Lebender Zeitgen.

ria, überlasse ich die Sorg meiner herzlichsten Gemahlin Genovefa.

In diesen Worten reifete er sambt den Seinigen fort, und kame glücklich im Christlichen Lager an. Bald darauff gieng die Schlacht mit den Mohren an, in welcher die Christen also Männlich gestritten, daß sie auff dem Platz drey mahl hundert und fünf und siebenzig tausend Saracener oder Türken erschlagen; da dan der Christen mit mehr als fünfzig hundert geblieben. Das überbliebene Haufflein der Mohren hat sich sambt einem auß ihren Königen versammelt, und auß Furcht sich in die Stadt Avinion eingeschlossen. Martellus rückte mit dem völligen Christlichen Heer vor die Stadt, und beschloß sie mit einer engen Belagerung. Der Graff Sigfried verbliebe auch im Lager, und schriebe von dannen einen Brieff an die H. Genovefam, in welchem er sie tröstete, und gutes Muths zu seyn ermahnte.

Unter dessen hatte Genovefa keine rechte Freud auff dieser Welt in Abwesenheit ihres Ehe-gemahls, dan allein in Gott ihrem Heyland. Sie vollbrachte ihre Zeit, theils mit einer löblichen Handarbeit, theils auch durch das H. Gebett. In wärender Zeit spührte der hinterlassene Hoff-Meister Golo unkeusche Begierden gegen die H. Genovefam, welche er ihr letztlich offenbahret. Die fromme Fürstin erstarrte über diese schändliche Reden, und gabe ihm der Gebühr nach einen Verweiß. Golo aber wolte hingegen aller Gefahr vorkommen, und offenbahrete etlichen vertrauten Dienern im Schloß, wie daß die Gräfin unkeusch mit dem Koch lebe. Ja er ware so vermessen, daß er den unschuldigen Koch in den tieffesten Kerker werffen, und die H. Genovefam als eine Ehe-brecherin in einen starcken Thurn einsperren liesse.

Nicht lang hernach gebahre Genovefa in ihrer Gefängnuß einen jungen Herrn ganz allein, und hatte kaum so viel leinene Tüchlein bey sich, daß sie ihr neu-gebohrnes Kindlein konte

Es

ein-

einwickeln. Golo ließ ihr etwas mehr Brods geben als zuvor, sonst auff dieser Welt mit die geringste Labung; in Hoffnung, sie hierdurch zu seinem Willen zu zwingen. Als er aber sahe, daß sie von ihrer Keuschheit nit weichen wolte; schriebe er einen Brieff an den Graffen, und verklagte die unschuldige Gräffin, wie daß sie vom Koch einen Sohn empfangen; und verlangte zu wissen, was er mit dem Menschen solte anfangen! der Diener, so dem Graffen den Brieff überbrachte, ware von Golo ganz eingenommen, und sagte, die Gräffin hätte erst vor einem Monat gebohren, da sie doch in ihrer Gefängnuß schon vor zwey Monathen ihrer Leibs-Frucht entbunden gewesen. Der Graff, so dem gottlosen Diener in allem glaubte, ware schon in die eilff Monat hinweg, und bildete sich gänglich ein, Genovefa habe einen Monat nach seiner Abreis vom Koch empfangen, sienge an grausamlich zu Wüten, und schickte den Diener alsbald zurück, mit diesem ausdrücklichen Befelch: der Golo solle sie mit so enger Verwahrung verschlossen halten, daß keinem Menschen der Zugang zu ihr gestattet werde. Den Koch aber solle er mit solcher Marter hinrichten, so der Abscheulichkeit seines Verbrechens gleichete. So bald als Golo diese Zeitung erhalten, ließe er den Koch mit Giffit vergeben, und sperrte die unschuldige Genovefa also hart ein, daß sie mit keinem Menschen reden konte.

Unterdessen eilte der Graff Sigfried nach Haus, und der gottlose Hoff-Meister zoh ihm biß auff Straßburg entgegen. Er führte allda dē Graffen zu einer Zauberin, welche ihm in einem Keller in einem Spiegel zum erstenmahl zeigte: wie seine Gemahlin die Genovefa mit dem Koch redete. Das andermahl vermerckte er, wie das Genovefa ihre Hand dem Koch in die Haar, Wangen und Leffzen mit Lieb-kosendē schmeicheln einlegte: Und zum drittenmahl zeigte sie ihm solche Sachen, welche keusche Ohren zu hören ein Abscheu haben.

Als solches der Graff Sigfried sahe, empfienge er davon solchen Verdruß, daß er unverzüglich auß dem Keller ließe, und sich für Zorn als ein Unsinziger anstellte. Er schickte alsbald dem gottlosen Golo voran, und gabe ihm Befelch die unschuldige Gräffin sambt dem Kind um das Leben zu bringen. Hierauff gabe Golo dem Pferd die Sporen, und machte alsbald völlige Anstalt zur Hinrichtung der H. Genovefa, und ihres unschuldigen Söhneins. Dieses konte er nicht so verborgen halten, daß es die betrübt Gräffin nicht wäre gewahr worden. Sie bate ein Mägdelein in ihr Zimmer zu gehen, und ihr Feder, Dinten und Papier zu bringen. Sie schriebe in aller Ehl ein kleines Zettlein, befahle dem Mägdelein selbes in ihr Zimmer zu legen, und die Thür starck zu verschließen.

Der Tag ware kaum angebrochen; so ward der mörderische Golo schon auff, und gabe zwey vertrauten Dienern Befelch, die Gräffin sambt dem Kind in einen Wald zu führen, und allda beyde ohne Getümmel zu erwürgen. Er verordnete auch beyde Leiber in den vorbeylauffenden Wasser-strom zu werffen und zu einem Wahrzeichen des vollbrachte Befelchs die aufgeschnittene Zung der Gräffin mit sich zurück zu bringen.

Die Diener kamen alsbald zur Gräffin in die Gefängnuß, legten ihr einen schlechten Kock an, und befahlen ihr unverzüglich mit in den Wald zu gehen. Die unschuldige Frau nahm ihr Kindlein auff den Arm, und muste mit diesen Herckers-Knechten dem Todt zu weilen. Als sie nun zum Schloß hinauß gienge, schauete sie daselbige mit einem Herk-brechenden Anblick an, und es trunge auß ihren Augen gleich wie ein Wolckenbruch von Zähren. Sie gienge in Begleitung besagter Diener zu dem Wald, und führte ein so klägliches Leyd-wesen, daß die Berg davon erschalten, und die Felsen ein Mitlenden mit ihr hätten tragen müssen, wan eine Empfindlichkeit in ihnen gewesen wäre. So bald sie mit ihr in die Hecken kamen, ergriffe der eine

Die Diener  
ihre harte  
weicht. Da  
so kläglich  
Kindlein  
Herz zu  
Siegfried  
unmöglich  
meis Kind!  
Da möchte  
meinen Arme  
wanem Herr  
andere Wörte  
zu sagen, da  
Wada, was  
unser Schwe  
unser Gräffin  
lassen, dan  
Es möchte no  
uns die betrüb  
vergolten w  
In diesen W  
reit, und ver  
dem Schloß  
wanemust. Sie  
tan Gotes emen  
dewils, und trug  
Sich. Die H. Geno  
Lettchen, und konte  
genommene Sgret  
dort im Wald  
und unmöglich zu  
alle was manen  
die in die Höhe  
dieser von Kindern  
zu sagen wol tausend

Diener ein scharffes Messer, und setzte dem unschuldigen Kindlein dasselbige an den Hals. Die H. Genovefa fielen dem Diener mit gewalt an den Schnitt, und schrye mit herzbrechender Stim: Ach halte ein / halte ein! Ach erwürget mich doch zuvor; damit ich nicht gezwungen werde zweymahl zu sterben.

Den Dienern giengen die Augen über, und ihr harte Herzen wurden durch diese Wort erweicht. Dan die betrübte Genovefa stellte sich so kläglich an, und schrye in Umhalsung ihres Kindleins also elendig, daß sie auch ein stahlnes Herz zur Barmherzigkeit hätte bewegen sollen.

Sie jagt: Ohn unterlaß: Ach / ach ich arme unglückselige Mutter! Ach du mein armes Kind! Ach du unschuldig Blut! Ach möchte ich dich nur so lang auff meinen Armen tragen / als ich dich unter meinem Herzen getragen hab! Diese und andere Wörter giengen dem einen Diener also zu Herzen, daß er zu seinem Gefellen sprach: Bruder, was machen wir; Was, sollen wir unsere Schwerter mit diesem adelichen Blut unserer Gräffin farben? Ey wir wollen sie leben lassen, dan wir wissen ja nichts böses von ihr. Es möchte noch ein Tag kommen, an welchem uns die betrübte Barmherzigkeit reichlich solte vergolten werden.

In diesen Worten giengen die Diener davon, und verliessen die arme Genovefam sambt ihrem Söhnlein in dem Wald in äußerster Bekummernuß. Sie traffen unterwegs aus Schickung Gottes einen jungen Hund an, schlugen den tod, und trugen dessen Zung mit sich nach Hauß. Die H. Genovefa bliebe im Wald halb Todt stehen, und konte sich kaum wegen des eingenommenen Schreckens erhohlen. Sie wendete ihre Zähren trieffende Augen gen Himmel, und scuffzete inniglich zu dem, der sie allein aus aller Noth erretten konte. Die Haar stunden ihr für Furcht in die höhe, und die zarte Stim ihres klagenden Kindleins gabe ihrem beschwerten Herzen viel tausend Stich.

In diesem Leyd-Wesen eilte sie fort, und kam letztlich an die Mosel. In diesen Fluß warffe sie ihren Braut-Ring, und gabe sich wiederum in das Gehölz des beyliegenden Walds. Sie sahe sich allda um, ob sie etwa eine Höhl konte finden, darin sich für den wilden Thieren zu beschützen, und das Leben nach Gottes Anordnung zu endigen. Als sie auff diese Weiß in der Wildnuß kraftlos herum gienge, hörte sie eine Stim, welche ihr zuruffte: Genovefa / Genovefa / fürchte dich nicht / ich wil für dich und dein Kind Sorg tragen. Durch diese Stim ward die betrübte Herzogin in etwas gestärkt, und gienge weiter in die Wildnuß hinein. Sie konte sich anders nichts als mit seuffzen und Thränen trösten, und ware mehr um ihres armen Söhnlein, als für sich selbst bekümmert. Dan die Milch vergienge ihr aus Mangel der nothwendigen Nahrung, und hatte nicht ein einiges Küssen, das Kindlein drauff zu legen. Sie machte ihm ein Bethlein aus Gras und Moes, und legte sich auff die harte bloße Erd darneben nieder. Bald aber funde ihr Söhnlein nichts mehr in den Brüsten, und sienge an plötzlich zu erkräncken. Die gute Herzogin sasse neben ihm unter einem Baum, und führte ein so erbarmliches Leyd-wesen, daß der wilde Wald davon erschalte.

Darnach gienge sie mit ihrem halb todten Kind weiter fort, und fandte eine Höhl, so mit dicken hecken und stauden bewachsen ware. In dieselbige begabe sie sich, und gedachte bey sich wie sie hinführo leben werde; dieweil kein Brod, noch einige menschliche Speiß fürhanden ware.

Da sie nun mit diesen Gedanken umgienge, kame ein stück Wild hinzu geloffen, und stellte sich nechst an die Genovefa, als wolte es sagen: Gott hätte es dahin gesandt, auff daß es ihr für ein Säug-Am solte dienen. Dan seine Euter waren voller Milch, daß sie für überfluß lieffen. Die betrübte Gräffin hielt ihr Kind dem Wild an die Totten, lieffe es nach Genügen trincken, und das unvernünfftige

Hier kam hernach alle Tag zweymahl, und ernährte den jungen Graffen. Sie selbst genoss anders nichts dan Kräuter, Wurklen, wilde äpfel und Birn, und tranc das kühle Brunnen-Wasser.

Unterdessen war der Graff Sigfried in seinem Schloß ankommen, und vertrieb die Zeit mit lustigem Jagen, Reiten, Spielen und dergleichen Kurzweilen. Dieses alles stellte der verräthliche Hoff-Meister Golo an, damit dem Graffen keine Zeit überbliebe an seine liebste Genovefa zu gedencken. Es verlossen drey ganzer Jahr, daß man im Schloß fast anders nichts thäte als besuchen und besucht werden: Und aus Anordnung des Golo wurde durch das Spielen, Gastereyen, Tanzen und dergleichen üppigkeiten der Traurigkeit aller Zugang ins Schloß verlegt.

Diese und andere Lustbahkeiten konten dannoch nicht dem Graffen die klägliche Gedächtnuß seiner Genovefa aus dem Sinn bringen: sonder erinnerte sich je länger je mehr ihrer Geschämigkeit, ihrer Zucht, ihrer Andacht, ihrer Liebe, und aller ihrer Tugenden. Ihr holdseliges Wesen und anmüthige Gebärden waren gleichsam Nacht und Tag lauter Zungen, welche ihm unauffhörlich sein leicht-glaubiges Verfahren verweiseten. Seine Schwärmüthigkeit bildete ihm stätig ein als ob der blütige Schatten seiner Genovefa ihm überall auff dem Fuß nachgienge, und sein beängstigtes Herz funde weder Ruhe noch Raht.

Nach dreyen Jahren gieng er eines Tags in das Zimmer der Heil. Genovefa, und funde unversehens jenes Zettlein, welches die H. Gräffin durch Hülff eines Mägdeleins geschrieben. Der bekümmerte Herr sahe das Zettlein an, welches also lautete.

Adieu mein Herz Siegfried / ich darff nicht mehr sagen mein Gemahl. Ich verfüge mich zum sterben / weil ihr mir solches anbefehlet. Ich hab niemahl in meinem gehorsam eine Unmöglichkeit befunden / ob-

wohl ich anjergo eine Ungerechtigkeit in eurem Gebott finde. Gleichwohl wil ich glauben / daß ihr an meinem Untergang keine andere Schuld traget / als daß ihr denselben zulasset. So bezeuge ich aber mit meinem Gott / daß der ganze Ursprung / warum ihr mich verstoffet / ist; dieweil ich mich selbst ganz und gar für euch hab wollen behalten. So seye es dan; ich aber gehe gutwillig dem Todt entgegen mit dieser Hoffnung: es werde die Sonn noch einen Tag bringen / an welchem meine Unschuld hell scheinen / und die falsche Verklagunggen sollen verduncklet werden. Meine größte Betrübnuß ist, daß mein und euer Kind zu einem Opfer der Grausamkeit dienen muß. Einen Weg als den andern wil ich nicht / daß meine Empfindlichkeit mir verblicke die vollkommene Vergnügung eurer Gedanken / wie auch dem Insuffler meines Unheyls ein günstigers Glück als das Meinige zu wünschen.

Adieu zum letztenmahl, mein Herz.

Eure biß in den Todt treue / ja wegen der Treu zum Todt verdammte / unschuldige Genovefa Weyland Ehes Gemahlin des Graffen Siegfrieds / und geborne Herzogin in Brand / jezund aber dem Hencker übergebene.

Als der Graff dieses schreiben las, sahe er für Bestürzung mehr einem Todten als lebendigen Menschen gleich. Er ließe so viele Zähren auff das Papier fallen, daß er es damit ganz befeuchtete. Der gottlose Golo, so sich nicht getraute vor die Augen seines Herrn zu kommen, machte sich im Schloß unsichtbar, und ritte auff andere Herrschaften, unter dem Schein der nothwendigen Geschäfte.

Von diesem allem wuste die betrübte Gräffin gar nichts, und führte in wäbrender Zeit ein sehr heiliges und Englisches Leben. Sie gewohnete dermassen aller Mühseligkeiten, daß

daß sie nunmehr die Einöde und die Gemein-  
schafft der wilden Thieren liebt. Sie opfferte  
täglich GOTT dem HERN ihr Gebett mit vielen  
thranen, seuffzete zu ihm ohn Unterlaß, und ent-  
zündete sich wie ein Seraph in der Liebe GOTT-  
tes. Eines Tags knyete sie mitten unter dem  
Eingang ihrer Höhlen und beschauete den Him-  
mel mit erhebeten Augen. Da erschiene ihr ein  
Engel des HERN, und hatte in der rechten  
Hand ein Creuz, an welchem unser Heyland  
auff Helffenbein künstlich gebildet ware. Er  
überreichte ihr dasselbige und sprach: **Ermun-  
tere dein Gedancken O Genovesa / und  
erfrische dein Gemüch: GOTT hat mich  
gesandt dir dieses Creuz einzuhändigen;**  
damit deine Sinn darin sich üben / und  
deinen übeln Zustand mildern mögen.  
Wan die Bitterkeit deines Lebens dich  
gar zu scharff gedüncket / so menge dar-  
unter die aufgesprengte Bluts-Tropffen  
deines Erlösers / und du wirst verspüh-  
ren / daß deine Wiederwärtigkeit sich in  
eine Süßigkeit verändern werde.

Als der Engel diß geredt hatte, verschwand  
er vor ihren Augen, und sie küßete das Crucifix  
aus Innigkeit ihrer Seelen. Diß zierte sie mit  
grünen Zweigen und den schönen Blumen, so  
sie in der Wildnuß fande. Sie bettete bey dem  
Altar vor der Bildnuß ihres Heylands stätig,  
und weinte viel tausend Zähren. Eines Tags  
sprach sie zu GOTT folgende Wort: **O GOTT  
meiner Seelen / was ist doch meine Sünd  
welche dich zu einem so strengen Ver-  
fahren wieder mich hat veranlasset:**  
Das Crucifix antwortete mit klarer Stimm:  
**Was darffst du dich über meine Verhäng-  
nus beschwären? Aus was Ursachen bist  
du unschuldig / und ich nicht. Du fra-  
gest was für ein Verbrechen dich in diese  
Einöden gestossen habe: sage mir aber  
was für eine Mißthat hat mich an das  
Creuz genagelt: Bist du vielleicht un-  
schuldiger als ich? Oder ist etwan**

dein Leyden grösser als das Meis-  
nige?

Durch diese Wort des Crucifixes wurde die  
H. Genovesa in ihrem leiden höchlich getröst,  
und beklagte sich hinführo keines Weegs mehr  
darüber. Sie nahm von Tag zu Tag also in  
Heiligkeit zu, daß die wilde Thier ihr ohne Wi-  
dersprechen gehorsamten, und als treue Diener  
auffwarteten. Das gesagte Wild kame unfehl-  
bar im Tag zweymahl zu ihr, und schlieffe alle  
Nacht neben ihr und ihrem Söhnlein in der  
Höhlen. Es bedeckte das Kind so gut es immer  
konte, und beschützte es für der grimmigen Kält.  
Die Vögel kamen auch daher gefliehen in gros-  
ser Schaar, und stritten mit einander, welcher  
dem Kind zum ersten auff der Hand sitzen  
solte.

Eines Tags als die H. Genovesa ihr Söhn-  
lein mit Laub, oder einem alten stück ihres Rocks  
bekleidete, brachte ein Wölfflein Fell von einem  
erwürgten Schaaff, mit welchem sie ihr Söhn-  
lein bekleidete.

In währnder Zeit hatte der Graff Sig-  
fried weder Tag noch Nacht Ruhe, und es war  
ihm nicht anders, als wan einer stätig ihm in  
die Ohren schrye: **Du hast in den Todt ge-  
lieffert die Genovesam / du hast ermors-  
det den unschuldigen Koch!** Diese Einbil-  
dungen peinigten ihn dermassen empfindlich,  
daß er vielmahl bey Tag und Nacht mit heller  
Stimm auffschrye: **O liebste Genovesa wo  
seyd ihr! Ach herksliebste Genovesa was sende  
ich euretwegen.** Als er in einer Nacht zu Beth-  
lage, hörte er jemand mit grossen Schritten in  
das Zimmer kommen, und weil er wegen der  
dunckler Nacht nichts sehen konte, stunden ihm  
die Haar für Entsetzung zu Berg. Dan das Un-  
geheur gieng in seinem Zimmer mit grossen  
Getümmel auff und ab spazieren. Der Graff  
sah mitten in der Kammer einen langen Men-  
schen, bleich von Gestalt, und ganz ausgemer-  
gelt; welcher eine schwäre Bürde von Ketten  
schleppete, an denen er angegeschmiedet zu seyn

schiene. Der gute Herr fragte den Geist, was er haben wolle. Der Geist wuñchte ihm nachzufolgen, und er fuhrte den Graffen mitten in der Nacht in einen Garten an ein gewisses Ort, darauff er alsbald verschwunde. Wer war nun in größern ängsten als eben der Graff? welcher sich eilends davon machte, und voller Zittern wieder ins Beth legte. Er hatte sich kaum gedeckt, so war der Geist alsbald Eiszgefrohren an seiner Seiten, und umfiengte ihn mit seinen Armen. In dieser Wunder-seltzamen Begebenheit giengte dem Herrn der kalte Schweiß aus, und ruffte mit heller Stimm seinen Dienern zu. Diese kamen eilends gelauffen, funden ihn in voller Angst, und er sahe wie ein todter Mensch aus. Er sagte ihnen zwar nicht die Ursach seines ruffens, sonder stunde auff, und befahl eben an dem Ort des Gartens bey anbrechendem Tag zu graben, da der Geist vor ihm verschwunden ware. Die Diener hatten nicht zwey Schuh tieff in die Erde gegraben, da funden sie eines Menschen todten Gebein mit Ketten beladen, und sie erkannten, daß es der Leichnam des unschuldigen Kochs wäre, welcher der gottlose Hoff-Meister Golo durch Gift hatte lassen umbringen. Der Graff liesse die Gebein ehrlich begraben, und für die Seel die H. Mess lesen: und von selbiger Zeit an wurd alles im Schloß wieder ruhig.

Nachdem nun sieben Jahr verfloffen waren, wolte Gott ein End mit der Trubseeligkeit machen, und die Unschuld der Heil. Genovesa an Tag geben. Dan besagte Zauberin, so dem Graffen Sigfried bey Straßburg in einem Spiegel gezeigt hatte, wie die Heil. Genovesa mit dem Koch sündige: wurd wegen ihrer Missethat eingezogen, und zum Feur verdammt. Als der Hencker das Feur anstecken wolte; schrye sie mit heller Stimm, singe also an zu reden: das jenige, so meinem gewissen zum schwersten fallet, ist, daß ich einer Hoch-adelichen Frauen die Ehr geraubt, so ihr alle-

zeit von rechts wegen zuständig ist gewesen, hier auff bekennete sie öffentlich, daß der Graff Sigfried durch ihre Zauberey betrogen worden, daß er seine unschuldige Gemahlin für eine Ehe-brecherin gehalten, und deswegen hab sie eines elenden Todts sterben müssen. Auff diese Bekandtnuß wurd die Her lebendig verbrant, und dem Graff Sigfried dessen alsbald berichtet.

Als der Graff solche Zeitung empfiengte, ist nicht aufzusprechen, was für ein elendes Leyd. Wesen er über seine Gemahlin geführet, und wie schmerzlich er den Todt seines unschuldigen Kinds betrauret habe. Er liesse den gottlosen Hoff-Mester Golo, so schon zwey Jahr im Schloß nicht ware gesehen worden, auff eine Jagd einladen, und als der bosshafte Mensch ankame, befahl er ihn starck mit Ketten und Bänden zu beladen und in die Gefangnuß zu werffen, darin er die H. Genovesa vor diesem gefänglich eingesperrt hatte.

Der Graff Sigfried ware willens alle seine Freund am H. drey König Tag zu tractieren, und darnach in ihrer Gegenwart den gottlosen Golo hinzurichten. Zu diesem end stellte er eine Jagt an, und ritt mit den Seinigen in das Beholz. Er sahe ein Wild, welchem er mit großem Eiffer nachsetzte und es zu schiessen verlangte. Das Thier aber begab sich in die Jüdt, und sprunge durch hecken und staudendermaßen, daß es Sigfriedus niemahl aus dem Gesicht verlohre. Er eilte dem Wild so lang nach, bis daß es unvermerckter Sachen ihr zu einer Höhlen führete. Das arme Thier verbarg sich hinein, und der Graff hatte schon würcklich seinen Bogen gespannt, es mit einem Pfeil zu erlegen.

Die H. Genovesa, so in sieben Jahren niemand ware besucht worden, wuste nicht wie sie es solte auffnehmen, daß so unversehens ihr Gemahl bey ihr angelangt ware. Der Graff erschracke nicht wanig ab ihrer Gestalt, und ruffte ihr, sie solle sich zu ihm nähern. Die

H. Genovesa  
begehrete von ihm  
bedecken löste.  
Ober-roß zu  
giengte etwan  
sie von ihrem  
land, und die  
Wohnung. D  
Mein Herr  
bährtig auf  
dentlicher No  
se Höhl gtrieb  
er Ort auf d  
Eonte verliere  
einen Kern in  
mir viel quies  
war sein Will  
u wollen über  
wahn, welche  
wider man T  
weget daß er in  
unschuldigen  
war die jense  
nich auß dem  
fen Eil angele  
vollziehen, als  
Fär n. brauche  
wäre ich gewiß  
fer Wisseney mi  
line andere Auf  
die welche mir ge  
Wille, die Wurz  
ter, wie so viel im  
Ehlo zu verlängern.  
De Wess wurde in  
bestand, und hang an be  
das mit dem jense G  
sprach er demal zu ihr  
euer Mann. Er antwo  
ist Genovesa. Die W  
Hoff-Meisterspens, un  
der die. Dan er warffte si

H. Gräffin schämte sich wegen ihrer Blöße, und begehrte von ihm ein Kleid, damit sie sich ehrlich bedecken könnte. Der Graff warffe ihr seinen Oberrock zu, mit welchem sie sich bedeckte, und gieng etwas näher zu ihm. Sigfriedus fragte sie von ihrem Nahmen, Herkommen, Vaterland, und die Ursach dieser so unmenfchlichen Wohnung. Da sprach die H. Genovefa.

Mein Herr ich bin eine arme Frau / gebürtig auß Brabant. Ein unvermeidlicher Noth-Zwang hat mich in diese Höhl getrieben / weil mich kein anderer Ort auff dieser Welt meines Lebens Konte versichern. Wahr ist es / ich hab mit einem Herrn im Ehestand gelebt / der mir viel gutes hätte können erweisen / wan sein Will mit dem Vermögen hätte wollen übereinstimmen. Der Argwohn / welchen er gar zu leicht-glaubig wider meine Treu gefasset / hat ihn bewegt daß er in Meinung meines Kinds unschuldigen Todt eingewilliget. Und wan diejenige welche Befehl gehabt mich auß dem Weeg zu raumen / so großen Eyl angelegt hätten / das Urtheil zu vollziehen / als mein Herr in Geschwindigkeit gebrauchet in dessen Ausspruch; so wäre ich gewiß durch sieben Jahr in dieser Wüsteney nicht eraltet: Da ich dan keine andere Auffenthaltung gehabt / als welche mir gereichet die Luft / das Wasser / die Wurzeln und die Kräuter / nicht so viel mein Leben / als mein Kleid zu verlängern.

Der Graff wurde in diesen Worten ganz bestürzt, und fieng an bey sich zu gedencken: ob das nicht etwan seine Genovefa seye. Dahero sprach er abermahl zu ihr: Saget mir, wie ist euer Nahm: Sie antwortete: Mein Nahm ist Genovefa. Diß Wort war dem Graffen Pfeil des Mitlendens, und ein durchschneidender Bliz. Dan er warffe sich in Anhörung dieses

Nahmens von seinem Gaul herab, fiel ihr um den Hals, und schrye mit lauter Stimmi: O seyd ihr es Genovefa, seyd ihrs! O mich unwürdigen Menschen den die Sonn bescheime, und wohl würdigen Menschen den die Erd verschlinge! Ach liebster Schatz, lebet ihr noch! Ach lebet ihr noch, die ich schon vorlängst für Todt beweinet hab! O des Glücks und auch zugleich des größten Unglücks, in höchster Staffelen beyfammen. Ach vergehnet mir, der ich euch falle zu euren Füßen, und wil darvon nicht auffstehen, biß daß ich Gnad erlanget habe.

Die H. Genovefa konte hierauff nicht antworten, sonder sie und der Graff stunden neben einander ganz unbeweglich. Sie ware ganz vertieft in Betrachtung der Göttlichen Vorsehung, und konte sich kaum für Verwundrung selbstn finden. Der gute Graff konte sich kaum erhoblen, sonder stunde neben ihr, und die Zähren flossen ihm so sehr auß den Augen, daß eine die andere jagte. Als er ein wenig zu sich kommen, sprach er: Wo ist aber unser armes Kind? wo ist der Sohn eines so unglückseligen und sundhafften Vatters.

Unter diesen Worten kam der junge Graff barfüßig und halb nackend durch die wilde Hecken daher geloffen, und brachte seiner Mutter seine Händlein voll Wurzeln und Kräuter. Als ihn der Graff sahe, ware ihm nicht anders, als wan sein Herz in tausend stück wolte barsten. Das arme Kind, als es diesen Mann neben seiner Mutter stehen sahe, fieng an zu lauffen, und wolte sich verbergen. Die H. Genovefa aber ruffte ihm, er solle herbey kommen, und dem Herrn Vatter die Hand küssen. Das Kind gehorsamte der Mutter, und der Graff Sigfried lieffe ihm mit Freuden entgegen. Er nahm das halb-nackende Söhnlein auff seinen Arm, weinete über ihn mit überhäufften Zähren, und konte sich nicht ersättigen ihn zu küssen, und an sein Herz zu trucken.

Er bliese etlichmahl in sein Hörnlein, und beruffte die übrige anwesende Bediente. Als sie zu ihm kamen, funden sie ein schönes Kind ihrem Herrn am Hals hangen, und sahen auff einer seiten eine wilde Frau stehen. Als sie aber hörten, daß dieses ihre Frau, die Gräffin Genovefa ware, überfielen sie eine solche Verwunderung, daß gleichsam kein Athem mehr in ihnen verbliebe.

Der Graff befahle etlichen seinen Dienern, sie solten geschwind in das Schloß reiten, und die Senfft herbey bringen. Als dieses geschehen, nahm sie der Graff bey der Hand, ein anderer edler Ritter truge das junge Sohnlein auff dem Armen, und man gieng also Fuß für Fuß gegen dem Schloß der Senfft und der Kutschen entgegen: Die H. Genovefa setzte sich sambt ihrem Herrn und Kind in die Senfft, und als man nahe an das Schloß kame, geschah ein neues Wunder-Werk. Dan etliche Fischer brachten einen Fisch von ungewöhnlicher Größe, darin der Kreuz-Ring der Gräfin, welchen sie in die Mosel geworffen hatte, gefunden worden. Die H. Genovefa ware kaum im Schloß angelangt, kame auch dahin eine grosse Anzahl ihrer Freunden, so auff den H. drey König Tag vom Grafen Sigfried eingeladen waren. Diese grüßten die Mutter, andere umhülseten das Kind, und es war alles im Schloß mit Freud und Frölichkeit angefüllt. In diesen Freuden wurden etliche Tag zugebracht, und es war nichts so dieses Wohl-Leben betrübte, als nur der Magen der H. Genovefa, so an allen Speisen einen Eckel empfieng, und nur allein Wurzel und Kräuter essen konte.

Nicht lang darnach wurd der Verrätherische Hoff-Meister Golo herfür gebracht, und obwohl die H. Genovefa durch vielfältiges bitten diesem Mörder das Leben zu erhalten suchte; so hat doch der Eiffer des Graffens durchdrungen, und lieffe ihn durch vier wilde Ochsen in Stücke zerreißen. Darauff wurden auch alle

und jede hingerichtet, so ihm die Verrätheren hatten helfen spielen: und also wurde ein jeder darvon nach seinen Diensten belohnet, und zum Todt verdammet. Diejenige aber, so der Heil. Genovefa einigen Dienst in ihren Widerwärtigkeiten geleistet hatten, wurden reichlich beschenkt, und zu höheren Aemptern befördert.

Die H. Genovefa lebte nit lang hernach; sonder nachdem sie von der H. Jungfrauen Maria ihres seeligen Sterbstündleins vergewisset worden, wurd sie von einem Fieber angegriffen, und nachdem sie sich mit den H. Sacramenten der Kirchen versehen lassen, und mit größtem Herzen Leyd ihres Ehe-Gemahls Abschied genohmen hatte, auß diesem Elend in den Himmel getragen. Da man sie nach Christlichem Brauch zur Erden bestatten wolte, gieng das Wild, so dem jungen Graffen als eine Säug-Annegedient hatte, hinder der Leich traurig her, und als die H. Genovefa begraben ware, bliebe es Tag und Nacht vor der Kirch-thür ligen, wolte nichts mehr essen noch trincken; und starbe vor lauter Leyd des bitteren Hungers.

Von selber Zeit an fuhrte der Graff Sigfried ein betrübtes Wesen, und thäte fast anders nichts als seine Genovefam ohn Unterlaß beklagen. Er wurd zwar von unterschiedlichen geistlichen Versohnen, und sonderlich einem frommen Einsiedler getröstet; ihre Wort aber waren nicht so kräftig, daß sie ihm die Schmerzhafte Gedächtnuß seiner Genovefa hatten auß dem Herz raumen können.

Nach wenigen Tagen reifete er nach Trier zu dem Heil. Bischoff Hidalso, und beehrte Bewilligung auß der Höhlen der Heil. Genovefa eine Kirch zu bauen. Dessen ware der fromme Bischoff wohl zu frieden, und der Graff Sigfried richtete in der Wildnuß ein so ansehnliches Gebäu auff, als sein Lieb gegen der Heil. Genovefa verdiente, und sein Säckel süglich tragen konte. Neben der Kirch lieffe

hofft er von  
bauen, dem  
Verachtung  
sten dieser W  
ben gestrich  
stieren en  
schiff. Hidals  
fahne Kreuz  
nem Engel ge  
gesetzt worden  
Als Hof ge  
Leich der H  
erhöbe, dabey  
Zugespüßter  
sten fünf par  
hält, wurde vo  
gebracht, und a

Der Wel  
In Egypte  
edlen und rüh  
Christlichen G  
Kaiser Mari  
Landpfleger na  
er das Christen  
Dieser hinfom  
St. Theodor  
angetragen, u  
von die Gefäng  
einmal gefäng  
sen um Kauf bereite  
richtig, und von d  
was tamen Geschle  
Es wurde: Ich  
fragen: Wodum frey  
Eu was. Ich hab  
eine Kirchen sey / u  
von der Sünd befre  
abgewandte Ehr der  
ich im furchtmen  
27. Danks: Lebend

ließte er zwey oder drey Eidsidleren auffbauen, darin hernach er und sein Sohn mit Verachtung aller zeitlichen Güter und Wollüsten dieser Welt gewohnt, und ein heiliges Leben geführt haben. Als nun die Kirch und Eidsidleren fertig waren, ist sie vom H. Bischoff Sidulfo eingeweyhet, und das wunderfahme Kreuz, welches der H. Genovesa von einem Engel gebracht, auff den hohen Altar beygesetzt worden.

Als diß geschehen, wurde der hinterlassene Leichnam der H. Gräffin in die neu erbaute Kirch erhebt, dabey sich unterschiedliche Wunderzeichen zugetragen. Dan der Sarc, daran sonst fünf paar Ochsen gnug hätten zu ziehen gehabt, wurde von zweyen Pferden leichtlich fortgebracht, und an das gehörige Ort geführt. An

allen Orten, wo diß große Heiligthum sich befunde und durchgeführt wurde, haben alle Hecken und Stauden, wie auch die Bäume ihre Gipfel tieff geneigt, und es wunderbahrlicher Weiß verehret. Die Vögel erzeugten aller Orten durch das ungewöhnliche schwingen ihrer Flügel, und freudenreiches Klingen ihrer Stimmen eine sonderbahre Frölichkeit, und gaben augenscheinlich zu erkennen, daß sie die H. Genovesam verehrten. Als nun die Erhebung dieser grossen Heiligin vollzogen ware, zohe besagtes Crucifix seine rechte Hand vor allem Volck auß dem Nagel, und gabe dem Grafen Sigfried den H. Seegen.

*Ex vita S. Genovesa per Renatum Caricerium scripta, & à Sorbona Parisiensi approbata.*

## Der vierte Tag im April.

### Das Leben der H. Jungfrauen und Martyrin Theodora.

In der Welt-betrühten Stadt Alexandria in Egypten ware die H. Theodora von edlen und fürnehmen Eltern gebürtig, und im Christlichen Glauben unterrichtet. Von dem Käyser Maximiano wurd Eustratius zum Landpfleger nach Alexandriam gesand, auff daß er das Christenthum ganz aufreuchen solte: Als dieser hinkommen und sich zu Gericht setzte, wurd ihm St. Theodora neben vielen andern Christen angetragen, und biß auff weitere Verhörung in die Gefängnuß geworffen. Demnach sie einige Tag gefangen ware, und sich besser massen zum Kampff bereitet hatte, wurd sie für Gericht gestelt, und von dem Richter gefragt, von was für einem Geschlecht sie wäre.

Sie sprach: Ich bin eine Christin. Er fragte: Bist du eine Freyin, oder eine Sclavin? Sie sprach: Ich hab dir gesagt / daß ich eine Christin seye / und durch Christum von der Sünd befreyet worden. Was aber die eitele Ehr der Welt belanget / bin ich von fürnehmen Eltern entsprossen.

*R. P. Dionysii Leben der Heiligen.*

Er fragte den Rentmeister, ob er die Junfrau kenne: welcher sagte: Ich sage dir bey deiner Würde, daß sie eine von den fürnehmsten Jungfrauen dieser Stadt seye. Der Richter sagte: Dieweil du dan so Edel bist, warum heyrathest du dan nicht? Sie sprach: Christo zu lieb hab ich nicht heyrathen wollen / dieweil er von einer Jungfrauen gebohren worden / und uns das ewige Leben versprochen hat / wan wir keusch und from leben wollen.

Der Richter sagte: Die Käysern haben befohlen, daß die Jungfrauen den Göttern opfern, oder schmählich tractiret werden sollen. Sie sprach: Wan du mich wider meinen Willen wirst schänden lassen / so wird das keine Unkeuschheit / sonder eine Gewalt und Unbill seyn. Er sagte: dieweil du von gar fürnemem Geschlecht bist, deßwegen schöne ich deiner: ich ermahne dich aber zugleich, du wollest nicht halstarrig seyn, noch mich zu deinner

Et

ner Verschämung zwingen. Sie sprach: Du kanst mir zwar meine Hand und Fuß abhauen / meine Jungfrauschaft aber kanst du mir wider meinen Willen nicht nehmen. Dan ich hab selbige meinem GOTT verlobt / und er wird mir sie unbesfleckt erhalten.

Der Richter sagte: wer hat dich in solchen Irrthum geführt, daß du einen gecreuzigten Menschen für deinen Gott haltest? Wie wil dan dieser, wan ich dich in ein Hurden-Haus schicke, für den geilen Jünglingen beschützen? Sie sprach: Ich glaube und Trau auff den gecreuzigten Christum / daß er mich für diesen geilen Männern bewahren / und unbesfleckt erhalten werde. Er sagte: Ich wil dir noch drey Tag Zeit verleyhen dich zu bedencken: wirst du dan deinen Sinn nicht verändern, so wil ich dich zu deinem höchsten Spott von allen geilen Manns-Versohnen schänden lassen. Alsdan wird die Jungfrau zu ehrlichen Leuthen in ein Haus gethan, und nach ihrem hohen Adel wohl gehalten. Sie aber brachte diese drey Tag in lauter Bußfertigkeit zu, und ruffte Gott und alle Heiligen zu Hülff an.

Nach dem dritten Tag, als sie herauf geführt ward, sprach der Richter zu ihr: wan du nun wisig worden bist, so opfere den Göttern, und befreye dich von der Schand. Sie sprach: Ich hab dirs vorhin gesagt / und sage dirs abermahl / daß ich meine Jungfrauschaft Christo auffgeopfert habe / und daß er sie werde unbesfleckt erhalten. Er sagte: so schwäre ich bey den Göttern, daß ich dich werde ins Huren-Haus schicken, und alsdan sehen, ob dein Christus dich bewahren werde. Als sie nun hingeführt worden, erhebe sie ihre Augen gen Himmel, und sprach weinend: O GOTT / der du meine dir versprochene Keuschheit unbesfleckt erhalten hast / ach bewahre mich auch jezt für denen / welche bereit seynd deine Dienerin

zu schänden. O Vatter unsers Herrn Iesus Christi stehe mir bey / und beschütze mich für den geilen Leuthen: auß daß sie erkennen / daß ich deine Dienerin seye.

Die unkeusche Jüngling stritten miteinander, welcher unter ihnen der erste hinein gehen, der Theodora die Blum ihrer Jungfrauschaft nehmen solte. Ein frommer Geistlicher aber, Didimus genant, hatte zuvor Kriegs-Kleider angelegt, und trange sich zum ersten hinein. Die H. Theodora erschrocke von Herzen, und lieffe von einem Winkel zum andern, damit sie sich vor ihm beschützen mögte. Er aber sprach zu ihr: Schwester fürchtet euch nicht für mir, dan ich bin nicht derjenige, welchen ihr meinet. Außerlich scheine ich ein Wolff zu seyn, innerlich aber bin ich ein Schaff, und bin kommen dich zu erretten. So vertausche dan deine Kleider mit den Meinigen, und gehe hinauf: ich aber wil hier bleiben, und mein Leben vor das deine dargeben.

Diß thaten sie in aller Eyl, sie zohe seine Stifflen an, setzte seinen Sturm-Hut auff ihr Haupt, und henccke seinen Degen an ihre Seite. Er sprach zu ihr: nun gehe im Nahmen Gottes hinauf, schaue niemand an, und rede mit keinem, sonder gehe recht zu der Thür hinauf. Diß thate die Jungfrau, und kame glücklich und unbekant in ihr Haus. So bald sie fort ware, eilte ein anderer unverschämter Jüngling hinein, wolte seinen bösen Willen erfüllen. Da er aber wahrname, daß die vermeinte Jungfrau eine Manns-Versohn ware, erschrocke er hefftiglich, und sprach bey sich selbst: verwandelt dan jener Iesus die Jungfrauen in Männer? Ich hab ofte gehört, daß Iesus das Wasser in Wein verwandelt hat, jezt aber sehe ich etwas größers, dieweil er eine Jungfrau in einen Mann verwandelt hat. Ich fürchte er werde mich auch in ein Weib verwandlen. Der H. Didimus aber sprach: Unser Iesus hat mich nicht in

einen Mann  
der Jungfrau  
frau in  
sen ist  
allen ge  
Der Ju  
und spr  
Jungfrau  
einen Jun  
zu ihr h  
ihren ver  
heftig er  
zu bring  
du? Er sag  
re: Wer hat  
Jungfrau au  
Mit arret  
auch henge  
Ihm fragte  
Er sprach:  
weil der da  
dieweil er  
Von was  
sprach: Ich  
ner Christi.  
Der Rich  
Schalt zw  
Christi ist, th  
hat. Er spr  
Reinheit an m  
Scham opfern n  
sein. ver: oher  
opferen Leuf  
seine Vergebung  
Jungfrau. Da be  
permen, und ihm  
schlagen.  
Das  
Erich Vincent  
ferrarius / ist  
mit von gottseligen

einen Mann verwardlet, sonder hat mir und der Jungfrauen die Cron zubereitet. Jungfrau ist noch eine Jungfrau, wie sie zuvor gewesen ist: ich aber bin ein Diener Christi, wie ich allzeit gewesen bin.

Der Jüngling gieng eilends zum Richter, und sprach: Herr Eustrati als ich zu der Jungfrau Theodora hinein gieng, fande ich einen Jüngling an statt ihrer, welcher vor mir zu ihr hinein gangen, und seine Kleider mit den ihrigen vertauscht hatte. Der Richter wurde hefftig ergrimmt, befahle den Jüngling zu ihm zu bringen, und sprach zu ihm: Wie heiffest du? Er sagte: Ich heiffe Didimus. Jener sagte: Wer hat dich so keck gemacht, daß du die Jungfrau aus dem Huren-Haus durch solche List errettet hast? Er sprach: Mein Gott hat mich hingeschickt, die Jungfrau zu erretten. Jener fragte: Wo ist dan die Theodora? Er sprach: Ich weiß nicht wo sie ist: Ich weiß aber daß sie unbesleckt verblieben seye, dieweil Gott sie bewahret hat. Jener fragte: Von was für einem Geschlecht bist du? Er sprach: Ich bin ein Christ, und ein Leib-eigner Christi.

Der Richter schrye auff; Peiniget diesen Schalk zweyfältiger Weis: theils weil er ein Christ ist, theils weil er die Jungfrau errettet hat. Er sprach: Vollbringe nur bald deine Bosheit an mir. Jener sagte: Wan du den Göttern opffern wils, so soll dir deine Vermessenheit verzeuget werden. Er sprach: Ich opffere den Teuffeln nicht, und begehre auch keine Verzeuhung wegen der Errettung der Jungfrau. Da befahle der Richter ihn zu peinigen, und ihm endlich das Haupt abzuschlagen.

Unterdesen kame die Jungfrau Theodora hinzu, und sprach: Bruder Didime / Christus hat dich gesandt mich für der Schand zu bewahren / und nicht für mich zu sterben: viel weniger mir die Marters Cron hinweg zu nehmen. Darnach sprach sie zu dem Richter: Ich bin diejenige / welche du hast wollen lassen Schänden: mein Gott aber hat mich von der Schand errettet / nicht aber von dem Tode befreuet. Deswegen gestatte ich nicht / daß dieser unschuldige Diener Gottes wegen der Lieb / so er mir erwiesen hat / soll hingerichtet werden: sonder ich wil für ihn sterben / und ihm seine Lieb vergelten. Wilt du aber diß nicht gestatten / so lasse mich mit ihm hinrichten / auff daß ich zugleich mit ihm die Marters-Cron im Himmel erlange.

Der Richter verwunderte sich sehr über diese That, und muste in seinem Herzen bekennen, daß die Christen wahre Diener Gottes seyn. Auff daß aber nicht bey dem Käyser verklagt würde, als sprach er das Urtheil, daß diese beyde zugleich solten Enthaupt werden. Als dan sprach der H. Didimus mit heller Stimme: Gebenedeyet seye Gott, der Vatter unsers Herrn Jesu Christi, welcher meinen Anschlag nicht verachtet, sonder seine Dienerin Theodoram unbesleckt erhalten hat, und mich mit dem Marters-crancklein Crönen wird. Im gleichen danckte auch die H. Theodora ihrem himmlischen Bräutigam, und wurd zugleich mit dem H. Didimo Enthaupt, den 5. April um das Jahr Christi 300.

*Surinus ad diem V. Aprilis. Et S. Ambrosius lib. 2. de Virginitibus.*

## Der fünffte Tag im April.

Das Leben des H. Beichtigers Vincentii Ferrerii.

Der Heil. Vincentius, mit dem zunahmen auffgezogen worden: welche den Wercken der Ferrerius / ist zu Valentia in Spanien von gottseeligen Eltern geböhren und Barmherzigkeit sehr ergeben waren, und Gott dem Herrn von gangem Herzen dienen.

neten. Ehe sie diß H. Kind auff die Welt gebohren, hat ihnen Gott dessen grosse Gottseeligkeit durch unterschiedliche Kennzeichen kund gemacht. Als das Kind sechs Jahr alt ware, sienge es schon damahl an den andern Buben zu Predigen, und das Wort Gottes fürzutragen. Es begabe sich auff die freye Künsten, besuchte die Kirchen mit grosser Andacht, und fastete alle Mittwoch und Frentag. Es ware sehr andächtig gegen die allerseeligste Jungfrau Maria, verzehrte täglich das Leyden und sterben Christi, und gegen die Armen, sonderlich mit den Geistlichen, ware es sehr freygebig.

Als er zu gebührendem Alter kommen, hielte ihm sein Vatter für, daß er sich nach beliebigen einen Stand erwählen solle, in welchem er sein Leben zu verschliessen verlangte. Er offenbahrte, wie daß er sich den Orden des H. Vatters Dominici habe außerköhren, und im selben nach der Vollkommenheit zu streben gedencke. Seine liebe Eltern gaben ihm hierzu ihren Segen, und er wurd mit ihrer Vergnügung in den H. Ordens-Habit bekleidet. Kaum war er ins Prob-Jahr getretten, da sieng er an das Leben des Patriarchen Dominici zu lesen: damit er ihm in allen Tugenden nachfolgen möchte. Nachdem er die drey Ordens Gelübde geleistet hatte, begabe er sich mit allem Fleiß auff das studieren der H. Schrift, und wurd den anderen zu einem Lector und Meister fürgestellt. Er sienge damahl an mit sehr inbrünstigem Geist das Wort Gottes zu verkündigen, und schaffte grossen Nutzen in Bekehrung der gottlosen Christen. In diesem Ampt brachte er zu Valentia sechs ganze Jahr zu, und hatte bey allen solchen Nahmen der Gelehrtheit und Heiligkeit, daß ihn männiglich für den grössten Diener Christi der ganzen Stadt Valentia hielte.

In besagten sechs Jahren muste er so wohl von den höllischen Geistern, als bösen Menschen grosse Nachstellungen und Versuchungen erdulden. Der leydige Satan gabe einer adelichen Damen böse Begierden gegen diesen Heiligen

ein, und lieffe ihn weder Tag noch Nacht ruhen. Diese Matron stellte sich an, als wäre sie sehr Kranck, und beehrte keinen andern als den H. Vincentium ihre Sünden zu beichten. Der Heilige besuchte sie, und als er vermeynte eine reumüthige Büsserin an ihr zu finden, offenbahrte sie ihm ihre unkeusche Flammen, entblöste ihren geilen Leib, und ladete ihn mit Worten und Gebärden zum Ehebruch ein. Er bate sie, sich zu bedecken, und sagte mit kurzen Worten, wie daß er seinen Leib Christo auffgeopfert habe. Da keine Ermahnung helfen wolte, zergeistete er sie mit seiner Disciplin bis auff das Blut, und gieng stille schweigend von ihr. Als sie ihn verschämen wolte, führe der Teuffel in sie, welcher sie sehr peinigte, und laut ausschrye: Wan derjenige nicht kommt, welcher mitten im Feuer nicht hat können verlegt werden, so wil ich nicht ausfahren. Dierweil er dieses vielmahl wiederholte wurd endlich der H. Vincenz gebetten, wieder bey sie zu kommen: welcher diesen Teuffel durch seine Gegenwart sehr peinigte, und letztlich gar vertrieb. Eben fast auff diese Weis hat er eine öffentliche Dirn bekehrt, und zu besserem Leben gebracht. Und da ihn einmahl aus Haß einer seiner Mit-Brüdern fälschlich wegen dieses Lasters bezüchtigte: wurd er durch sonderbahre Hülff Gottes davon befreyet, und für unschuldig erkläret.

Zur selbiger Zeit ware eine sehr grosse Spaltung in der Kirch Gottes, indem drey Pabste zugleich lebten, und ein jeder von ihnen viele anhangende Königreiche, Landschaften und Stadt hatte. Der rechtmässige Pabst Benedictus beruffte den Heiligen zu sich, und gebrauchte sich seines Raths in diesen so wichtigen Sachen. Er nahm ihn auch zu seinem Beicht-Vatter an, und machte ihn zum Magistro Sacri Palatii. Er befahle ihm das Werck der Kirchlichen Spaltung, daß er solches durch seine feurige Predigen dämpffen, und zu Grund richten solte. Er gieng selbst zum Kayser, besuchte deswegen den König in Frankreich, den König

König in  
Frankreich  
auf daß sie  
Kirch  
bringen  
Unter  
in Frank  
nis getrieb  
so schreck  
de daran  
in großer  
chen, Damm  
zu ihm. Sey  
ner Vincenz  
gens fälsch  
len. Anfrucht  
Nachstellung  
Vaterretet  
ebem / und  
blaben. In d  
ser Brändh  
erlobig / da  
bald erfolge  
aber solte g  
Benedictus  
wohle zu ein  
li / und wil  
und Franckr  
Und wann du  
durch Wort als  
von / alsdan  
stimm. Unter  
verhängen / daß  
fern / über ganz  
Welt. famäre L  
Gordeltraffen. Ob  
losen wie Waderw  
sen erhaben / so solt  
fordern / den durc  
Gefahren ausgehen  
kommen. Deme Funde  
möge. Als er dies

Rönig in Arragonien, wie auch unterschiedliche Fürsten und Potentaten der Christenheit, auff daß sie dieser Uneinigkeit abhelffen, und die Kirch Gottes zu der erwünschten Einigkeit bringen möchten.

Unterdessen daß diß Werck so wohl zu Avinion in Franckreich, als auch in Teutschland zu Costnig getrieben wurd, fielen der H. Vincenz in ein so schwarzes Fieber, daß viele vermeinten, er würd daran sterben. Es erschien ihm aber Christus in grosser Klarheit, hatte bey sich die H. Patriarchen, Dominicum und Franciscum, und sprach zu ihm: Sey standhaftig mein treuer Diener Vincenz, und lasse alle Forcht des Herzens fahren. Dan gleich wie ich dich in vielen Anfechtungen gestärckt, und von vielen Nachstellungen der Menschen und Teuffeln errettet hab, also wil ich auch hinführo thun, und meine Gnad soll allezeit bey dir bleiben. In dieser stund wil ich dich von dieser Kranckheit und von der Seelen Angst erledigē / dan der Fried der Kirch wird als bald erfolgen und geschlossen werden. Du aber solt geschwind aus dem Hoff des Pabst Benedicti weichen, dan ich hab dich auserwöhlt zu einem Prediger meines Evangelii, und wil / daß du durch ganz Spanien und Franckreich mein Wort verkündigest: Und wan du einen grossen Nutzen so wohl durch Wort als Werck wirst geschaffte haben / alsdan wirst du am End der Erden sterben. Under andern aber solt du der Welt verkündigen, daß das jüngste Gericht nicht fern / sonder ganz nahe seye / wie auch der Völk er schwarze Laster, und Sünden ohne Forcht straffen. Obwohl du von den gottlosen viele Wiedewärtigkeiten wirst müssen erdulden / so solt du dich dennoch nicht fürchten; dan durch mich wirst du allen Gefahren entgehen / und die Nachstellungen deiner Feinden leichtlich verachten mögen. Als er dieses geredt, berührte er die

Backen des H. Vincentii, welcher sich als bald gesund befande, und gleich zum Pabst Benedicto eilte, ihm den Befelch Christi zu Offenbahren.

Da ihn der Pabst also unverhofft gesund sahe, verwunderte er sich höchlich, und wolte ihn keines Weegs von sich lassen. Er präsentirte ihm ein Biscthum, ja die Cardinalatsstelle an, welche hohe Würdigkeiten er mit grosser Standhaftigkeit abschlug: und endlich mit grosser Mühe den Gewalt, nach Christi Befelch, das H. Evangelium zu verkündigen erhielt. Zu Avinion machte er den Anfang seines Apostolischen Predig-Ampts, durchwanderte Städt, Flecken und Dörffer, bis er letztlich nach zwey Jahren in Catalonien came. Dieweil er die Annäherung des jüngsten Gerichts an allen Orten verkündigte, und seine Lehr mit klaren Argumenten verthätigte, wurd er beym Pabstlichen Stuhl als ein Prediger der Neulichkeiten verklagt: Und es wurd ihm anbefohlen wegen dieser seiner Lehr sich zu verantworten. Da schriebe er ein Buch an den Pabst, in welchem er mit kurzen Worten die Ursachen seines Predigens ihm fürhielte: und für ganz unschuldig erkläret wurde.

Vom vierzigsten Jahr bis zu End seines Lebens hat er anders nichts gethan, als das Wort Gottes verkündigen, und unzählbare Seelen Christo dem H. Ern zu gewinnen. In wärend der Zeit durchwanderte er Catalonien, Valentien, Arragonien, Navarra, Spanien, Gallicien, Portugal, Franckreich, Savoyen, Delphinat, Provans, Burgund, Normandy, Flandern und Britannien. Darnach ist er durch Städt, Fleckē und Dörffer predigend, in Italien gekehrt, und dasselbige durch seine Predigen wie die Sonn das Firmament, erleuchtet. Von dannen kehrte er wieder in Spanien, schiffte darauff in Engelland, Predigte an allen Orten, verfügte sich letztlich in Schottland und Irreland, und bekehrte nicht

allein viel tausend Seelen zur Buß, sonder leuchtete auch mit vielen herrlichen Wunderzeichen. In diesen so schwarzen Reisen hielt er folgende Weiß zu leben: Des Nachts ruhete er kaum fünff Stunden, und die übrige Zeit vollbrachte er entweder im H. Gebett, oder Lesung der göttlichen Schrift. Des Morgens frühe sang er das Ampt der H. Mess, und predigte mit ganz feurigem Geist den anwesenden Völkern das Wort Gottes. Nach gethaner Predig machte er über die Krancke das Heil. Creuz, und hat ihrer so viel dadurch geheilt, daß deren Zahl Gott allein bekandt ist. Darnach affe er zu Mittag so mässig, daß seine leibliche Erquickung mehr ein fasten, als essen möchte genent werden. Von dem Augenblick an, daß er in den Orden des H. Dominici getreten, bis ans Ende seines Lebens hat er niemahl Fleisch gessen, sonder allzeit Fasten-speiß genossen. Vierzig ganzer Jahr hat er nacheinander gefastet, nur des Sonntags zweymahl gessē, wie auch wan ihn die Schwachheit des Leibs darzu nöthigte. Seine so schwarze Reisen hat er zu Fuß, einen stecken in der Hand habend, fünffzehnen ganzer Jahr verrichtet: und ist darnach wegen seiner Kranckheiten auff einem Esel geritten. Sein Ruhe-bethlein war gemeinlich Stroh oder Heu, und wan er in Kranckheiten seinem Leib einige Erquickung gestattet, so schlieffe er auff einem mit Wollen ausgefüllten Sack. Alle Nacht stunde er auff, und geistete seinen Leib zur Gedächtnuß des Leydens Christi. Er hatte allzeit fünff fromme Gesellen aus seinem Orden bey sich, wie auch viele andere Priester, so Beicht hörten, die Episteln und Evangelia, wie auch andächtige Lieder singen, und dem Dienst Gottes obligen mußten. Alle Abend stellte er in den Städten eine Procession an, in welcher sich diejenige öffentlich geisteten, so Buß zu würcken ihm nachfolgten. Wan sie die Disciplin machten, schreyen sie mit heller Stimm: Diß seye zur Gedächtnuß des Leydens Jesu Christi, und zur Nachlassung meiner begangenen Sünden. In wärender

dieser Andacht entstunde vielmahl solche Zerknirschung der Herzen, daß die Inwohner aus ihren Häusern lieffen, und sich zu diesen Büßenden geselleten. Es folgten vielmahl diesem H. Buß-Prediger auff die zehen bis achtzehntausend Menschen durch viele Provinzen nach. Wan die Glaubige ihm oder seinen Gesellen Geld geben wolten, liesse ers nicht zu; sonder hielt zum strengsten die Armuth. Wan er Predigte, so straffte er ohne Scheu die Laster, auch der fürnehmsten Fürsten und Prälaten der Kirchen: und ermahnte sie erstlich zur Buß, über alle ihre begangene Missethaten. So oft als er das Ampt der H. Mess hielt ehe er das Heil. Sacrament empfienge, weinte er so süßiglich, daß diejenige, so es sahen, mit ihm weinen mußten.

Er hat über hundert tausend gottlose Sünder durch das göttliche Wort bekehrt, und vielmahl zu so häufigen Zähren bewegt, daß sie offentlich ihre Sünden beventen, und sich zu bessern versprochen. In Spanien hat er durch seine Predigen über fünff und zwanzig tausend hartneckige Juden zum Christlichen Glauben bekehrt, und über acht tausend Saracener zu Christo gebracht. In unterschiedlichen Orten hat er über die vier tausend offene Sünder zur wahren Buß bekehrt, also, daß die unzüchtige Weiber ihre Keilheit, die Ehebrecher ihre Beyschläß, die Todtschläger ihre Grausamkeit, die See-Rauber ihre Gottlosigkeit, die wucherer ihre Geiz verließen, und hinführo fromm lebten. Wan er Predigte, so sahe er mehr einem Engel als Menschen gleich, ja viele sahen mit leiblichen Augen die Heil. Engeln über ihn herab steigen. Diejenige, so ganz fern von ihm stunden, mochten ihn so wohl verstehen, als wan sie nahe bey ihm wären. Seine Predigen waren allzeit mit grossen Wunder-werken begleitet, welche eine wunderbahrliche Veränderung in den Seelen der Zuhörern verursachten. Obwohl er im Predigen sich nur seiner Mütterlichen Sprach, nemlich der Valentinischen Gebrauch

Gebrauch  
chen, was  
Schott  
andern  
Stadt  
der  
Rath  
pfingen  
als ein  
als er  
Liden  
Sudm  
ten  
Predig  
taufend  
samte  
stern  
ym  
den  
Sarac  
fen, und  
fallen  
christl  
heller  
zu emp  
Ampt  
sch  
Gott  
abwes  
Schwe  
Welt  
Glaub  
Glaub  
sag, und  
im  
Neben  
Gott  
werden  
in  
in  
ben,  
Gebet  
ein

gebrauchte, so ward er danuoch von den Griechen, Ungarn, Teuschen, Engelländern, Schott- und Irländern, Franzosen, und andern Nationen verstanden. Wan er in eine Stadt eingieng, so kamt ihm der Bischoff mit der Geistlichkeit, die Fürste sambt dem Adel, der Rath sambt den Bürgern entgegen, und empfiengen ihn mit Kreuz und Fahnen, nicht anders als einen wahren Apostel des Herrn. So lang als er auff der Cangel stunde, waren alle Kranckäden und Berck-städte verschlossen, ja auch die Studenten blieben auß den Schulen, und hörten diesem H. Mann mit Andacht zu. Seine Predigen hatten solche Krafft in sich, daß viel tausend beyderley Geschlechts Personē die Welt sambt ihrer Eitelkeit: verließen, und in den Clöstern ein außerbäuliches Leben zu führen aufiengen. Sein Ruhm der Heiligkeit ist so gar bey den Türcken bekant worden: daherō ihn der Saracenische König von Granata zu sich beruffen, und dreyen Predigen mit großem wohlgefallen beygewohnt. Da aber das Volck den Türkischen Glauben zu verfluchen anfienge, und mit heller Stimm das H. Sacrament des Lauffs zu empfangen beehrte: liesse er auß Rath seiner Ampt-Leuth den H. Man im Frieden wider von sich ziehen, und in die Christliche Länder reisen.

Gott offenbahrte diesem seinem Heiligen viele abwesende Ding: daherō er seiner Mutter und Schwester Todt, wie auch deren Zustand in jener Welt klährlich erkennete. Einem von seinen Gefellen hat er die Stund des Todts zuvor gesagt, und daß er in jener Welt drey Tag lang im Fegfeur würde auffbehalten werden.

Neben diesem prophetischen Geist hat ihn auch Gott überflüssig mit der Gnad der Wunderwercken begabt. Dan erstlich hat er ein Kind, so in der Unsinnigkeit von seiner eigenen Mutter in kleine stücker, zerschnitten, und theils begraben, theils gesoften worden, wider durch sein Gebett lebendig gemacht. Eben also hat er auch ein vor zwölff Tagen erstorbenes Kind auff-

weckt, und seiner Mutter frisch und gesund zugestellt. Er hat einer stummen und biß auff dem Todt verlegten Frauen also das Reden widerbracht, daß sie ihre Sünden beichten konte; und nachdem sie alle H. Sacramenten empfangen, ist sie seelig im Herzen entschlaffen. Er hat zwey tausend Menschen mit funffzehen Brod gespeist, und ein Wein, so schier in Essig verwandelt ware, in den allerbesten verkehrt. Der Wirch, so diese funffzehen Brod und den veressigten Wein hatte hergeben, wolte keine andere Bezahlung als des H. Manns Seegen annehmen. Der H. Vincentius gabe dem gangen Haus den Seegen, welcher so viel gefruchtet, daß der Mähl-Kasten mit dem allerbesten Mähl, und das Weinfas mit dem kostbahrsten Wein eingefüllt gefunden wurd. Dieses Wunderwerck hat Gott mehrmahl durch ihn erwiesen, und dadurch seine vor Alters geschehene Miracklen erneuert. Die leidige Teufflen mußten durch sein Beheiß auß den Leibern der Besessenen weichen, also, daß er in unterschiedlichen Oertern über die siebenzig Besessene vom Joch des leidigen Sathans befreuet hat.

Die Sichtbrüchtrige, die mit dem fallenden Siechttag behafftete, die Blinde, Stümme, Lahme, Taube, Unsinnige, Zerschmettete, und dergleichen Presthaffte Leuth können Zeugnuß geben, wie Gott in diesem H. Mann gewürckt, und sie theils durch die Berührung seiner Händ theils durch das H. Kreuzzeichē, theils auch durch seine göttliche Wort von allerhand schwären Zuständen augenblicklich geholffen hat. Wan ich alle und jede Wunderzeichen, so Gott durch diesen seinen Diener gewürckt, erzehlen solte, müste ich ein besonderes Buch schreiben, danoch kaum alles nach der Würdigkeit erzehlen.

Zwey Jahr vor seinem End, kam dieser gebenedeyte Mann in Franckreich wider an, und verfügte sich in das kleinere Britannien. Er ware damahl sechzig Jahr alt, und hatte so wohl wegen der außgestandenen grossen Mühwaltung

tungen, als auch wegen der immerwährenden strenge des Lebens, und Verkündigung des Wortes Gottes, einen ganzen schwachen und blöden Leib. Er unterliesse dennoch nicht seine vorige Weiß zu leben, sonder predigte, hielte Kinder-Lehr, und thäte allen von Herzen guts. Gott würckte auch allda durch ihn grosse Wunder-Zeichen, und machte seinem Diener ein hohes Ansehen bey allen diesen Völkern.

Nach diesem sienge er an schwach und franck zu werden darum wolten seine Gesellen haben, er solte fürs letzte noch in Spanien reisen, und allda in seinem Vatterland sterben. Der H. Vincenz erinnerte sich der Wort, so Christus vorhin gesprochen, wie daß er am end der Erden und nit weit vom Meer sterben würde, daher wolte er gar nicht in Spanien reisen. Diweil ihm aber seine Gesellen deswegen überlästig waren, setzte er sich auff seinen Esel und ritte mit ihnen auß der Stadt Wien des Nachts. Des morgends als sie vermeyntē weit von der Stadt zu seyn, befanden sie sich nah an dem Stadt-Thor; darum kehrte der Heilige wider hinein, und wolte weiter von keiner anderer Reiß, als deren so in den Himmel geht, hören und wissen.

Als er in seine vorige Herberg came, verkündigte er den Bürgeren den Tag seines Tods, und bereitete sich zu selbem mit höchster Andacht. Er beichtete mit grosser Reu und Zerknirschung, und beehrte vollkommenen Ablass, welchen ihm vorhin der Pabst Martinus verlichen hatte. Darnach liesse er sich mit dem H. Sacrament der letzten Velung versehen, und gabe allen Anwesenden einige Tag heylsahme Lehr-Stück. Im übrigen ware er so gedültig in dieser letzten Schwachheit, daß sich alle Docto-

res höchlich darüber verwunderten. Die Wiensche Bürger fragten ihn, wo er wolte hin begraben seyn, umb er gab ihnen diese Antwort: Ihr wisset liebe Brüder / daß ich ein Geistlicher / und armer Knecht Christi bin: deswegen sorge ich nicht für die Begräbnuß meines Leibs / sonder beobachte allein das Heyl meiner Seelen. Dennoch / auff daß ihr so wohl nach meinem Todt / als auch in meinem Leben von mir Frieden habet: So bitte ich euch daß ihr dem nechsten Priori des Convents / so an eurer Stadt ligt die Sorg über meinen Leib lasset / welcher mich gebührender Massen wird wissen zu begraben. Nach neun Tagen empfunde er den ankommenden Todt, liesse sich die Passion des H. Ern, die Buß-Psalmen, darnach den gantzen Psalter fürlesen, und als sie fürs letzte die Litaney betteten zc. fuhre seine H. Seel zu den himmlischen Freuden.

In selbigem Augenblick entstunde ein himmlischer Geruch in dem Zimmer, in welchem er ware verschieden; und durch das Wasser, mit welchem sein Heil. Leib abgewaschen wurd, seyend viele Kranckheiten geheilt worden. Man hat seinen H. Leichnam mit grossen Ehren zu Wien in die Haupt-Kirch begraben, allwo durch dieses Heiligen Fürbitt die unheilsahmste Zustand geheilt worden. Durch die bloße Anrührung seiner Kleider musten die Fieber abweichen, und es seyend über vier hundert andere Kranck dardurch gesund worden. Die Zeufflen fuhren allda auß, und die mit der Pestilenz behaft waren, erlangten die erwünschte Gesundheit.

*Ex Surio ad diem V. Aprilis.*

## Der sechste Tag im April.

Das Leben und Leyden des fürtrefflichen Martyrers Calliopi.

Der H. Calliopus ist zu Perga in Pamphilien auß einer unfruchtbahren Mutter Theoclia genant, geböhren, und als er noch

im Mutter-Leib ware, seines Vatters beraubt worden. Diweil seine Mutter von gar fürtrefflichem reichem Geschlecht ware, darum

ließ

ließ sie ihn  
führen. D  
sten S  
veracht.  
Opfer an  
stärkigem  
er bey den  
als ein G  
Mutter ab  
bittend, da  
nicht unger  
Ehen d  
der Lamp  
ren einberic  
Gefess. S  
Machwollen  
Zungling, w  
wanderte sich  
Wald, was  
fer präde: S  
tern zu dem  
und gemein  
sprach: Ich  
sto mit fast  
aber ist ver  
mehren in  
opfferte w  
als der Land  
erquum, ließe  
und fragte ihn wie  
sprach: Ich heisse  
einheit. Jem  
Walden ist der G  
am wieder selb  
sprach: Der stecke  
stamm / darmit  
welche / und die  
und fass heß ch  
Wiederfrage: sage mi  
du bist: Ich bin auß  
famulus Geschlec  
Name / diweil d  
d. P. Dreyss Leben

liesse sie ihren Sohn in aller Weisheit und Künsten unterrichten, und zu aller Tugend anführen. Damahl ware die Abgötterey in größtem Schwang, das Christenthum aber ganz veracht. Der H. Calliopus wolte dem Götzen-Opffer gar nicht beywohnen, sonder übte sich in stätigem fasten und betten. Wegen dessen ward er bey den Richtern verklagt, und solte allbereits als ein Christ eingezogen werden. Seine H. Mutter aber gabe ihm viel Geld und Diener, bittend, daß er in Cilicien gehen solte, damit er nicht umgebracht werden mögte.

Eben damahl als er in Cilicien kame, hielte der Landpfleger Maximus den Göttern zu ehren ein herrliches Festsfest: bey welchem lauter Pressen, Sauffen, Spielen, Längen und Muthwillen getrieben ward. Der göttfeelige Jungling, welcher stätig zu fasten pflegte, verwunderte sich hierüber, und fragte seinen Wirth, was solcher Muthwill bedeutete. Dieser sprach: Es wird ein grosses Fest aller Göttern zu ehren gehalten: darum gehe du auch hin, und genieße der Mahlzeit und Freuden. Er sprach: Ich bin ein Christ/ und diene Christo mit fasten und betten: den Christen aber ist verboten etwas zu essen / was den unreinen und lasterhaften Götzen ist geopffert worden.

Als der Landpfleger diß vernommen, ward er erzurnt, liesse den Jungling zu sich bringen, und fragte ihn wie er hiesse, und wer er seye. Er sprach: Ich heisse Calliopus / und bin ein Christ. Jener sagte: Diweil jetzt in aller Welt das Fest der Götter gehalten wird, warum wils du dan selbigem nicht beywohnen? Er sprach: Ihr steckt in Irthum und Finsternuß/ diweil ihr den wahren Gott verlasset / und die unempfindliche Stein und faules Holz ehret und anbettet. Der Richter fragte: sage mir von wannen, und wer du seyest? Ich bin auß Pergen/ sprach er, von fürnehmen Geschlecht: und hab nur eine Mutter / diweil der Vatter vorlangst

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

gestorben. Jener sagte: Wan du wils den Göttern opffern, so wil ich dir meine einzige Tochter zur Ehe geben. Der Heilige sprach: Ich verlange kein Weib / diweil ich ein Christ bin / und meinen Leib ohne Mackel vor den Richterstuhl Christi zu stellen gesinnet bin.

Jener sagte: Du Schalckhafftester, ich wil deinen Leib mit allerhand Tormenten peinigen, und zu Pulver verbrennen. Der Heilige sprach: Wie mehr Peinen du mir wirst zufügen, desto schönerer Cron werde ich bekommen. Jener schrye auff: Bindet mir diesett Bößwicht, und zerschmettert ihm alle seine Gebein mit bleyen Kuglen. Dieses strenge Befehl ward eylends erfüllet, und der liebe Jungling ward mit bleyen Kuglen, welche an lederne Riemen gehefft waren, grausamlich zerknirschet. Gleichwohl überstunde er dieses Torment mit solcher Gedult, daß er unter den streichen Gott lobte, sprechend: Ich dancke dir / O Christe Jesu / diweil du mich würdig gemach hast / wegen deines Nahmens solche Sereich aufzustehen. Der Richter schrye immittelst: Folge mir, und opffere den Göttern, auff daß du nicht deiner Mutter und deiner Reichthumen beraubt werdest: dan ich siche, daß du sehr gepeiniget wirst.

Der H. Calliopus sprach: Ich schmecke die von Christo versprochene süsse Ruhe / und empfinde deine Tormenten nicht. Meine Reichthumen verlasse ich gern / und wil lieber mit dem gecreuzigten Christo gepeiniget werden / als der zergänglichen Wollüsten dieser Welt genießen. Der Richter sagte: O wie bist du so nährisch! O wie bist du betrogen! Ich wil dich aber mit streichen witzig machen. Alsdan sprach er zu den Schergen. Zerschlaget diesem verstockten Menschen seinen Bauch mit Ochsenfennē so lang, bis ihm die Därme herauß fallen. Diß thäten die unbarmherzige Peiniger auß allen Kräften, und zerschlugen den lieben Jungling so sehr daß

Uu

daß

daß es ein jammer anzusehen ware. Welcher unterdessen zu dem Richter sprach: Du bist ein Unsinziger / und über alle Bestien grausahmer Mann / dieweil du mich wider alles recht gleich als ein Mörder lassst zerschlagen. Ich hab dir die Wahrheit fürgetragen / du aber hast deine Augen und Ohren verschlossen / damit du selbige nicht sehen noch hören mö. hrest.

Nach langem schlagen sprach der Richter: bringet das Marter-Rad her, und zerschneidet dem halstarrigen Jüngling seinen ganzen Leib zu stückern. Diß Rad ware voller scharffen spitzigen Messern rund um besetzt, und wans umgedrähret wurd, so zerschnitt es alles was unter ihm lage. Der grausahme Tyrann ließe den Boden mit glüenden Kohlen bestreuen, und den H. Calliopum nackend darüber legen: auff daß er am Rücken von den Kohlen gebrent, und vorn von den Messern des Rads solte zerschnitten werden. Da nun die Peiniger das Rad starck umdräheten, und den lieben Jüngling erbärmlich zerschnitten, schrye dieser zu GOTT, sprechend: O Herz Jesu Christe / Komme deinem Diener zu Hülff / damit dein H. Nam in mir / deinem unwürdigen Diener gepriesen werde: und daß alle erkennen / daß diejenige / so auff dich hoffen / nicht zu Schanden werden.

In selbigem Augenblick came ein Engel vom Himmel, welcher die glüende Kohlen aufleschte, und das Rad so vest stellte, daß die Schergen es nicht mehr umdrähren konten. Darum wurd der böse Richter gezwungen den Martyrer von dem Rad abzulösen, fürnemblich deswegen, dieweil alle Gegenwärtige laut auffschryen: Du bist ein ungerechter Richter, dieweil du solchen edlen Jüngling ohne Ursach so grausamlich peinigen lassst. Der Richter sprach hingegen: Er ist ein muthwilliger Jüngling, und verdienet mit schwäreren Peinen gemartert zu werden. Er vermeinete auch durch seine Bosheit aufzurück-

cken, ihn eylends um das Leben zu bringen. Diese Gnad aber werde ich dir, O verstockter Gesell, nicht erweisen: so du aber von den übrigen Tormenten wilts befreuet werden, so opffere den Göttern. Der Martyrer sprach: Du magst nach allem deinem Gefallen meinen Leib peinigen / dieweil ich desto grössere Belohnung am Tag des Gerichtes empfangen werde. Diß aber sage ich dir: Wie mehr du mich wirst peinigen / desto mehr wirst du in der Hölle gepeiniget werden. Dan Christus hat gesprochen: Mit welcher Maas ihr werdet ausmessen / mit solcher wird euch wider eingemessen werden. Der Richter schrye zu den Schergen: Bindet ihn mit eisernen Ketten, und werffet ihn in die tieffeste Gefängnuß. Niemand soll ihn versorgen, kein Freund soll zu ihm gehen, Hunger und Durst soll er leiden, wegen der Schmach, welche er den Göttern zugefugt hat. Alsdan wurd der unschuldige Jüngling in den Kercker geworffen, und von Gott gespeist und erhalten. Wegen dessen er unauss hörlich Gott lobte und benedeyte.

Gleich von Anfang, als der H. Calliopus vor Gericht gestellt worden, eilte einer von seinen Dienern nach Bergen, und kündigte dessen Mutter an, daß ihr Sohn werde gemartert werden. Die treue Mutter erschracke sehr hierüber, und gedachte ihrem einzigen hergliebsten Kind nach Möglichkeit zu Hülff zu kommen, oder mit ihm zu leiden und zu sterben. Sie machte in aller Eyl ihr Testament, ließe ihre zweyhundert und fünfzig Leib-Eigene loß, und verehrte einem jeden ein gut stück Gelds. All ihr Gold, Silber, Kleider und Haus-Rath gab sie den Armen: ihre ligende Güter aber vermachte sie der Kirchen. Sie nahm viel Geld zu sich, begab sich eylends auff die Reif, und came eben in Cilicien, zu der Stadt pompeja als ihr lieber Sohn in der Gefängnuß lage. Die Soldaten und Wächter bestach-

Da mit vielen  
mus zu werden  
So soll  
seinen  
den,  
ihm das  
mit so un  
vielen  
nicht auf  
konte. D  
Komm / h  
zuechte  
meint M  
hingegen  
Sohn: und  
ich hab dich  
Herz Jes  
angenehm  
wird opffert  
seiner Züf  
seiner W  
brechenden  
ware was  
er zugleich  
te. Zu Mit  
leuchtet, u  
Ihr seye  
fürzeßlich  
Derselber  
euer Vaterla  
verlassen habe  
müde werden.

Das  
D. König Her  
und seinen  
gehoben, und  
Vater-Jerde auff  
als in weichen  
andern über seine  
Ihre Jot. Jost alle

sie mit vielem Geld, und erkauffte die Erlaub-  
nus zu ihrem Sohn zu gehen.

So bald sie zu ihm came, warffe sie sich vor  
seinen Füßen nieder, küßte ihm seine tieffe Wun-  
den, wuschte sie mit ihren Zähren, und truckte  
ihm das Blut aus. Ihr liebster Sohn ware  
mit so vielen Ketten beladen, und wegen der  
vielen Streichen so dick aufgeschwollen, daß er  
nicht auffstehen noch seine Mutter empfangen  
konte. Demnach sprach er: Seye mir will-  
komm / herzliebste Mutter: du bist eben  
zurecht kommen / auff daß du eine Zeugin  
meiner Marter seyn mögest. Sie sprach  
hingegen: Glückselig bin ich, O mein liebster  
Sohn: und selig ist die Frucht meines Leibs:  
ich hab dich als eine geheiligte Gaab unserm  
Herrn Jesu Christo gescheneckt, und als ein  
angenehmes Brand-opfer dem höchsten Gott  
aufgeopfert. Sie bliebe die ganze Nacht bey  
seinen Füßen ligen, truckte und küßte unersätlich  
seine H. Wunden, und ermuntert ihn mit herz-  
brechenden Worten zur Standhaftigkeit. Er  
ware auch in seinen Schmerzen so gedultig, daß  
er zugleich mit ihr Gott benedeyte, und anruff-  
te. Zu Mitternacht ward der Kerker gang er-  
leuchtet, und eine himmlische Stimm gehört:  
Ihr seyt zwey Gottes Heiligen: ihr seyt  
fürtreffliche Bekenner Christi: ihr seyt  
Derstörher der Abgötterer: dieweil ihr  
euer Vatterland und eure Reichthummen  
verlassen habt / auff daß ihr mit Christo  
möget leiden. Durch diese himmlische Stimm

wurden sie herzlich getrüßt, und bekamen frische  
Begierden mit Christo zu leiden.

Am Morgen came ein Hauptmann aus Be-  
feld des Richters den Martyrer vor Gericht  
zu führen, welcher zu ihm sprach: Stehe dan  
nun endlich von deiner Thorheit ab, und opffere  
den heiligen Göttern: wiedrigen Falls wirst du  
gleich wie dein Meister gecreuziget werden. Der  
H. Calliopus sprach: Ich bin ein Christ / und  
wil als ein Christ sterben / und den jemi-  
gen Tode leiden / den mein Meister Je-  
sus Christus gelitten hat. Als der Rich-  
ter diß vernahme, sprach er das Urtheil über den  
Martyrer, daß er an ein Creuz solte genaglet  
werden. Da seine Mutter diß Blut-Urtheil  
hörte, gabe sie den Schergen funff Ducaten,  
bittend, daß sie ihren Sohn mit dem Haupt un-  
ter sich creuzigen solten.

Es ware eben damahl der grüne Donnerstag,  
an welchem der H. Calliopus mit dem Haupt  
unter sich, und mit den Füßen über sich gecreuzi-  
get wurd und biß auff den folgenden H. Char-  
freytag lebendig am Creuz hangen bliebe. Was  
für grausahme Pein er in so langer Zeit gelitten  
habe, kan besser bedacht als beschrieben werden.  
Alsdan wurd ein Stimm gehört: Komme du  
Bürger des Himmels / und Mit-Erb der  
H. H. Engeln. Seine H. Mutter umfienge  
Mitleyden mit seinem H. Leib, und auff solche  
Weiß starben Sohn und Mutter zugleich, und  
fuhren mit euander zu den himmlischen Freuden.

*Surius ad diem VI. Aprilis.*

## Der siebende Tag im April.

### Das Leben des Seeligen Hermanni Josephi Beichtigers.

Der selige Hermannus ist von frommen  
und reichen Eltern zu Cöllen am Rhein  
geboren, und von Kindheit auff in aller  
Gottes-Furcht aufgezogen worden. So bald  
als er geboren ware, came ein Unglück zum  
anderen über seine Eltern, also, daß sie in  
kurzer Zeit fast alles verlohren, und diesen

ihren Sohn in der Armuth erziehen mus-  
sten. Im siebenden Jahr seines Alters gieng  
er zur Schulen, und lernet so fleißig, daß  
seine Eltern ein grosses Wohlgefallen an ihm  
hatten. Wan die andere Kinder spielen  
giengen, verfügte er sich in die Kirch, und  
bliebe vor einem Marien-Bild stehen. Allda

redete er in seiner Einfalt bald mit der werthen Mutter Gottes, bald mit dem Kindlein Jesu, und wan er etwan Apffel oder Brod bey sich hatte, gabe ers ihnen aus gutem Herzen. Eines tags stunde er nach seinem Brauch vor der Bildnus der Mutter des Herrn, und schenckte ihr mit grosser Inständigkeit einen Apffel. Nachdem er lange Zeit ihr denselben dargereicht, strackte endlich die liebevolle Mutter ihre Hand aus, und nahm von ihm den Apffel an.

Von selbiger Zeit an offenbahrte sich die Allerheiligste Jungfrau diesem frommen und einfältigen Kind, und gieng vielmahl mit ihm um, wie ein liebevolle Mutter mit ihrem Söhnlein pflegt umzugehen. Eines Tags, da die andere Kinder spielten, came er in die Closter-Kirch, und sahe die seligste Mutter Gottes sambt dem H. Johanne Evangelista, wie auch das süffteste Kind Jesum gleichsam mit dem H. Johanne spielen. Die werthe Mutter Gottes ruffte ihm und sprach: *Herrmann / steige herauff zu uns.* Das Kind antwortete: *Ich kan ja nicht hinauff steigen / weil der Chor geschlossen ist / und hab auch keine Leyder.* Da sprach Maria: *unterstehe dich hinauff zu kommen / dan ich wil dir eine Hand darreichen.* Der H. Herrmann fieng an zu steigen und die liebevolle Mutter half ihm hinüber. Da spielte er in himmlischer Süffigkeit mit dem süffen Jesu, und die Heiligste Jungfrau sahe ihnen beyden bis zur Vesper-Zeit zu.

Als er eines Tags nach seinem Brauch in die Kirch gegangen ware, und im harten Winter ohne Schuh gieng, sprach Maria zu ihm: *Warum gehst du in so grosser Kält barfüssig?* Der H. Herrmann antwortete: *Ich hab keine Schuh.* Da zeigte ihm die Gebenedeyte Mutter einen Stein und sprach: *Gehe zu diesem stein / hebe ihn auff / witer selbigem wirst du vier Kopffstück finden / nehm sie hinweg / und kaufte dir darfür ein paar*

Schuh. Der selige Knab hebte den Stein auff, nahm das Geld, und zeigte es mit Freuden der Mutter Gottes. Da sprach sie zu ihm: *So oft als du Schuh oder Strümpff / Papier oder Bücher oder sonst etwas anders vomischen hast / wirst du allzeit Geld unter diesem stein finden.* Von selbiger Zeit an litte Herrmann keinen Mangel mehr, sonder Maria sorgte für ihn, und ließ ihn zu Ehren ihres lieben Sohns studiren.

Als er das zwölffte Jahr erreicht hatte, came er zum Closter Steinfeld Pramonstratenser Ordens in dem Erz-Stift Colln gelegen, und hatte grosses Verlangen allda Geistlich zu werden. Es trug sich damahls eben zu, daß man die Kirchweyh der Capellen des Erz-Engels Michael hielte, und der gottselige Herrmann sahe ein so gewaltige Flamm bey der Kirchthür, welche gegen Niedergang der Sonnen liegt, hineinbrechen, daß er vermeynte, das ganze Closter wurde dadurch angezündet werden. Es ware aber kein irrdisches, sonder himmlisches Feuer: so sein Herz zu Annehmung dieses H. Ordens dermassen anzündete, daß er für lauter Hitz in der liebe Gottes zu schmelzen vermeynte. Er empfieng das H. Ordens-Kleid, und ward in Friesland geschickt, auff daß er allda im Liblichen und Geistlichen studiren solte zunehmen. Er trug von allen Lastern und Sunden ein grosses Abscheu, mögte auch nichts weder von den Poetischen Fabuln noch Heydnischen Nahmen hören: sonder hörte und redete gern von Göttlichen und himmlischen Dingen.

Als er die Schulen durchgangen ware, ward er von seiner Obrigkeit wider in das Closter Steinfeld beruffen, allda er eine gute weil den andern Mit-Brüdern im Refectorio dienen, und über dasselbige Sorg tragen muste. Dieweil er aber wegen dieser Verhinderung nach betriben dem Gebett nicht abwarten konte, ward er sehr betrübt. Es ershiene ihm aber die Mutter

Mutter  
dem Er  
und den  
Nach d  
allen an  
so w  
thung zu  
gemeiner  
meinlich  
und dan  
dem Her  
Nachd  
Ging  
hater, d  
und w  
erfr  
Gel  
und dem  
h  
welche  
then  
tete und  
casten,  
ten-Z  
zehtem  
legte er  
und nahm  
Ruff die  
H  
göttlicher  
Herrn  
erw  
und  
mitten  
tr  
für  
spr  
die  
Mat  
sey  
tra  
der  
best

Mutter Gottes, unterwiese ihn, wie er nach dem Exempel ihres Sohns sich demüthigen, und den Brüdern in der Liebe dienen sollte. Nach diesem sienge er an fleissig aufzuwarten, allen an die Hand zu gehen, und dem Siringern so wohl als den Obern mit grosser Ehrerbietung zu dienen. Diereil er mit den andern an gemeiner Taffel nicht essen musste; so asse er gemeinlich verborgen, nur Wasser und Brod, und danckte deswegen mit Frölichkeit Gott dem Herrn.

Nachdem er mit aller Brüdern höchstem Gnügen im Refectorio eine gute Zeit gedient hatte, bekame er die Sorg über die Kirch, und ward des Closters Sacristan. Dessen erfreute er sich von Herzen, diereil er bessere Gelegenheit hatte dem H. Gebett obzuliegen, und dem geistlichen Leben abzuwarten. Daher schriebe er neue Gebetter und Lob-sprüche, welche er Christo dem Herrn und seiner werthen Mutter zu ehren mit gröster Andacht betete und sunge. Er sienge an seinen Leib zu casteyen, und gienge niemahl vor der Metten-Zeit schlaffen. Wan er ja seinem ausgezehrem Leib einige Ruhe gestatten musste; so legte er sich gemeinlich auff ein hartes Breth, und nahm zum küssen einen Stein oder Bloch. Auff dieses so schwäre Buß-Leben folgten die Heimsuchungen der Süßigkeit Gottes so ihn geistlicher Weiß erquickten, und im Weg des Herrn fortzufahren beförderten. Darum empfunde er oft eine so himmlische Süßigkeit und übernatürlichen Geruch, daß er vielmahl mitten im Paradyß zu seyn vermeynte. Diß wiederfuhr ihm, sonderlich wan er den fünfzigsten Psalm betrete, oder sich in Aussprechung des heiligen nahmen Maria bis auff die Erd neigete. Wan er des Nachts in der Metten das Evangelische Gesang gebenedeyt seye der Herr Gott Israels sunge, so war ihm nicht anders, als wan er den Geruch der aller süßesten Gewürz schmeckte, und der beste Weyrauch angezündt wäre. Einmahl

sah ein anderer Bruder zwey Engelen im Chor diesen Weyrauch außheilen, so sich vor etlichen tieffer, vor andern aber etwas weniger neigten.

Diereil dieser unbefleckte Diener Gottes gleichsam Tag und Nacht mit reinem Herzen dem Dienst des Herrn und seiner werther Mutter oblage, hatte die allerheiligste Jungfrau an seiner Andacht solche Vergnügung, daß sie nicht anders mit ihm, als mit ihrem allerliebsten Kind und aufrichtigem Freund umgieng. Wan er des Nachts in der Kirch auff dem Drock-Saal dem Gebett oblage, so erschien sie ihm, und ruffte ihn mit freundlichen Worten zu sich. Wan er mit grosser Demuth zu ihr kame, so setzten sie sich neben einander nieder, und redeten so vertraulich unter sich, als wie eine liebeiche Mutter mit ihrem Sohn zu conversiren pflegt. Da fragte ihn die Königin der Engeln, wie er sich befinde, ob ihm was mangle, ob er von ihrem Sohn göttliche Gaben und Gnaden zu haben begehre; der Heil. Hermannus antwortete ihr auff alles in höchster Vertraulichkeit, und fragte sie hergegen all das jenige, so ihm nützlich und im Geistlichen zunehmen beförderlich seyn möchte. Auff diese Weiß hat er manche Nacht und viele Stunden des Tags zugebracht, und ist vom Ubersuß dieser mütterlicher Tröstungen ernähret worden. Dan sie sorgte für ihn, als wie eine treue Mutter für ihren liebsten einigen Sohn Sorg trägt, und konte nicht leiden daß ihm etwas wiedermärtiges solte geschehen.

Als seine liebe Mit-Brüder seine Tugenten an ihm vermerckten, und seine Englische Keinigkeit betrachteten, wolten sie ihn nicht mehr Hermannus, sonder Josephus nennen. Dieses schmerzte den Heiligen gar sehr, und achtete sich unwürdig des Nahmens des H. Josephs, diereil er keines Wegs mit dem H. Joseph sich vergleichen konte. Diereil aber seine Mit-Brüder ihn frater Joseph zu nennen nicht nach lieffen, wolte er sie deswe-

gen öffentlich bey dem Prälaten im Capitel-Haus verflagen. Die Nacht zuvor als er in seinem gewöhnlichen Gebett im Chor nicht weit von des Prälatens Stuhl kniete, sahe er bey dem Altar eine schöne mit Königlichen Kleydern gezeigte Jungfrau zwischen zwey Engeln stehen, deren einer zum andern sprach: Mit wem solten wir diese Jungfrau vermählen? Der ander antwortete: Mit welchem anders als mit diesem gegenwärtigen Bruder. Da sprach der erste: So komme du dan hieher. Der selige Hermannus gieng mit Furcht hinzu, und entschuldigte sich höchlich wegen seiner Unwürdigkeit. Der Engel Gottes aber ergriffe ihn bey der rechter Hand, schlosse dieselbige in die rechte Hand der allerseeligsten Jungfrauen Maria, sprach: Siehe/ diese Jungfrau gebe ich dir zur Braut/ gleich wie sie vermählt ist gewesen mit dem heil. Joseph; damit du aber den Nahmen Joseph zugleich mit der Braut empfangest/ solst du von nun an Joseph heißen. Von selbiger Zeit an, hat ihn die himmlische Königin nicht mehr Hermann, sondern Joseph genent, und ihm ihr liebes Kindlein, auff seine Armen zu tragen mit Freuden dargeben.

Nach diesem ist der selige Hermannus in etwas saumseelig im Lob der allerseeligsten Jungfrauen worden; dieweil er Sorg tragen mußte, damit nichts im Kloster gestohlen, oder entfrembdt wurde. Die seligste Mutter Gottes erschiene ihm in Gestalt einer alten Frauen mitten in der Nacht, darvor er von Herzen erschrocke. Er fieng an mit heller Stimm zu schreyen: Ach Gott/ was ist das! Sie sprach zu ihm: Ich bin die Beschützerin dieses Klosters/ gleich wie ich schon viele Jahr bißhero gewesen. Der selige Hermannus erkannte, und sprach: Biß du es dan O schöne Ros/ also pflegte er aus Ehrerbietung die Mutter Gottes zu nennen. Sie antwortete: Ja ich bins. Da fragte er sie:

Wey wie komts doch/ daß ihr anjetzo also alt und heftlich außsiehet? Da sprach Maria: Also erscheine ich deinen Augen/ gleich wie du dir fürgenommen hast mich in deinem Herzen zu halten; dan nunmehr bin ich dir alt worden: Wo bleibt dan anjetzo die Auffopfferung meiner Freuden? Wo seynd die wiederholte Englische Grüss so mir meine Gedächtnus erfreueten? Wo ist die inbrünstige Andacht/ die Jugend meiner Seelen/ sambt den übrigen Geistlichen Übungen hinc kommen/ welche du bißhero hast pflegen zu verrichten/ so mich dir und dich mir pflegten schön und jung zu machen? Ach ich wil nicht haben/ daß du dich wegen der Sorg des Klosters von meinem Dienst entschuldigest/ welche meine Beschützung viel besser wird bewahren. Von selber Zeit an ware er viel eifriger in dem Dienst des Herrn und seiner werthen Mutter; und die allerseeligste Himmels-Königin erzeigte sich wieder ganz schön und holdseelig.

Eines Tags hatte er zwey Zähne aus dem Mund gefallen, und betrete gar sehr. Indem er aber den Mund zerplüctete, das Blut abzuwaschen, und die zwey Zähne in der Hand truge, erschiene ihm im Creutz-Gang die Mutter der Barmherzigkeit, und fragte was ihm mangle? Da sprach er: Ich hab zwey Zähne aus meinem Mund gefallen/ und es thut mir wehe. Da sagte sie: Gebe mir die Zähne her. Sie nahm ihm zugleich die Zähne aus der Hand, setzte sie ihm in den blutigen Mund, und heylte ihn gänzlich in selbigem augenblick.

Nach diesem hat Gott diesen seinen und seiner Mutter Diener mit Wiedervärtigkeiten probieren wollen, und schickte ihm allerhand Zustand und Kranckheiten zu. Da er eines Tags wegen häufigen Schmerzens vieler heiligen Fürbitt anruffte, und keine Hülf noch Linderung spürte, gieng er vor den hohen Altar,

tar, und  
darauf  
er jählig  
senber  
Herz  
andere  
rest du  
erledigt  
die Kne  
den. Ein  
sund: Un  
der frisch  
Was er  
er gemein  
rere Zuh  
Christ-Tag  
Schmerzen  
des Welke  
fiel ihm selb  
te vom werd  
stand haben  
der Hymn  
herbey tane  
sund daß er  
ten im Chor  
lase, und m  
gen Zustände  
Obwohl d  
Schwarzen Zeit  
von gewesen; so  
willen auf einem  
für im solchen a  
Der heilige C  
sehr, wenn ihm b  
einer Sagen-Be  
Habt ihr, in M  
machen, der m  
mehr noch C  
falsche W  
trouen. Dan als er ein  
Woh, was sehr alte re  
seinen im par regte  
tar)

tar, und sahe eine gar herrliche gezeierte Dame darauff sitzen. Weil er sie nicht erkannte, ward er zornig, und straffte sie wegen dieser Vermessenheit. Da offenbahrte sich die Mutter des Herrn, und sprach: **Wan du mich gleich wie andere Heilige / hättest angeruffen / so wärst du vielleicht von deiner Kranckheit erlediget worden.** Da fiel er vor ihr auff die Knye, und begehrte von ihr geholfen zu werden. Sie sprach: **Siehe / du bist anjcz so gesund: Und er wurde in selbigem Augenblick wieder frisch und gesund.**

Wan ein hohes Fest herbey kame, so hatte er gemeinlich grössere Schmerzen und schwächere Zustand. Einmahl am Vor-abend des H. Christ-Tags ward er so krank und voller Schmerzen, daß alle seine Mit-Brüder herzliches Mitleiden mit ihm hatten. Dan es überfiel ihn solcher Frost, daß er keines Wegs konnte warm werden, oder einige Linderung des Zustands haben. Als die Mitternacht, in welcher der Heyland auff diese Welt geböhren worden, herbey kame, da ward er augenblicklich so gesund daß er mit aller Bewunderung die Messen im Chor halffe singen, seine drey H. Messen las, und nicht das geringste Zeichen des vorigen Zustands an ihm gespüht wurde.

Obwohl dieser grosse Freund Gottes mit schwarzen Zuständen und Kranckheiten beladen gewesen; so hat er dennoch nimmermehr wollen auff einem Pferd reiten, dieweil Christus ihm solches außtrücklich verboten hatte. Der leydige Satan plagte ihn unterdessen gar sehr, indem er ihm bald in einer Rabe, bald in einer Katzen-Gestalt erschiene, und ihn mit dem Habit zohe, in Meynung ihn ungedültig zu machen, oder im H. Gebett zu verwirren. Wie mehr aber der Satan ihn betrübte, desto sorgfältiger Gott und seine treue Mutter für ihn waren. Dan als er einmahl im Ampt der Heil. Mess, da es sehr kalt ware, verückt wurde; erschiene ihm zur rechten Christus der H. Erz,

zur Lincken aber die Himmels-Königin, diene ihm treulich, und erwärmten mit ihren Heil. Händen seine Hand. Dahero fühlte er auch keine Kält, und man sahe an ihm mit das geringste Zeichen des Frosts. Ein andermahl, als er am Altar stunde, und das hochheilige Sacrament empfieng, erschiene ihm Christus sambt seiner liebsten Mutter, so einen gülden Kelch, in dessen mitten ein güldenes Creuz ware, in den Händen hatte. Sie offnete ihm wunderbahrlicher Weis die Brust, und er empfieng sie selbst sambt dem Creuz und Kelch darein.

Als er letztlich auff den Todt krank lage, und keine Hoffnung eines längern Lebens übrig ware, hat ihm eine gottselige Kloster-Grau noch neun Jahr das Leben von Gott erhalten, nach welchen er auch selig im H. Erzn verschied ist. Diese fromme Jungfrau liebte ihn mit keuscher Lieb wegen seiner grossen Heiligkeit: Und da sie von dieser Welt verschiede, ist sie ihm gloriwürdig in der H. Mess erschienen. Eines Tags da er am Altar stunde, ward sein Angesicht so glanzend, daß er mehr einem Engel als Menschen gleich sahe. Dan über seinem Haupt ware er mit schimmerenden und helleuchtenden Ampeln umgeben; dadurch jederman seine grosse Heiligkeit und inbrünstigen Geist abnehmen konnte.

Unter dessen näherte sich die Zeit seines seligen Hintritts, und der H. Erz machte ihn je länger je mehr in Zeichen und Wunderwerken gloriwürdig. Er Weissagte auß Prophetischem Geist, wie daß er bald sterben, und zu seiner Begräbnuß ein grosser Zulauff des Volcks geschehen würde. Ein wenig vor seiner letzten Kranckheit fiel er in schwarze Versuchungen, welche er durch die Gnad Gottes ritterlich überwunden, und den Höllischen Versucher meisterlich zu Schanden gemacht hat.

Die letzte vierzig-tägige Fasten seines Lebens hat er sehr streng angefangen, indem er nur Brod

Brod und warmes Bier genossen, und darneben unablässlich dem Heil. Gebett und andern geistlichen Übungen obgelegen. Seine Mitbrüder verwunderten sich höchlich darüber, und schafften ihn; daß er in so schwären und immerwährenden Schwachheiten seinem Leib also streng wäre, und nicht die geringste Ergöcklichkeit gestatte. Er aber gabe ihnen keine Antwort, sonder befahle Christo und seiner werthen Mutter alles, zu deren Ehren er diese Abtödtungen verrichtete. Den dritten Sonntag in dieser Fasten, kame ein Bott auß einem Jungfrauen Closter Cistercienser Ordens, so ihn beehrten, damit er ihnen den Gottes-Dienst eine Zeitlang verrichten solte. Sein Prälät schlug ihm diese Bitt ab. Der H. Hermann aber gieng zu ihm, und sagte in seiner Einfalt zu ihm, wie daß es der Wille Gottes seye. Da er den Willen und Seegen seiner Obrigkeit erhalten, machte er sich nach seinem Brauch auff die Reif, und als er in obgemeltes Closter kame, machte er mit seinem stecken ein Zeichen wie ein Grab auff die Erd und sprach: Siehet / auff diesem Platz solt ihr mich begraben.

Am H. Palm-Sontag ware er so gesund und starck, daß er ohne Mühe das ganze göttliche Ampt verrichtete. Er war auch so voll des innerlichen himmlischen Trosts, daß er alle übrige Schwestern Gott dem HERN in Freude Danck zu sagen ermahnte. Den Dienstag darnach stiesse ihn ein Sieber an, legte sich zu Beth und wurd

bis an den dritten Tag hefftig geplagt. Darnach gerieth er in eine Verzückung, nach welcher, als er wider zu sich kame, beklagte er sich, daß ihm sein Jesus gar zu hart seye, und in sein Begehren nicht verwilligen wolle. Da nun die Stund seines seeligen Hintritts fürhanden, nahm er den letzten Abscheid von den Umstehenden, und befahle seinen Geist in die Hand seines liebeichsten Jesu. Er erhefte fürs letzte sein Haupt und Angesicht gen Himmel, richtete sein Herz gegen den Weg der ewigen Seeligkeit, und fuhr mit frolockendem Geist zu der immerwährenden Ruhe.

Sein H. Leinam wurd nicht ohne grosse Bekümmernuß wegen seines Hintritts in obgemeltes Closter begraben, in welchem er eine gute Weil geruhet hat. Hernach hat ihn der Prälät des Closters Steinfeld auß Befelch des Erz-Bischoffs zu haben außgegraben, und in sein Closter mit Ehrerbiethung überbringen lassen. Gott der HERR sienge alsbald an seinen Heiligen mit vielen Wunder-Zeichen zu zieren, indem allda durch seine groß-gültige Zurbitt die Todten auferweckt, die zerfnirschte Glieder geheylt, die unheilsamste Kranckheiten vertrieben, die Blinden erleucht, die Fieber verjagt, die Wassersüchtige curirt, die fallende Kranckheit abgenohmen, und allerhand schmerzhafte Zustand Augenblicklich geheylt worden.

*Ex Surio ad diem VII. Aprilis.*

## Der achte Tag im April.

### Das Leben des H. Alberti Bischoffs und Carmelitters.

Der Heil. Albertus ist in Italien im Parmensischen Gebieth von reichen und edelen Eltern geböhren, und von Kindheit auff zur Schulen und freyen Künsten angehalten worden. Er studierte so fleißig, und nahm in allerhand Wissenschaften dermassen zu, daß er seine Mit-Schüler weit übertroffen, und vie-

len fast wunderbahrlich fürkame. Dieweil er neben der Gelehrtheit auch sehr andächtig ware, begabe er sich bey Zeiten in den geistlichen Stand, und nahm bey den Canonibus Regularibus das H. Ordens-Kleyd an. Nach etlichen Jahren wurd er von seinem Convent zum Prior erwöhlt, und weil er von Tag zu Tag in

herlichen  
Gestalt  
Dort be  
Jahr m  
mit glori  
ist er von  
Wast zu  
erklärt m  
Land trieb  
Matron d  
fünftich  
lich gelag  
Nadum  
Land zutun  
großer Gen  
nach Holom  
Klahrung etlic  
Ordens-Reg  
waren entlich  
Elblich  
mehr in abge  
men in einem  
Heiliges Be  
ge Articulu  
sammen ver  
Damit er  
diese fromme  
Leben, so viel  
die abtralte Or  
Joannes, welch  
nach zu Jerusale  
dem Trost in G  
hate, und Hand  
nemohen Verstand  
langsam verahm, d  
über der H. Orden  
der ersten Regel gar  
Feinmuth erlehrt i  
in Lumbardien  
nem behoben, wie di  
demselben.  
Jahr H. Orden  
l. l. Dunsjo Lebo

herlichen Tugenden zunahme, wurd er von der Geistlichkeit und dem Volck zum Bischoff zu Bercell begehrt: welcher Kirch er fast zwanzig Jahr in grosser Heiligkeit furgestanden, und sie mit glorwürdigen Exempeln gezieret. Darnach ist er von Innocentio dem Dritten, Römischen Pabst zu einem Apostolischen Legaten in Orient erklärt worden. Vor seiner Abreis ins Heil. Land triebe er zu Bercell einer hoch-adelichen Matron den Leydigen Teuffel aus, welcher sie fünfzehnen Jahr elendig besessen, und schmerzlich geplagt hatte.

Nachdem er in Orient und im Heiligen Land ankommen, kame der H. Brocardus, zweyter General des H. Carmeliter-Ordens nach Ptolomaida zu ihm, und beehrte die Erklärung etlicher zweifelhafter Puncten der Ordens-Regul. Dan die Brüder des Ordens waren entschlossen das Einsiedlerisch in ein Clösterliches Leben zu verändern, und nicht mehr in abgesonderten Zellen, sonder beyammen in einem Closter zu wohnen. Auff dieses ihr Heiliges Begehren hat er ihn die Zweifelhaftige Articuli erklärt, und sie in eine Regel zusammen verfasst.

Damit er aber desto sicherer Handeln, und diese fromme Patres bey ihrer alten Weis zu Leben, so viel möglich lassen möchte: nahm er die uralte Ordens-Satzungen, so der Heil. Joannes, welcher der vier und vierzigste Patriarch zu Jerusalem gewesen, diesen Heil. Orden zum Trost in Griechischer Sprach verfasst hatte, an die Hand, und überlegte alles mit seinem hohen Verstand reifflich. Er befand nach langem betrachten, daß die zehen Puncten, darüber dieser H. Orden Erläuterung beehrte, in der ersten Regul zwar gemeldt, aber nicht vollkommentlich erklärt worden. Daher hat er in Lateinischer Sprach deutlich und klärllich ihnen beschreiben, wie die Brüder leben und Gott dienen sollten.

Diesen H. Orden hatte er sonderlich lieb,  
R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

und ist ihm in allen möglichen Fällen beförderlich gewesen. Wan er von seinen schwarzen Geschäften ein wenig erschnauffen wolte, so ward der H. Berg Carmelus, und sonderlich das Carmeliter-Closter seine Ruhe und Herberg. Daher bauete er ihm ein schönes Closter auff den Berg Carmelo neben vielen andern bey dem Brunnen des H. Propheten Elia, und versammlete viele fromme Diener Gottes darein. Ja damit er seine hohe Affection gegen diesen heiligen Orden recht an Tag geben möchte, nahm er leiglich auff dem Berg Carmelo das H. Ordens-Kleid an, und führte allda ein eingezogenes heiliges Leben. Er hielt zum strengsten die H. Regul, so er erklärt: und die Satzungen, so er hinzu gefügt hatte, und übte sich in vielem wachen, fasten und betten. Er verwaltete auch zugleich sein Biscthum, und wan er von Sorgen und Widerwärtigkeiten überfallen ware, so konte ihn nechst Gott weiters nichts, als die H. Orth und dessen Einsamkeit trösten.

Eines Tags bettete dieser H. Mann in der Kirch des Bergs Carmeli, und es erschiene ihm in sichtbahrlicher Gestalt Christus der H. Erz, so ihn in seinen Widerwärtigkeiten stärckte und tröstete. Eben also ist ihm auch die allerwürdigste Himmels-Königin Maria zum öfftern erschienen, und hat zu ihm eines Tags gesprochen: Mein geliebter Alberto / es ist dir ein mehreres und grössers fürbehalten. Nicht lang hernach wurd er zum Erz-Bischoff und Patriarch zu Jerusalem erwöhlet, und vom Pabst Innocentio dem Dritten, obwohl wider seinen Willen, bestättiget. Wie embsig er sich in dieser hohen Würdigkeit verhalten, wie treulich er seiner Heerd furgestanden, und wie liebreich er die Pilgram auffgenommen und verpflegt habe, können die jenige bezeugen, so seinen Fleiß gespürt, seine Sorgfältigkeit erfahren, und seiner grossen Barmherzigkeit genossen haben. Denen Pilgramen zum besten lieffe er eine gewisse

gewisse Münz schlagen oder prägen, und theilte dieselbige mit grosser Freygebigkeit unter sie aus. Er bauete auch zu ihrer Verpflegung zu Jerusaleim ein Carmeliter Kloster, darin sie mit grosser Lieb aufgenommen, und aufs beste gehalten worden.

In diesen und dergleichen gottfeiligen Übungen vollbrachte dieser Heilige Mann sein Leben, und gerieth leztlich in ein grosses hohes Alter. Die natürliche Leibs-Schwachheit bliebe nicht aus, sonder brachte ihn nach und nach zum End des Lebēs. Als er vermerckte, daß sein sterbstündlein bald fürhanden seyn würde, liesse er sich mit allen heiligen Sacramenten der Kirchen bey

zeiten versehen, und bereitete sich mit allem Ernst zur Anfunfft des H. Erzm. Er bettete mit grösstem Euffer vor seinem Abschied für das Heyl des gelobten Lands, und ware gar sorgfältig für seine anvertraute Schäflein. Die gloriöseste Himmels-Königin erschiene ihm vor seinem Todt; und erquickte seine Seel in diesem lezten Kamp. Er starbe in mitten seiner H. Ordens-Brüder seeliglich, und wurd von den Heerschaaren der himmlischen Geistern in die ewige Freud des H. Erzm. aufgetragen. So geschehen im Jahr 1214. den 8. April.

Lerana Tom. IV.

## Der neunte Tag im April.

Das Leben des H. Martyrers Antipä / Bischoff zu Pergamo.

**I**n der Offenbahrung des H. Joannis C. 2. Dem Bischoff zu Pergamo schreibe: Ich weiß wo du wohnest / nemlich wo der Sitz des Sathans ist; du aber haltest meinen Nahmen / und hast meinen Glauben nicht verlaugnet. Und in diesen Tagen ist mein treuer Zeug Antipas bey euch umgebracht worden / wo der Teuffel wohnet.

Zu besserer Erkantnuß dieser worten wisse, daß der Kaiser Nero die erste Verfolgung wider die Christen angefangen, und daß Domitianus, welcher vierzehnen Jahr nach dem Nerone Kaiser worden, diese Verfolgung fortgeführt habe. Dieser liesse den H. Joannē in siedendes Del seße, und als er unverlegt bliebe, schickte er ihn auff die Insel Patmos ins Elend. Alsdan schriebe er in das ganze Römische Reich Befelch, daß alle Christen die Gözen-Tempeln verehren, und den Göttern Weynrauch opffern solten. Als diß ungerichte Befelch in der Stadt Pergamo verkündigt wurd, stunden die Heyden wider die Christen auff, verspotteten den Christlichen Glauben, verklagten die Christen bey dem Käyserlichen

Land-pfeger, und verübten solche Bosheit, daß man mit der Wahrheit sagen konte, der Teuffel seye gar ausgelassen, oder wie Christus sprach: Der Teuffel wohne zu Pergamo.

Da nun die liebe Christen von den Heyden so gar hart verfolgt wurden, und in grosser Gefahr des Abfalls schwebten, stunde der H. Bischoff Antipas auff, widersetzte sich den abgöttischen Heyden, erwiese ihnen die Falschheit ihres Glaubens, und erklärte ihnen daß ihre vermeinte Götter die ärgste Sünder und Böswichte gewesen seyen. Ja er beschwure alle und jede Teufflen so in den Gözen-Bildern der gangen Stadt fassen, daß sie aufweichen, und hinführo kein Wort mehr aus ihren Bildern reden solten. Er bliebe nicht allein in der Stadt Pergamo, sonder zohē in seinem ganzen Bischthum herum, ermunterte die Christen, verschämte die Heyden, und vertrieb die Teufflen, so gar, daß kein einiger in der Stadt, in welcher er ware, bleiben dorffte.

Die leydige Teufflen erschienen ihren Gözen-Pfaffen, klagten sehr wider den Antipam, und sagten, daß sie ihrer Deyffer nicht theilhaftig wurden, diereuil sie von ihm verfolgt und

vertrieben  
ten die den  
lichten den  
gen ihm  
pfleger  
ist ein  
auf dem  
wieder  
rer Götter  
ter: bist  
falsch  
der Götter  
ren mit  
lich  
mehr  
nich  
ich dich  
gewalt  
Der H.  
ein Christ  
Befelch  
sahnen  
verehren  
mige  
nen / daß  
schen  
welche  
Hülff  
mich  
Ihr  
und  
sich  
kenn  
Namen  
wie  
Stadt  
con.  
erun  
ben  
mel  
Der  
mens  
heym  
liche

vertrieben worden. Die Götzen-Pfaffen sagten dieß den Heyden, und diese überfielen einhelliglich den H. Bischoff, schändeten und zerschlugen ihn sehr übel, und schleiften ihn zu dem Landpfleger, schreyend und sagend: dieser Böswicht ist ein Feind unserer Götter, und vertreibet sie auß dem ganzen Land: deßwegen klagen wir wieder ihn, und begehren daß du die Ehr unserer Götter verthätigest. Da sprach der Richter: bist du derjenige Antipas welcher die Befelch des Käysers verachtet, die Brand-Opffer der Götter zerstöhret, und die heilige Götter deren nicht genießten laßest. Deßwegen sie sambtlich auß dem Land gewichen, und das Land nicht mehr beschützen wollen. Wirst du dan selbige nichtwieder ins Land kommen lassen, so werde ich dich nach dem Befelch des Käysers zum graufahmsten peinigen.

Der H. Bischoff sprach: Wisse / daß ich ein Christ seye / und dem ungerechten Befelch des Käysers keines Wegs gehorsamen / viel weniger die falsche Götter verehren werde. Dan wie sollen diejenige Götter seyn können / welche bekennen / daß sie von einem sterblichen Menschen vertrieben worden; und diejenige / welche euere Beschützer seyn sollen / euere Hülf anrufen müssen / daß ihr sie wieder mich beschützen sollet. Hierauß können ihr ja euren Irrthum und ihre Falschheit handgreifflich erkennen. Dan weil sie selbst sich nicht rächen können / und bekennen daß sie von einem schwachen Menschen seyn überwunden worden: wie sollen sie dan eine in Gefahr stehende Stadt oder ganzes Land können erretten. In Erwegung dessen sollet ihr ja von euren verdammlichen Irrthum abstehen und an den wahren Gott der Himmel und Erden erschaffen hat / glauben.

Der Richter hätte auß diesem klaren Beweißthum erkennen können und sollen, daß die heydnische Götter falsch seyn: dannoch ware

er so verstockt, daß er die Wahrheit nicht erkennen konte: sonder zu dem H. Antipa sagte: ihr folget den neuen Gesäzen und Gebräuchen, so ihr selbst erfunden habt: und verachtet den Dienst der Götter, welchen wir von unsern Vätern bekommen und geerbt haben. Deßwegen bleiben wir bey ihren Fußstapffen, dieweil das Alte allzeit sicherer und löblicher ist, als das neue. Dahero must du deinen Glauben verändern, und demjenigen Menschen nicht folgen, welcher vor etlichen vierzig Jahren gelebt, durch seine Zauberey die Welt verführt, und seinen Lohn am Creus empfangen hat. Folge deßwegen dem Befelch des Käysers, so wirst du von ihm geehrt, und von uns wegen deines ehrwürdigen Alters als unser Vatter geliebt werden.

Der Martyrer sprach: Ich werde nit so nährisch seyn / daß ich in meinem hohen Alter meinen Sinn verändern und wegen dieses armseligen kurzen Leben von dem wahren Glauben abweichen solle. Von Anfang der Heydenschafft ist kein einiger Gott gewesen / von welchem etwas gutes herkommen seye. Sonder sie haben allesamt sich den schändlichen Wollüsten ergeben / und euch zu ihrer Nachfolgung gezogen. Wan ihr den allerältesten Dingen wollet nachfolgen / warum folget ihr dan nicht auch dem Bruder-Mörderischen Cain nach?

Als der H. Antipas dieses und viel mehreres redete, führten ihn die Soldaten auß Geheiß des Richters zu dem Tempel der falschen Göttin Diana, und wolten ihn zwingen, daß er ihr Beyrauch opfferen solte. Da aber der Heilige wieder das Bild spöhe, und es versuchte, befahle der Richter, daß die Schergen einen gegoffenen ahninen Ochsen glüend machen, und durch das Thürclein, so auß der seiten des Ochsen ware, den Martyrer hinein schieben solten. Wies wohl der Heil. Antipas in Anschauung dieses glüenden Ochsen von Herzen graufete: dan

noch ergabe er sich in den Willen Gottes, bezeichnete sich mit dem H. Creutz- Zeichen und sprach mit heller Stimme: O allmächtiger Gott ich dancke dir durch deinen Sohn / unsern Herrn Jesum Christum / für alle deine mir erzeugte Wohlthaten / absonderlich / daß du mich würdig gemacht hast / in die Zahl der jenigen zu schreiben welche wegen deines H. Nahmens die Marter gelitten haben. Ich bitte dich nimme doch meinen Geist / welcher heut von meinem Leib scheiden wird / in deine Hand auff: und verleyhe ihm / daß er bey dir Gnad finden möge Amen.

Nach vollendetem Gebett ward der H. Martyrer mit gebundenen Händen und Füßen

nackend in den glüenden Ochsen geschoben, worin lang gebrent und gebraten, und gabe endlich seinen seeligen Geist in die Hand Gottes auff. Denmach der Ochse erkaltet ware, nahmen etliche fromme Männer seine H. Gebein hinweg, und begrabten sie in der Stadt Pergamo an einen ehrlichen Orth. Zur Bestätigung seiner Heiligkeit würckte Gott viele fürnehme Mirackeln bey seinem H. Grab, welche viele Jahr lang bewahret, und grossen Zulauff des Volcks verursacht haben. O lieber H. Antipa, wir bitten dich durch die grausahme Marter, so du in dem glüenden Ochsen hast aufgestanden, bewahre uns für dem ewigen höllischen Feur. Amen.

*Sarius ad diem IX. Aprilis.*

## Der zehende Tag im April.

### Das Leben des H. Macarii / Bischoff zu Antiochia.

Der Heil. Macarius ist in Armenien von edlern und Christlichen Eltern gebohren, und sehr andächtig und heiliglich aufgezogen worden. Sie baten den Heil. Macarium, damaligen Bischoff zu Antiochia, daß er ihnen diesen Sohn auß dem Heil. Lauff heben solte. Also bekam das Kind den Nahmen Macarius, und ist in der Wahrheit dieses H. Bischoffs nicht allein mit dem Nahmen, sondern auch im Werck ein wahrer Nachfolger gewesen. Macarius liesse ihn fleißig studieren, und weiler in aller Heiligkeit trefflich zunahme, ward er von ihm zu seinem Nachfolger im Bischöflichen Ampt erkläret.

So bald er diese hohe Würdigkeit auff seine Achseln genommen, sienge er an in aller Heiligkeit seinen untergebenen Schäflein für zuleuchten. Er stiohe die Laster wie das höllische Feur, und castente seinen Leib mit harten und schwarzen Bußwerkken. Im Gebett vergosse er auß überhäuffigem Trost so viele Zähren, daß er stätig ein Tuchlein, dieselbe abzutrocknen bey sich tragen mußte. Gott thäte auch durch ihn so

grosse Wunder-werck daß er durch seine bloße Berührung einen Aufsässigen reinigte, und indem er die Armen speisete in Darreichung des Essens, die Blinde, Taube, Lahme und Stumme wunderbahrlich heilte: und durch das Wascher, mit welchem er sich wuschete, allerhand Kranckheiten curierte.

Wegen dieser grossen Gnad erlangte er solchen Nahmen der Heiligkeit, daß jederman ihn höchlich ehrte, und von seinen Tugenden in Armenia lobwürdig redete. Dieser Ruff der Heiligkeit schmerzte ihn gar sehr, dieweil er von Herken demüthig ware, und sein eigenes Lob keines Weegs dulden konte. Damit er dan aller Gefahr der eytelten Ehr möchte entgehen, gabe er all sein Haab und Gut den Armen, und befahle es einem frommen Mann des Bischofthum. Er nahme vier andächtige Gefellen zu sich, und reisete in das Heil. Land, allda die H. Orter zu besuchen. Johannes, der Patriarch zu Jerusalem, empfieng ihn ganz freundlich, und thäte ihm so grosse Ehr an, wie solchem H. Mann gebührte. Weil damahl zu Jerusalem

und

und im gelobten Land sich viele Juden und Türcken auffhielten, disputierte er mit ihnen hefftig: und wurd von ihnen nicht allein sehr geprüglet, sonder auch gar in einen tieffen Kercker geworffen. Sie legten ihm einen schwarzen glühenden Stein auff die bloffe Brust, und lieffen ihn in diesem dunkeln und stinckenden Kercker ligen. Gott schickte ihm seinen H. Engel zu Hülf, so den dunkeln Kercker erleuchte, und ihn frisch und gesund herauf führte. Hierüber erstarrten die Juden, und verwunderten sich die Türcken; er aber bekehrte durch Gottes Gnad ihrer viele zum Christlichen Glauben, die sich mit grossem Eifer tauffen lieffen, und als fromme Christen lebten. Es kamen auch viele von den Unglaubigen ihn zu sehen, so häufig hinzu lieffen, und mit grosser Begierlichkeit seine Predigen anhörten. Sie brachten ihm einen Stummen und Tauben Saracener, so eine verdörrete Hand hatte. Der Heilige sienge an für diesen elenden Menschen zu Gott zu bitten, und erhielt durch seine groß-gültige Fürbitt so viel, daß der francke Saracener vollkommenlich anfieng zu reden, zu hören, und seine verdörrete Hand zu bewegen. Da lieffe sich zum ersten der Geheilte, darnach viele andere Saracener und Juden tauffen, und danckten Gott dem H. Erzn für diese so grosse empfangene Gnad.

Als er alle H. Orter in dem gelobten Land mit gröster Andacht besucht hatte, lehrte er nicht wieder in sein Vatterland. Seine Eltern und Befreundten schickten ihm ihre Abgesandten entgegen, so sich wegen seiner Flucht beschwerten, und ihn wieder nach Antiochien bringen solten. Er aber wolte nicht, sonder gieng seinen Weg fort: und als die Gesandten Hand an ihn legten, wurden sie alle Blind, und konnten ihre Armen nicht mehr bewegen. Ihre Pferd giengen mit Gewalt durch, und lieffen auff freye Feld. Alsdan giengen sie in sich, fielen ihm zu Füßen, und baten demüthigst um Verzehung, welche sie sambt der völligen

Gesundheit alsbald vom Heiligen erhielten: der sie ohn weiteren Aufschub hiesse nach Haus zu gehen.

Von dannen reisete er in Gottes Schutz gen Europa und Gott der H. Erzn thate unterwegs durch ihn viele herzliche Wunder-Zeichen. Dan er machte durch sein Gebett einen reisenden blinden Augenblicklich sehend: und da die Seinige schier für Durst verschmachteten, machte er ein Creuz mit seinem stecken auff die Erd, auff welchem Platz alsbald ein frischer Brunn entsprunge. Er kame nach langer Pilgerfahrt in Teutschland, und hielt sich in Bavern bey einem frommen und reichen Mann, so Adalbertus hiesse, ein ganzes Jahr auff. Dieser gottseelige Herz hatte eine Gemahlin, so lange Jahr gekränklet hatte, und dem Todt gar nahe ware. Der Heil. Macarius truge mit ihr herzkliches Mitleyden, ruffte zu Gott für diese seine liebeiche Wirthin: segnete Wasser, tunkte sein Creuzlein, welches er allzeit bey sich truge, darein, gabe ihr davon drey Tropffen in den Mund, und machte zu jedem das Zeichen des Heil. Creuzes, da kame das Weib wieder zu sich, und ware frisch und gesund. Sie wolten ihm viel Gelds und Guts zur Belohnung verehren, er aber wolte nichts annehmen, sonder hies es den Armen geben.

Wegen dieses und anderer Wunder-Zeichen gerieth der Heilige in ein solches Ansehen durch ganz Bavern, daß von allen Orthen ein grosser Zulauff zu ihm geschah. Allerhand Presthafte und francke Leuth verlangten seinen H. Seegen, und verehrten ihn wie einen Engel vom Himmel. Diweil er aber alle Ehren auß Demuth flohe, nahm er von seinem liebeichen Wirth und Wirthin Abscheid, und reisete nach Maynz an dem Rhein. Hart an der Stadt Maur begegnete ihm ein Todt-schläger, so dem Schergen aufriß, und bey ihm Zuflucht suchte. Der mitleydentliche Mann nahm sich des Elenden an, und beschüzte ihn so gut er konnte. Die Soldaten, so dem Ubelthäter nachset-

ten, troheten ihm den Todt, wofern er sich des Mörders weiter annehmen, und nicht alsbald ihnen in die Hand lieffern würde. Unterdessen lage der elende Mensch bey den Füßen des Heil. Manns, auff welchen die nachsehende Soldaten häufig mit Pfeilen schossen. Macarius aber nahm sein Creuslein in die Hand, hielt es gegen die ankommende Pfeil, und bewahrte damit nicht allein sich, sonder auch den bereuten Sünder. Da die Schergen solches Wunder sahen, giengen sie in sich, lieffen den armen Mörder im Frieden hinweg gehen, verehrten den Heiligen höchlich, und breiteten an vielen Orthen das gesehene Wunder-Werck auß.

Von Maynz reisete der Heilige den Rhein hinab, kame zu Cölln glücklich an, und wurd von einem frommen Mann zur Herberg auffgenommen. Dieser freygebige Wirth ware mit der schwarzen Kranckheit beladen, und hatte umsonst viel Geld an die Aertz gewendet. Der H. Macarius bettete zu Gott, und erledigte ihn von diesem so schwarzen Zustand.

Nachdem der Heilige seine Andacht zu Cölln gnugsam verrichtet hatte reisete er in das Niederland, besuchte allda die heil. Orter, und kame erstlich nach Mecheln, allda er neben der Kirchen des H. Kunoldi zur herberg auffgenommen worden. In der ersten Nacht seiner Ankunfft entstunde eine grosse Feurs-Brunst, so schon würcklich etliche Häuser eingeschet hatte, und größern Schaden betrohete. Da kame der H. Macarius alsbald gelauffen, ergriff eine Garben in dem Haus, so würcklich im Brand stunde, und machte das Creus darüber. Kaum hatte er sie also bezeichnet an das vorige Orth gelegt, da stunde das Feur still, und erlöschte. Das Volck lobte den Heiligen gar sehr; er aber, so allem Lob Feind ware, machte sich von dannen auff, und reisete in das Closter Malbod. Allda verehrte er den Leib der H. Jungfrau Aldegundis, und verbliebe daselbst etliche Wochen wohnen. In selber Zeit lieffe er zur Ader, und sein Wirth, so um seine grosse Hei-

ligkeit wohl wuste, übergabe seinem Diener das Blut, mit Befelch, es mit Sorgfältigkeit zu verwahren. Der gottlose Diener aber warff das Blut, auß Eingebung des Teuffels, in ein heimliches Gemach. Gott der Herr aber straffte ihn alsbald mit dem Aussatz, welchen er bis an sein End hat tragen müssen.

Von Malbod reisete der Heilige nach Cammerich, allda er eines Tags in der Kirchen der werthen Mutter Gottes über Nacht bleiben wolte. Der Klöckner, so von seiner Heiligkeit wenig wuste, jagte ihn mit harten Worten hinauß, und schlosse ihm die Thür vor der Nasen zu. Solches litte er mit Gedult, und bliebe die ganze Nacht durch bey der Thür im H. Gebett. Der Klöckner ware kaum hinweg, da sprungen die Thüren von sich selbst auff, und öffneten dem heiligen den Eingang in die Kirch. Er blieb dennoch darauffen, auff daß er den Klöckner nicht ärgerte, welcher ihn des Morgens noch auff demselbigen Platz bettend fande. Da er die Kirch auffmachen wolte, und sie offen sahe, verwunderte er sich höchlich, und breitete das Wunder-Werck an allen Orthen der Stadt auß.

Von Cammerich nahm er seine Reiß nach Tornay, und fande die ganze Stadt in den Waffen und grosser Uneinigkeith. Balduinus, der Graff auß Flandern, hatte sich schon lang bemühet die Empörung in der Güte beyzulegen; es ware aber alles umsonst. Da der H. Macarius sahe, daß die Bürger unter einander ein Blut-Bad auff dem Marck anstellen wolten, seuffzete er zu Gott, und verfügte sich sambt seinen Gefellen unter sie. Allda sienge er an mit weinenden Augen zu Gott zu bitten, richtete in Gegenwart des Volcks sein creuslein auff, und wünschte mit heller Stimm allen Bürgern den Frieden von Gott. In selbigem Augenblick veränderten sich die Rebellische und Blutgierige Herzen der Inwohner, und wurden gang sanfftmüthig und einig. Also ist diese Stadt vom Blutvergiessen durch die Verdien-

dieses H. mündere  
Den  
das Cl  
Ermbol  
allda zu b  
Vilgerfch  
weil, gab  
Heiligkeit  
Kirchen, l  
die H. Mo  
seine gem  
zu G. Or  
obwohl er m  
er doch oh  
H. Er thäte  
Wunder-Ze  
riung, und  
schwarze Kr  
Unteroffe  
Battenland  
seinen Bes  
den Weg ge  
so auffzu  
Er lieff. sich  
wo ihm der  
do und ander  
wider frisch u  
Indem sich  
Verelichten Zuf  
dann er von neu  
chen, und in sein  
schickte ihm die Bes  
sehr um sich, u  
Da erhöret er sein  
dankschreiben für die  
die Erhaltung des gar  
hohem als bald,  
denn dieser Kranck  
auch jülicher. Hier  
Gott zu sich, und b  
gan und den Part  
Dieser

dieses H. Manns erlediget, und in die lang erwünschte Einigkeit wider gebracht worden.

Von Tornay reisete er nach Gent, besuchte das Closter S. Petri, und wurd von dem Abt Ermoboldo freundlich empfangen, so ihn bate, allda zu bleiben, und einmahl in seiner langen Pilgerschafft zu ruhen. Er bliebe allda eine gute weil, gabe allen und jeden herrliche Exempel der Heiligkeit, besuchte in und auffer der Stadt die Kirchen, las auch darin mit inbrünstigem Geist die H. Mess, und verrichtete an allen Orthen seine gewöhnliche Andacht. Er bettete inständig zu Gott für das Heyl des gangen Volcks, und obwohl er mit ihnen nicht reden konte, so redete er doch ohn Unterlaß zu Gott für sie. Gott der H. Er thäte auch allda durch ihn scheinbahre Wunder-Zeichen, und heilte durch seine Be- rührung und Bezeichnung des H. Creuges die schwärste Kranckheiten.

Unterdeffen bekame er Lust wider in sein Vatterland zu ziehen, und nahm nur einen von seinen Gesellen zu sich. Er hatte sich kaum auff den Weg gemacht, so fiengen ihm die Füß an also aufzuschwellen, daß er zu sterben vermeynte. Er liesse sich in S. Bavonis Closter tragen, allwo ihm der H. Davo, sambt dem H. Landoaldo und andern H. Gottes erschienen, und ihn wider frisch und gesund machten.

Indem sich der H. Macarius von seinem beschwerlichen Zustand glücklich befreyet sahe, gedachte er von neuem sich auff den Weg zu machen, und in sein Vatterland zu reisen. Gott aber schickte ihm die Pestilenz zu, welche eben damahl sehr um sich riffe, und viele Menschen getödtet. Da erhebe er seine Hand und Augen gen-Himmel danckte Gott für diese Kranckheit, und bettete für die Erlösung des gangen Volcks. Der H. Er offenbahrte ihm alsbald, wie daß er sambt zwey andern an dieser Kranckheit sterben würde, welches auch geschehen. Hierauff beruffte er den Abt des Closters zu sich, und beehrte, daß man ihm das Haar und den Bart seiner Pilgerfarth solte ab-

schehren. Einen theil seines Barts überschickte er seiner Mutter in Armenien, so damahl noch lebte, das übrige liesse er im Closter. Darnach gieng er mit ihnen in die Krufft der allerseeligsten Jungfrauen Maria, und zeigte vor dem Altar des H. Pauli, wo er wolte hin begraben seyn.

Den folgenden Freytag darnach ware ein allgemeiner Bett- und Fastag angesetzt, und alle Inwohner giengen mit grosser Andacht mit der Procession un Abwendung der Pestilenz. Da der Gottes-Dienst vorbey ware, gieng der H. Macarius sambt den seinige in das Refectorium zur Tafel. Er sahe, daß alle Geistliche nichts dan Wasser und Brod assen, bate sie, daß sie für dismahl die Fasten auffheben, und mit ihm fürs letzte essen solten. Er setzte sich zu ihnen, erzeigte sich frölich, und gab ihnen zum Adieu seinen Bischöflichen Seegen. Hierauff gieng er wider in sein Zimmer, richtete sich zur Reiss in die Ewigkeit, und mit erhebeten Händen gen-Himmel befahle er dem H. Ern seinen Geist. Er bettete lang mit abfließenden Zähren, befahle sich in den Schutz der Engeln und Heiligen, und wartete auff die Ankuufft seines Erlösers. Letzlich legte er sein gebenedeytes Haupt auff die Erd, und gabe zwischen dem Gebett der versamleten Geistlichen seinen Geist in die Hand des Erschaffers auff. Sein Heil. Leichnam wurd mit grossen Zulauff des Volcks zur Erden bestättiget, allwo Gott ihn mit herrlichen Wunder-wercken zu zieren anfieng. Dan die Sichtbrüchtige wurden gesund, die Blinde erleucht, die Gefangene erlediget, die unsinnige wisig, und viele andere Zustand völlig geheilt. Der H. Leib ist hernach vom Bischoff Balduino in Gegenwart Philippi des Königs in Franckreich, Anno 1067. erhebt worden, allwo er noch ganz unverwesen gefunden, und über ihm in der Luft zwey Ring mit zwey Creuzer gesehen worden. Allda thäte Gott der H. Er so viele Wunder-Zeichen, daß ich davon ein besonders Buch schreiben müste, wann ich sie alle solte abhier nach der Länge erzehlen.

Der

## Der eilffte Tag im April.

## Das Leben und Tenden des H. Pabst Leonis Magni.

**D**er Heil. Pabst Leo, mit dem Zunah-  
men der Grosse, ist in Tuscia geboren,  
und von Kindheit zu den freyen Künsten  
angehalten worden. Als man ihn zum Pabst  
erwöhlte, ware er in Frankreich zwischen  
zweyen streitenden Partheyen Fried zu ma-  
chen, und sein Herz gedachte an diese hohe  
Würdigkeit nicht, daß sie ihm solte zu Theil  
werden. Da er aber davon Zeitung erhalten,  
verfügte er sich nach Rom, und ware deswe-  
gen frölich, und traurig zugleich. Frölich zwar,  
dieweil er sich, und alle versammelte Vätter  
der Kirchen gesund sahe: traurig aber, dieweil  
er einen so schweren Last, unter welchem auch  
die Schulteren der Engelen solten erzittern,  
auff sich zu laden.

Gott aber hatte diesen gewaltigen Mann von  
Kindheit auff zu diesem so schwarzen Ampt zube-  
reitet: Indem er ihm einen hefftigen Eiffer zur  
Lesung göttlicher Schrift und allerhand freyen  
Künsten gabe, wie auch seine unbefleckte Jugend  
von allen Lastern, und Sünden väterlich behüte-  
te. Dan er truge von seinen unmündigen Jah-  
ren her ein grosses Abscheuen vor den Lastern,  
und bemühet sich allerhand Tugenden in seine  
Seel einzupflanzen. Die Forcht Gottes ware  
das Fundament, auff welches er alle übrige Tu-  
genden gründete, und durch welche er alle Sün-  
den fern von sich jagte. Der glaub, Hoffnung  
und Lieb waren in seine Seel ganz eingewurzlet,  
so ihn ansehnlich vor den Menschen, und in den  
Augen Gottes angenehm machten. Neben dem  
ware er mit einer solcher natürlicher Beredsam-  
keit von Gott begabt, daß man ihn billig den  
Christlichen Demosthenem und himmlischen  
Ciceronem nennen konte. Diese und andere na-  
türliche und übernatürliche Gaben verurfach-  
ten, daß man ihm den Zunahmen *Magnus* /

das ist, der Grosse gabe, sonderlich, weil er in  
Weltlichen und Göttlichen Wissenschaften  
auch die allergelehrteste Männer der Welt  
übertraff. Auf seinen Send-Schreiben, so er  
hin und her geschickt, und auß den Predigen, so  
er mit höchstem Eiffer gethan, kan man leicht-  
lich abnehmen, was für eine hohe Weisheit in  
diesem Mann gewohnt, und wie würdig er ge-  
wesen das Pabsthum als ein Stadt-Halter  
Christi zu verwalten.

In währender Zeit seines Pabsthums muste  
dieser werthe Mann grosse Trübseligkeiten erdul-  
den, welche er mit grosser Standhaftigkeit von  
Gottes Hand angenommen, und mit herois-  
chem Herzen überwunden. Solches ist klärllich  
auß der Angst und Sorg, so er wegen des Ty-  
rannen Attila, der sich eine Geißel Gottes  
nennete, aufgestanden, abzunehmen. Dan dieser  
barbarische Käyser hatte schon allbereits viele  
herrliche Königreich und Landschafften verher-  
get, und ware würcklich in Italien eingefallen.  
Ticinum und Mayland, Aquileiam und Bri-  
ren, Mantuanam und Cremonam, Bergomum  
und Ravennam hatte er schon aufgeplündert,  
angezündet und zerstöhret. Er eilte recht auff  
Rom zu, und ware willens eben auff solche weis  
diese uhralte Stadt zu vernichtigen, wie er ober-  
zehlten Städten würcklich schon gethan hatte.  
Wegen dieses barbarischen Feinds unmen-  
schlicher Verfahrung stund der H. Leo in tausend  
ängsten, und ruffte zu Gott mit wachen, fasten  
und betten Tag und Nacht. Weil der Feind je  
länger je näher mit seine wütenden Kriegs-Heer  
an die Stadt Rom kame, und die Völcker schon  
übersezte, wo sich der Mincius in den Fluß Po  
eingießet, erinnerte sich dieser H. Mann seines  
tragenden Ampts, und nahme ihm für seine Seel  
für das Heyl seiner Schässlein darzugeben. Er  
gieng

gieng in  
meistens  
den König  
den Wor  
sche Vol  
überwun  
bietet vo  
der Kön  
und Vor  
Victorien  
bey den  
widerfahr  
stehendich  
chen alle  
zum danit  
ben / Zu ha  
Wile über  
die Römer  
Völcker /  
aber bitten  
selbst über  
dest. Es i  
heit aller  
gen / in m  
Gott best  
mehr dur  
und Ube  
Gottlose h  
aufzo solle  
Gütigkeit ver  
so sich für  
um ungeheffen  
lernan Leben  
Alte H. Leo d  
ihm der König Attil  
ner der sich über erwe  
ermögern. Er sah  
Apostel Petrus und  
die Jünger des H.  
ten Jüngern von de  
den Worten des heil  
samen. Der König  
L. P. Dunsy Leb

gienge in Begleitung eines Römischen Bürgermeisters und etlicher Rathsh. Herren diesem wilden König entgegen, und redete ihn mit folgenden Worten an: Der Rath und das Römische Volk / so vor diesem die ganze Welt überwunden / nun aber überwunden ist / bittet vor dir / O Attila / du König der Könige / zum demüthigsten Heyl und Verzeyhung. In deinen so herlichen Victorien kan dir nichts schöners / noch bey den Nachkömmlingen Lobwürdigers widerfahren / als daß jenes Volk dir flehendlich zu den Füßen liege / vor welchem alle König und Völcker der Erden zum demüthigsten vor Alters gekniet haben / Du hast zwar / O Attila / die ganze Welt überwunden / und ist dir gegeben / die Römer / als Überwinder aller Völcker / auch zu überwinden: Anjergo aber bitten wir nur / daß du dich doch selbst überwindest der du alles überwindest. Es ist ja nichts indem du die Hoheit aller menschlichen Dingen überstiegen / in welchem du dem unsterblichen Gott besser mögest gleichen / als daß du mehr durch dich beschützt / als verderbt und Überwunden hinterlassest. Die Gottlose haben deine Geißel versucht / anjergo sollen die Gedenüchigte deine Gütigkeit verkosten; sonderlich diejenige / so sich für Überwundene bekennen / und ungeheissen deinem Befehl und Willen nach Leben werden.

Als der H. Leo diese Wort redete, stunde vor ihm der König Attila ganz unbeweglich, als einer der sich über etwas bedenckt, und sagte kein einiges wort. Er sahe aber unterdessen die H. H. Apostel Petrum und Paulum, gang gloriwürdig zur seiten des H. Pabst stehen, so mit gezückten Schwertern ihm den Todt tröheten, wosern er den Worten des heil. Leonis nicht würde gehorsahmen. Der König Attila, voller Angst und

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Furcht, versprach alsbald der Stadt Rom und gang Italien den Frieden, kehrte wider in Teutschland und schiffte sambt seinem Kriegs-Heer über die Donau. Die Seinige wolten vor ihm die Ursach wissen, warum er den Römischen Pabst und die Rathsh. Herren so gnädig empfangen, und so wohl vergnügt von sich gelassen habe. Er aber sagte zu ihnen, wie daß er hierzu von den H. H. Aposteln Petro und Paulo mit flammenden Schwertern seye genöthiget worden. Der heil. Pabst Leo aber wurd zu Rom in seiner Widerkunfft mit höchsten Freuden von allem Volk empfangen, welches er ermahnte, für die empfangene Gnaden Gottes dem Herrn und seinen H. H. Aposteln Lob und Danck zu sagen.

Nach diesem fieng er mit allem Ernst die Kirch Gottes von der Nestorianischen, Eutychianischen, Dioscorischen und andern abscheulichen Kezereyen zu reinigen. Er handlete gar eiffrig wider sie bey dem Käyser Theodosio, und beehrte seine Hülff wider dieses gewaltig einreißendes Gift der Seelen. Er verlangte durch seine Mit-hülff ein allgemeines Concilium zu versammeln, konte aber wegen des Käysers annahenden Todt und Hinlässigkeit wenig aufrichten. Dierweil aber Marcianus dem Theodosio im Reich folgete, so wohl eiffriger für die Ehr Gottes stunde, und sie zu befürdern bereit ware, hat er endlich ihn durch den Fleiß der heil. Pulcheria dahin vermög, daß er drein verwilliget; und ist das heil. Calcedonische Concilium mit höchstem Vergnügen der gangen Catholischen Kirch gehalten worden.

Im übrigen ware dieser heil. Mann ein großer Freund aller gottseligen diener Christi, und liebte sonderlich den heil. Prosper auß Gasconien, den heil. Martyrer Glavianum, dem er auch ein Send-schreiben zugeschickt, so hernach von Gennadio und dem heil. Pabst Gelasio höchlich gerühmt worden. Man glaubt, der heil. Apostel Petrus habe ihm es in die Feder dictiert; dan als er diesen Brieff schriebe, hat er gar embfig um seine Fürbitt zu Gott geschrien.

¶

Nach-

Nachdem er auff diese weis die Ketzereyen vertilget hatte, mußte er einen neuen Krieg mit dem Arianischen König Genferico überstehen. Dan dieser ketzische Mensch hatte schon in Africa fast an allen Orten die Bischöff verjagt, den Kirchen Zierath und Renten zu sich gerissen, und alles in die höchste Verwirrung gebracht. Der H. Leo besorgete sich, dieser Tyrann möchte auch zu Rom und ganz Italien also haufen, und wüste nicht wie er das barbarische Gemüth dieses Tyrannen sollte befriedigen. Seine Waffen, so er wider ihn brauchte, waren langes wachen, hitzige Zahren, strenges fasten, eiferriges betten, und dergleichen harte Buß-werck. Darnach gieng er ihm entgegen, bate ganz demüthig für die Stadt, und für die Gottes-Häuser: und vermöchte durch Gottes hülff so viel bey ihm, daß er auff wenigst von plündern und sengen sich enthielte, und mit der Beuth sich vergnügte, und auß der

Stadt Rom zoh.

Da nun dieser Feind auch überwunden, und auß dem Land ware, sienge dieser eiffrige Hirt an die zerfallene Kirchen auffzurichten, die übel zugerichte zu verbessern, und etliche Gottes Häuser von neuem zu bauen. Den Gräbern der H. Aposteln verordnete er wächter, und fundierte bey S. Petro ein neues Kloster. In diesem und andern gottseeligen Übungen vollbrachte er sein Leben bis ins höchste Alter, wurd von allen sehr geliebet und geehrt, und starbe leiglich gottseelig. Sein Leichnam wurd im Vaticano begraben, ist nach vielen Jahren unverwesen gefunden worden: darauff abzunehmen, daß seine liebe Seel Ruhe und regiere in der unverwesentlichen ewigen Glori mit Christo Jesu unserm einigen Heyland und Seeligmacher, Amen.

*P. Henschenius ad diem XI. Aprilis.*

## Der zwölffte Tag im April.

### Das Leben des H. Einsidlers Kayneri.

Der Heil. Kayneri ist von Kindheit an, der Andacht sehr ergeben gewesen, und hat ein so aufferbäuliches Leben geführt, daß alle so ihn gekent, ein Exempel der Heiligkeit von ihm nehmen konten. In seinem männlichen Alter ließe er sich durch den Brennschen Erz-Bischoff Berverdum, Bischoff zu Osnabrück, hart an der Kirch daselbst in eine enge Cell einschließen, in welcher er mehr ein Englich als menschlich Leben geführt hat. Dessen können so wohl Geistliche als weltliche Zeugnuß geben, so durch seine Inbrünstigkeit und Andacht, daß sie im Gottes-Dienst lau und kalt waren, seynd aufferbaut worden.

Dieser gebenedeyte Mann truge auff dem bloßen Leib einen eisernen Panzer, und hatte ein Kleid aus groben Zwilg, von welchem er grosse Ungelegenheiten litte. Hierüber hatte er noch ein anders gewand von lauter Ketten,

wie ein Fischnet in einander gewirckt, so dem Rock auß zwilg bedeckte. Wan ihm zu Winters-Zeit der Frost gar hart zusetzte, so zoh er einen Pelz über seine Ketten, unter welcher doch niemahl konte recht warm werden. Neben allem diesem beschwerte er seine Glieder mit sonderbahren Eisen, so viel als er tragen konte, und litte alles mit höchster Freud und Gedult. Seinen Hals, seine Arm, Brust und Schenkel behängte er mit unterschiedlichen Ketten und Instrumenten, so noch heutiges Tags bey seinem Grab gesehen werden. Neben dem hatte er absonderliche Ring, mit welchem er die Zähne der Fuß peinigete und so man ihn fragte, auß was Ursachen er seinen Leib also übel tractierte, gabe er zur Antwort: Gleich wie mein H. Er. Jesus Christus an allen seinen Gliedern für mich gelitten hat / also verlange ich auch an allen mei-

nen

neit Gliedern ihm zu Ehren etwas zu leiden.

So schwach und Franck als er immer war, so hat er doch nimmer Fleisch noch Fisch gessen, und wan etwan ein hohes Fest ware, so lieffe er sich von seinem Beichtvatter überreden, daß er ein wenig von Fisch genosse. Des Sontags aße er von einem Gemüß auß Kraut und Zwieblen gekocht, also auch auff den Dienstag und Donnerstag. Am Montag, Mittwoch und Samstag genosse er nur Brod und Bier, den Freytag aber wie auch an allen Vigilien und Fasten nahm er mit einem kleinen Stück Kocken-Brod und wenig Wasser für lieb. Auff den allerhöchsten Fest-tagen des Jahrs wolte er kein Weizen-Brod schmecken; weil solches ihm gar zu delicat und sinnlich schiene.

In diesem so strengen Leben bettete er täglich die Eysen vom Heil. Geist und der Mutter Gottes, wie auch den ganzen Psalter, die todten Vigili, neben andern vielen Gebettern, so er für die Todte und Lebendige verrichtete. In diesen und dergleichen Andachten hielte er sich so lang auff, daß er zu Sommers-Zeit, da die Tag am längsten seynd, kaum Zeit zu essen hatte. Deswegen legte er sich selten schlaffen; sonder wo ihn der Schlaf überfiel, sasse er ein wenig nieder, und schliefte. Er hatte zwar ein Beth, so in etlichen mit einer Matten überzogenen Hölzern bestunde, auff welche er seinen ermüdeten Leib niederlegte. Sein Haupt-Küssen ware ein harter Bloch, in welchem er ein Loch, wie ein Kopff gemacht, gelegen. Wan er schon Franck ware, so hat ihn doch schwerlich sein Beichtvatter überreden können, daß er ein wenig Stroh unter den Kopff genommen hätte. Wan er durch den Gehorsam in einer Krankheit etwas von Fisch-Werck genieffen mußte; und er wieder gesund wurd, enthielte er sich wieder so viel tag, und brachte die eingebildete Versaumnis wieder ein.

Das stillschweigen hielte er mit grosser Sorgfältigkeit, und redte gar selten, und zwar nur

mit Befreundten, sonderlich aber Günstlichen. Auff daß er seine Zung von überflüssigen Worten bewahrte, truge er einen Stein im Mund, so ihn ermahnte nichts ohne Nothwendigkeit zu reden. Sonsten redete er nur mit Zeichen; und weil ihn viele nicht verstunden, so bliebe er vielmahl etliche Tag nacheinander ohne speisen. Wan er etwas sagte zur Ehren Gottes, oder zum Heyl des Nächsten, so beichtete er es den folgenden Tag, auß Sorg, er möchte etwan unnothwendige Sachen fürgebracht haben. Alle Montag, Mittwochs, und Freytags beichtete er seine Sünden, wie auch alle Sonn- und Freytags, an welchen er sich zur Empfangung des hochheiligsten Sacraments mit größtem Fleiß bereitete. Er klagte sich in der Beicht auch von den allgeringsten Nachlassungen an, so ihm schwäre Sünden zu seyn gedünckten. Den vorigen Tag eines jeden Fests warffe er sich drey hundertmahl auff die Erden, und bettete Gott den Herrn an. Obwohl ihm auff den Knien ein fleisch-achtiger Schwam wuchse, und ihm sehr wehe thate; dannoch wolte er von seiner gewöhnlichen Andacht gar nicht abstehen. Neben allen diesen Abtödtungen geistete er seinen Leib an den Dertern, wo er ihn bloß treffen konte, also, daß er vielmahl das Blut nicht ohne grosse Schmerzen herauf triebe.

Als Gott der Herr diesen so mannigfaltigen Mühseligkeiten ein End machen wolte, nachdem dieser Diener Gottes zwey und zwanzig Jahr besagtes strenge Leben geführt hatte, offenbahrte ihm Gott die stund seines Todts, und die Zeit der ewigen Belohnung. Er sienge alsbald an zu fräncken, und eröffnete seine so viele Jahr verschlossene Cell. Man mußte ihn beyzeiten mit allen H. Sacramenten der Kirchen versehen, welche, als er mit Andacht empfangen hatte, gabe er mit vollem Verstand seine gebenedeyte Seel in die Hand des Erschöpfers den 11. Tag Aprilis auff.

Gleich nach seinem seligen Hintritt sienge dieser Diener Gottes an mit herrlichen Wunder-

zeichen zu leuchten, indem Hermanns, Priester zu Osnabrück, vom Zahn-schmerzen erlediget, und ein Kind, so im Wasser ertrunken, von den Todten aufferweckt worden. Die Frau Priorin von Quirenheim wurd durch seine Fürbitt vom Stein befreyet, und einer, so un-

versehens Gift eingenommen, ist durch des H. Rayneri Erscheinung, als er ein Gelübd gethan hatte sein Grab zu besuchen, völlig gesund worden.

*Sarubad die n XII. Aprilis.*

## Der dreyzehende Tag im April.

### Das Leben des H. Königs und Martyrers Hermenegildi.

Als die Gothen das Königreich Spanien regierten, war um das Jahr Christi 586. allda ein Arianischer König, mit Nahmen Leovigildus, so in wählender Ehe zwey Söhne gezeugt, nemlich Hermenegildum und Reccaredum. Diese beyde machte Leovigildus, als sie erwachsen, zu Königen, und verordnete, daß Hermenegildus zu Hispali, Reccaredus aber bey ihm zu Toletto Hoff halten sollte. Hermenegildus verheyrathete sich mit einer Catholischen Princessin auß Franckreich, so Ingundis hiesse, und lebte mit ihr einig und wohl vergnügt. Seine Groß-Mutter Gokvinda aber, so der Arianischen Ketzerey gänglich zugethan ware, hätte gern diese junge Princessin vom heil. Catholischen Glauben abgeführt, und in die Ketzerey gezogen. Gabe ihr deswegen anfänglich gar süsse Wort, und verhoffte sie hierdurch zum Fall zu bringen. Da sie aber mit ihr in der Güte nichts aufrichten konte, sienge sie an mit der Schärffe wieder sie zu verfahren, und die unschuldige Princessin sehr übel zu tractieren. Dan sie siele ihr einmahl auß lauter Verbitterung in die haar, und tractierte sie mit Säusten so sehr, daß sie häufig zu bluten anfieng. Ein andermahl wolte sie auß Haß die gottseelige Dam heimlich in das Wasser stürzen, und in einem Teich erträncken.

Wegen dieser und anderer Schmach wurd die gottseelige Königin Ingundis desto eiffriger im Catholischen Glauben, und hat vielmahl desto beherzter bey ihrem Gemahl dem König Hermenegildo von dem Heil. Catholischen

Glauben geredt. Sie bate auch zugleich den heil. Bischoff Leandrum, daß er ihrem Herrn Hermenegildo solle zusprechen, und zum Catholischen Glauben bekehren. Der heil. Leander thäte sein bestes, und unterwiese den heil. Hermenegildum mit solchem Eiffer, daß er hernach die Arianische Ketzerey verfluchte, und ohne Verzug sich für einem Catholischen erklärte. Als dessen sein Vatter, König Leovigildus berichtet worden, erzürnete er wieder ihn gar sehr, und wolte die Bekehrung auff alle Weis an ihm rächen. Er schickte zu ihm seine Gesandte, verwiese ihm als einen undanckbahren die erwiesene Gnaden, und redete ganz schimpfflich von dem Catholischen Glauben. Der heil. Hermenegildus antwortete dem Vatter ganz demüthig, lobte die ihm erwiesene Gutthaten, und sagte ihm deswegen demüthigsten Danck. Er bekante auch ohne Scheu, daß er wegen des Heyls der Seelen den Catholischen Glauben habe angenommen, und daß derselbige der allein Seeligmachende Glaub seye. Meldete leztlich, daß er zwar dem Vatter in billigen Sachen zu folgen bereit; im Catholischen Glauben aber bis in den Todt verharren wolte, wan er schon deswegen sein Blut vergiessen, ja gar den Todt leyden sollte.

Unterdessen wolte der verkehrte Vatter es nicht darbey lassen, sonder verfolgte den heil. Hermenegildum wo er nur konte und möchte. Er kündigte ihm den Krieg an, und bedrohete: wofern er den Catholischen Glauben nicht verlassen würde, daß er ihn auß dem Reich

Wich ver  
der über  
sich gef  
eine R  
ne sieb  
gen, d  
weitere  
Leovigil  
Oberste  
mehr zu  
thep ver  
würden  
Geld heb  
verließe  
Nach.

Ein got  
Land, und  
Eade-Hip  
Hoff hiel  
auch, und  
und Bek  
terden die  
die Stad  
ware, mu  
Belägeru  
machte sich  
den Römer  
beschigt wer  
seiner Vatter  
wollen, si  
wird uba gef  
Erdin die Gen  
Als du liebe  
nicht mehr  
eilends in die  
Vatter würd  
ihn wider  
junger Br  
Witwen, kan  
ihm an den  
wegen kein  
im so gut  
der Vatter  
der Vatter

Reich verjagen, und es seinem jüngsten Bruder überliefern wolte. Hermenegildus mußte sich gefast machen, und machte mit den Römern eine Bundnuß. Er gabe ihnen zu Geißeln seine liebste Gemahlin, sambt einem jungen Prinzen, den sie gebohren hatte, und zweiffelte weiters an ihrer Treu nicht. Sein Vatter Leovigildus aber schickte den Römischen Obersten viel Geld, und versprache ihnen noch mehr zu geben, wosern sie seines Sohns Parthey verlassen, und ihm in diesem Krieg dienen würden. Diese leichtsinnige Leuth achteten das Geld höher, als die versprochene Treu, und verliessen Hermenegildum in grosser Angst und Noth.

Sein gottloser Vatter siele ihm alsbald ins Land, und belagerte mit grosser Macht die Stadt Hispali, allwo der heil. Hermenegildus Hoff hielte. Viele Catholische verliessen ihn auch, und setzten ihn zu allen seiten in Sorgen und Bekümmernüssen. Sein Vatter setzte unterdessen die Belagerung eiffrig fort; und weil die Stadt mit proviant nicht gnugsam versehen ware, mußte sie sich lestlich nach einer jährlichen Belagerung ergeben. Der heil. Hermenegildus machte sich heimlich darvon, und begabe sich zu den Römern, in Hoffnung, er würde von ihnen beschützt werden. Als er aber sahe, daß sie ihn seinem Vatter verrätherischer Weis überliefern wolten, flohe er auff ein neues darvon, wurd aber zu Corduba gefangen, und gerieth sambt der Stadt in die Gewalt des verbitterten Vatters. Als der liebe Heilige sahe, daß er nunmehr nicht mehr entfliehen konte, verfügte er sich eilends in die Kirch, in Hoffnung, sein Vatter würde das heilige Ort respectieren, und ihn wieder zu Gnaden aufnehmen. Sein jüngster Bruder hatte mit ihm ein hergliches Mitleyden, kame zu ihm in die Kirch, siele ihm um den Hals, und sienge an bitterlich wegen seines Unglücks zu weinen. Er tröstete ihn so gut er konte, und versprach ihm des Vatters Gnad, wosern er dem Vatter zu

Füssen fallen, und um Verzeihung bitten wolte.

Der heil. Hermenegildus erfreute sich wegen der Aufrichtigkeit seines treuen Bruders Recaredi, und gabe sich endlich gefänglich in die Hand seines Vatters. Er siele ihm demüthigst zu Füssen, und bate ihn durch die Liebe Gottes daß er ihm verzeihen wolte, wan er etwas solte wieder ihn gesündigt haben. Leovigildus gabe ihm anfänglich freundliche Wort, führte ihn auß der Kirchen, und brachte ihn vor die Stadt ins Lager. Er ware kaum dahin kommen, so ließe er ihn des Königlichen Zieraths berauben, und zu Hispali in einen hohen Thurn gefänglich setzen. Die Schergen banden ihm die Hand auff den Rücken zusammen, und tractirten ihn nicht wie einem Königs Sohn gebührte; sonder wie ein Mörder pflegt gehalten zu werden.

Da sich nun der H. Hermenegildus in solcher Noth befande, erhebe er sein Gemüth erst recht zu Gott, und verachtete das zergängliche Reich, damit er des Ewigen möchte theilhaftig werden. Sein Hals und Armen waren mit schwarzen Ketten behängt; und danoch ware er um Christi willen gar wohl zu frieden. Er schlieffe des Nachts auff einem härrinen Kleid, und des tags bettete er mit überhäufften Zählen zu Gott. Er erinnerte sich vielmahl mit schmerzen seiner liebsten Gemahlin, so er sambt einem Prinzen in den Händen seiner Feinden gelassen, und bate Gott, daß er sie für den Arianischen Händen solle bewahren.

Unterdessen kame das Oesterliche Fest herben und es gedachte niemand, daß der heil. Hermenegildus also unschuldiger Weis sterben würde. Sein gottloser Vatter aber hatte schon würcklich bey sich beschlossen, ihn ums Leben zu bringen, wosern er den Catholischen Glauben nicht verlassen würde. Schickte derothalben in der heil. Oester-Nacht einen Arianischen Bischoff zu ihm in die Gefäng-

mus, auff daß er auß seinen Händen Communionen, und wieder in des Vatters Gnad kommen möge. Als nun dieser keiserliche Bischoff zu ihm in den Kercker came, und von seiner gottlästerlichen Communion Meidung thate; da gabe ihm der heil. Hermenegildus einen starcken Verweiss, sprechend, daß er viel lieber sterben / als auß seinen Händen die Communion empfangen wollen. Der Bischoff mußte unverrichteter Sachen hinweg gehen, erzehlte dem verbitterten Vatter die Antwort, und verursachte so viel, daß er viel zorniger wurde.

Dan er lieffe noch in selbiger Nacht die Kercker zu sich ruffen, und gabe ihnen Befehl daß sie in die Gefangnus gehen, und Hermenegildum unbringen solten. Die Schergen kamen dem Befehl nach, öffneten ungefehr um halbe Nacht den Kercker, baten den Martyrer um Verzehung, und sagten, wie daß sie von seinem Vatter Befehl hätten, ihn zu tödten. Als Hermenegildus diese Zeitung hörte, kniete er sich demüthigst nieder; und weil er seine mit Ketten gebundene Hand gen Himmel nicht heben konte, so bettete er ganz inbrünstig mit erhebeten Augen, und befahle seine Seel in die Hand seines Erschöpfers. Unterdessen hebte einer von den Schergen ein beylauff, spaltete ihm das Haupt, und also führe die Seel

dieses heiligen Martyrers gloriwüdig gen Himmel.

Nachdem diese Schergen hinweg, und die Gefangnus wieder verschlossen ware, erschienen die heil. Engelen beym Leib dieses heil. Martyrs, und fiengen an gang lieblich zu singen. Es erschienen auch allda viele Lichter, so die Finsternus des Kerckers erleuchteten, und den Blut-zeugen Christi verehrten. Sein gottloser Vatter, da er seinen ungerechten Zorn mit dem unschuldigen Blut des H. Sohns gestillt hatte, gieng in sich, und gewanne grosse Reu wegen dieses Todts-schlags. Er erkante leztlich, daß der Catholische Glaub der rechte sey; hatte aber von Gott nicht die Gnad selbigen anzunehmen, und darin zu sterben. Als er sterben sollte, ruffte er den heil. Bischoff Leandrum und befahle ihm seinen Sohn Neccaredum, daß er ihn im Catholischen Glauben unterweisen, und das ganze Königreich dazzu befehlen sollte. Neccaredus der Bruder des heil. Hermenegildi nahm alsbald nach dem Tod seines Vatters den Catholischen Glauben an, brachte nach und nach sein ganzes Königreich zu Erkantnus der Wahrheit, und machte daß ganze Spanien, sonderlich aber das Westgothische Volck zum wahren Glauben bekehrt wurde.

P. Henschenius ad diem XIII. Aprilis.

## Der vierzehende Tag im April.

### Das Leben des Heil. Hirtens Benedictus.

Im Jahr des HERN 1177. ware ein frommer Knab, mit nahmen Benedictus, so seiner Eltern Schaaff, nicht weit von Avinion in Frankreich hütete, und unterdessen Gott dem HERN treulich dienete. Zu selber Zeit entstande im September um 6. Uhr eine grosse Sonnen-Finsternus, darüber der Jüngling sich höchlich erschreckte. Er hörte aber Christum zu dremahlen mit klarer Stimm zu ihm sagen: Benedicte / mein Sohn / höre an die

Stimm Jesu Christi. Der heil. Benedict erschracke anfänglich hierüber sehr, fragte dannoch in seiner Einfalt. Wer bist du / O HERN / der du mit mir redest? Dan ich höre deine Stimm / Fan dich aber nicht sehen. Da offenbahrete sich ihm der HERN, und befahle zugleich nicht nur die Schaaff zu verlassen, sonder auch ihm zu ehren eine Brücke über den grossen Fluß Rhodan oder Rhon zu bauen. Zu diesem End erschiene ihm alsbald ein Engel,

der, welcher  
führte ihn  
mon himel  
Als er  
und batte  
um Gottes  
führen wol  
allda zu se  
ware, spr  
gleichm  
hinüber füh  
wollte ihn  
hinüber füh  
mit demer  
der im Him  
walt. Ich h  
denen Mari  
folches der  
lohen Juden  
So bald  
gieng er zu  
Bischoff  
er dem Vol  
er ihn alda  
dicit gieng  
den Bischoff  
gen. Da sah  
und versteh  
was hat mich  
ein Brück  
bau. Der B  
dich haben, send  
Mensch das Ger  
hart zu sein, und  
Schickung  
so ein sehr innig  
gramm, und we  
gen sein. Als nun de  
ter fies, sprach er  
Wahrheit. Jesus  
in die Stadt gefon  
Brück über den

gel, welcher diesen frommen Hirten tröstete, führete ihn bis an den Rhodan, und nach Avinion hinüber zu fahren ermahnete.

Alsdan gieng der H. Benedict zu Schiff, und bate diejenige, so hinüber führen, daß sie ihn um Gottes und Maria willen bis an die Stadt führen wolten, dan er habe etwas nothwendiges allda zu verrichten. Der Schiffmann so ein Jud ware, sprach zu ihm: Gib mir drey Pfening, gleichwie alle andere thun, alsdan wil ich dich hinüber führen. Benedictus bate abermahl, er wolte ihn doch um die Liebe Gottes und Maria hinüber führen. Der Jud antwortete: ich habe mit deiner Maria nichts zu thun, dan sie hat weder im Himmel noch auff Erden einigen Gewalt. Ich hab lieber drey Pfening als die Lieb deiner Maria, dan es gibt viele Marien. Da solches der H. Benedict hörte, gabe er dem gottlosen Juden seine drey Heller.

So bald als der liebe Heilige hinüber kame, gieng er zur Stadt hinein, und fragte, wo der Bischoff seye. Man antwortete ihm, wie daß er dem Volck in der Kirchen predige, und daß er ihn allda antreffen würde. Der H. Benedict gieng recht zu der Kirch, und fand eben den Bischoff auff der Cangel dem Volck predigen. Da schrye er mit heller Stimm: Höret und verstehet mich: Dan Jesus Christus hat mich zu euch gesandt / damit ich eine Brück über den Fluß Rhodan baue. Der Bischoff verwunderte sich über diese Reden, sonderlich weil dieser so schlechter Mensch das Herz hatte unter der Predig hart zu reden, und das Volck zu verstöhren. Schickte ihn dero halben zum Richter der Stadt, so ein sehr strenger Mann ware, auff daß er ihn examiniren, und wegen dieses Trevels züchtigen sollte. Als nun der H. Benedict zum Richter kame, sprach er in seiner Einfalt zu ihm: Mein Herr Jesus Christus hat mich in die Stadt gesandt / auff daß ich eine Brück über den Fluß Rhodan ma-

chen solle. Der Richter antwortete: Was sagst du Elender und armseliger Tropff, daß du eine Brück über den Rhodan machen woltest, über welchen weder GOT noch Petrus, weder Paulus noch Carolus noch jemand anders eine Brück hat machen können? diereil ich dan weiß, daß man die Brück auff steinen und Kalck muß machen; so will ich dir einen Stein darzu schencken, den ich in meinem Pallast hab: wan du denselbigen wirst bewegen und tragen können; so glaube ich daß du eine Brück über die Rhon wirst bauen können.

Der H. Benedict gieng vom Richter zum Bischoff, und erzehlte ihm die Antwort. Sagte auch darneben, wie daß er ihm zum Bau einen grossen Stein geschenckt habe, wan er wolte ihn hinweg nehmen, und bis an die Rhon tragen. Der Bischoff verwunderte sich über die Einfalt dieses Hirtens, dan er wuste wohl, daß keine hundert Mann den stein bewegen, vielweniger tragen konten. Er gieng dennoch mit in Begleitung vieles Volcks in den Pallast, um zu sehen, was er doch würde anfangen. Da nun der H. Benedict zum stein kame, machte er das H. Kreuzzeichen darüber, und sprach: O Herz Jesu Christe helffe mir. Darnach packte er den stein auff, nahm ihn ohne grosse Mühe auff den Hals, nicht anderst, als wan es ein kleiner stein wäre. Da erstarrte der Bischoff über das Wunderwerck, und das Volck schrye für Verwunderung: Mirackel! Mirackel! Sie giengen ihm alle bis an die Rhon nach, und preiseten die Allmacht Gottes in seinem Diener. Der H. Benedict aber, als er ans Wasser kame, legte seinen stein nieder, allwo heutiges Tags der Fuß des ersten Bogens ist. Der Richter, so diesem grossen Wunderwerck hatte zusehen, gieng in sich, und es ware ihm herzlich leid, daß er so vermessene Reden geführt hatte. Er fiel dem Heiligen zu Füßen, und gabe ihm zum Bau der Brücken drey hundert goldgülden.

den. Die übrige Leuth so bey Mitteln waren, steurten nach ihrem Vermögen auch darzu etwas: Und der H. Benedict hat noch an selbigem Tag über die drey tausend Gold-gülden zu seinem neuen Brücken-Bau empfangen.

Da bestellte er ein Stein-hauer, und dergleichen Hand-wercks Leuth, so die Fundamente der Säulen legten, und die Brücke würcklich anfangen zu bauen. **GOTT** befürderte wunderbahrlicher Weis diesen Bau, und thäte unterdessen durch seinen treuen Diener Benedict grosse Wunder-zeichen.

Wan die Mäurer kein stein oder Kalk hatten, so zeigte er ihnen einen Orth, und sprach: **Gehe an diß oder jenes Orth / und grabet alda:** Und sie fanden durch **Gottes** Krafft dasjenige, so sie vonnöthen hatten. Er thäte auch in währendem Bau grosse Mirackel, machte die Blinde sehend, die Tauben hörend, und vollbrachte dergleichen Wunder mehr. Wan er jemand hehlen wolte, so machte er das H. Creutz-zeichen darüber, und sprach: **Dein Glaub hat dich gesund gemacht.** Darnach gabe er ihm einen Kuß, und er wurd alsbald von seiner Kranckheit erlediget. Einmahl came eine blinde Frau auff die Brücke, und bate ihn, daß er sie durch **Gott** wolte sehend machen. Das Weib wurd auff besagte Weis also bald geheylt; mußte aber zur Danckbahrkeit ein ganzes Jahr an der Brücke arbeiten. Wan sie neben die Brück came, so ware sie wider Blind; wan sie aber darauff ware, so sahe sie Vollkommentlich. Nach einem Jahr aber konte sie von der Brücke ohne Mangel gehen, und ist biß an den Todt nicht mehr blind worden.

Im Anfang des Baus gieng der liebe Heilige durch die Stadt Avinion, und schrye in den Gassen mit heller Stimm: **GOTT** wird eine Brücke über die Rhon machen. Viele Leuth lachten ihn auß, und hielten ihn für einen Narren. Andere verständigere Leuth aber, denen sein Leben und Wunder-werck bekant

ware, giengen mit ihm herum, und sammelten viel Geld zum Bau. Als seine Heiligkeit bekant wurd, gieng der Bau embsig fort, sonderlich da die Blinde, Lahme, Taube, Podagrische und dergleichen presthafte Leuth durch sein Gebett und Aufflegung der Hand gesund wurden.

In währendem Bau reisete der liebe Heilige in Burgund etlicher Geschäften halber, und ware Willens bald wider zu Avinion zu seyn. Als er daselbst in einer Kirch zu **GOTT** bettete, came der leydige Sathan über ihn her geslichen, und wolte ihn mit einem grossen schwarzen Stein zu Todt werffen. **GOTT** aber beschützte seinen Diener, und der Stein fielen neben ihn her, und berührte ihn nicht. Da ergrimmete der Teuffel, flohe alsbald nach Avinion auff die Brück, und risse ihm alda einen ganzen Bogen ein. **GOTT** offenbahrte dieses seinem Diener Benedicto, welcher Morgens frühe zu seinen Gesellen sprach: **Lasset uns nach Avinion wider kehren / dan der Feind hat Schaden gethan / und uns einen Bogen an der Brücken eingerissen.** Als sie dahin kamen, befanden sie es also, und erkantten klärlich, daß auch der Prophetische Geist in dem H. Benedicto wohne. Eines Tags gieng er bey dem Stadt-thor fürbey, allwo etliche Bürger mit den Kegeln spielten. Einer von ihnen schwure wider **GOTT**, der heil. Benedict warffe ihnen mit seinem Stecken das Spiel um, und straffte den Flucher wegen seiner Sünden. Der gottlose Mensch gabe dem lieben Heiligen im Zorn einen Backenstreich, **Gott** aber straffte den Böswicht auff dem Platz, daß ihm sein Maul ganz irrum auff einer seiten stehen bliebe. Da gieng der elende Tropff in sich, und seine Vermessenheit reuete ihn von Herzen. Der heilige Benedict aber verziehe ihm, ruffte zu **GOTT**, und alsbald wurd ihm das Maul an sein gehöriges Orth wider gebracht.

Nachdem der H. Benedict sieben ganzer Jahr an

an der Brücke  
zur Welt  
Gott zu  
standene  
Glorie  
hat an  
keit ruffte  
im H. Er  
leben ver  
auff dem  
solte, wo  
Dan sie  
Brücken  
Leib in ein  
frenge durch  
werf zu wer  
Darum g  
auff von alle  
es raum zu b  
alda jehend  
rend, die  
schwebene  
Krüden  
der erlangt  
gen, daß w  
tragen geh  
dacht verje  
Grab dieses  
sie ihr Gebet  
we Kriß weic  
heiligkeit de  
Lilien nach un  
auch die Wunder

Die selige  
Bate Schick  
theiltem Eltern get  
auf in aller Gotte  
als sie ungefahr fi  
ward sie von unter  
2. P. Dreyer L.

an der Brücken gebauet, und sie mehrentheils zur Vollkommenheit gebracht hatte, wolte ihn Gott zu sich beruffen, und ihm für seine aufgestandene Mühe-waltung die Cron der ewigen Glory ertheilen. Es stofte ihn eine kleine Kranckheit an, in welcher er sich zur Reif in die Ewigkeit rüstete, und ist daran gottseelig Anno 1124. im H. Erm. entschlaffen. Vor seinem heil. Ableben verordnete er, daß man seinen Leichnam auff dem dritten Pfeiler der Brücken begraben solte, welches die Bürger zu Avinion thäten. Dan sie baueten auff dem dritten Pfeiler der Brücken eine schöne Capell, und legten seinen Leib in einen steinernen Sarc: Allwo Gott anfieng durch seine Verdiensten grosse Wunderwerck zu wircken.

Darum geschah zu dieser Capell solcher zulauff von allerhand Krancken und Pilgrem, daß es kaum zu beschreiben ist. Die Blinde wurden allda sehend, die Lahme gehend, die Taube hörend, die Stumme redend: Und wie die geschwohrne Zeugen aufsagen, so hat man so viele Krücken, welche die Lahme allda zur Gedächtnuß der erlangten Gesundtheit lieffen, hinweg getragen, daß wohl drey starcke Eseln daran hätten zu tragen gehabt. Diejenige, so auff Rom auß Andacht reiseten, kamen erst nach Avinion zum Grab dieses wunderthätigen Heiligen, und wan sie ihr Gebett bey ihm verricht hatten, setzten sie ihre Reif weiter fort. Hernach ist wegen der Gottlosigkeit der Zeiten die Andacht zu diesem Heiligen nach und nach erloschen: Darum fieng auch diese wunderbahrlche Brück an schaden zu

leiden, und bald hier, bald da einzufallen, und zu grund zu gehen.

Endlich da die zu Avinion fürchteten, daß Eyß möchte gar die Capell des H. Benedicti ruiniren: Haben sie anno 1670. seinen H. Leichnam von dannen erhebt und in die Stadt gesetzt. Da haben sie erst Wunder gesehen, indem sie den Leib dieses Heiligens nach so vielen hundert Jahren ganz unverweset gefunden, nicht anders, als wan er erst vor etlichen Tagen gestorben wäre. Er hatte zwar keine Haar weder auff dem Haupt noch am Bar: im übrigen aber ware er an allen Gliedern so ganz und schön, daß man vermeinen solte, er lebte noch. Das rechte Aug ist ganz zu; das lincke aber halb offen. Die Nase ist ein wenig krum, der Mund ein wenig offen, und man sieht die Zung im Mund noch ganz frisch. Der Magen sambt den Därmen seynd noch alle im Bauch, und zwar so beweglich, als wan er noch lebte. In summa, der ganze Leib ist noch an allen Gliedern inwendig und außwendig also schön, beweglich und weiß, daß man einen geringen Unterscheid zwischen ihm und einem lebendigen Menschen, machen kan. Er ist gar nicht balsamirt sonder GOT hat ihn bis auff unsere Zeiten in dieser Unverweslichkeit erhalten; auff daß wir erkennen solten, wie angenehm in seinem göttlichen Angesicht alle und jede seyen, so seinem göttlichen Willen gemäß leben, und ihm treulich bis an ihr End dienen.

*P. Henschenius ad diem XIV. Aprilis.*

## Der fünfzehende Tag im April.

### Das Leben der krancken Jungfrauen Lydwina.

Die seelige Lydwina ist in Holland in der Stadt Schiedam von frommen und Catholischen Eltern geböhren, und von Kindheit auff in aller Gottes-Furcht erzogen worden. Als sie ungefehr fünfzehnen Jahr alt ware, ward sie von unterschiedlichen jungen Gesel-

len zur Ehe begehrt; denen sie aber beständig die Ehe abschlug, mit vermelden, sie wolle GOT bitten, damit er ihre schöne Gestalt verändere, und sie allen Manns-Leuthen abschewlich mache.

Dieweil sie aber dannoch keine Ruhe hatte,

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

31

in

indem ihre Freund ihr anlagen, sich zu verheyrathen, und die gute Gelegenheiten nicht auß der Hand gehen zu lassen: finge sie an inbrünstig zu GOTT zu bitten, daß er doch ihren Leib also heftlich wolte zurichten, damit die junge Gesellen alle Lieb gegen ihr verliehren möchten. GOTT willfahrte ihr in diesem Stück, und ließ sie so krank und abscheulich werden, daß es kaum recht zu beschreiben ist. Er machte aber damit auff folgende Weiß einen Anfang. Es kamen etliche ihrer Gespielen zu ihr, und basten sie mit auffß Eys zu spaziren, wie sie hinaus kamen, fiengen die andere auff dem Eys an zu schleiffen, wie in Holland gebräuchlich ist, und die Heil. Lidwina sahe ihnen zu. Es rennete aber eine von ihnen also stark auff sie zu, daß sie auffß Eys fiel, und ein Ripp im Leib zerschmettete.

Sie wurd alsbald mit großem Wehklagen nach Haus getragen, konte aber keines Weegs von einigem Arzt oder Balbierer geheilt werden. Hierzu schlugen andere Krankheiten, so ihr den Appetit zum essen benahmen, und ihre schöne Gestalt in eine tödtliche Farb veränderten. Diereil dan ihr Magen alle Speisen aufwarffe, mußte sie gleichsam verschmachten. Die zerfallene Rippen, deren Stücke überzweg im Leib stachen, verursachten ihr so entsetzliche Schmerzen, daß sie vielmahl auff Händ und Füß wie ein Thier herum kroche, und auff der bloßen Erd wie ein getrettenes Erdwürmlein sich herum wälzte.

Sie ware in dieser so grossen Noth von allen Menschen verlassen, und wuste vielmahl für unleidentlichen Schmerzen nicht was um sie geschah. Zu allen diesen inner- und außserlichen Creuckern came ein abscheuliches Apostem hinzu so sich durch alle Glieder des Leibs außbreitete, und eine greuliche Verfaulung verursachte. Hiervon entstund in ihr solche Schmerzen, daß sie sich auff dem Beth, als wäre sie von Sinnen, herum wälzte, und letztlich ihrem Vatter auff den Schooß fiel. Durch diesen unversehenen

Fall sprunge das Apostem auff, und der garstige Nyder finge an über den Leib häufig herab zu stieffen. Die nächste Glieder bey dem Apostem fiengen auch an zu faulen, und die heil. Jungfrau mit unbegreiflichen Schmerzen zu peinigen. Ihr Ingeweid im Leib verwelckte, und ihr Bauch brach letztlich an dreyen Orthen auff. Auß diesen dreyen Löchern krochen erschreckliche Würm heraus, frassen um sich, und machten die Löcher so groß und breit wie ein gemeiner Löffel ist. Die Würm so heraus kamen, waren greulich anzusehen, so hart als eine spindel, und so lang als ein Finger-Glied. Bisweilen fielen ihrer hundert, ja etlichmahl zwey hundert in einem Tag heraus und brachten der heil. Jungfrauen unleidentliche Peinen. Zu allen diesen unmenschlichen Schmerzen came das H. Feuer in ihren rechten Arm, so das Fleisch biß auff die Bein verzehrte. Ihr Haupt sahe nicht anderst auß, als wans mit Nadeln wäre zerstochen. Ihre Stirn ware ganz elendig verstell, und ihr Kinn biß an die Leffenerspaltet, wie auch mit gerunnen Blut geschwollen und erhoben, daß sie lange Zeit nicht reden konte. Mit einem Aug wurd sie ganz blind, und mit dem andern konte sie ohne Blutvergießen das natürliche Licht nicht anschauen.

Neben allen diesen erbärmlichen Krankheiten gieng so viel Blut von ihr, daß in einem Monat ein grosses Gefäß davon erfüllt worden. Sie warffe Stücklein von der Lung und Leber auß, und ware mit dem Stein vielmahl so heftig geplagt, daß ihr darüber Sinn und Sprach vergiengen, und darnach Stein wie Tauben-Eyer auffwarffe. In summa: Es ware kein Glied an ihrem Leib, welches nicht wäre gekränkelt gewesen, und sie daran zum heftigsten gemartert worden.

In allen diesen beschwärlichen Zuständen war sie in den ersten Jahren etwas ungeduldig, und was sie ansah, ware ihr zuwieder. Da aber ihr fromer Beichtvatter, mit nahmen Johann

Johannes  
Christi  
fisch gang  
dult. Er  
maß  
spach an  
ich euch  
betrachte  
Werder  
so wird  
hatte die  
fieng die  
nen, daß  
auffschiet.  
Die Stimm  
im Gatt v  
das Liden  
und betrach  
wem Herz  
Unterhof  
und Gede  
sie zu leben  
land schick  
nung ihr  
menschlich  
Wurm fr  
man sahe d  
derer Kunst  
nen gebrant  
wachten, kon  
Wig nur eine  
wachte, w  
ra Wirtliche  
komme sey,  
Drittel Wirt  
Stranden ang  
Die gedulde  
den Willen G  
seiner nütlichen  
in Schwere  
wird. Sie wu  
tam von G  
nicht seiene, als

Johannes Pott, das bittere Leyden und sterben Christi Jesu ihr fürlasse, da veränderte sie sich gänglich, und gabe sich völlig in die Gedult. Er gabe ihr die Communion zum drittenmahl, wie man die Krancke pflegt zu versehen; sprach aber das leztemahl zu ihr: Bishero hab ich euch ermahnt das bittere Leyden Christi zu betrachten, jeso aber redet er euch selbst an. Werdet ihr ihm steiff und Standhäftig folgen, so wird eure Belohnung sehr groß seyn. Kaum hatte dieser Mann Gottes also geredt, da fieng die gedültige Jungfrau also an zu weinen, daß sie in fünfzehnen Tagen nicht hat aufgehört. Von selbigem Tag an nahm die Kranckheit zu; sie aber ware desto mehr im Geist von Gott gestärckt. Sie theilte das Leyden Christi in sieben Puncten aus, und betrachtete ohn Unterlaß dasselbige in ihrem Herzen.

Unterdessen ware der Ruff ihrer Kranckheit und Gedult sehr groß, und jederman verlangte sie zu sehen. Margaretha die Gräffin in Holland schickte zu ihr den allerbesten Arzt, in Hoffnung ihr wieder zu helfen, es ware aber alle menschliche Hülff vergebens. Dan, besagte Wurm krochen ihr auch auß dem Rücken, und man sahe daß sie nicht zu heylen ware. Ein anderer kunstreicher Distilireur vermeynte mit seinen gebränten Wässern etwas bey ihr aufzurichten, konte aber nach allem angewendten Fleiß nur eine Wund heilen. Auff daß Gott offenbahrte, wie daß diese Kranckheit aus purer Väterlicher liebe über diese Jungfrau kommen seye, so entstunde an dem zugeheilten Orth die Wasserfucht, und also wurd die letzte Kranckheit ärger als die erste.

Die gedültige Jungfrau ware dermassen in den Willen Gottes resignirt, daß sie alles von seiner väterlichen Hand annahme, es möchte so Schmerzhafft und bitter seyn als es immer wolle. Sie wußte wohl, daß ihr alle Zustand allein von Gott herkämen; jedoch damit es nicht schiene, als wan sie auff sich vertraute,

litte sie alles und jedes von Herzen gern, so ihr von den Balbierern und Aertzten angethan und verordnet wurde. In ihren so schwarzen Zuständen, so sich über die dreyszig Jahr erstreckten, hat sie in dieser ganzen Zeit nicht so viel Brods gefessen, als ein Mann in dreyen tagen essen kan: Und in jetzt-gemelter Zeit nicht mehr geschlaffen, als ein gesunder Mensch in dreyen Nächten schlaffen kan. Sie hat auch in dreyszig Jahren auff ihren Füßen nicht gestanden, sonder stätig gelegen, und wie ein Erd-Würmlein sich bald auff dem Beth, bald auff der Erd für Schmerzen herum gewälgt.

In den ersten Jahren ihrer Kranckheit hat sie bisweilen ein bislein von einem Apffel eingenommen: Und wan sie ein bröcklein Brod in Milch und Bier genest wolte einschlicken; so konte sie es nicht ohne grosse Schmerzen vollbringen. Nachmahls brauchte sie dieser Speisfen keine mehr, sonder nahm ein wenig Zimmet und Mandeln ein; diß aber geschah selten. Endlich enthielte sie sich von aller Speiß, und aße die ganze Woch nichts, als ein wenig mit Zucker vermischten Wein.

Unterdessen starbe ihre fromme Mutter, welcher sie alle ihre aufgestandene Schmerzen schenckte; und auff ein neues anfieng Buß zu würcken, als wan sie bis dahin nichts guts gethan hätte. Dan sie umgürtete ihren verwundeten halb todten Leib mit einem harinen Strick, welchen sie bis an ihr End umbehalten, und durch welchen Gott viele Wunder-werck gewürckt hat. Ihr treuer Vatter gerieth unterdessen in eine so grosse Armuth, daß er sein Brod mit täglichem Wachen verdienen mußte. Da aber der Herzog Wilhelm vernahme, daß er dieser Heil. Jungfrauen Vatter ware, gabe er ihm die Unterhaltung. Dieser fromme Mann ware sehr Andächtig, gieng auf einer Kirch zur andern, und diente dem lieben Gott gang fleißig.

Der grund-gütige Gott wolte diese seine treue Dienerin nicht gar ohne geistlichen Trost lassen;

lassen; sondern besuchte sie vielmahl durch seine Erleuchtungen, und linderte ihre grosse Schmerzen. Im vierten oder fünften Jahr ihres betrübten Zustands sienge sie an im Gebett verzückt zu werden, und Gott offenbahrte ihr viele geheime Ding. Sie wurd vielmahl ganze Nächte, andermahl eine oder mehr Stunden bis in den dritten Himmel verzückt; und empfienge daselbst solche unaussprechliche Freuden, daß ihr alle gehabte Schmerzen süß und leicht fürkamen. Sie wurd auch vielmahlen ins Paradies, ins Fegfeuer, in die Höll, nach Jerusalem, nach Rom, und an andere heilige Derter der Welt im Geist getragen, allda sie ihre Andacht verrichtete, die heil. Reliquien besuchte, und davon so eingentlich reden konte, als wan sie es mit leiblichen Augen gesehen hätte. In diese und andere Derter wurd sie von ihrem heiligen Schutz-Engel geführt, der mit ihr ganz treulich umgienge: Und hergegen sich von ihr entfernete, wan sie den geringsten Fehler begienge, oder etwas im heiligen Gebett verabsaumete.

In diesen hohen Betrachtungen stiege sie endlich so weit, daß sie dem Leib nach vielmahl mit himmlischem Licht umgeben gesehen wurd. In dem siebenzehenden Jahr ihrer Krankheit, sahe sie Christum mit leiblichen Augen ans Kreuz genagelt, und mit großem Glanz umgeben, welcher sie vollkommentlich tröstete und stärckte. Wan sie auff diese Weiß vom HERN besucht wurd, oder von einer Verzückung wieder zu sich kame, so ware in dem Zimmer, und sonderlich in ihrer Legerstadt, ein so süßer himmlischer Geruch, daß alle wohlriechende balsam und Gewürz dieser Welt nicht desgleichen hätten verursachen können.

Im Jahr Christi 1428. spürte die H. Jungfrau die Gnad der Verzückung, und hiesse deswegen ihren Better Nicolaum, wie auch ihren Beicht-vatter hinweg gehen, und in dreyen oder vier Stunden nicht wieder zu kommen. Der Beicht-vatter macht sich auß Fürwitz heimlich in das Zimmer, und wolte zusehen, was doch allda

würde fürgehen. Unterdeffen bereitete sie sich mit vielen Seuffzern zur Besuchung des HERN; die Verzückung aber bliebe auß, und wolte nicht kommen. Da fragte sie ihren heimlichen Engel, was doch die Ursach der Verlängerung seye, indem sie alle Zubereitungen zu dieser Göttlichen Heimsuchung in sich spüre. Der Engel sprach: Wie daß jemand bey ihr in dem Zimmer verborgen seye: Und die heilige Jungfrau sienge an bitterlich zu weinen, und bewegte dadurch ihren Beicht-vatter, daß er sich hinweg machte. Da erbarmete sich Gott über sie, und gabe ihr die Gnad, daß sie ins Fegfeuer verzückt wurde, allwo sie etliche Seelen ihrer Befreunden in grosser Quaal gesehen, und hernach grosse Buß für ihre Erlösung gethan. Sie wurd auch in die himmlische Glory geführt, allwo sie die unbegreifliche Herzlichkeit Gottes, und die Seeligkeit der Heiligen gesehen. Sie empfienge damahl einen Kranz von der Himmels-Königin Maria, welchen sie auff ihrem Haupt fande, als sie aus der Verzückung wieder zu sich kame. Sie hat ihn ihrem Beicht-vatter eingehändiget, und befohlen, ihn der Bildnuß der Mutter Gottes aufzusehen.

Ich hätte gar lang allhier zu schreiben, wan ich dieser heiligen Jungfrauen gegebene Allmosen; ihre aufgestandene Verfolgung; ihre von Gott empfangene Tröstungen: ihre mit den heiligen Engeln und außerböhten Gutes gepflogene Gemeinschaft: ihre Offenbahrungen: ihre Weiß und Manier zu Communiciren, wie auch die heilige Mess zu hören, nach der Länge erzehlen solte.

Gott der HERN hat fürs letzte diese seine liebste Braut von einer gewaltigen Versuchung und unleidentlicher Schmach lassen überfallen, auff daß ihre glorwürdige Cron im Himmel desto vollkommener seyn möchte. Ehe aber solches geschah, sahe sie in der Verzückung eine schöne Cron Christum in der Hand haltend, so hier und da recht mit Perlen geziert ware. Nach dieser Verzückung kamen denselbigen tag

etliche

etliche gottlose Soldaten zu ihr, welche anfangen zu tournieren und zu schmählen. Ihr frommer Beichtvatter hiesse diese verwegene Gesellen still seyn, sie aber trieben ihn auff die Seiten, und sagten Lydwina seye seine Beyschläfferin. Darnach nahmen sie ein angezündte Kerzen, giengen zur heiligen Jungfrauen, und rissen die Cortinen vom Beth hinweg. Sie hielten ihr das Licht vor das Gesicht, so ihr unleidentlichen Schmerzen verursachte; und entlich entblößten unverschämter Weiß ihren keuschen und krankten Leib. Da sprachen sie zu ihr, wie daß sie sich des Nachts voll Gresse und Sauffe, wie auch Hurerey treibe, und nenten sie zu allem dem eine bestiam. Ihr heiliger Leib ware wegen der Wassersucht aufgeschwollen, und die Haut wie ein säiten aufgespannen: Diese Böswicht aber stossen sie mit den Gäusten also hart auff den Leib, daß sie ihr drey neue offene Wunden machten. Es sprunge aber alsbald so viel Bluts heraus, daß mans mit einem Becken auß dem Beth hinweg schöpfen mußte. Da die gottlose Leuth das sahen, wuschen sie ihre Hand, und giengen mit Aufstossung vieler schmähworten wieder darvon.

Sie seynd aber alle gestrafft, und noch denselbigen Winter eines elenden Todts gestorben. Der eine, so die Kerz gehalten, ist noch denselbigen Tag zu Rotterdam ertrunken. Der zweynte ist rasend worden, und endlich auch im Meer vom Teuffel ersäufft worden. Der dritte ist unversehens todts geschossen, und elendig umkommen. Den vierten hat der Schlag gerühret, daß er weder reden noch hören können, starbe ohne Beicht und Communion dahin.

Diweil dan durch besagte Schmach die Cron dieser seeligen Jungfrauen nunmehr fertig ware, wolte sie Gott zu sich nehmen, und mit der Freud der ewigen Glory belohnen. Er schickte ihr fürs letzte die Pestilenz, welche sie mit Freuden von seiner Hand annahm, und sich frölich zum Hinscheiden bereitete. Es kam aber darzu ein Stein, so sie mit unglaublichen

Schmerzen beängstigte, und wie das Gold im Ofen reinigte. Sie erkennete auß Gottes Ofenbahrung, wie daß sie um die Oesterliche zeit sterben würde, und hörte in ihrer letzten Verzückung im Himmel das Alleluja singen. Den Osterreichstag wolte sie niemand bey sich haben; dan sie sienge von Morgens an bis um vier Uhr Nachmittags wohl über zwanzigmahl eine grüne Materie aufzuwerffen, und sich zu übergeben. Als sie das legtemahl würgete, und für Ohnmachten diese schleimige Materie nicht von sich bringen konte, ist sie letztlich daran erstickt, und in Gegenwart ihres kleinen Betters seelig im Herrn verschieden, den 14. Tag im Merz, im Jahr Christi 1433. Ihres Alters 53. nachdem sie auff besagte Weiß 38. Jahr krank gelegen.

Nach ihrem seeligen Hintritt hat Gott seine grosse Wunder an ihr sehen und spühren lassen. Dan ihr rechter Arm, so zuvor schiene, als wan er nur an einer Flachsader hienge, und so viele Jahr ganz todts ohne Fleisch gewesen, ward nach ihrem Todt völlig angewachsen, mit fleisch schön überzogen, und ganz frisch und gesund gefunden. Man zierte sie, wie man die geistliche Jungfrauen pflegt zu kleiden. Unter ihrem Haupt hatte sie ein sacklein von blütigen Zähren, so sie in wählender Kranckheit geweinet, und auff ihrem Schoos ligende hart zusammen geloffen waren: welche sie ihre Rosen pflegte zu nennen, und einen gar süßen Geruch von sich gaben. Ihr Angesicht sahe nach ihrem Todt so schön auß, daß man nicht das geringste Zeichen der gehalten langwierigen Kranckheit spüren konte. Ja es glangte dermassen, daß man es für keines sterblichen, sonder glorificirten Menschens Angesicht halten müste. Sonsten ware der ganze Leib so schön mit Fleisch und Haut überzogen, daß man gar nichts von den gehalten tödtlichen Kranckheiten vermercken können. Drey ganze Tag hat man sie wegen des zulauffenden Volcks in der Kirch unbestattet stehen lassen, und ist erst den nechsten

freitag nach Ostern in ein gewölb gesetzt worden. Das folgende Jahr hat man eine Capell darüber gebauet, allwo Gott durch ihre großgütige Fürbitt unterschiedliche Wunderzeichen gethan.

*Henschenius ad diem XV. Aprilis.*

NB. Weilaufzigeren Bericht des Lebens dieser Heil. Jungfrauen kan man lesen in den Schrifften des Heil. reichen Lehrers Thomä von Kempis / so zu Eölen gedruckt im Jahr 1736. Samt einer Übung und Gebett auff jedes Capitel.

## Der sechszehende Tag im April.

### Das Leben des Heiligen Einsiedlers Gutlaci.

Der H. Gutlach ist auß Königlichem Geblüt entsprossen, und als er geböhren ward, sahen alle Haus-Genossen eine feurige Hand ein glanzendes Creuz auff die Haus-thür machen. Er ware ein so liebes und schönes Kind, daß alle Leuth von seiner Anschauung erfreuet wurden. Sein Vatter erzohle ihn zum Krieg: und als er vier und zwanzig Jahr alt worden, untergabe er ihm viel Volk, und befahle ihm wieder die Feind des Königreichs Engelland zu streiten. Er thate den Feinden grossen Schaden, überwunde Städte und Schlöffer, und erworbe einen grossen Nahmen. Acht ganzer Jahr lang verharrete er in diesem wilden Leben, und hatte seine gröste Freud in Erlegung und Überwindung seiner Feinden.

Endlich gabe Gott ihm in den Sinn, wie dieses Soldaten-leben so mühselig und gefährlich seye, und wie leichtlich er seine Seeligkeit verscherzen könne. Dahero beruffte er alle seine Soldaten zu sich, und sprach zu ihnen: Meine liebe Mitgesellen / bishero hab ich der eitelten Welt gedient / jez aber bin ich entschlossen meinem Heyland zu dienen. So erwählet euch dan einen Heer-führer / dan ich werde hinführo unter den Creuz-Sahnen Christi Kriegen. Seine Mitgesellen beflissen sich auff alle Weis ihn zu überreden, und bey sich zu behalten: er aber warffe seine Waffren und Waffen von sich, begabe sich in ein Kloster, und sienge an seine begangene Sünden zu büssen. Zwen Jahr lang bliebe er in selbigem Kloster, lernet die Weis eines vollkommenen Lebens, darnach aber bekam er Lust ein Einsiedlers Leben zu führen.

In Engelland ware eine grosse sumpffige

dornächtige, wilde Meer-Insul, auff welcher, wegen der Gespenster niemand wohnen konte: und obwohl etliche fromme Leuth allda zu wohnen angefangen hatten, waren sie damoch von den Teuffeln vertrieben worden. Der H. Gutlach aber (welcher eine sonderbahre Andacht zu St. Bartholomäo truge,) fuhre in einem Schifflein an St. Bartholomäus Tag mit zwey Junglingen auff selbige Insul, bauete ein kleines Hütlein, affe nur gersten-brod, trancke das schleimige Wasser, und bekleidete sich mit einer rohen Viehe-haut, welche er mit sich genommen hatte. Der Teuffel aber, welcher diß nicht leiden konte, jagte ihm solche Furcht und Kleinmüthigkeit ein, daß er schier verzweiflete, und von der Insul hinweg zu fliehen gesinnet ware. Der H. Bartholomäus erschiene ihm sichtbarlich, und tröstete ihn, sprechend: Seye standhafftig / streite männlich / und vertraue auff Gott welcher dich nicht lasset über deine Kräfte versucht werden. Diß und viel mehrers sprach der H. Bartholomäus, und stärckte ihn so mächtiglich, daß der Teuffel hinführo niemahl so keck ware ihn auff solche Weis zu versuchen.

Nach einigen Tagen zu mitternacht überfielen ihn eine unzählige menge der Teuffeln, in allerhand erschrecklichen Gestalten, welche ihn auff seiner Cell zohren, Hand und Fuß zusammen banden, durch dörner und stauden schleiften, in die sumpffige Morast warffen, mit prügeln unbarmherziglich schlugen, und ungeheulich schreyen: Weiche von unser Insul, sonst wollen wir dich auff die grausamste Weis umbringen. Der Heilige aber ruffte mit Mund und Herzen Gott um Hülff an, und gabe den

Seelen  
die  
ihm  
allwo  
die  
empfan  
Seelen  
und von  
peniger  
ihm: abe  
ten überg  
auff die  
weil du  
einzunehm  
Seur fange  
maus in gro  
Teuffeln so  
sambt wo de  
schreyen  
ihr hülff  
Dienr ober  
Orth / v  
habe. Die  
unterd esse  
Heiligen w  
dern steigen  
in Sion ge  
kam der H  
in ward hie  
wichtigen  
Darnach  
er auß  
welche  
Er frage  
ihr so  
Wir schen  
legen hi  
dorne  
dich  
suchen  
jeden  
Gott, als

Teufflen keine Antwort. Darum zergeristeten die Teufflen ihn mit eisernen Ruthen, führten ihn bis zu den Wolcken hinauff, und stürzten ihn bis zu dem Schlund der Höllen hinunter; allwo er den garstigen höllischen Gestank, und die heisseste Feur-Flammen an Leib und Seel empfand. Er sahe auch, wie die verdammte Seelen in den grausahmen Flammen gebraten, und von den Teufflen erschrecklicher Weis gepiniget wurden. Alsdan schryen die Teufflen zu ihm: Zehe, du bist uns zu den ewigen Tormenten übergeben! Darum werden wir dich ewiglich auff die grausamste Weis tormentieren, dieweil du dich vermessst unsere Wohnung einzunehmen. Da sie nun den H. Mann in das Feur stürzen wolten, kame der H. Bartholomäus in großem Glanz darzu, und jagte den Teufflen solchen Schrecken ein, daß sie allesamt wie der Blitz hinweg flogen. Der Apostel schrye ihnen nach, sprechend: Kommet zurück ihr höllische Geister / und führet meinen Diener ohn einigen seinen Schaden an den Orth / von welchem ihr ihn genommen habt. Dieses thaten sie ganz sanftiglich, und unterdessen sangen die Engeln den Vers: Die Heiligen werden von einer Tugend zur andern steigen: und Gott der Göttern wird in Sion gesehen werden. Auff solche Weis kame der H. Gutlach siegreich auß der Höllen, und wurd hierdurch beherzter und eifriger in dem göttlichen Dienst.

Bald darnach, als er zu Nachts bettete, sahe er auff seiner linken Seiten zwey Teufflen, welche erbärmlich heulten und Wehe-klagten. Er fragte: Was ist euch leids geschehen / daß ihr so jämmerlich heulet? Sie sprachen: Wir beklagen, dieweil du uns in allem überlegen bist, und wir dich nicht mehr angreifen dörfen: dennoch werden wir nicht nachlassen dich anzufechten. Er machte das Heil. Kreuzzeichen wider sie, und trieb sie in die Flucht. In folgender Nacht hörte er solches Geschrey und Geräusch, als wan ein ganzes Kriegs-Heer ihn

überfallen wolte: etliche warffen Feur in sein Hüttlein, etliche hebten ihn mit ihren Spiesen in die höhe, und droheten ihm den Todt, wan er nicht aufweichen wolte. Der Heilige hatte vermeynt sie wären Soldaten: da er aber erkante, daß sie Teufflen waren, sprach er: O Gott / stehe auff / und zerstreue deine Feind: gleich wie der Rauch verschwindet / also sollen sie verschwinden. Nach diesem Wort verschwunde die ganze Menge wie der Rauch von dem Wind.

In einer andern Nacht, als der Heilige bettete erzitterte die ganze Insul, und eine unzählige menge der Teufflen umringten sein Hüttlein, in Gestalt allerhand wilde Bestien: deren jedes auff seine Art brülte, und ihn mit ihren Zähnen, Hörnern und Klauen zu zerreißen und umzubringen suchte. Er aber machte das heil. Creutz vor sich, und wider die Teufflen, verspottete ihre Macht, und trieb sie auff einmahl in die Flucht.

Nach überwundenen Teufflen verliese der liebe Gott seinem treuen Diener die Gnad der wunder-zeichen, und machte seinen Nahmen bekant. Ein befeffener Jüngling ware so wütend, daß er die Leuch mit prügeln, steinen und Messern verwundete, sich selbst mit seinen Zähnen zerrisse, und drey Männer, so ihn binden wolten, umbrachte. Dieser wurd von den Seinigen an viele H. Orter vergebens herum geführt, und endlich zu dem H. Gutlach gebracht: welcher drey Tag für ihn fastete, bettete, mit Weywasser besprengte, und ihn von dem Teuffel befreyte.

Als der Bischoff Hedda diese und viele andere Miracklen und Propheceyungen vernahme, zohe er zu ihm, redete mit ihm von geistlichen Dingen, und als er dessen Heiligkeit erkante, nöthigte er ihn, daß er sich muste lassen zum Priester weyhen. Nach Empfangung dieser Wehchung las er täglich mit solcher Andacht die H. Mess, daß er am Altar verzückt zu seyn schien. Er lebte aber nicht lang nach empfangener Priesterliche-weyh: dan Gott offenbahrte ihm den Tag und Stund seines Todts.

Deswegen sprach er zu seinem Jünger Bertelin: Mein Sohn / ich gehe hin zu empfangen den Lohn meiner Arbeit: das gut ist mirs / auffgelöst zu werden / und bey Christo zu seyn. Ich bitte / du wollest meine Schwester Pega freundlich grüßsen / und sie bitten das sie meinen Leib begraben wolle: Sage ihr auch / das ich deswegen ihre Anschauung auff dieser Welt gemeidet habe / auff das wir uns in Ewigkeit anschauen mögen.

Alsdan sprach sein Jünger: liebster Vatter, ich beschware euch durch die Barmherzigkeit Gottes, ihr wollet mir offenbahren, was das seye, das ich, so lang ich bey euch wohne, täglich Morgens und Abends euch gehört habe mit jemand reden: Ich hab zwar eure Stimm gehört, nicht aber mercken können, mit wem ihr redet. Der H. Gutlach sprach: Dieweil mein Tod nahe ist / so wil ich dir sagen. Dennach ich mich in diese Wüsten begeben / hab ich allzeit Morgens und Abends den Engel meines Trostes bey mir gehabt / welcher meine Mühe und Anfechtungen mit himmlischem Trost erleichtert hat. Er hat mir die zukünfftige Ding vorgezeigt: er hat mir die abwesende Ding angezeigt: und hat mir die himmlische Geheimnisse / welche mir nicht erlaubt seynd zu sagen / offenbahret. Diese Ding sage keinem Menschen / als meiner Schwester Pega / und dem Einsidler Egberto. Unterdessen das der Heilige dieses sagte, wähet solche Süß- und Lieblichkeit auß seinem Heiligen

Mund, als wan lauter Rosen und Balsam in seiner Cell gestreuet würden.

Von mitternacht bis zum hellen Tag ware seine Cell mit unerseßlichem Glantz erleuchtet: und am morgen sprach er zu seinem Jünger: Mein Sohn / es ist Zeit das ich zu Christo gehe: und mit erhebeten Händen und Augen gebe er seinen seeligen Geist auff: Seines Alters fünfzehn Jahr. In seiner Aufahrt sahe sein Jünger einen Thurn von der Erden bis zum Himmel hinauff reichend, dessen Klarheit so groß ware, das die Sonn gegen ihm zu rechnen bleich zu seyn schiene.

An selbigem tag came seine Schwester Pega auff selbige Insel, und empfunde in der Cell ihres heil. Bruders einen unerschäßlichen Geruch der Lieblichkeit. Zu ihr kamen viele Geist- und weltliche Herren, welche den heil. Leichnam in das Bethäuslein des H. Gutlachs begrabten. Am folgenden Jahr, als seine Schwester mit vielen Geistlichen wider came, den H. Leichnam zierlicher zu begraben, funden sie den heil. Leib ganz unverwesend, mehr einem schlaffenden als verstorbenen gleichend. Seine Todten- kleider waren auch noch unverwesen, und gaben einen süßen Geruch von sich. Der heil. Leichnam wurd mit grosser Andacht begraben: und bey seinem heil. Grab geschahen unzählbare Miracklen. Der König Ethenbald bauete über sein Grab ein schöne Kirch, und fundirte ein Mönch. Schwester: auff das Gott allzeit darin gelobt und gedienet werden solte.

*Ex Surio ad diem XVI. Aprilis.*

## Der siebenzehende Tag im April.

Das Leben des Heiligen Bischoffs / Innocentii.

Der Heil. Bischoff Innocentius hatte gar fromme, edle und reiche Eltern, so Gott dem Herrn treulich dienten, und viele Leiber der Heil. Martyrer begrabten. Sie hat-

ten die Freyheit von den Römischen Käysern, das man sie wegen des Christlichen Glaubens nicht dorffte anfechten; darum erhielten sie viele Christen, und hatten allezeit heimlich Geis-

lieben  
den  
Leib  
im  
centi  
weil  
ken,  
sie  
führe  
ihm  
Mist  
vom  
zur  
H. Inno  
Heren,  
Tornen  
befah  
weder  
wurd  
von  
mit  
geföh  
alles  
der  
ter  
zu  
ten  
Die  
wolte,  
im  
von  
von  
rom  
hen  
Ehr  
dren  
Do  
D  
der  
tr  
sch  
von  
com  
L. P. D

liche bey sich, so ihnen die heil. Mess lasen, und den Gottes-Dienst verrichteten. Diese fromme Leuth seynd letztlich in einem guten Alter selig im Herrn verschieden, als eben der Heil. Innocentius zwey und zwanzig Jahr alt ware. Die- weil aber die Verfolger der Christen wohl wu- ßten, daß er ein eyffriger Christ ware, umringten sie sein Haus, und nahmen ihn gefänglich. Sie führten ihn in die Gefängnuß, und confiscirten ihm alle seine Güter. Darnach wurd er als ein Mißthätiger vor den Richter geführt; der ihn vom wahren Glauben abwendig machen, und zur Anbettung der Götzen überreden wolte. Der H. Innocentius antwortete ihm mit heroischem Hergen, wie daß er viel lieber die allerschwarste Tormenten außstehen würde. Der Richter befahl ihn mit stecken zu schlagen, und darnach wieder in die Gefängnuß zu werffen. Da wurd der heil. Innocentius unbarmherziglich von den Schergen zerschlagen, und darnach mit großem Schimpff wieder zur Gefängnuß geführt. Der gottlose Richter überschriebe alles dem tyrannischen Käyser Maximiano, der alsbald Befelch gabe, nicht allein seine Gü- ter ihm abzunehmen, sondern ihn auch lebendig zu verbrennen, wosern er die Götter nicht anbet- ten würde.

Die Nacht zuvor ehe man ihn verbrennen wolte, erschiene ihm sein verstorbenener Vatter im schlaff, und offenbahrte ihm, daß die Verfol- gung durch den Todt der Käysern Diocletiani und Maximiani bald auffhören würde, solte de- rowegen auffstehen, und auß dem Kercker ge- hen. Innocentius erwachte alsbald, sahe die Thür des Gefängnuß offen, und reisete mit dreyen Dienern auß seine Güter nach Rom.

Da unterdessen er zu Rom ware, quittierten Diocletianus und Maximianus das Reich, und der gottselige Käyser Constantinus Magnus trate die Regierung an. Als er sich zum Ca- tholischen Glauben bekehrt hatte, erzehlte ihm der Heil. Pabst Sylvester, was der heil. Inno- centius für den Christlichen Glauben gelitten,

R. P. Dionysi Leben der Heiligen.

wie daß er Edel vom Geblüth, und all sein Haab und Gut um Gottes willen verlohren habe. Da befahle der Käyser Constantinus, daß man ihm die confiscirte Güter wieder zukommen lassen, und zum Bischoff weyhen solte. Der Heil. In- nocentius war dessen wohl zu frieden, und zoh- nacher Dertonam in Ligurien. Er fandte sein Haus von den Heyden ganz verderbt und ein- gerissen, wie auch die Kirchen, so darin waren gewesen, ganz zerstöhrt. Er sienge alsbald an die Christen zu versammeln, die ungetauffte zu tauffen, und so wohl die Seinige, als die Kir- chen-Kenthen, einzufordern.

Seine Güter verschriebe er der Kirch, und sienge an die Heyden und Unglaubige mit ernst- lichem Fleiß zu bekehren. Die Götzen-Pfaffen, so von ihrem Unglauben nicht wolten abwei- chen, jagte er ins Elend: die jenige aber so sich tauffen lieffen, ernehrte er von seinen Ein- künbsten. Es waren auch allda viele Juden, welchen er den Christlichen Glauben predigte, aber wenig Frucht schaffte. Deswegen jagte er sie hinweg, und zerstreute diese hartnäckige Leuth im ganken Land herum. Er zerstöhrtte mit großem Eyffer die Götzen-Tempel, und bauete hergegen auß seinen Mittelen schöne und herr- liche Kirchen. Die Synagogen der Juden ver- änderte er in Kirchen, und stiftete ein Jung- frauen-Closter. Gott thäte auch durch ihn viele yerliche Wunder-zeichen, indem durch sei- ne Berührung und H. Gebett die Blinden das Gesicht, die Tauben das Gehör, die Lahmen ihre gerade Glieder wider bekamen, und die ley- dige Teuffelen auß den Besessenen außgetrieben worden. Er hat durch seinen unverdroffenen Fleiß die Sach mit der Religion letztlich so weit gebracht, daß die ganze Stadt sambt dem Land sich zu Christo dem HERN bekehrte, und durch ihre stärke dem Römischen Reich wieder die Unglaubige, sonderlich die Marcommer eine Vormaur ware. Er ware auch gar embsig in Lesung der Geschichten der H. Martyren, son- derlich des heil. Marciani, so zu Dertonam vor-

Na a

hin

hin gelitten hatte. Er bettete zu Gott Tag und Nacht, daß er ihm dessen Grab zeigen möchte. Als eines Tags in der Kirch der Mutter Gottes ein frommer Priester dem Dienst des Herrn abwartete, da ward ihm von einem Engel gesagt: **Komm her ich wil dir das Grab des H. Marciani zeigen.** Er führte ihn zur Stadt hinauf, und zeigte ihm das Orth, mit Befehl, daß er es dem H. Bischoff Innocentio auch weisen sollte. Alsdan came der H. Innocentius in Begleitung der Geistlichkeit und des ganzen Volcks dahin, und fand neben dem Leib des heil. Marciani ein Glas voll seines Bluts, wie auch einen Schwam, damit es aufgehebt ware worden. Er liesse über das Grab eine schöne Kirch bauen, allwo hernach viele Wunder-zeichen durch Gottes Krafft geschehen seynd.

Als nun an allen Orten die H. Catholische Kirch Fried hatte, machte sich der H. Innocentius auff, und reisete nacher Rom. Als er nach Ravennam came, erweckte er eine edele Frau von den Todten, so vorhin lange Zeit eine grosse Begierd, ihn vor ihrem Todt zu sehē, gehabt hatte. Er hat auch an vielen andern Orten Miraceln gethan, und dadurch den Christliche Glauben sehr fortgepflanzt. Durch sein stātes betten, strenges fasten, langes wachen, und dergleichen schwāre Bußwerck erworbe er diese

grosse Gaben und Gnaden von Gott dem Herrn.

Einsmahls hatten seine untergebene Geistliche Argwohn von ihm, als wan er mit einer frommen Matron sündigte, und murresten unter einander darüber. Die Wittib, so von allen fleischlichen Lūsten sich befreyt wußte, nahm zur Zeugnis ihrer Unschuld glüende Kohlen in ihren Schooß, und ihr Kleid bliebe ganz unverlest. Der H. Innocentius nahm auch selbe glüende Kohlen in seine beyde Hānd, hielte sie lange Zeit ohne einige Schmerzen darin, und machte damit seine Verleumder zu schanden. Gott aber, wolte diese Ehrabschneidung nicht ungestraft lassen vorbey gehen. Dan alle die wenige, so dem H. Bischoff etwas übelz hatten nachgeredt, wurden mit dem Aussatz gestraft, und starben in selbigem Jahr elendig.

Gott der Herr verehrte auch zu selber Zeit diesen seinen treuen Diener mit neuen Wunder-zeichen, welche so viel in der Zahl seynd, daß sie nicht haben alle könne aufgezeichnet werden. Nachdem dieser werthe Hirt seinem Bischothum acht und zwanzig Jahr mit grosser Sorgfältigkeit hat fūrgestanden, ist er selig im Herrn den siebenzehenden April im Jahr 320. entschlaffen, und von den Seinigen mit grossen Ehren begraben worden.

*Henschenus ad diem XVII. Aprilis.*

## Der achtzehende Tag im April.

### Das Leben und Leyden des H. Bischoffs und Martyrers Cleutherii.

Der Heil. Cleutherius ist von edelem Römischen Geblüth herkommeu, und von Kindheit der Andacht sehr zugethan gewesen. Weil ihm der bittere Todt seinen lieben Vatter in den ersten Jahren hatte hinweg gerissen: darum ist er von seiner treuen Mutter Ancia gottseelig auffgezogen, und fleissigst zur Schulen gehalten worden. Als er sechszen Jahr alt ware, hat ihn der gottseelige Bischoff Dynamius zum Diacon, und im achtzehenden zum

Priester geweyhet. Dieweil Gott durch ihn grosse Wunder-zeichen würckte, weyhete er ihn im zwanzigsten Jahr seines alters zum Bischoff. Als solches der tyrannische Kayser Adrianus hörte, schickte er wieder ihn den Graffen Felicem mit zweyhundert Soldaten, auff daß er ihn fangen, und nach Rom bringen sollte. Da der Graff Felix zu ihm came, fand er ihn dem Volck predigen, und wolte ihn alsbald gefänglich nehmen. Der H. Cleutherius aber siengte

ge nur an zu reden, und der Graff erzitterte vor seiner Stimm am ganzen Leib. Er bekehrte sich zum Christlichen Glauben, und ward ein eyffriger Diener Gottes. Wie sie zu Rom ankamen, und der heil. Eleutherius vor dem Käyser stunde fragte ihn Adrianus; auß was Ursachen er den verwürfflichen Christlichen Glauben angenommen habe. Da machte der heil. Eleutherius das heilige Creuz vor sich, und bekente öffentlich vor dem Käyser, daß er ein Christ wäre, und daß an Christum glauben die allerbeste Profession der ganzen weiten Welt seye.

Der Käyser erzürnte wegen dieser Bekandnuß gar sehr, befahle ihn zu entblößen, und auff ein feuriges Beth zu legen. Die Schergen rissen dem lieben Heiligen alsbald die Kleider vom Leib ab, spantten ihn mit Ketten auff ein glüendes Eisen auß, und vermeinten er würde alsbald braten, und dahin sterben. Der heil. Eleutherius aber bliebe ganz unverlezt, empfunde keine Schmerzen und die schergen musten ihn letztlich ohne einigen Schaden wider herab nehmen. So bald als er herab gestiegen ware, sieng er an dem Römischen Volck zu predigen, und sagte: Wie daß ihre Götzen von den H. H. Aposteln Petro und Paulo wären herunter gerissen, und mit Füßen getreten worden: wie auch, daß sie grosse Wunderzeichen, zur Beweisung des Christlichen Glaubens gethan haben.

Als der Käyser Adrianus diese reden hörte, befahle er ihn auff einen feurigen Rost zu braten, und zu tödten. Die Schergen schütteten häufiges Del über die glüende Kohlen, legten den lieben Heiligen auff einen rost; das Feur aber konte ihm abermal nicht schaden. Da vermeinte der Käyser er müste von sinnen kommen, dieweil er ihn nicht ums Leben bringen konte. Befahl derohalben von neuem den heil. Bischoff in einer mit angezündtem Fett und Del-glüender Brat-pfannen zu röstern, und hinzurichten. Da bliebe der Heilige auch unverlezt, und spottete des Tyrannens da er mitten in den Flammen la-

ge, und das siedende Fett und Del über ihm zusammen stosse.

Der Käyser ward hierdurch zu schanden gemacht, und konte weiter kein grausamere Marter erdencken, den Heiligen hinzurichten: Dieweil er bey allen besagten Tormenten ganz unverlezt blieben ware. Da trate Corribon der Stadt-Vogt zum Käyser und sagte: Er solle Eleutherium in einen feurigen Offen werffen lassen, also wird er wohl müssen sterben. Das thäte der Käyser, befahle den werthen Martyr in einen brennenden offen einzuschleße, in Hoffnung, er würde mit dem Leben nicht davon kommen können. Da ihn die schergen hinein warffen sahe er andächtigen Himmel, und ruffte die gute Gottes an. Der liebe H. bliebe mitten in den Flammen ganz unverlezt, und es ware ihm nicht anderst, als wan er in einem kühlen Bad saße. Als solches Corribon der Stadt-Vogt sahe, glaubt er an Christum, und bekente solches vor dem Käyser und allem Volck. Der Käyser ließe auß Zorn den H. Eleutherium auß den Flammen nehmen, und befahl den neubekehrten stadtvogt hinein zu werffen: Indem diß geschah, bettete der H. Eleutherius für ihn, und Corribon bliebe auch im Offen ganz unverlezt, dieweil das Feur vor ihm flohe, und gar erlöschte. Wegen dieser wunderzeichen ward der Käyser mehr ergrimt, und wußte vor Bosheit nicht was er mit dem Heiligen weiter solte anfangen. Sein blutigiges Herz gabe ihm endlich ein, er solle den heil. Corribon enthaupten, und den H. Eleutherium in den neu angezündeten Offen einsperren lassen. Und auff daß er nach seiner Phantasey müsse verbrennen, ließe er den Offen mit einem ährinen deckel versperren, und vermeynte der Heilige würde für gewiß sterben müssen. Nach zwey stunden ward der Deckel wider aufgehebt: und der H. Martyrer gieng abermahl unverlezt herauf, daß nicht ein hāriem seines Hauptes vom Feur berührt ware. Da gabe das ganze Römische Volck Gott dem Allmächtigen

tigen die Ehr, welche seine Recht-glaubige also wunderbahrlich beschirmet.

Nach diesem wurd der Heil. Eleutherius in die Gefängnuß geführt, und der Käyser hielte mit den Seinigen Rath, wie er den lieben Heiligen ums Leben bringen solte. Unterdessen lag er in der Gefängnuß, und hat keinen Menschen der sich seiner erbarmte: Gott aber vergassse seines Dieners nicht, sondern schickte ihm durch eine Taube wunderbahrlicher Weiß die Speiß. Hierauff wurd er wieder vor den Käyser geführt so sich über seine schöne Gestalt, und daß er nun desto stärker worden, sich höchlich verwunderte. Er ließ ihn alsbald an ungezäumte Pferd binden, so ihn durch rauhe Derter, voller hecken und stauden schleiffen: Und da der Käyser verhoffte, er müste unfehlbar in stücker zerrissen seyn, kame der Engel des HErrn, und stellte ihn gesund auff freyen Fuß.

Der H. Eleutherius stiege auff einen hohen Berg, un danckte Gott für diese so wunderbahrliche Erledigung. Da versamleten sich zu ihm viele wilde thier des walds, und blieben um ihn sanftmüthig stehen. Unterdessen kamen die Jäger des Käyfers an den Ort, wo der H. Eleutherius saße und allwo die wilde Thier um ihn herum stunden. Sie verwunderten sich höchlich darüber, gaben es alsbald ihrem Herrn an, der ihnen befahle, den Heiligen wider auffzufangen, und in die Stadt Rom zu lieffern. Die Jäger kehrten alsbald wider in den Wald, und wolten den H. Martyrer gefänglich einziehen. Die wilde Thier aber wolte nicht gestatten, sondern hätten die Jäger erbärmlich zerrissen, wan der Mann Gottes zu ihnen nicht gesagt hätte: Ich beschwöre euch durch den nahmen Christi / daß ihr keinen von diesen Jägern wollet berühren; sondern ein jedes von euch verfüge sich an sein gehöriges Orth. Da lieffen die Bestien ihren Weg, und rührten die Jäger gar nicht an. Der H. Eleutherius aber sienge an, ihnen den Christlichen Glauben zu predi-

gen, bekehrte sie alle, und ehe sie nach Rom kamen, lieffen sich sechs hundert und acht Männer tauffen, unter welchen drey Grafen waren, so dem heil. Eleutherio auß Demuth die Fuß küßeten, und ihn nach belieben hinweg gehen hießten.

Als nun der heil. Eleutherius nicht hinweg wolte gehen, sondern zu Rom mit den neubekehrten Jägern ankame; befahle der Käyser ihn den wilden Thieren fürzuwerffen, in Hoffnung sie würden ihn zerreißen. Man ließe erstlich eine Löwin, darnach einen Löwen loß, so sich ihm zu Füssen warffen, und denselbigen lecketen. Da verwunderte sich das Volk noch mehr, und gaben Gott die Ehr. Der Tyrann aber schriebe diese und alle geschehene Wunderzeichen seinen stummen und gehörlosen Götzen zu; dem aber der Heil. Eleutherius einen hefftigen Verweiß gabe, dieweil er so vermessen ware, daß er die Allmacht Gottes den verdammten Geistern zuschriebe. Der unsinnige Käyser befahle ihm wegen dieser Red das Maul mit geschmolzenem Bley zu füllen, auff daß er ein andermahl lerne schweigen. Derjenige, so das bley fertig hatte, wolte es schmelzen, und den Befehl des gottlosen Käyfers vollziehen. Indem ers aber anrührte, zerschmolz es ihm in den Händen, und verbrante ihm dermassen die Finger, daß er mit heller Scrimm ach und weh schrye. Als diß der Tyrann sahe und hörte, wurd er sehr zornig, und wuste nicht, wie er diesen Heiligen solte ums Leben bringen, dieweil kein einiges Torment, so er biß dahin ihm hatte angethan, ihn verlegen, viel weniger aber tödten können.

Der heil. Eleutherius erschracke selbst über die grosse Wunderzeichen, so Gott mit ihm thäte, und sich besörchtete, er möchte der Martyr-Cron nicht gewürdiget werden. Erhebre derohalben die Augen und Händ gen Himmel, sprechend: O HErr Jesu Christe / du ertheiler der Glory / du Regierer aller in dich glaubenden Seelen / du Wort so von dem Vatter ist geböhren / durch welches alles

erschaffen  
doch m  
Cron h  
bezeich  
Ereug  
Marter  
groß h  
ihren G  
sie aber  
eine G  
saum a  
cheri / d  
Stade /  
und der  
Unter die  
geschlagen  
tung der H  
Dades  
ihre gebore  
gemartert  
Leichnam  
ihn bei  
bitterlich  
trocknete

Der H. J  
nac, so  
gen, von fron  
ren, und von S  
erzogen werden.  
Hergens, und er  
bett, so viel als  
fonte. Water m  
von hier at, und  
men an Gottes n  
re auf fromm, u  
Gott Vater aber  
hätte seine Mutter  
wunderpflügen E

erschaffen ist / dich bitte ich / lasse mich doch nicht auß diesem Reim-Platz ohne Cron hinweg gehen. Als er diß geredt hatte, bezeichnete er alle seine Glieder mit dem heil. Kreuz, und warrete mit Verlangen auff die Marter-Cron. Es kamen zu selber Stund zwey Hencker, so sich an ihn gaben, und mit ihren Schwärteren enthaupten wolten. Indem sie aber auff ihn den Streich führten, hörte man eine Stimm vom Himmel, so heller als eine Voßsaun erschalle, und sagte: Komm / O Eleutheri / du Diener Gottes: das Thor der Stade / so im Himmel ist / steht dir offen / und der Engel Gottes wartet auff dich. Unter diesen Worten wurd ihm das Haupt abgeschlagen, und seine liebe Seel führe in Begleitung der H. Englen zu den ewigen Freuden.

Da des heil. Eleutheri Mutter sahe, wie daß ihr gebenedeyter Sohn, um Christi willen seye gemartert worden, lieffe sie zu seinem todten Leichnam, und fielen mit dem ganzen Leib über ihn her. Sie weinte auß natürlichem Leyden so bitterlich daß ein Zähler die andere jagte, und trocknete unterdessen sein heil. Blut mit leinen

Tüchern auff. Darnach wicklete sie den heil. Leichnam in zartes Leinwand mit köstlichen Specereyen ein, in Meynung ihn zu begraben: Es wurd aber dessen der gottlose Käyser Adrianus berichtet, so Befelch gabe, sie neben dem Leib ihres Sohns zu enthaupten, welches auch alsbald geschehen. Dan es kame ein Hencker mit einem Schlacht-schwert eilends daher, und schlug diese H. Frauen das Haupt ab, und also lagen Mutter und Sohn um Christi willen gemartert neben einander auff der Erd todt. Sie blieben den ganzen Tag unbegraben liegen, weil es der Käyser befohlen hatte: es kamen aber des Nachts etliche fromme Männer, so sie von den Gassen hinweg rissen, und zur Begräbnuß rüsteten. Sie führten sie hernach mit Belegenheit nacher Reate, und begraben sie daselbsten. Hernach ist über ihr Grab von den frommen Christen eine Kirch gebauet worden, in welcher der gütige GOTT durch ihre groß-gültige Verdiensten herzliche Wunder-zeichen biß auff heutigen Tag würcket.

*Surius ad diem XVIII. Aprilis.*

## Der neunzehende Tag im April.

Das Leben und Leyden des H. Knabens Wernert.

Der H. Wernerus ist im Dorff Wammerrat, so nicht weit von Bacherach gelegen, von frommen einfältigen Leuten gebohren, und von Kindheit in der Gottes-Furcht erzogen worden. Er ware eines einfältigen Hergens, und ernährte sich mit schlechter Arbeit, so viel als seine zarte Jugend erdulden konte. Was er mit seiner Arbeit verdiente, davon lebte er, und gabe das übrige den Armen um Gottes willen. Seine Mutter ware auch fromm, und hatte ihn sehr Lieb, sein Stieff-Vatter aber ware ihm nit günstig, und hielt seine Mutter gar übel. Auff daß er aber den vielfältigen Schlägen, so ihm sein Vatter

zufügte, entgehen konte, gieng er davon, und wolte unter den Frembden sein Brod mit Gott und Ehren suchen. Als er nun gang allein und wegen seiner armen Mutter sehr betrübt auff dem Weeg ware, und nit wuste wohin noch her, traffe er etliche Hirten auff dem Feld an, und begehrt von ihnen um Gottes willen ein stücklein Brod. Sie gaben ihm es so gut als sie es hatten, und trugen mit ihm herzliches Mitleyden. Sie hätten ihm auch gern zu trincken gegeben, es ware aber in der ganzen gegend kein Brunn zu finden. Da nahme der heil. Werner einen Stecken, und grabte damit in die Erd. Er thäte auch

sein Gebett zu Christo, und es entsprunge als bald ein frischer kühler Brunn auß der Erden.

Von dannen kame er auff Ober-Wesel an den Rhein, und wurd von den da wohnenden Juden vielmahl zur Arbeit beruffen. Der heil. Wernerus ware willig und bereit, und verrichtete aus kindlicher Einfalt was sie ihn hießen. Sie thäten ihn unter der Erden in ein loch Grund zu tragen, welches er gar fleißig vollzoge, und an nichts böses gedachte. Unterdessen kame das Oesterliche Fest herbey, und Wernerus arbeitete täglich in besagter Gruben in Einfalt seines Hergens. Die Wirthin, bey welcher er sich auffhielt, sagte eines Tags zu ihm: Mein lieber Wernere, hüte dich für den gottlosen Juden, sonst werden sie dich ohne zweiffel am nechstkünftigen Charfreytag morden und fressen. Der Knab antwortete: Dieses befehl ich Gott / was er wil das geschehe.

Auff den heil. Gründens-Donnerstag gieng der heil. Wernerus zur Beicht und Communion und verrichtete alles mit höchster Andacht. Als er aus der Kirch kame, berufften ihn die Juden zu seiner vorigen arbeit, mit versprechen, daß sie ihn redlich bezahlen wollen. Der heil. Wernerus affe zu Mittag, und begab sich gleich darauff zur Arbeit. Als er nun mit Grund in die besagte Grub unter die Erd in den Keller kame, passeten ihm etliche starke Juden auff, und ergriffen ihn bey der Burgel. Sie warffen ihn alsbald zu Boden, und steckten ihm eine bleyerne Kugel in den Mund, auff daß er nicht ruffen noch schreyen konte. Hierauff bunden sie ihm die Händ auff den Rücken, wie auch die Füß creuz-weiß zusammen und henckten ihn mit den Füßen über sich an eine Säul. Dis thäten die grimmige Juden darum, auff daß er das hochheiligste Sacrament: so er den selbigen Tag empfangen, von sich geben solte.

Unterdessen kame die Nacht herbey, und

fast alle Juden, so wohl Männer als Weiber, versammelten sich an das Orth, wo der heil. Wernerus hieng. Sie warteten mit Schmerzen, daß er Christum von sich geben möchte, auff daß sie sich an ihm rächen, und ihn auff's schimpfflichste tractieren solten. Als sie aber sahen daß nichts kommen wolte, fiengen sie an den H. Knaben auff's grausamste zu tractiren. Sie ergriffen fürs erste scharffe Ruthen, und zergethelen ihn so grausam, daß kein gesundes Glied an ihm bliebe. Darnach nahmen sie ein grosses scharffes Messer, so noch heutiges Tags bey seinem Heiligthum verwahrt wird, und eröffneten ihm alle Adern seines ganzen Leibs mit mehr als barbarischer Grausamkeit. Sie empfiengen mit lachendem Mund das Blut, so an allen Orthen herab lieffe, und hatten nicht das geringste Mitleyden mit dem unschuldigen Knaben. Sie nahmen darneben scheren, pressten damit mit ohne Schmerzen, auß den Adern in Füßen und Händen, am hals und am Haupt das Blut herauf, und machten seinen ganzen Leib überall voller Wunden. Darnach lieffen sie ihn also lebendig drey ganzer Tag hangen, bis er zu bluten nach lieffe. Sie kamen aber in wärender Zeit vielmahl zu ihm, hatten eine Freud an seinen Wunden, und wendeten unterdessen seinen Leib von einer Seiten zur andern. In dem Haus, wo diese barbarische That fürgieng, hatten zu allem Glück die Juden eine Christin zur Magd, welche ungefehr diesem blütigen Spectäkel zusah, und mit dem heil. Wernero herzliches mitleyden hatte. Sie gieng heimlich zum Richter der Stadt, und zeigte ihm an, wie die Juden mit dem unschuldigen Knaben seynd umgangen. Ja sie führte den Richter gar an das Ort, an welchem diese mordthat fürgieng, und er traffe die blutigierige Juden über die Schinderey an. Da erschracken die treulose Juden hefftig, und wusten ihres Lebens keinen Rath. Der heil. Wernerus hab den Richter erbarmlich an, daß er auch die hart

harte Felsen zum Mitleyden hätte bewegen sollen. Die gottlose Juden aber präsentirten dem Richter so viel Gelds an, daß er davon gieng, und den unschuldigen Knaben in den Händen dieser Mörder ohne einige Hoffnung der Erlösung hangen ließe. So bald als der Richter mit seinem verfluchten Geld hinweg ware, brachten die Juden den heil. Wernerum völlig um, und seine liebe Seel führe auff zu den himmlischen Freuden.

Nachdem sie auff besagte Weiß aller Gefahr entgangen, und den heil. Martyr ohn einiges Mitleyden getödtet hatten, berathschlagten sie sich; wie sie den Leib vergraben wolten, auff daß ihre gottlose Mordthat nicht an Tag käme. Sie stiegen die folgende Nacht mit dem todten Leichnam über die Stadtmauren, und wolten damit auff Maynz hinauff schiffen: Gott der Allmächtige aber hat ihr Fürnehmen zu nichts gemacht; dan sie konten in selbiger Nacht nicht weiter als eine meil Weegs fortkommen. Bis es tag ist worden, stunden sie in tausend Aengsten, wo sie doch mit dem heil. Leichnam weiter fort solten. Sie warffen ihn leztlich nahe bey Bacherach in eine mit Dornern und Gesträuch überwachsene Krufft, und machten sich eilends darvon. Gott aber wolte seinen treuen Blutzeugen nicht lang verborgen liegen lassen, sonder erzeugte alsbald seine Wunderzeichen daselbst. Dan die Wächter in der Burg sahen an selbigem Orth ein hell-glänzendes Licht, darab sie sich höchlich verwunderten. Sie lieffen eilends dahin, und fanden allda den heiligen Wernerum mit vielen Wunden umgeben, und in seinem eigenen Blut liegen. Man trug ihn nach Gewohnheit des Lands gen Bacherach vor das Gericht, allda sich jederman über den so erbärmlich zugerichteten Leichnam entsetzte, und deswegen an allen Orthen scharffe Nachfrag thäte.

Demnach aber herauf kommen, wie daß der

heil. Wernerus aus Haß des Christlichen Glaubens von den mörderischen Juden seye hingericht worden, hat man ihn sauber abgewaschen, und zur Begräbnuß bereitet. Da gieng ein schöner und lieblicher Geruch aus den Wunden, daß sich alle Anwesende höchlich darüber verwunderten und erfreuten. Sie begrabten ihn leztlich mit höchster Andacht in St. Cuniberti Capell, so auff dem Berg nahe bey der Pfarz-Kirch gelegen, und es ware dahin von allen Orthen ein grosser Zulauff. Dan es geschahen bey seiner Begräbnuß gar herrliche Wunderzeichen, indem allda den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen die gerade Glieder, den Stummen das Reden, den aufgedörreten Sichtbrüchtigen und Krancken die Gesundheit, und den Todten das Leben wieder gegeben worden.

Der Leichnam dieses heil. Martyrers ist in gemeldter Kirch lange Jahr begraben blieben, zu welchem die Weseler und andere umliegende Flecken und Dörffer Jährlich eine schöne Procession hielten, und Gott in diesem seinem Heiligen lobten. Als aber Bacherach sambt der ganzen Pfalz vom Catholischen Glauben abgewichen, da seynd auch diese Processiones reformirt worden. Man hat auch in etlichen Jahren von diesem Heiligen nichts gewußt, biß dahin daß der Marggraff Spinola, der Spanische General, Bacherach sambt dem Schloß eingenommen, und den Reliquien des heil. Werneri nachzufragen angefangen. Da kame er in die Erfahrung seiner Begräbnuß, ließ sie mit allem Fleiß eröffnen, und das Heiligthum mit Andacht erheben. Allda hat man auch alte Teutsche auff Pergament geschriebene Brieffe gefunden, in welchen sehr grosse Wunderzeichen, die Gott durch diesen seinen Diener gethan, und mit den zugehörigen Zeugen verzeichnet seynd.

*Henschenius ad diem XLX. Aprilis.*

Der

## Der zwanzigste Tag im April.

### Das Leben der Heil. Jungfrauen Hildegundis.

**D**ie Heil. Jungfrau Hildegund ist zu Neuß in dem Erz-Stift Colln von unfruchtbarren, reichen und edlen Eltern gebohren worden, welche sie nach langem Gebett von Gott erhalten haben. Sie gaben zu diesem End den Armen reiche Almosen, ihr Vatter Wahlfahrtete deswegen vielmahl nach Rom, und haben letztlich von Gott nicht eine sonder zwey Töchter zugleich erhalten. Die älteste Tochter wurd im H. Tauff Agnes, und die jüngste Hildegundis genant. Als diese beyde Kinder ein wenig erwachsen, thäten sie dieselbige zu Neuß in ein Jungfrauen-Closter, auff das sie allda in der Gottes-Forch und Andacht solten unterwiesen werden.

Dieser frommen Jungfrauen Vatter wolte über etliche Jahr darnach sich auff die Reiß nach Jerusalem begeben, um allda Gott dem HERN für alle empfangene Gaben und Gnaden danck zu sagen. Ihre liebe Mutter machte sich auch auff die Reiß fertig, siele aber indessen in eine schwere Kranckheit, an welcher sie seelig im HERN entschlaffen ist. Als nun der Vatter ihren Leib zur Erden bestattet hatte, ließe er seine älteste Tochter im Kloster zu Neuß, und nahm seine liebe Tochter Hildegundis mit sich nach Jerusalem. Damit sie aber desto sicherer konnte fortkommen, legte er ihr Manns-Kleider an, und nennete sie hinführo nicht mehr Hildegundis, sonder Joseph. Er hatte auch nur einen einsigen Leib-eigenen Knecht zu sich genommen, der ihm auff der Reiß auffwarten, und sie bis nach Jerusalem begleiten solte.

Als sie ans Meer kamen, giengen sie zu Schiff, und segelten eine gute weil glücklich fort. Darnach fienge der fromme Vatter an zu kränken, und mußte letztlich auff dem Wasser sterben. Ein wenig vor seinem Todt beruffte er seinen Knecht zu sich, übergabe

ihm all sein Gold und Silber, und befahle ihm seiner Tochter Hildegundis treu zu seyn, und fleißig auffzuwarten. Nach seinem Todt wurd der Leichnam auff ein Breth gebunden, und wie es zur See gebräuchlich ist, ins Wasser geworffen.

Die heil. Hildegundis kame letztlich sambt ihrem Diener glücklich zu Jerusalem an, besuchte mit grosser Andacht das heil. Grab, sambt etlichen andern heil. Oertern, und reisete von dannen wieder nach Acon, allda zu Schiff zu gehen. In der ersten Nacht aber ihrer Ankunfft machte sich der schalckhafft Knecht auff, packte Gold und Silber zusammen, und verließ die heil. Jungfrau in diesen frembden weit entlegenen Ländern in der höchsten Armuth und Noth.

Da nun alle menschliche Hülf verlohren ware, schickte ihr Gott einen Herrn zu, der sie zu seinem Diener auffnahm, und wieder nach Jerusalem führte. Allda verbliebe sie ein ganzes Jahr im Haus der Tempel-Herrn wohnen, und besahe unterdessen alle heil. Oerter in Palestina. Über ein Jahr darnach kame einer von ihrer Freundschaft nach Jerusalem, und fragte nach ihrem Vatter, ob er noch lebte, oder todt seye. Sie gabe sich alsbald zu erkennen, erzehlte alles, wie es mit ihrem Vatter ware gangen, und er nahm sie wieder mit sich her bis nach Colln. Allda erkränckte dieser ihr Befreundter, und starbe gottseelig im HERN. Die heil. Hildegundis wurd als ein Pilgram von einem frommen und reichen Thum-Herrn in Colln auffgenommeu, und in seinem Haus um Christi willen wohl gehalten.

Dieser Thum-Herr hatte eine Schwester in einem Jungfrauen-Closter, so von dem größten theil des Capitels zur Abtiffin erwählt wurd. Hingegen hatte der damahlige Erz-Bischoff,

Willeh  
gemelten  
der W  
habe  
es  
die W  
der Er  
nach N  
hin zu  
Erz-B  
fer ein  
erhebt  
erwäh  
aus h  
tisten  
Lebens  
fenden  
Unter  
aus von  
degund  
besüch  
die Spr  
das sie  
hielte  
fahren  
lich se  
nach Aug  
wegen des  
ber über  
was frü  
die H.  
fen we  
madmen.  
wenn  
so daz  
hatte.  
ihm nach  
den Ead  
mit die  
Er Hildegundis  
nicht, und  
er mo  
sein Ead  
A. P. D

Philippus von Heinsberg, auch eine Baas in gemeltem Closter, welche sehr jung ware, und in der Wahl nur fünf Stimmen zur Abtiffin gehabt hatte. Der Thum-Herz führte einen Proceß wieder den Erz-Bischoff, und behauptete die Wahl seiner Schwester. Dieweil ihm aber der Erz-Bischoff überlegen ware, appellierte er nach Rom, und machte sich fertig in Person dahin zu reisen. Damahl ware auch im Erierischen Erz-Bischofthum ein Zweyspalt, indem der Kaiser einen mit Gewalt hatte zu dieser Würdigkeit erhebt, da er doch nicht rechtlicher Weiß darzu erwählt ware. Und weil der Kaiser Fridericus besorgte, der Pabst möchte diese gewaltthätigkeit nicht gut heissen, als verbotte er bey Lebens-Straff, daß niemand nach Rom Brieff senden solte.

Unterdessen machte sich obgemelter Canonicus von Cölln auff die reiß, und nahm St. Hildegund mit sich; weil sie allda die H. Verter zu besichtigen ein grosses verlangen hatte, und auch die Sprach verstunde. Er bildete sich nicht ein, daß sie ein Weibs-Person seyn solte; sonder hielt sie für einen Jüngling, der schon viel erfahren, und ihm auff dieser weiten reiß beförderlich seyn könnte. Sie reiseten beyde von Cölln nach Augspurg: giengen nicht in die Stadt wegen des Verbotts des Kaisers, sonder blieben über nacht zu Zufmarshausen. Des Morgens frühe ritte der Thum-herr voran, und lieffe die H. Hildegund zu Fuß sambt den Briefen, die er in den Stecken eingeschlossen hatte, nachkommen. Im nächsten Wald bliebe sie ein wenig zurück, und es gesellet sich ein Dieb zu ihr, so die vorige Nacht im nechsten stecken gestohlen hatte. Als er aber hörte daß die beraubte Leuth ihm nachsetzten, übergabe er der Hildegund den Sack, darin die gestohlene Sachen waren, mit Bitt ihn zu verwahren, bis er wieder käme. St. Hildegundis wuste von seinem Diebstahl nichts, und wartete auff ihn, in Hoffnung, er würde alsbald wieder kommen, und mit seinen Sachen fortreisen. Unterdessen kamen

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

die Leuth, so die vorige Nacht waren bestohlen worden, fielen über die unschuldige Jungfrau her, schlugen sie erbärmlich, und führten sie gefänglich wieder zurück in ihren Flecken. Man verurtheilte sie zum Galgen, und als sie ihre Unschuld mit weinenden Augen bezeugte, wurd sie nur aufgelacht, und als ein Dieb zum Galgen verdammt.

Da sie nun sahe, daß es um ihr Leben zuthun ware, begehrte sie zu Beichten und Communicieren. Man hat es endlich ihr vergünstiget, und ein frommer Priester hörte sie Beicht. Diesem klagte sie mit weinenden Augen ihre Noth, beschrieb mit solchen umständen den Dieb, so bey ihr den Sack hat liegen lassen, daß der Priester ihn wohl in sein Gemüth einrückte, und dem Volck einredte, dem Dieb noch einmahl in den Wald nachzusetzen. Daß Volck lieffe sich überreden, und ergriffe den boshaften Gesellen, gleich vor dem Flecken. Dar er bildete sich nicht ein, daß man ihn ertappen sonder wolte zusehen, wie man die unschuldige Hildegund an seinen Platz auffhengen würde. Da sie ihn gebunden vor die heil. Jungfrau brachten, läugnete er so vermessen, daß er den Sack bey ihr habe nieder gelegt, daß sie schier wäre zu kurz kommen. Der Priester aber, so für die Unschuld männlich stande, überredete den Richter, daß sie beyde ein glüendes eisen berühren, und ihre Unschuld beweisen solten. Da mußte die heil. Hildegund das Eisen zum ersten berühren, bliebe aber unverlezt; der rechte Dieb aber verbrente die Finger, und sienge an für Schmerzen erbärmlich zu schreyen. Alsdars mußte er ohne weitere Frag den Hals hergeben, und die heil. Hildegundis wurd mit Ehren los gesprochen.

Sie ware wegen dieser Erledigung herzlich froh, und gienge mit Freuden in den nächsten Wald, und Willens eilfertig dem Cöllnischen Thum-herrn nachzusetzen. Sie mußte hart an dem Baum fürbey gehen, an welchem der Dieb hienge, und indem sie bald darzu came,

B b

wurd

wurd sie von des Diebs Freunden angehalten, und sehr übel tractiert. Sie schnitten den Dieb vom Baum herunter, thäten der heil. Hildegund den strick an den Hals, und hengen sie an den Ast, an welchem er gehangen hatte. Als sie so unschuldiger Weis sterben muste, befahle sie sich Gott, und ruffte ihn zum Helfer und Beschützer in dieser eussersten Noth an. So bald als die heil. Jungfrau am Baum hieng, kame ein Engel, so ihr den strick am Hals ein wenig eröffnete, und sie allezeit in die höhe hielte das sie gar keine Schmerzen empfunde.

Sie wuste anfänglich nicht, was das seye, fragte über ein kleines, wer sie also in den Lüfften halte, und so süffiglich erquickte? Da sprach der Engel: Fürchte dich nicht / dan ich bin dein Schutz-Engel / und wil dich wieder erledigen / und hernach unterweisen / was du weiters thun sollest. Dan durch den Schutz und Beystand Gottes wirst du alles zu Rom aufrichten / was du dir fürgenommen hast / und hernach wieder nach Speyer kommen. Von dannen wird dich ein frommer Geistlicher in das Closter Schönau / Cistercienser-Ordens / führen; allwo du unter den Kindern Gottes / ehe du das probier Jahr endigest / zu den ewigen freuden wirst auffgenommen werden. Underdessen hörte sie eine himmlische Melodey, und fragte ihren Beschützer, was das seye? Da sprach der Engel: Es seynd meine Gesellen / so die Seel deiner Schwester Agnes / die jetzt in ihrem Closter verschieden ist / zu ihrem göttlichen Bräutigam in die ewige Freud geführt. Wisse daß du ihr innerhalb zwey Jahren auch nachfolgen / und mit eben solchem Gesang in die Seeligkeit sollest begleitet werden.

Underdessen kame das geschrey in den Flecken, von ihrem unschuldigen Tod, und der Richter wolte diese Mordthat mit dem strang an allen denjenigen straffen, so hierzu mitgewürcket hatten. Dieses alles hörte die Heil. Hildegund so wohl,

als wan sie in dem Flecken gegenwärtig wäre. Es hatten auch in selbiger Gegend sich etliche Hirten mit ihren Schaaffen gestellt, so auß mitleyden ein Grab machten, und sie sambt dem Ast, daran sie hieng, herunter nahmen. In selbigem Augenblick aber kamen zwey Wölff, so in die Schaaff fielen, und grossen Schaden thäten. Die Hirten liessen die heil. Hildegund auff der Erd liegen, und trieben die Heerd an einen sicheren Orth.

Underdessen setzte sich ihr Schutz-Engel auff einen weissen Gaul, und nahm die H. Jungfrau hinter sich. Sie ritten beyde eilends fort, sie entschlieffe ganz sanfft auff dem Pferd, und als sie über eine kleine Zeit wieder erwachte, sprach der Engel zu ihr: Siehest du diese Stadt: Es ist die Stadt Verona. So nimm dan deinen Stecken sambt den Brieffen; dan du wirst allda deinem Herrn im Wirths-Haus bezeugen: erinnere dich allezeit desjenigen / so ich dir gesagt habe: und ich wil stätig dein Beschützer seyn in allen deinen weegen. Nach diesen Worten verschwunde er vor ihren Augen; und sie ware in wenig stunden auß Teutschland bis nach Veronam in Italien / etliche hundert Meilen gereist. Sie gieng Gott lobend voller Verwunderung in die Stadt, begegnet daselbst ihrem Herrn, überliefferte ihm die Brieff, und erzählte ihm den gangen Verlauff, wie es ihr ergangen seye. Alsdan hebte er seine Hand gen Himmel, und sprach: Ich sage meinem Gott höchsten Danck, dieweil ich dich gesund wieder bekommen hab.

Da eilten sie beyde mit Freuden nach Rom, machten ihren Proceß auß, und kamen wieder glücklich in Teutschland zu Speyer an. Der Pabst hatte dem damahligen Bischoff zu Speyer Radbodo die Sach übertragen, und den Sentenz über den Proceß, welchen der Thumherr mit dem Erz-Bischoff zu Cölln hatte, nach angehörten Parthenen zu sprechen anbefohlen. Um dieser sachen willen bliebe der Thumherr ei-

ne gute Weil zu Speyer, und die H. Hildegund machte unterdessen kändschafft mit einer heil. Jungfrau, so Mechtildis hiesse, und zu Speyer um Christi willen sich hatte einschliessen lassen. Dieser hatte Gott offenbahret, wie daß des Thum-herm Diener, welchen er Joseph nente, eine reine Jungfrau wäre, und Hildegundis hiesse: solte derohalben sie zu sich nehmen, und biß auff weitere Anordnung in ihrem Häuselein, so sie bey dem Stifft Allerheiligen hatte, auffbehalten. Von selbiger Zeit an bliebe die H. Hildegund bey dieser H. Jungfrau in Manns-Kleidern wohnen, und gienge zu Allerheiligen mit den andern buben in die Schul. Es entstunde in der ganzen Stadt ein geschwäk, wie daß die eingeschlossene Jungfrau Mechtildis einen jungen Gefellen bey sich wohnen hätte, und das gerücht kame so gar biß an das Closter Schönau, so ungefehr zwey meilen von Heydelberg hinauf gelegen. Diß verursachte, daß ein frommer Geistlicher von dannen auff Speyer geritten kame, und die eingeschlossene Jungfrau Mechtildis fragte, wo der schöne Jüngling wäre, von welchem man sagt, daß er bey ihr solte wohnen. Sie sagte, wie daß er in der Schulen wäre, und auß ihm ein überauß guter Geistlicher kante werden, wan er ihn mit sich nach Schönau in das Closter würde nehmen; verschwiege aber, daß sie eine Jungfrau seye.

Der fromme Mann ware dessen wohl zufrieden, verfügte sich in die Schul, und überredte die H. Jungfrau, daß sie mit ihm in das Closter Schönau gienge. Er nahm sie hinter sich auff sein Pferd, und präsentierte sie dem gottseligen Abten Godefrido. Die H. Hildegund siele dem Prälaten zu Füßen, und begehrte um Christi willen in das Closter aufgenommen zu werden. Der Prälats, sambt dem ganzen Convent, gaben ihr das Ordens-Kleid, und gedachte niemand, daß sie eine unbefleckte Jungfrau seyn solte. Dieweil sie aber mit dem lesen und singen nicht so wohl als die andere kante fortkommen, befahle

der Abt einem anderen Novizen, welcher hernach dieser H. Jungfrauen leben beschrieben, daß er sie in lesen und singen unterweisen solte. Sie bemühet sich tag und Nacht, wie sie etwas lernen kante, und beworbe sich vor allem in ihre Seel die Allerheiligste Tugenden einzupflanzen. Sie hielt sich also eingezogen und außerbäulich, daß man nicht das geringste an ihr tadeln kante. Und obwohl sie zarter complexion ware, verrichtete sie dannoch die schwerste Arbeit und erfreuete sich, wan sie um Christi willen etwas leiden muste. Sie truge Stein und andere schwäre bürden auß dem Wald, liebte das lange Wachen, übte schwäre Fasten, wartete eiffrig dem Gebett und Lesung geistlicher Bücher ab, daß man sie billig für den starckmüthigsten Mann hätte halten sollen.

Als der leidige Sathan diesen so guten Anfang des geistlichen Lebens an ihr sahe, setzte er mit aller seiner Gewalt ihr nach. Er gabe ihr ein, auß dem Closter zu gehen, und den Ordens-Habit von sich zu werffen. Indem sie mit diesen Gedanken tag und Nacht geplagt ware, kame der seelige Mann Gerardus von Comeda in das Closter, und ware bey einer Procession fast vier und zwanzig stund nach einander verzückt. Unter andern Offenbahrun-gen, so dieser H. Mann hatte, sahe er auch den leidigen Teuffel die heil. Hildegundem mit einer feurigen Ketten auß dem Closter ziehen, kante aber sie nicht übermeistern. Als dieser H. Mann hinweg ware, kame gemelter Noviz, so die heil. Jungfrau im lesen und singen unterwies, zu ihr, und erzehlte ihr, was der heilige Mann von ihr gesagt hatte. Sie erschracke gar sehr darüber, und fürchtete, es möchte offenbahret werden, daß sie eine Jungfrau seye. Da er aber ihr von dem Teuffel erzehlte, sprach: **Eurex Prophet hat keine Augen das verborgene zu sehen/ dan er weiß von meinem Geheimnuß nichts.**

Unter dessen setzte ihr der Satan also zu, daß sie

bis zum drittenmahl an die Pfort des Closters kame, und allda das Ordens-Kleid ablegen wolte. Sie wurd aber allezeit auff dem Platz Franck, und mit dem Blutgang also starck behafft, daß sie wider in das Closter gehen, und sich heylen lassen muste. Das drittemahl litte sie solches reissen und grimmen im Leib, daß man sie vom Platz ins Krancken-haus tragen, und den Krancken-warter anbefehlen muste: Allda bliebe sie die ganze Oesterliche Fasten liegen, und die Schmerz sambt der Kranckheit nahme von Tag zu Tag zu.

Am 5. Charfrenntag lieffe sie ihren Lehrmeister zu sich beruffen, dem sie die beschwårlichkeiten ihrer Kranckheit erzehlte, mit vermelden, daß sie den nechstkünftigen Mitwoch nach Ostern sterben würde. Sie wolte ihm auch beichten, welcher aber den Pater Priorem ruffte, auff daß sie ihm ihre Sünden solte vollkommentlich beichten. Der Pater Prior fragte sie von stück zu stück, und unter andern fragte er auch, ob sie einmahl einiges Weib erkent habe? Sie antwortete: Ich hab mein lebtag weder Mann noch Weib erkent. Der Pater Prior verstunde diese Antwort nicht, gabe ihr eine Buß, und versah sie mit dem 5. Abendmahl und der letzten Oelung. Von selbiger stund an nahme die Kranckheit so starck zu, daß man den ankommenden Todt augenscheinlich erkente.

Am Mitwoch nach Ostern lieffe sie abermahl ihren Lehrmeister zu sich beruffen, dem sie offenbahren wolte, wie daß sie kein Mann, sonder ein Weibs-bild seye; als er aber kame, konte sie nicht mehr reden. Dan sie ware würcklich in den letzten Zügen begriffen, und das ganze Convent sambt dem Pralat versammelten sich bey

ihrem seeligen Todt. Als sie nun alle für sie beteten: Daß du den Geist deines Dieners in den Schoos Abrahams auffnehmen wollest: Wir bitten dich / erhöre uns! Gabe sie seeliglich ihren Geist in die Hand Gottes auff, und wurd von den Engeln in die ewige Freud geführt, im Jahr Christi 1188. den 20. April.

Nach solchem wolte man sie zur Begräbnuß bereiten, und der Krancken-warter entblöste ihr den obern Leib. Er funde aber die Brüst in einem Tuch starck eingebunden, welches die heil. Jungfrau gethan hatte; damit man sie durch die dicke Brüst nicht erkennen, und für ein Weibs-bild ansehen solte. Diejenige, die zugegen waren, erschracken gar sehr darüber, lieffen eilends zum Abt, und erzehleten ihm, wie daß der verstorbene Frater Joseph den Brüsten nach, mehr einem Weib, als Mann gleiche. Der Prior sambt vier von den ältesten des Closters sahen festlich, daß sie wahrhaftig ein Weib ware, und siengen für Verwunderung an bitterlich zu weinen. Man begrabte ihren 5. Leib an ein schönes Orth, und der Abt erzehlte dem ganzen Convent das große Wunder, so mit dieser 5. Jungfrauen vorgegangen. Da hat man erstlich nach ihrem Nahmen, Vatterland, und ihrem gangen Leben starck Nachfrag gethan, und zu Neuß, zu Collen, Speyer, Verona, Rom, wie auch bey Augspurg, und andern Orten völlige Nachricht und information empfangen. Nach ihrem seeligen Todt hat sie ihren Lehrmeister augenblicklich von einer gefährlichen Kranckheit erlöst, und seynd ohne Zweifel noch andere Wunder-werck durch ihre 5. Fürbit geschehen.

*Ex Casario Heisterbacensi.*

## Der ein und zwanzigste Tag im April.

Das Leben des H. Anselmi / Erz-Bischoff zu Candelberg.

Der gloriwürdige Bischoff Anselmus ist zu Aügst, in den Grängen Burgund und in der Lombardy, von edelen Eltern gebohren

und von seiner Frau Mutter von Kindheit auff zu aller Andacht angehalten worden. Im fünffzehenden Jahr seines Alters verlangte

er geistlich  
übrige  
aber wol  
gen be  
man  
ster  
Wunf  
erhielte  
musste  
Leib  
und  
weien  
als  
im  
grienge,  
da  
und  
darb  
sen  
Vater  
netz,  
halten  
durch  
ten  
unsonst  
er den  
in  
diese  
Er verfu  
Darnach  
wird  
vomen  
Lautancus  
im  
ter  
sehr  
een,  
Güß  
ein  
sein  
wel  
ben,  
wacht

er geistlich zu werden, und in einem Closter die übrige Zeit seines Lebens zu verzeihen. Solches aber wolte sein Vatter nicht gestatten; derowegen bate er Gott um eine Kranckheit, in Hoffnung, durch diß Mittel zum gewünschten Closter-Stand zu gelangen. Er ist zwar nach seinem Wunsch in die Kranckheit gefallen, gleichwohl erhielte er dadurch sein Verlangen nicht, sonder muste noch länger verziehen. Nach erlangter Leibs-Gesundheit erlosche bey ihm die Andacht und Begierd geistlich zu werden, und das Weltwesen sienge an bey ihm einzupflanzen. So lang als seine Mutter lebte, wurd er durch ihre Sorg im Zaum gehalten; als sie aber mit Todt abgieng, da ließe er seinen Begierden den Zaum, und wäre schier in die Gefahr des ewigen Verderbens gerathen. Gott aber, so für sein Heyl sonderbahre Sorg truge, verhängte, daß sein Vatter über seine Verwegenheit sich also erzürnete, daß er ihn zu verfolgen, und gar streng zu halten anfieng. Anselmus unterfieng sich zwar durch Demuth und Unterthänigkeit den erzürnten Vatter zu befriedigen; es ware aber alles umsonst, welches ihm also zu herzen gieng, daß er den Vatter sambt allen Gütern verlassen, und in Begleitung eines einsigen Schülers, sich auff diese Reif begeben hat.

Er verfügte sich erstlich in Burgund, zohe darnach in Frankreich, und weil sein Geist nirgends Ruhe fände, reisete er in die Normandy, bey einen gottseeligen fromen Mann, Namens Lantfrancus / zu wohnen, und sich von ihm im geistlichen Wesen unterweisen zu lassen. Unter dessen Zucht nahm Anselmus in Fromigkeit sehr zu, und ware dermassen embsig im lesen, beten, wachen und fasten, daß er kaum auff den Füßen stehen konte. Alsdan nahm er sich für ein Munch zu werdē im Closter Beck, darin auch sein Lehrmeister Lantfrancus geistlich ware: und weil sein Herz Vatter in wäherender Zeit gestorben, und die ganze Erbschaft auff ihn gefallen ware: so reisete er mit seinem Lehrmeister zum H.

Bischoff Maurilio nach Rom, welcher ihm das Closterliche Leben für allen andern Ständen lobte.

Hierauff ließe er sich im Closter Beck vom Abt Herluino einkleiden. Lantfrancus ware damahl Prior, und nicht lang darnach Abt zu Cadme, also wurd Anselmus an dessen Platz im Closter Beck zum Prior gemacht. Nun ware der Mann Gottes damahl nur drey Jahr im Closter gewesen; derowegen feindeten ihn die andere Mönchen an. Sie sagten, man habe ihn wider den brauch des Closters ihnen vorgezogen, es gebührte ihm nicht Prior zu seyn, sonder hiaten an unter den jüngsten zu stehen. Sie tadelten auch des H. Manns thun und lassen, und wan er ihnen Gutthaten erwiese, wolten sie gleichwol von ihrem murren nicht abstehen. Sein Gemüth ware weit von aller Raach entfernet; derowegen überwunde er deren Bosheit durch die Werck der Liebe, und besänfftigte ihre in Lastern verhärrerte Herzen durch eine unglaubliche Gedult.

Nach etlichen Jahren ist bemeldter Abt Herluinus seelig im H. Ern entschlaffen, und der H. Anselmus wurd an dessen Platz mit einhelligen Stimmen zum Prälaten erwählt. Er widersetzte sich zwar darwider mit allen Kräfte: mußte aber seine Schultern unter diesen Last biegen, und hat diese Prälatur mit solcher Heiligkeit und Ruhm betrettet, daß sein Nahm je länger je weiter in der Welt bekant wurde.

Zu selbiger Zeit wurd mehr gedachter Lantfrancus in Engelland beruffen, und daselbst zu Candelberg zum Erz-Bischoff gemacht. Der H. Anselmus wolte ihn wegen alter Freundschaft allda besuchen, fuhre derowegen über Meer, und wurd von jederman in Engelland so ehrerbietig empfangen, daß derjenige sich für glückselig schätzte, so ihm einigen Dienst konle erweisen. Ja, der König Wilhelm selbst, so jederman erschrecklich fürkame, erzeigte sich gegen den heil. Anselmo so demüthig, daß er sich vor ihm ganz tieff neigte, und in dessen

gegenwart wider seine Gewohnheit ganz freundlich verhielte.

Hierüber ist sich nicht so sehr zu verwundern; weil der heil. Mann mit sonderbahren Gnaden Gottes geziert, nicht nur die innerliche Gedanken der Herzen erkennete, sondern auch mit vielen wunderzeichen leuchtete. Als er noch Prior im Kloster Beck ware, da konte er in einer Nacht mit schlaffen; deswegen fieng er an zu betrachten, auff was für eine Weis die Propheten die verlossene so wohl als die zukünftige Ding haben mögen erkennen. Dieses überstiege zwar alle seine Kräfte, gleichwohl empfunde er in sich eine hefftige Begierd solches zu begreifen, und als er am wenigsten daran gedachte, da wurden ihm wunderbarlich die Augen eröffnet, daß er mitten durch die Wänd und Mauren alles sehen konte, was die übrige Geistliche thäten, und wie sie sich zum Dienst Gottes bereiteten. Hierauf erkennete er klärlich, wie leicht es Gott sey den Propheten die zukünftige Ding im Geist zeigen, der ihm vergünstiget hatte, dasjenige mit leiblichen Augen anzuschauen, welches hinter so vielen Mauren und Verhindernüssen geschah: Von selbiger Zeit an wurd er mit der wahren himmlischen Weisheit begabt, also, daß er alle Ständ und Geschlechter sittlich klärlich erkennete, und die verborgenste Anschlag oder Gedanken der Herzen einem jeden offenbahren konte. Er verstunde auch aller und jeder Tugenden oder Laster Ursprung, und lehrte seine untergebene Geistliche, wie sie diese unfehlbahr erlangen, jene aber, wie das Gift fliehen und überwinden solten.

Es zierte auch der Herr seinen treuen Diener mit herzlichen Wunderzeichen, so seinen namen weiter ausbreiteten, und den Ruff von seiner Heiligkeit überaus vermehrten. Es ware in den gränzen von Flandern ein gar reicher Herr vom Adel, so mit dem Aussatz behafft, sich sehr schämte und betrübte, daß er wider seinen stand von andern abgesondert leben mußte. Er bettete instän-

dig zu Gott, und gabe reiche Almosen, damit er ihn davon befreyn möchte. In einer nacht erschiene ihm ein ehrwürdiger Mann, so ihn ermahnete: daß wofern er gesund wolle werden, er sich in das Kloster Beck verfügen, und von dem wasser trinken solle, mit welchem der Abt nach gehaltenem Ampt der Mess, seine Hand würde waschen. Der Edelman, wegen dieser Erscheinung höchlich erfreut, begab sich eilends auff die Reis, und kam bey dem H. Anselmo an. Er begehrete inständig das Wasser, welches ihm der Mann Gottes keines Wegs auf Demuth geben wolte, mit vermelden: Er wäre nur durch falsche Verblendungen betrogen worden. Der betrübte Edelman fieng an bitterlich zu weinen, und bate den Heiligen abermahl um Gottes willen, ihm das wasser nicht zu versagen. Hierdurch wurd der H. Anselm zum mitleyden bewegt, opfferte den folgenden tag das Ampt der H. Mess für diesen aufrichtigen Herrn, Gott dem Allmächtigen auff, und gabe ihm das begehrte Wasser zu trincken. Im selbigen Augenblick fielen die Ruffen vom Edelman ab, die vorige Gesundheit came wider, und es wurden durch dieses Wunderzeichen sehr viele zum Lob Gottes angetrieben; sonderlich als der Heilige nit lang darnach einen seiner unterthanen, so gefährlich krank lage, mit Wehwasser besprengte, und plöglich gesund machte.

Wegen dieser und anderen Wunderzeichen wurd der Heilige in Engelland wie ein Engel Gottes empfangen, und so gar vom König Wilhelmo welcher wenig nach den Geistlichen fragte, in hohem Ansehen gehalten. Nach kurzer Zeit starb dieser König, und bald nach ihm der selige Lantfrancus. Der Sohn des Königs, auch mit namen Wilhelmus, als er den Königlichen Thron bestiegen hatte, fieng als bald an, die Kirchen und Closter in Engelland zu plündern, und die Geistliche sehr zu plagen. Unterdeffen ware der H. Anselm wider übers Meer in sein Kloster gefahren, er mußte aber von neuem wider in Engelland schiffen, weil

in die  
tron und  
ermahnte  
Candell  
Wolck  
ruffte  
heil.  
lichen  
die Gei  
gaben,  
den emp  
zur Ande  
und nach  
gegeben  
Hand bis  
sich hien  
Diese  
wohl in ob  
Woll von  
und als es  
seine big  
te Wistha  
be er ma  
und bate  
Frieden d  
seine neue  
liche Gew  
Gefahr mit  
König vern  
heit im re  
widen Zorn  
reyn. Nicht  
einmalige  
berghe Land  
neute er den  
schiff daz  
te hin auf  
Weg in die  
einmalig  
alle die  
höchste  
Erst  
Erst  
Erst

ihn die Fürsten des Königreichs zu einem Patron und Fürsprecher in so verwirren Handelen erwählt hatten. So bald als er in die Stadt Candelberg eingieng, ließe ihm so wohl das Volck, als die Priesterschaft entgegen, und ruffte ihn für ihren Erz-Bischoff auß. Der Heil. Mann gieng gleich nach dem Königlichen Pallast, achtete wenig dasjenige, so die Geistlichkeit sambt dem Volck von ihm außgaben, und wurd von den Hoff-herzn mit freuden empfangen. Der König ließe ihn als bald zur Audieng, sprunge von seinem Thron auff, und nachdem er ihn umhålfet, und etliche küß gegeben hatte, führte er ihn mit der rechten Hand biß an den Stuhl, darauff er ihn neben sich sitzen ließe.

Diese Gelegenheit nahm der Heilige gar wohl in obacht, redete mit dem König eine gute Weil von unterschiedlichen Dingen freundlich, und als es ihn gedünckte zeit zu seyn dem König seine biß dahin wieder die Kirch Gottes verübte Mißhandlungen vor Augen zu stellen, da gab er ihm viele herzstringende Ermahnungen, und bate ihn, er wolle durch seine Laster den Frieden der Kirch nicht zerstöhren, und durch seine neue schändliche Geld-pressungen die löbliche Gerwohnheiten nicht in eine handgreiffliche Gefahr mit Verlust vieler Seelen stürzen. Der König verwunderte sich nicht wenig über die Freyheit im reden des H. Manns, hielt gleichwohl den Zorn ein, und er ließe ihn mit großem respect. Nicht lang darnach fiele der König in eine tödeliche Kranckheit, und weil die Candelbergische Kirch noch keinen Hirten hatte, so ernente er den heiligen Anselmum zum Erz-Bischoff daselbst. Der Mann Gottes wiedersetzte sich auß allen Kräfften, und wolte keines Wegs in die Annehmung dieser Würdigkeit einwilligen. Er wurd aber so wohl vom Volck als der Geistlichkeit hierzu genöthiget, und mit höchster Solemnität zum Candelbergischen Erz-Bischoff consecrirt.

So bald er diese hohe Würdigkeit angetreten

hatte, da wiedersetzte sich auch der König sehr hefftig wieder ihn, sonderlich weil ihm der heilige Mann nicht hundert pfund Münz gabe, wie die vorige Bischöff zu thun pflegten, wann sie durch den König zu dergleichen Würdigkeit befördert wurden. Diß verdross den Geld-bezierigen Menschen so hefftig, daß er alle und jede böshaffte unter seinen Schutz wieder den heiligen Mann auffnahm, und sich öffentlich für einen beschirmer der gottlosen erklärt. Es wolte zwar der H. Anselmus auß tragendem Ampt die Laster aufreuten, er wurd aber durch den gottlosen König also daran verhindert, daß er sich darüber biß in den Todt betrübte. Dan er mußte sehen, daß seine Unterthanen ohne Scheu und ihm zum Spott öffentlich sündigten, und eine Unzucht mit der andern häuffeten. Gleichwohl konte er sie nicht straffen, weil sie der König wieder ihn beschützte. Diese und andere Trübsaln haben dem Heil. Mann viel tausend Zähren auß den Augen getrieben, und ihn so sehr geplagt, daß er schier von der Angst überwältigt wäre worden. Gleichwohl ließe er den Muth nicht sincken, sonder fassete eines Tags das Herz, unb begehrte Audieng bey dem König. Als er solche erworben, begehrte er fürs erste demüthig Erlaubnuß nach Rom zum Pabst Urbano zu reisen, und wendete für, daß er das Erz-Bischoffliche Pallium begehren wolte: in der Wahrheit aber wolte er fürnemlich Thron Pabstl. Heiligkeit, seine grosse Noth klagen, und bey ihm um Hülff und Rath anhalten. Als der König den Nahmen des Pabst hörte, antwortete er mit Verwunderung: wie daß er in seinem Königreich nicht allein keinen Pabst erkenne, sonder noch dessen Nahmen keines wegs dulden wolle. Über diese Antwort entsetzte sich der heil. Mann, und gieng seuffzend vom König hinweg.

Diese Antwort des Königs hat nicht lang darnach eine allgemeine Spaltung in dem Königreich nach sich gezogen, indem der gottlose König sich für das Geist- und Weltliche Haupt in Engel-

Engelland auffwarffe, und sehr viele auch aus der Gantzheit auff seine Zeit brachte. Diesem einreißenden Ubel wolte der Mann Gottes beyzeiten vorkommen, und beschriebe im Schloß Nottingham, im Jahr Christi 1390. eine Zusammenkunft aller Bischöffen und Präläten seines Erz-Bischthums. Er hielt ihnen die Gefahr so vieler Seelen vor, und bate sie, dem König in seinem unchristlichen Verfahren einhellig zu widersprechen. An plas daß ihm die übrige Bischöff und Präläten hätten sollen tröstlich seyn, widersprachen sie ihm, und erklährten ihn ohne Scheu für einen gottlosen Menschen, und als einen Rebellen des Königs, als welcher dem Wilhelmo den geistlichen Gewalt in seinem Königreich thäte absprechen. Auff diese Weiß ware der eyffrige Hirt von allen verlassen, dem der König von neuem viel heftiger zusetzte, und ihm betrohete, ihn der Erz-Bischöfflichen Würdigkeit zu entsetzen, wofern er nicht auch den Pabst verachten, und ihm dessen Gewalt in Engelland zusprechen würde.

Hierzu verstopfte der Diener Christi seine Ohren, war bereit viel lieber tausendmahl nicht nur das Erz-Bischthum, sonder auch sein Leben zu verlieren, als von dem Gehorsam des Römischen Pabsts abzuweichen. Gleichwohl um den König nicht gar zu sehr in den Harnisch zu bringen, bemühete er sich etlichmahl bey ihm Audienz zu haben, und beehrte eines Tags die Erlaubnuß nach Rom zu reisen. Der König schlug ihm solches ab, und sprach: Er solte entweder von seinem Vorhaben abstehen, oder sich auß Engelland ins Elend verfügen. Auff diese Antwort verweilte der heil. Mann kein Augenblick mehr, eilete in seinen Pallast, und nachdem er sich wie ein Pilgram gekleidet hatte, gieng er zu Fuß dem Meer-Pfort zu. Es folgte ihm eine ungläubige menge Volcks und Geistlichen nach, so seine Abreis mit bitterm Zähren beweynten, und ihn nicht hinweg gehen lassen wolten. Er aber ließ sich durch sie keines Wegs auffhalten, sonder wartete an obgemelter

Pfort auff eine Gelegenheit zu fahren. Der treulose König schickte ihm einen Geistlichen nach, so auß seinem Befelch den Pacc des Heiligen mußte durchsuchen, in Hoffnung einen grossen Schatz von Gold darin zu finden. Er ware aber in seiner Hoffnung betrogen, dieweil er bey dem Heiligen kein Gold noch Schatz fande, und dadurch anders nichts erworbe, als daß das Volk seinen Geiz verflucht und vermaledeyt hat.

Nach solchem führe der Mann Gottes übers Meer, kam glücklich zu Lyon an, und wurd von dem Erz-Bischoff daselbst mit höchster Ehrerbietung empfangen. Er liesse dem Pabst seine Ankunfft durch botten wissen, welcher ihn alsbald zu sich beruffte, und ihn wie einen Engel Gottes empfieng. Er lobte ihn öffentlich in Gegenwart vieler Fürsten, wie daß er sey ein Lehrmeister aller freyen Künsten, und man müsse ihn für einen Apostolischen Mann und Patriarchen der andern Welt billig halten. Wegen dieser grossen Ehren-tituln wurd der demüthige Erz-Bischoff gang schanroth, offenbahrte dem Pabst die Ursachen seiner Ankunfft, mit Bitt dahin zu trachten, wie das Ubel zu verhüten, und die Engelländische Kirch auß der augenscheinlicher Gefahr der Spaltung zu retten seye. Mittler weil verfügte er sich in das Closter St. Salvators, verbliebe daselbst eine gute Zeit, gabe jederman ein herrliches Exempel der Heiligkeit von sich; und weil das Closter an Wasser mangel litte, hat er durch sein Gebett einen frischen Brunnen auß einem Felsen herfür gebracht, so bisz auff den heutigen Tag der Brunn des Bischoffs zu Candelberg genant wird, durch dessen Wasser viele von unterschiedlichen Fiebern und Kranckheiten seynd geheilet worden.

Unter dessen berathschlagte sich der Pabst Urbanus sambt den Seinigen wegen der Engelländischen Spaltung, und weil der heil. Anselmus inständig anhielte vom Erz-Bischthum befreyt zu werden, und sich in ein Closter zu verfügen, hat ihn der Pabst von neuem in dieser

hohen

hohen Würdigkeit bestättiget, und nach Sclaviam gesandt, daselbst die Zeit des Concilii zu erwarten, so im folgenden October zu Bario gehalten worden. Diesem Concilio wohnte der Mann Gottes bey, und disputierte wieder die Griechen also klar und hochgelehrt, daß ihn jederman für einen sehr gelehrten und heil. Mann hielte. Nach geendigtem Concilio reifete er mit dem Pabst wieder nach Rom, allwo sich jener Geistliche einfunde, so dem Heiligen seinen Paß aus des Königs Befehl am Meer-pfort durchsucht hatte. Diesen hatte der gottlose König nach Rom zum Pabst gesandt, wieder den Heiligen zu handeln, und seine Anklag zu vernichten. Es befunden sich aber damahl zu Rom viele fürnehme Herrn aus Engelland, welche so viel guts vom Heil. Anselmo redeten, daß der Pabst ihm befahle; er solte sich die Füß von allen küssen lassen, so bey ihm Audiens zu haben verlangen, nicht anders, als wan er selbst Pabst wäre. Der vom König gesandte Geistliche erhielt anders nichts, als daß die Sach seines Herrn bis zu fernerer Untersuchung auffgeschoben wurd. Der Pabst entliesse letztlich den heil. Anselmum mit höchsten Ehren von sich, bestättigte ihn von neuem in seiner Erz-Bischöflichen Würdigkeit, und verhoffte durch ihn allein die angefangene Spaltungen in Engelland wieder zu ergänzen.

Also begabe sich der Heilige auff die Reiß, überwunde auff dem Weg augenscheinliche Lebens-Gefahr, und came in Franckreich zu Lyon glücklich an, verweilte eine zimliche Zeit allda, und thäte unterschiedliche Wunderzeichen. In wärender Zeit, als er sich zu Lyon auffhielte, kamen zwey Jünger des Heiligen Manns zu ihm, so Zeitung brachten, wie das der König Wilhelm in Engelland gestorben seye. Sie verhofften ihm dardurch eine grosse Freud zu verursachen: er aber sienge an bitterlich zu weinen, und bezeugte öffentlich, wie daß er gern sein eigenes Leben für das Leben des

R. P. Dionysii Lebender Heiligen.

Königs dargeben wolle. Da nun der heilige Diener Christi sich keines Weegs wolte trösten lassen, da came ein Bott über den andern, und zwar vom König Henrico, so seinem Bruder Wilhelmo im Königreich ware nachgefolgt, darin er ganz freundlich wieder in Engelland zu seiner Kirchen zu kehren wurd eingeladen: mit bezeugen, daß alle Sachen im ganken Königreich nach seinem Wohlgefallen solten geschlichtet werden.

Hierauff gabe sich der H. Anselmus auff die Reiß, und came in Serberia zum neuen König. Dieser empfienge ihn nicht mit solchen Ehren wie es sich gebährte, und wie die Herrn des Ober-haus ihm anzuthun sich fürgenommen hatten. Sintemahl weil der heil. Mann gar steiff bey den heiligen Canonen und Bätter decreten hielte, wie auch den Sentenz des Banns wieder alle und jede gut hiesse, so die Investituren zugeben, oder zu empfangen sich vermessen würden; so offenbahrte er dem König seine Meynung, welcher eben so wohl, als sein verstorbener Bruder Wilhelmus darwieder nicht allein protestirte, sonder nicht einmahl solches anhören wolte. Dieweil dan der heil. Erz-Bischoff bey dem verstockten König nichts ausrichten konte, versügte er sich nach Candelberg in sein Erz-Biscthum, und wurd mit unglaublichem Prolocken aller Geist- und Weltlichen empfangen. Diese seine Freud daurte nicht lang, indem der neue König ihn auff ein neues anfienge zum hefftigsten zu verfolgen, und ihm zu allen seiten nachzusehen. In diesen vielfältigen Trübsahlen kämpffte der heldenmüthigste Erz-Bischoff durch die Gedult und Starckmüthigkeit, liesse der kirchischen Freyheit nicht das geringste benehmen, sonder ware bereit lieber sein Blut zu vergiessen, und das Leben zu verlihren, als von der Gerechtigkeit einen Fußtritt zu weichen. Als der König diese unüberwindliche Standhaftigkeit des heiligen Manns sahe, damit er nicht den grossen Gewinn

Ecc

winnt

roinn, so er aus den Investituren empfieng, verlihren solte, verfügte er sich selbst zu ihm, und bate ihn, daß er nach Rom reisen, und den vom Pabst Urbano gesprochenen Sentenz des Banns durch sein Ansehen vernichten solte; wofern aber dieses durch ihn nicht würde aufgewirckt werden, so sey er bereit bis ins Grab, auch mit Gefahr seines Königreichs wieder den Päpstlichen Sentenz zu streiten, und keines Weegs die Verehrungen, so ihm von der Kirch geschehen, fahren zu lassen. Auf diese sehr harte Erklärung wurd der Heilige gar nicht verstöhrt, sonder antwortete ohne scheu: wie daß er nichts thun wolle, so der Kirch Gottes auff einige Weis nachtheilig seyn würde, obwohl man ihn deswegen tödten, und Stück-weis aus einander reisen solte.

Gleichwohl, damit es das Ansehen nicht habe, als verachtete er des Königs ansehen, reifete er von neuem nach Rom, und wurd vom Pabst Paschale, so dem Urbano ware nachgefolgt, mit höchsten Ehren empfangen. Nachdem er seine Geschäften fürgetragen, und alles abgehandelt hatte, so der Catholische Kirchen, und dem gangen Engelland beförderlich ware, begabe er sich abermahl auff die Reif, und ware willens in kurzer Zeit sich wieder bey seiner Kirch einzustellen. Aber so bald als er zu Lyon in Francreich ankame, da kame ihm ein Geistlicher entgegen, so ihm das Königreich Engelland verbotte, es sey dan daß er verspreche, die vom vorigen und jetzigen König eingeführte löbliche Gebräuch, mit Verachtung der Authorität des Päpstlichen Stuhls, in allem treulich zu beobachten. Als der Heil. Anselmus diesen Befelch anhörte, lieffe er sich von seiner Standhaftigkeit gar nicht abwendig machen. Er bezog in Lyon eine beständige Wohnung, und bettete ohne unterlaß für das Heyl seiner Kirchen zu Gott dem Herrn. Als der König diese seine Standhaftigkeit vernahme, da beraubte er ihn aller

seiner Güter, und lieffe alle Erz-Bischöfliche Renthen, als wären sein eigene, einforderen.

Diß alles litte der Heil. Erz-Bischoff mit unüberwindlicher Gedult, und als er sahe, daß der König sich hefftig mit Sünden und Ungechtigkeiten verstrickte, da bette er desto inbrünstiger um sein zeitliches und ewiges Heyl. Sein Gebett ware dem gütigen Gott so angenehm, daß der König gar hart von seinem eigenen Gewissen geplagt wurd, und keine Ruhe fandte, bis dahin, daß er den Mann Gottes aus dem Elend in sein Bischtum wieder beruffte, und ihm in allem ein Gnügen leistete. Derohalben schickte der nunmehr bereute König ein herzliche Gesandtschaft zum Heil. Anselmo nach Lyon, bate ihn ohne Furcht in Engelland zukommen, und als er würcklich aus dem Schiff stige, kame ihm der König entgegen, erzeigte ihm die größte Freundschaft, und gabe ihm nicht nur alle Güter wieder, sonder versprach auch alle und jede gottlose Gewohnheiten, so in Engelland eingefuhret waren worden, abzuschaffen.

Diweil dan hierdurch alle Unordnungen und Zweyspalt, so viele Jahr zwischen der Heiligkeit und dem König, wie auch seinen Bedienten gewähret, aufgehebt waren, so ist auch der Engelländischen Kirch die völlige Ruhe darauß erfolgt. Der Heil. Anselmus fieng an seinen Schafflein wie ein treuer Hirt vorzustehen, und sie so wohl mündlich als schriftlich in allem guten zu unterweisen. Obwohl er in wäyrender Zeit seines Elends sehr schöne Bücher verfertigt hatte, so hat er doch damahl auff ein neues angefangen viele und unterschiedliche Tractälein zu verfertigen. Als er das Buch von der Seelen Ursprung schriebe, da nahmen bey ihm die natürliche Kräfte ab, und er konte dieses Werk aus Schwachheit zum gewünschten End nicht bringen.

Nach solchem nahme die Kranckheit hefftig zu, und sprachte, wie daß Gott ihn aus diesem

Zämerthal zu sich beruffen würde. Er empfienge die H. Sacramenten mit inbrünstiger Andacht, und da er in die Zügel greiffen wolte, hebte er die rechte Hand in Gegenwart des Roffensische Bischoffs andächtig in die Höhe, und wünschte nicht nur der Engelländischen Kirch den Frieden, sonder gabe auch zugleich dem König und der Königin seinen väterlichen Seegen. Nach solchem sahe man augenscheinliche Zeichen des Todes an ihm, dan er in selber Zeit also mit geistlichen Freuden überschüttet ware, daß er

mehr wegen des Überfluß der himmlischen Tröstungen, als wegen der Schmerzen, seine Seel in die Hand des Erschaffers aufgegeben im Jahr 1109. Dieser werthe Mann hat mit grosser Auctorität und furtrefflichen Ruhm der Heiligkeit, wider den Gewalt zweyer Königen 13. Jahr lang gestritten, und seinen Nachkömmlingen ein furtreffliches Beyspiel der Standhaftigkeit und Stärcke hinterlassen.

*Scrius ad diem XXI. Aprilis.*

## Der zwey und zwanzigste Tag im April.

Das Leben der Heil. Jungfrauen und Abtissin Opportuna.

**D**ie H. Opportuna ist auß Königlichem Geblüt entsprossen, und in der ersten Kindheit der Jugend ergeben gewesen, wegen ihrer außbündigen Schönheit, fürnehmen Geschlecht, und grossen Reichthumen ward sie von vielen Herrn zur Ehe begehrt, sie aber hatte ihre Jungfrauschafft so lieb, daß sie lieber ihr Leben, als selbige verlieren wolte. Eines Tags als sie mit ihren Eltern und vielen Leuthen in der Kirch ware, und die folgende Wort Christi lesen horte: **Gehe hin / verkauffe alles was du hast / und gibs den Armen / und folge mir nach / so wirst du einen Schatz im Himmel bekommen:** Siele sie auff ihre Knye und sprach: **Hertzliebste Eltern / ich beschwäre euch durch den erschrecklichen namen Christi / dessen Wort wir jetzt angehört haben / daß ihr mir hinführo keinen irdischen Bräutigam geben wollet, dieweil ich Jesum Christum zu meinem himmlischen Bräutigam haben wil.** Über diese Wort verwunderten sich ihre Eltern, und danckten Gott, dieweil er ihnen solche fromme Tochter bescheret hatte.

Sie stellten ihr frey ein Closter ihres Befallens zu erwöhlen: und sie erwöhlte das jenige, so nahe bey der Stadt Sagia in einem Wald lage und mit gemeinem Namen das **Closterlein**

genent wird. Als sie zu selbigem gieng, sahen etliche Closter-Frauen, daß ihr Schutz-Engel vor ihr gieng, und sie zum Closter führte. Am Tag ihrer Einkleidung warffe sie ihre königliche Zierathen hinweg, und ward von ihrem leiblichen Bruder, dem H. Godegrando, Bischoff zu Sagia, mit einem schlechten Ordens-Habit eingekleidet. In dem Closter lebte sie so gottseeliglich, daß all ihr lebrag niemand über sie klagen konte. Sie ware gar sanfftmüthig und von Herzen demüthig: die alte Jungfrauen ehrte sie als ihre Mutter: die junge liebte sie als ihre Schwestern.

Demnach sie einige Jahr im Closter gewesen ware, starbe die Abtissin, und sie ward von allen Schwestern an deren statt erwöhlet. Sie weigerte sich auff alle Weiß diesen Last auff sich zu nehmen, da sie aber nichts aufwircken konte, begehrt sie drey Tag Aufstand. In selbiger Zeit bettete sie eiffrig, und die Jungfrauen betterten mit ihr: und diesen offenbahrte Gott, daß sie keine andere, als Opportunam zur Abtissin nehmen solten. Alsdan fieng sie an viel strenger als zuvor zu leben. Manche Nacht brachte sie im Gebett, und manchen Tag ohne Speiß zu. An dem Mittwoch und Freytagen aße sie gar nichts: an andern Tagen

*Ecc 2*

*asse*

asse sie nur am abend schlechte Speisen und Gersten-Brod. An den Sontagen asse sie etliche Fischlein, und trancke Wasser darzu. Wan die Schwestern fragten, warum sie oft und streng fastete, sprach sie: Dieweil Adam und Eva wegen dem Fraß auß dem Paradeiß seynd verstorben worden / darum müssen wir durch fasten dasselbige wider erwerben. Sie asse niemahl Fleisch und trancke niemahl Wein: dannoch liesse sie ihren Schwestern ihre Nothwendigkeit reichen. Sie thäte ihnen auch manche heilsahme Ermahnung und trieb sie zu grösserm Eiffer im Gottes-Dienst an. Am meisten aber diente sie den Krancken und gabe den Armen freygebige Allmosen. Niemahl zürnte sie, sonder ware allzeit Milt und liebreich. Wan eine Schwester etwas übel begienge, straffte sie selbige mit Freundlichkeit: und bate Gott, daß er selbige bessern wolte.

Ihr einziger Bruder Godegrandus Bischoff zu Sagia, wollend nach Rom und Jerusalem Wallfahrē, befahle die verualtung seines Bischoffthums seinem vettern Brodoberto: welcher ihm versprache allen Fleiß anzuwenden. Er thäte aber das Widerspiel, plagte die Unterthanen gar übel, und führte ein ärgerliches Leben. Er sprengte auch aus, als wäre sein vetter gestorben, und liesse sich zum Bischoff weihen. Nach sieben Jahren als Godegrandus widerkame, und diß alles vernahme, wolte er nicht bey seinem gottlosen Vettern einkehren, sonder kehrte bey seiner H. Schwester ein, welche Gott oft gebeten hatte, daß er ihr ihren lieben Bruder widerbringen wolte. Der böse Bischoff schickte einen Gesandten zu ihm, sagend, daß er ihm sein Bischoffthum einräumen wolte, und zu ihm kommen solte. Die H. Opportuna aber sagte ihrem Bruder, er solte diesen falsche worten nicht glauben, und nicht zu dem Bischoff gehen. Dannoch gieng der fromer Herz, welcher seinen Todt vor Augen sahe, hin und wurd auff dem Weeg von einem Mörder (welchen der böse Bischoff,

mit vielem Geld bestochen hatte) mit einem Schwerd zweymahl auff das Haupt gehauen, und umgebracht.

Etliche fromme Leuth wolten den heil. Leib begraben, konten ihn aber nicht von der Erd auffheben: welches andern gleicher massen geschah. St. Opportuna so bald sie den Todt ihres lieben Bruders vernommen, liesse sie eilends Messen für ihn lesen: und unter dem Gebett offenbahrte Gott ihr, daß ihr Bruder als ein Martyrer im Himmel kommen seye. Sie eilte voller Leids zu dem heil. Leichnam, siele gleich wie Todt bey ihm nieder, und führte solches jämmerliches Leid-wesen, daß alle mit ihr weinen und trauren mußten. Nach diesem hebte sie den heil. Leichnam, welchen viele starcke Männer nicht hatten auffheben können, ohne mühe auff, legte ihn in eine Todten-Lad, und liesse ihn in einer Procession in ihr Eldsterlein tragen und begraben.

Sie hatte nun keine Lust mehr auff Erden zu bleiben, sonder bate Gott unauffhörlich, daß er sie ihrem heil. Bruder zugesellen wolte. Ihr Gebett wurd endlich erhört und die Stund ihres Todts wurd ihr von Gott offenbahrt. Deswegen gabe sie ihren Töchtern viele schöne Lehren, bate sie demüthiglich um Verzeihung, und begehrte, daß sie nach ihrem Todt zu ihrem Heiligen Bruder möge begraben werden. Nach diesen Worten wurd sie von einem hefftigen Fieber angegriffen, und zwölf Tag gar hart gepeiniget. In einer Nacht wurd ihre Kammer hell erleuchtet, und mit süßem Geruch erfüllet. Sie sahe St. Cäciliam und Luciam zu ihr kommen, und sprach voller Freuden: Seyt mir gegrüßet / meine liebe Schwestern: was beschlet mir die Glorwürdige Jungfrau Maria? Sie sprachen O schöne Braut Christi Opportuna, die Jungfrau Maria erwartet deiner Zukunft, damit du mit ihrem Sohn, der du auff Erden von Herzen geliebt

liebt  
als ein  
müßig  
gluend  
Nasen  
Dampf  
hergen  
fels, un  
bet / d  
täglich  
grausam  
in seinen  
er mit  
eruben.  
im Chr  
Tuffel /

D  
entproff  
angeführt  
sohe er m  
und führte  
im Vater  
mit, darun  
nime in seine  
Schönen R  
wurde  
se Still  
ihm zum  
Gut vern  
seine Vater  
Erhöht  
ins h  
die An  
In  
Kraft  
Sohn, und

liebt hast, im Himmel vermählet werdest.

Als diese verschwunden waren, da sahe sie den Teuffel in einem Winkel stehen, schwarzer als ein Mohr: seine Haar und Bart triefften mit heissen Pech: seine Augen funckelten wie ein glüendes Eisen, und aus seinem Maul und Nasen schlug eine Flamm und Schwefel-Dampff heraus. St. Opportuna erschracke von herken in Anschauung dieses grausamen Teuffels, und ruffte ihren Töchtern sprechend: Siez het / der abscheuliche Teuffel / der uns täglich anfechtet / ist gegenwärtig in grausamer Gestalt / und vermeinet mich in seinen Strick zu bringen. Darum betet mit mir und helfet mir ihn zu vertreiben. Bald darauff sprach sie: Im Namen Christi befehle ich dir du leidiger Teuffel / daß du von dammen weichest:

dan du wirst mich die Dienerin Christi nicht überwinden / wie du die Eva überwinden hast.

Der leidige Sathan flohe hinweg, die heil. Jungfrau empfieng die **S.** Sacramenten, und befahle ihren Töchtern, daß sie heil. Messen für sie hören und lesen lassen solten. Als der zwölffte Tag ihrer Kranckheit vollendet ware, und die Schwestern vor sie bettetten, schrye sie auff: Siez het da komme die **S.** Jungfrau Maria mich abzuholen: sie streckte beyde Armen gegen ihr auß, gabe ihren seeligen Geist auff, und wurd zu ihrem heil. Bruder begraben. In ihrem Leben hatte sie viel Miracklen gewürckt: nach ihrem Todt aber würckte sie mehrere Wunder-zeichen.

*Surius ad diem XXII. Aprilis.*

## Der drey und zwanzigste Tag im April.

Das Leben des Heil. Martyrers Georgii.

**D**er Heil. Georgius ist in der Landschaft Cappadocia von edlen Christlichen Eltern entsprossen, und zum Krieg in seiner Jugend angeführt worden. Nach seines Vatters Todt iohete er mit seiner Mutter in das Heil. Land, und führte allda ein gottseeliges Leben. Dieweil sein Vatter ein fürtrefflicher General gewesen ware, darum bekame er auch Lust zum Krieg, nahme in seinem zwanzigsten Jahr unter dem Heydnischen Käyser Diocletiano dienst an, und wurd von ihm zum Hauptman verordnet. Diese Stell verwaltete er so löblich, daß der Käyser ihn zum Grafen machte, und ihm ein gräßliches Gut vermachte. Nach zwey Jahren starbe seine Mutter mit Hinterlassung einer grossen Erbschaft: deswegen reisete er mit Erlaubnuß ins **S.** Land, und theilte sein reiches Gut unter die Armen auß.

In seiner Rück-reiß ritte er durch die Landschaft Lydien, kame zu der heydnischen Stadt Silena, und funde sie in grossen Aengzen, die-

weil ein ungeheurer Drach nicht allein dem Viehe, sonder auch den Leuthen schaden zufügte. Der **S.** Georgius tröstete die angsthafter Bürger, sagend: wan sie an Christum glauben wolten, so wolte er mit der Hülf Gottes den Drachen umbringen. Die Bürger versprachen ihm diß, und er bezeichnete sich mit dem **S.** Creuz, ritte dem giftigen Drachen entgegen, und steckte ihm sein Speer ins Herz. Zu urkund dessen wird der **S.** Georgius allzeit auff einem Pferd sitzend, und den Drachen erstechend abgemahlt.

Demnach er zu der Stadt Nicomedia kame, und von den Christen bericht wurd, daß der Käyser Diocletianus alle Christen zu peinigen und zu tödten befohlen hatte, bereitete er sich drey tag lang durch stätiges betten zum Kampff und riffe darnach das Käyserliche Befelch in Eiffer des Geistes ab. Als der Käyser, welcher damahl in der Raths-stuben ware, dessen bericht wurd, lieffe er den Mann, so diese Vermessenheit begangen hatte, ergreifen, und zu ihm

bringen. So bald als der H. Georgius hinein kam, sprach er mit ganzem Ernst: Wie lang wirst du / O ungerechter Käyser / deinen Thron wieder die Christen vermehren / und zur Verfolgung der Christen ungerechte Befehl ausgehen lassen. Warum zwingest du sie zu deinem Glauben / da du doch nicht weißt ob er recht oder unrecht seye. Deine Götzen seynd keine Götter. Keine Götter seynd sie: sondern Christus allein ist der wahre Gott.

Der Käyser sahe den Ritter starrend an, und als er ihn erkante, sagte er: Vorlängst hab ich dich zu hohen Aemptern befördert: du aber vergeltest mir meine Treu mit undanck. Ich verschöner aber der Blum deiner Jugend, und rathe dir als ein Vatter, daß du den Göttern opferest. Der H. Georgius sagte: Ich rathe dir viel mehr, daß du dem wahren Gott opferest / damit du von ihm das ewige Reich empfangest. Der Käyser lieffe ihn in den Kerker werffen, in Fuß-eisen schlagen, und ihm einen sehr schwarzen stein auff die Brust legen. Als er ihn am morgen von dem schwarzen Last ganz müd und zerprest sahe, sprach er: Bist du nun endlich wigig worden? Der H. Georgius sagte: Meinst du dan O Käyser / daß ich wegen solcher / Kleinen und kindischen Pein von meinem Glauben abfallen solte. Er sprach: Ich wil dich mit solcher kindischer Pein Martern, welche dir bald das Leben nehmen wird.

Er lieffe den H. Georgium an ein erhabtes und schwebendes wagenrad vest bindē, unter das rad ein dickes brett voller messern und häcklein legen, und das Rad eilends starck umdrähen. Der H. Georgius erschracke in Anschauung dieses Rads und ruffte Gott mit weinenden Augen um hülf an. Das Rad wurd starck umgedrähēt, und den H. Georgium dermassen zerschneiden, daß niemand ohne greuel konte zuschauen. Nach kurzer Zeit, da er sich nicht mehr bewegte, vermeinte der Käyser er seye Todt, darum gieng er

voller Freuden in den Tempel, seinen Göttern wegen Überwindung ihres Feinds zu dancken. Unterdessen erschiene Christus in große Glanz, und umfieng den H. Martyrer, sprechend: Mein lieber Georg / seye starkmüthig in meiner Bekantnuß / dan durch dich werden viele zu mir bekehrt werden. Christus verschwunde, der H. Georgius ware gesund und aufgelöst, gieng recht zu dem Tempel, und sprach zu dem Käyser: So erkenne dan nun die Krafft meines Gottes / der mich aufgelöst und geheilet hat.

Der Käyser konte seinen Augen kaum glauben: Als der H. Georgius aber fortführe ihn zu trugen, wurd er so gar verbittert, daß er befahle ihn in eine tieffe Gruben voller abgeleschten Kalcks zu stürzen. In dieser Gruben lage der H. Georgius drey Tag und Nacht Gott anrufsend und danckend: nach welcher Zeit befahle der Käyser dessen Gebeiner herauf zu nehmen, und tieff zu vergraben. Als die Schergen auff den boden der Kalck-gruben kamen, funden sie den Martyrer lebendig, und wie eine Rose blühend. Er stiege selbst auß der Gruben ganz unverletzt, und priesete Gott wegen seiner Bewahrung. Alles Volk schrye für Verwunderung auff: Groß ist der Christen Gott! groß ist der Christen Gott! Der Käyser aber sprach zu ihm: Sage mir, O Georg, durch welche Zauber-kunst du dich für dem Todt bewahrt hast? Der H. Georgius schändete ihn übel auß, dieweil er die göttliche Gnad für eine Zauberey hielte:

Wegen dieses aufschändens wurd der Käyser so gar verbittert, daß er befahle dem Martyrer glühende eiserne Schuh anzulegen, und mit Peitschen fortzutreiben. Wegen dieser bitteren Pein schrye der H. Georgius mit heißen Zähren zu Gott um Hülf, und wurd immittels zu dem Kerker getrieben. In selbigem lage er voller Schmerzen bis zur Mitternacht: als dan aber wurd er von einer himmlischen Stimme getrost, und von seinem Brand geheilet. Am morgen

als er gesund zum Käyser kame, und ihm seine Tyranny für rупte, lieffe dieser ihm seinen Mund gar ubel zerschlagen, darnach am ganzen Leib entblößen, und mit trocknen Farnschwängen jämmerlich zerschlagen. Da nun der S. Georgius diese grausam: Streich und Blut-sießende Wunden mit größter Gedult übertrug, sprach der Käyser zu dem Bürgermeister: Ich kan nicht glauben, daß diese Gedult natürlich seye, sondern vermeine daß sie eine lautere Zauberey seye.

Dieser sagte, wie daß ein fürnehmer Zauberer, Athanasius genant, in der Stadt seye: welcher den Georgium weit übertreffe. Der Käyser lieffe selbigen kommen, und bate ihn daß er die Zauberey des Georgii vernichtigen solte. Der Zauberer gabe dem Heiligen ein Träncklein ein, vermeinte, er würde gang unsinnig werden: da aber dieses nicht geschah, gabe der Zauberer ihm ein anders ein, vermeind, er würde alsbald zerbarsten: Da aber der heil. Georgius gar keinen schaden empfieng, sprach der Käyser voller Wunders: Sage uns doch, O Georg, woher du solche krafft hast, daß du alle Zauberey überwindest? Er antwortet: Diese Krafft hab ich von Jesu Christo / welcher auff Erden alle Kranckheiten geheilet: Todte lebendig gemacht / und seinen Glaubigen verlichen hat auch dergleichen Wunderzeichen zu würcken.

Der Käyser fragte den Zauberer, was er hier von halte. Dieser sagte: Ich halte es für lauter lügen, dan niemahl haben die Götter einen todten erweckt. Wan aber dieser Georg einen todten erwecken kan, so wollen wir an seinen Gott glauben. Da befahle der Käyser dem S. Georgio, er solte einen todten, welcher kürzlich begraben worden, erwecken: und wan er dieses thun würde, so wolte er an seinen Gott glauben. Der S. Georgius sprach: Wie wohl ich weiß / daß du und deinige dessen nicht würdig seyen / noch glauben werden: dennoch wegen des Volcks wird Gott den Todten erwecken.

Er lieffe das Grab, so in der nähe ware, eröffnen, ruffte Gott mit heller Stimm an, daß er diß grosse Wunder würcken wolte. Als bald geschah ein erschrecklicher knall, der Deckel von dem Todten-Sarg sprunge auff, der todte sprunge auß dem Sarg herfür, fielen dem S. Georgio zu Füßen, und danckte ihm von Herzen, dieweil er ihn auß der Höllen errettet hatte. Er bekante vor allem Volck daß er wahrhaftig in der Höllen gewesen: und unerträglich Tormenten gelitten habe: und ermahnte allesamt, daß sie von dem Bözen-Dienst solten abstehen, sonst würden sie gewißlich verdammnt werden. Hier ist zu wissen, daß dieser Heyd zwar in der Höllen gewesen, dennoch das Urtheil der Verdammuß nicht über ihn gesprochen worden.

Wegen dieses eiffrigen Zusprechens bekehrten sich viele Heyden, unter welchen der Zauberer der erste ware welcher dem heil. Georgio zu Füßen fielen, ihn um Verzeihung bate, und für Christum zu sterben bereit ware. Der verstockte Käyser aber sagte zu allem Volck, daß Athanasius und der S. Georgius diese Sach mit einander angelegt hätten: Athanasius widersprache ihm öffentlich, und machte ihn vor allem Volck zu schanden. Wegen dessen lieffe dieser Böswicht den Athanasium, sambt dem von den Todten aufferweckten, hinrichten und den heil. Georgium wieder in die Gefängnuß führen. Alle bekehrte Heyden kamen zu ihm in den Kercker, wurden von ihm im Glauben unterrichtet: und viele Krancke wurden von ihm gesund gemacht. Wegen dessen ward er bey dem Käyser verklagt: von Christo aber in folgender Nacht besucht, und mit einer köstlichen Cron geziert, mit sprechen: Fürchte dich hinführo nicht mehr / mein liebster Georg / dan nun bist du würdig gemacht worden mit mir zu regieren. 2c. Christus verschwunde, und der S. Georgius danckte ihm auß ganzem herzen.

Am folgenden Morgen setzte sich der Käyser zu gericht, und erzeugte dem Heiligen alle Lieb und

und Freundslichkeit, sagend: Wan du mir, als einem treuen Vatter wilts folgen, und meine Götter verehren, so wil ich dich für meinen Sohn halten, und dich zu meinem Mit-regenten machen. Der H. Georgius sprach: Wohl an / so wollen wir in den Tempel gehen / damit ich deine grosse Götter siehe / und ihnen ein Opffer verrichte / wan sie es von mir wollen annehmen. Der Käyser erfreute sich von Herzen, und befahle allen seinen Bedienten, daß sie mit ihm in den Tempel gehen, und den Georgium opffern sehen sollten. Dieser gieng zu dem Abgott Apollo, und sprach: Wilts du als ein Gott / von mir ein Opffer annehmen. Der Teuffel so in dem Bild wohnte, schrye laut: Ich wil kein Opffer von dir haben, dan ich bin kein Gott, sonder ein abtrünniger vom Himmel herab gestürzter Engel. Und auß lauter Haß thue ich nichts mehr als die Leuth betriegen, und zur Höllen führen.

Der H. Georgius sprach: Wie darffst du verfluchter Teuffel dan alhier bleiben / die weil ich ein Diener des wahren Gottes bin? Als dan fiengen alle Teuffeln an auß ihren Götzen-bildern zu heulen, und endlich mit einem grossen Knall ihre Bilder zur Erden zu werffen, und zu zerschmettern. Die Götzen-pfaffen heulten ärger als die Teuffeln, und verfluchten den H. Georgium in Abgrund der Höllen. Das verbitterte Volk zerschlug und zertrat ihn erbärmlich, bunden ihn an Hand, Fuß mit eisernen Ketten, und schryen ungeheurlich: Käyser, nimm diesen Zauberer hinweg, ehe er uns, gleich wie unsere Götter, bezaubert. Der Käyser sprach zu dem H. Georgio: Du schändlicher Kopff, vergilttest du mir meine Gütigkeit auß solche Weis? Der H. Georgius sagte: Deine Götter haben ja kein Opffer von mir annehmen wollen / und haben rund auß bekand / daß sie keine Götter / sondern Teuffeln seyen. Scháme dich deswegen du Böswicht / den Teuffeln zu dienen.

Die Käyserin, Alexandra genant, sa eine

heimliche Christin, und gegenwärtig ware, schändete den Käyser auch übel auß, die weil er die Teuffeln verehrte, und den H. Diener Gottes so übel tractierte. Dieses schmerzte den Käyser über die massen, daß seine Gemahlin eine Christin ware worden; darum schmeichlete er ihr auß alle Weis, und bate ihren Christum zu verlassen. Sie aber wolte seine Wort nicht anhören, sondern schändete ihn viel übler auß, und kündigte ihm alle eheliche Lieb und Treu auß. Diese Schmach-wort wendeten dem Tyrannen sein Herz so gar um, daß er weder mit ihr, noch mit dem H. Georgio ferner reden wolte: sonder befahle ein jedes absonderlich einzustecken, und gieng ganz wütend von dannen. Am folgenden Morgen schriebe er das Blut-Urtheil, daß sie beyde solten hinauß geführt, und als Lasterer der Götter enthaupt werden.

Die Gerichts-diener bunden den H. Georgium in Ketten, die Käyserin aber mit stricken, und führten sie beyde zum Gericht. Alle Menschen bedaurten die liebe Käyserin, sie aber gieng mit standhaftigem Herzen zum Todt. Nach einer weil würd sie ganz ohnmächtig, und bate ihren Führer, daß er sie auß eine seit führen solte. Sie setzte sich nieder, legte ihr Haupt auß ihre beyde Hand, und gabe gleich als schlaffend ihren seligen Geist auß. Diese H. Käyserin bedeutet diejenige Persohn, welche man mit einer Cron auß dem Haupt zu dem H. Georgio zu mahlen pflegt, als wan er sie von dem Drachen erlöset hätte.

Als der H. Georgius zu de Richter-platz came, bettete er kniend folgender massen: Gebenedeyet seyst du / O H. Z. mein Gott / der du mich den zähnen meiner Feinden nicht haß übergeben: So stehe mir / deinem Diener / in dieser letzten stund bey / und bewahre meine Seel für der Bosheit des Sathans. Seye auch eingedenck der jenigen / welche deinen großmächtigen Nahmen anrufen / und meine Marter verehren: dan du bist gebenedeyet und gloriwürdig in Ewigkeit Amen. Nach diesem Gebett würd er Enthaupt,

haupt, und führe zu den ewigen Freuden: Den 23. April, Anno 302.

Sein diener Pasocrates nahm mit hülff einiger Christen den heil. Leichnam hinweg führte ihn von Nicomedia in die Stadt Diospoli, und begrabte ihn mit Ehren in seiner Mutter Haus.

Einige Jahr darnach baueten die Christen zu Ehren des H. Georgii eine schöne Kirch, und legten dessen Leichnam in ein neues kostbahres Grab, bey welchem der allmächtige Gott viele Wunderwerck gewürckt hat.

*Ex Bollando & Surio ad diem XXIII. Aprilis.*

## Der vier und zwanzigste Tag im April.

### Das Leben des gottseligen Patris Hieronymi von Narni.

Als der berühmter Pater Hieronymus zu Narni in Italien, von adlichen und frommen Eltern gebohren ware, sahe man etliche greise hárlein auff seinem Hauptlein, welche anzeigten, daß dieses Kind nichts kindisch, sondern alles ernsthaftes an sich haben würde. Als er ein wenig erwachsen, und stammelnd zu reden anfieng, sprach es die Wörter, *Iesus Maria* / ganz deutlich auß, und wiederholte sie täglich gar vielmahl. Als er schreiben lernete, mahlte er zu End eines jeden Blats ein Crucifix, und klebte selbiger viele um sein Bethlein. Als er zwölf Jahr alt ware, gieng er fleißig in die Kirch, und bate den Thum-Custor, daß er ihm zu Lieb die Kirch nach der Vesper wolte offen lassen. Er bettete täglich darin bis zu der Nacht, und wan er von dem Vatter gefragt wurd, wo er so lang gewesen seye, er es aber auß Demuth nicht sagen wolte, wurd er übel aufgeschándet, mit Backenstreichen geschlagen, und mit Ruthen gegeißlet. Neben dieser Andacht ware er auch so keusch, daß er niemahl Weibs-Personen starrend anschauete, viel weniger mit einer alleinig redete: und als er einmahl von einem Jüngling zur Unzucht angereizt wurd, triebe er ihn mit Steinen hinweg.

Demnach er dreyzehn Jahr alt ware, und um den Capuciner-Orden anhielte, wurd ihm solcher wegen seines jungen Alters versagt: ja er wurd auch von den Haß-genossen verlacht, und verspottet. Diese Verspottung litte er bis in sein fünfzehendes Jahr, in welchem

*R. P. Dionysii Leben der Heiligen.*

er von den Capucinern angenommen und eingekleidet wurd. Hierüber erzürte der Vatter hefftig, ritte mit einigen seinen Freunden zu dem Novitiat, verfluchte die Capuciner gewaltiglich, und schrye mit wütender Stimm: Gebt mir meinen Sohn wieder, welchen ihr mit eurem schmeichlen verführt habt. Ihr Rauber, gebt mir mein Kind herauf, sonst werde ich mich mit meinem Degen an euch rechen. Die Patres wurden so gar erschreckt, daß sie ihm seinen Sohn darbrachten: zu welchem der grimmige Vatter schrye: Du unwitziges Kind, wer hat dich also betrogen, und dich mir unter dem Schein der Andacht gestohlen. Hieronymus lage zitterend auff seine Knyen, und sprach: Herz Vatter / niemand hat mich verführt / sonder Gott hat mich zu den Capucinern geführt: und ich bin gefasnet all mein lebtag bey ihnen zu bleiben. Der Vatter wurd so gar verbittert, daß er laut auffschrye: Zur Straff dieser deiner Vermessenheit gib ich dir meine ewige Vermaledung: und ich wil nun haben, daß du diß Bettelkleid hinweg werffest. Der Sohn aber eilte von dannen, und wolte dem Vatter nicht willfahren. Dieser ware so gar erzürnt, daß er tröhetete das Closter in Brand zu stecken, und den Capucinern niemahl mehr ein Almosen zu geben.

Demnach er voller Gift und Zorn wieder nach Haus kommen, und seinen Freunden sein Unglück erzählte, schickte er auß Rath deren, sein Weib und Tochter zu seinem Sohn, und be-

*D d d*

fahle

fahle ihnen ernstlich, nicht ohn ihn zurück zu kommen. Diese beyde versprachen ihm alle mögliche Mittel anzuwenden, und als sie zu ihm kamen, sprach die Mutter: Mein liebster Sohn, erbarme dich über deinen treuen Vater, welcher deinetwegen in solches Leid gerathen, daß er weder essen, noch schlaffen, noch ruhen kan. Diereiß er dan in gewisser Lebens-Gefahr schwebt, so gehe mit uns zurück: und ich versprich dir, daß ich nach einigen Jahren, wan du zu deinem bessern Verstand kommest, dich zu dem Capuciner Orden befürdern wolle. Ingleichen redete die Schwester ihrem Bruder mit aller Freundlichkeit zu, und suchte ihn mit ihren heißen Zähren zu erweichen. Der edele Jüngling aber wußte ihnen hingegen so eiffrig zuzusprechen, daß die beyde traurig von ihm hinweg scheiden mußten.

Der Vater wendete zwar alle mögliche mittel an seinen Sohn zurück zu bekommen, konte dennoch mit allen diesen nichts aufwürcken: sonder der fromme Hieronymus wurd nach vollendetem prob-Jahr zu der Profession angenommen. Da nun der Vater diß vernommen, und alle Hoffnung seinen Sohn wieder zu bekommen verlohren hatte, vermeinte er für Zorn gift zu speyen, und wolte den nahmen seines Sohns nicht mehr hörē. Fünff ganze Jahr lang bliebe er in selbigem Zorn, und wünschete dem Sohn und allen Capucinern alles übel. Er verbotte seinem Weib, den Capucinern etwas guts zu thun: Sie aber schickte ihnen heimlich viele Allmosen. Nach fünff Jahren gieng Frater Hieronymus, mit Erlaubnuß seiner Obern, nach Narni, zu dem Bischoff seinem Bettern, und bate ihn demüthig, daß er seinen Vater versöhnen wolte. Der Bischoff ließe ihn zu sich beruffen, redete ihm ganz eiffrig zu, erklärte ihm was für Aergernuß er der Stadt gäbe, und befahle ihm ernstlich den Haß niederzulegen: Der verstockte Mann aber wolte ihm gar nicht willfahren, sonder führe fort seinen Sohn zu verfluchen, und zu verwünschen.

Hieronymus hatte sich biß dahin in einem nahen Zimmer auffgehalten, und alles wohl gehört: deswegen legte er seine Furd oder Strick um seinen Hals, gieng mit gefaltene[n] Händen und weinenden Augen in jenes Zimmer, fielen vor dem Vater auff seine Knye, und bate ihn so hergich und demüthig um Verzeihung, biß der harinackige Vater endlich erweicht wurd, seinen Sohn mit beiden Armen umfieng, sich wegen seiner Bosheit anlagte, und so bitterlich zu weinen anfieng, daß der Bischoff zugleich mit den beyden weinen mußte. Diß wurd gleich in der Stadt kundbahr, darum eilten alle in das Bischöfliche Hauß, wünscheten dem Vater und Sohn alles Glück, begleiteten sie in das Väterliche Hauß, und hielten mit einander ein Freuden-Fest.

Als Hieronymus zu dem studieren befürdert worden, beflusse er sich mehr dem Gebett und der Andacht, als dem studieren obzuliegen: deswegen verliehe Gott ihm solche Gnad, daß er allen andern in der Wissenschaft vorgienge. Nach vollendetem studieren wurd er Lector, und Prediger, wiewohl er alters halben noch nicht Priester ware. Seine predigen waren so kräftig, das sie die Herzen der Zuhörer durchtrungen, und die verstockte Herzen der Sünder erweichten. Wegen dessen ware der Zulauff des Volcks so groß, daß keine grosse Kirch die Leuth fassen konte: und wegen des großen getrangs viele schier zerquäset wurden. Unter welchem einmahl ein grosser Herz ware, welcher halb Todt von den Dienern auß der Kirchen getragen wurd. Am fünfften Sontag in der Fasten, da man die Creuzer zu bedecken pflegte, predigte Hieronymus heftig wieder die Laster, zerrisse die deck des Crucifix, und warffe einige stücklein unter das Volck, sprechend: **Nimm hin / du Geiz-Hals diß stücklein / und bedecke deinen Geiz damit.** Siehe, da siele dasselbige, durch Gottes Schickung, auff einen sehr grossen geiz-hals. Er warffe abermahl etliche stücklein unter das Volck, schreyend:

**Nimm**

Nimm  
des W  
Brust  
ge w  
sch  
sch  
Ein  
Weib  
mörd  
beweg  
fiel  
Weib  
Gewalt  
freyer  
freyer  
verzeih  
auf, daß  
um Verze  
einander  
len, man  
digen gew  
Dann  
vernomm  
ernus du  
er, daß  
Petere  
es in der  
ten sich all  
eilten die  
wahlsigen  
war  
nicht wunden  
nähen Cap  
mal von Zere  
nicht wunden  
te sich die  
wenn zu G  
Prediger was  
lasse mich zu  
aber dich alle  
dies meine Pre  
dum Glory

Nimm hin diß flecklein / du unverschämtes Weib / und bedecke deine unkeusche Brüst damit. Da siele dasselbige auff eine junge unkeusche Frau, welche darüber so gar erschracke, daß sie gleich ihre Brüst bedeckete, und sich hinführo ehrbahrlich kleidete.

Ein andermahl, als er von dem Conanaischen Weiblein predigte, ware ein Weib, so dem mörder ihres Sohns nit verzeihen wolte, so gar bewegt, daß sie nach der predig ihm zu Füßen siele, sprechend: Ich bin das Cananaisch Weib / deren Seel der Teuffel lang in seiner Gewalt gehabt / von dir aber wider befreyet worden. Als er einmah: am H. Charfreytag die Wort Christi am Creuz, Vatter / verzeyhe ihnen / auflegte: würckte er so viel auß, daß die feindliche Männer kniend einander um Verzeyhung baten, und mit ihren Armen einander umfiengen. Es würde gar zu lang fallen, wan ich all die Früchten so der seelige Prediger gewürckt, beschreiben solte.

Da nun der damahlige Pabst Paulus der V. vernommen, was für grossen Nutzen P. Hieronymus durch seine predigen schaffte, verordnete er, daß dieser auß der Pabstlichen Cangel in S. Peters Kirché in dem vatican predigen solte. Als es in der Stadt Rom kundbar worden, erfreuten sich alle von Herzen, und an den predig-täg eilten die Cardinal, und fürnehmste Herrn, sambt unzähligem Volck frühe zu dem Vatiean. Das Geträng ware so groß, daß bißweilen Leuth ertruckt wurden: welches dem Medico des Cardinals von Savoyen geschehen: und dem Cardinal von Torref geschehen wäre, wan man ihm nicht wäre zu hülf kommen. Vor der predig legte sich der Vater auff den Boden, und sprach weinend zu Gott: O Herr / wan ich in dieser Predig etwas auffser deiner Ehr suche / so lasse mich zu schanden werden: wan ich aber dich allein suche / so verschaffe daß diese meine Predig wohl abgehe / und zu deiner Glory gereiche. Diemeil dan dieser

Mann Gottes mit dem H. Geist erfüllet ware darum gosse er auch seinen Zuhörern den heil. Geist ein; entzündete die Fromme zu grösserm Eyffer, und bewegte die Sünder zum bitterm weinen. Die bischöfliche Cardinal, welche lang zu Rom herum schweiffen, bewegte er durch eine predig dahin, daß sie zu ihren Bischtumen zohen und ihre Schafflein selbst weideten. Den geizigen Chor-herrn erwiefe er, daß ihre Rechten lauter Allmosen seyen und bewegte sie zum freygebigen Allmosen geben. In summa er würckte so viel auß, daß sie schier allesambt verbessert nach Haus giengen.

Nach der predig konte er kaum durch das Volck kommen, diemeil ein jeder, auch grosse Herrn seinen Mantel mit zähren küste und Gott in seinem Diener lobte. Der Cardinal Bellarminus pflegte zu sagen: Wan der H. Paulus zu Rom in der Fasten predigen solte / so wolte ich an einem Tag ihn / und am andern Tag P. Hieronymus predigen hören. Als der Hoff-prediger des Königs in Franckreich nach Rom kommend den Vater Hieronymus predigen hörte, wurd er gleichsam verzuckt, und sprach offtmahl: Ich hab den H. Paulum predigen gehört: und glaube nicht / daß er die Laster schärffer gestrafft habe / als P. Hieronymus gethan.

Zu Rom ist der Brauch daß der Pabstliche Fasten-prediger nach der Predig bey Hoff gehe, und köstlich tractiert werde: P. Hieronymus aber gieng alle Tag nüchtern zu seinem Closter, wiewohl er eine halbe stund dahin zu gehen hatte. Er asse auch in der Fasten in zwey tügen nur einmah: am folgenden tag nahme er weder speiß noch Tranck. Als er einmah nach der Predig zum Closter gieng, regnete es so häufig, daß er durch naß wurd. Ein Cardinal, so diß sahe, eilte ihm mit einer Kutschen nach, und wolte ihn nach Haus führen. Hieronymus aber weigerte sich und sprach: Ich würde ja vergebens auff der Cangel die Leuth zur Ges

dult ermahnen / wan ich nichts wiederwärtiges leyden wolte.

Damahl entstande grosse Streittigkeit zwischen dem Pabst und König in Spanien, daran der gangen Kirch sehr viel gelegen ware. Der Pabst fragte Hieronymum um Rath, welcher sich ins Gebett begabe, und nach demselbigen zu dem Pabst sprach: Ich wil im Nahmen eurer Heiligkeit dem König schreiben / und den Brieff dessen Beichtvatter zuschicken / auff daß er selbigen dem König vor der Beicht einhändige. Dieweil dan dieser ein frommer Herr ist / so wird er hoffentlich bessere Gedancken schöpfen. Hierüber erfreuete sich der Pabst herzlich, und sprach: Dieser Rath ist nicht von den Menschen / sonder von Gott dir eingegeben worden. Der Pater schriebe einen so beweglichen Brieff, welcher das Herz des Königs durchtrunge, und zur Willfahung des Pabsts neigte. Drey Monat lang bliebe die Antwort auß, in welchen der Pabst in grossen Aengsten stunde, der König würde den Brieff mit Unwillen gelesen haben. Da aber eine erfreuliche Antwort kame, lieffe der Pabst den Pater zu sich beruffen, und danckte ihm herzlich wegen glücklicher Aufmachung solcher wichtigen Sachen.

Darnach sprach er: Hieronyme / du hast nun lang genug unter den Capucineren gelebt: deswegen seynd wir gesinnt zum größten Heyl der Kirchen dich zu der Würdigkeit des Cardinalats zu erheben. Dis und viel mehrers sagte der Pabst, und beflisse sich auff alle Weiß den demüthigen Mann zur Annehmung des Cardinalats zu bereden. Dieser aber erschracke über diese Red gleich als einen Donnerstreich, und fiel zu boden, sprechend: Was hab ich gesündigt allerheiligster Vatter / darüber ihre Heiligkeit mich zu straffen suchet: Hab ich aber gesündigt so bitte ich um Verzeyhung / und um solche Straff / welche mich nicht in den Fall

stürzet. Das wan ich Unwürdiger ein Cardinal werden solte / so würde ich unfehlbarlich in Gefahr des Verderbens gerathen. Ich werde mit ehender von den Füßen ihrer Heiligkeit auffstehen / bis sie mich von dem Cardinalat loß sprechen. Dieses und viel mehrers sprach Hieronymus mit vielen Zähren, und bewegte den Pabst zum seuffzen und weinen. Durch diese Demuth war der Pabst mehr, als über alle Predigen Hieronymi aufferbauet, und sagte daß er ihm wegen des Cardinalats nicht weiter überlästig seyn wolte. Worüber der demüthige Pater von Herzen erfreuet wurd, und dem Pabst möglichsten Danck sagte.

Demnach Pabst Paulus V. nach fünfzehnen Jahren gestorben, und Gregorius der XV. zum Pabsthum komen, wolte er den Hieronymum wider allen dessen Willen zum Cardinal machen. Als der Pater dieses vernommen, machte er sich heimlich von Rom hinweg, und flohe in Umbriam, auff daß der Pabst seiner vergessen solte. Wie mehr er aber die Ehr flohe, desto mehr suchte der Pabst ihn zu erhöhen: und bliebe bis in seinen Todt in solcher Meynung. Wiewohl er nun verschoben hatte ihn zum Cardinal zu machen, dannoch erklärte er sich zu Anfang seines Pabsthums, daß er keinen andern Hoffprediger haben wolte, als den Pater Hieronymum. Da aber dieser sein Podagram und andere schwachheiten fürwendete, schickte der Pabst ihm eine Senfft, sambt einem Brieff, darin er ihm bey Krafft des H. Gehorsams befahle, daß er eilends nach Rom kommen, und die Fastenpredigen halten solte. Diesen gehorsam zu erfüllen begabe er sich auff den Weg, und wurd zu Rom von allem Volck, fürnemlich aber von dem Pabst und den Cardinālen mit größten Freuden empfangen.

Damahl ware P. Hieronymus sechzig Jahr alt, und mit dem Podagra an beyden Füßen behaft: deswegen mußte er allzeit zwischen zwey Brüdern mit einem Stab in der Hand

lang

langsam auß dem Capuciner Closter zu St. Peters Kirch eine halbe stund Wegs schmerzlich gehen, und bey der Kirch von einem Gesellen mit dem strick die hohe stiegen hinauff gezogen, und von dem andern Bruder hinauff gedruckt werden. Wan er nun mit grosser Mühe auff die Cangel kommen, ware er so wacker, stark und röhlicht, als wan er ganz gesund wäre. Und gleich wie die Apostolen von allerhand Leuthen in ihrer eigenen Sprach verstanden wurden; also konten auch alle Leuth dieses Predigers Wort in den grössten Kirchen hören, und auff solche Weiß verstehen, als wan er einem jeden besonder in sein Herz geredt hätte.

Nach zwey Jahren erkrankte der Pabst Gregorius XV. und beklagte auff seinem Todsbeth, daß er so lang verschoben hatte, den P. Hieronymum zum Cardinal zu machen. Nach dessen Todt begabe dieser sich von Rom nach Narni: und als Pabst Urbanus VIII. zum Pabst erwöhlt worden, wolte er ihn widerum zu seinem Hoff-prediger haben. Dieser aber entschuldigte sich wegen seiner Unvermöglichkeit; und wendete für daß er, nach sagen der Doctoren, sich in Lebens-gefahr begeben würde, wan er länger predigen solte. Wiewohl dieses dem Pabst sehr mißfiel, dannoch wolte er den frommen Mann über Gewalt nit zwingen, sondern nach langer gehabter Mühe in verlangter Ruhe lassen. Nach dieser Zeit lebte P. Hieronymus noch zehen Jahr, und brachte diese Zeit in lauter Heiligkeit, und im einsahmen Leben zu.

Nach den siebenzehnen Jahren, in welchen er zu Rom in der Fasten, an den hohen Festen geprediget hatte, ward er in dem general Capitel zum ersten General Diffinitor erwöhlt, und muste auß Befelchs des P. Generals die Provinz Umbriam visitiren. Da er aber nicht mehr fähig ware solche schwäre Nempter zu verrichten, führte er ein einsahmes Leben, und hielt sich mehrentheils in seiner armen Cell auff. Er wohnte danmahl, und hatte mehrmahl zu Narni gewohnt, dannoch in allen solchen Jahren nit über drey-

mahl seines Vatters Haus besucht, wiewohl sein Vatter, Mutter, Bruder und Schwester noch lebten. Seine fromme Mutter kame vielmahl zum Closter ihren lieben Sohn anzusprechen, und eine gute Lehr und Trost von ihm zu empfangen: er aber wolte niemahl zu ihr gehen; wiewohl die Brüder ihn sehr baten, seine Mutter, als ihre grosse Gutthäterin zu besuchen und zu trösten. Er aber liesse ihr sagen, sie solte sich gern dieses Trosts berauben, auff das sie desto grössern Trost im Himmel mögte erwerben.

Diese seine Einsahmkeit zu bewahren, gieng er jährlich nicht über zwey oder drey mahl in den Closter-Garten: allwo er eine viertel Stund lang frische Luft schöpffte, und mit seinen Gesellen etwas geistliches redete. Wan er wegen wichtigen Geschäften nach Rom beruffen ward; gieng er am folgenden Tag wider von dannen, und liesse sich von niemand länger auffhalten. Sein Gesell fragte ihn einmahl, warum er so gern in seiner Cell alleinig sene: Diesem antwortete er: Mein Sohn ich hab alle augenblick des Tags und der Nacht etwas gewisses zu verrichten: und nach dessen Verrichtung hab ich gar wenige Zeit für andere Ding übrig. In Bewahrung seiner Augen ware er so behutsam, daß er einem vertrauten Freund bekante, er hätte in vierzig Jahren keinem Weib in das Angesicht gesehen. Ja er konte nicht leiden, daß man ihm etwas von den Weibern sagte oder erzehlte.

Die Armuth hatte er so lieb, daß er all sein lebtage niemahl einen neuen Habit, noch neue sandalien oder solen getragen, sonder die alte so lang es möglich ware, stickte: und wan sie nicht mehr zu sticken waren, andere alte zu seinem brauch nahmte: wiewohl er grosse kält darin leiden muste. In dem essen ware er so sparsam, daß er sich gemeiniglich mit Brod und Wasser behalffe. Wan er zu Rom predigte, und niemahl, nac dem Brauch anderer Predigern, bey Hoff essen wolte, schickten ihm die Pabst Paulus V. und Gregorius XV. köstliche Speisen in

**Das Closter:** Er aber versuchte sie niemahl, sonder theilte sie unter die Bettler auß. Wan ihm in seinen Kranckheiten einige verzückerte Speisen geschickt wurden, wolte er sie nicht annehmen, und sagte: solche zucker Speisen geziehen sich den Bettlern nicht.

Wiewohl er siebenzehnen Jahr lang hochberühmter päpstlicher Prediger gewesen, und im Orden Provincial, General-Diffinitor und Visitator gewesen, dennoch ware er so demüthig, daß er nach Vollendung seiner ämptern vor seinem Guardian kniend Erlaubnuß begehrte seinen Habit zu waschen, seine Sandalien zu flicken, sein Haupt scheren zu lassen, und dergleichen geringe Ding zu verrichten. Und als ihm jemand sagte, es seye unnöthig wegen solcher schlechten Dingen Erlaubnuß zu begehren, sprach er: **Wan man solche geringe Ding mit Erlaubnuß verrichtet / so bekommt man grossen Verdienst darvon: welcher ohn die Erlaubnuß verlohren wird.** Wegen seiner tieffen Demuth konte er sein eigenes Lob nit hören: und wan er wider seinen Willen gelobt wurd, verstopfte er seine Ohren, bedeckte sein Angesicht mit dem Mantel, und endlich sprach er laut: **Ehr sey dem Vatter und dem Sohn und dem H. Geist.** Wiewohl alle Leuth seine predigen lobten, dennoch hielte er sie für Unnuß und ungeschmack. Er pflegte auch die Kuch zu kehren, die Schüßlen zu spühlen, den Brudern die Füß zu waschen, und den Krancken in aller frühe ihre Unsauberkeit außzutragen.

Zu dem göttlichen Lob truge er solche Begierd, daß er allzeit zum ersten im Chor ware, ja auch zu Nachts die Brüder zu der Metten auffweckte, und vielmahl selbst zum Chor läutete. Wan er franck ware und im Chor sitzen muste, stunde er doch zu dem gloria Patri auß, und wan in dem **Te Deum laudamus** gesungen wurd: **Te ergo quatumus &c.** fielen er auff seine francke podagrische Knie. Zu dem H. Altar gieng er niemahl, er hatte dan zuvor gebeichtet. Wan er bisweilen

deswegen getadlet wurd, sprach er: Durch die Beicht werden die Macklen der Seelen gereinigt / und die Gnad Gottes vermehrt. Wiewohl die Capuciner täglich zwey Betrachtungsstunden halten, dennoch waren ihm diese zu wenig: und setzte noch zwey andere darzu. Er stunde vielmahl zu Nachts zwey Stunden vor der Mette auß, und betrachtete im Chor bis zur Mettenzeit. Ja er ware dem betten so gar zugethan, daß er auch unter seinen Geschäften bettete, und den ganzen Tag zu betten schiwe.

Neben allem diesem pflegte der bußfertige P. Hieronymus täglich sich selbst vielmahl zu discipliniren, und etliche stunden in solcher Geißlung zubringen: so gar daß die Patres fürchteten er mögte sich selbst umbringen, ihm darvon abtratheten: Er aber sprach: **Das Haus meiner Seelen ist ohne dem zum Fall geneigt: wans dan fallet / so wirts viel schöner wider auffstehen.** An den Freytagen geißlete er sich viel härter, und gabe sich nach der Zahl der streichen des zergeißleten Christi, sechs tausend, sechs hundert, und sechs und sechzig streich. Unter solcher Geißlung gedachte er an den zergeißleten Christum mit solchem Mitleiden, daß er die gewöhnliche Psalmen nicht betten konte, sondern nur seuffzen und weinen muste. Wegen dieses täglichen geißlens bekam er eine fistel an seinen Leib, welche durch kein Mittel geheilt, noch von dem stätigen Blut-stieffen abgehalten werden konte. Wegen dessen baten die ärzt den P. General, daß er den P. Hieronymo das tägliche discipliniren verbieten solte: auff daß er sich nit vor der Zeit umbringen möchte. Nach geschenenem Befelch stunde zwar P. Hieronymus von dem geißlen ab: er band aber scharffe Bircken-zweig um seine Arm, Wein, Schenckel und Leib so hart, daß sie ihm in das Fleisch schnitten. Und wan seine beyde Füß wegen des podagrains dick auffgeschwollen waren, so zergeißlete er selbst mit solchen Bircken-gerten.

Zugleich mit den peinen der Geißel-streichen wurd

wurd  
Ständ  
zu be  
stättig  
weg  
Nach  
bittere  
ware.  
schmerz  
aufstie  
machen  
Nur  
Schmerz  
ren, daß  
verdamm  
auch das  
den franck  
Wen Bru  
auch ein  
Geißel so d  
ein langes  
durch wele  
heraus sto  
Blut bedec  
tic oder by  
welches  
durchstrie  
Als er a  
Chor gieng  
ste er sich  
hin, daß ih  
sprachen, und  
Denn er nich  
unbewußt  
nach mit ein  
und den gem  
Jahrem oder  
er sprach: Ich  
die Hand gefa  
abgibt. Man  
ten in, daß er in  
er in die Schme  
frag: Wan

wurd der Edele Leib Hieronymi mit so vielen Kranckheiten gepeiniget, daß sie kaum alle zu beschreiben seynd. Erstlich waren seine stätige und so bittere Haupt-schmerzen, daß er wegen deren kaum ruhen und schiassen konte. Nach diesen Haupt-schmerzen waren seine so bittere Augen peinen, daß er schier blind ware. Zu den Augen peinen kamen die Zahn-schmerzen, welche ihm alle zahn, auffer zwey außsrieben, und das Zahn-Fleisch so schwach machten, daß sie unter dem Brod essen, mit Blut flossen. Zu diesem kamen auch die Schmerzen des Magens, welche so hefftig waren, daß der Krancke magen keine Speiß verdauen konte. Nach diesem zerrisse ihm auch das Netz der Därmen, und verursachte dem francken Mann einen gar grossen schmerzlichen Bruch. An dem Creus-bein bekam er auch ein schmerzliches Geschwür, sambt einer Fistel so das Fleisch zerbisse. Zu welcher er ein langes silbernes pfeifflein hinein steckte, durch welches viel eyter und faule Feuchtigkeit heraus flossen, welches ihm den Habit und den Sitz besaetzten. Zu diesem came auch die Schiatic oder huffwehe, und endlich das podagram, welches so sehr zunahme, daß es alle Glieder durchstrieche.

Als er einmahl in der duncklen Nacht in den Chor gieng, und den Boden küssen wolte, stofte er sich mit dem Haupt an ein Banck, so hart, daß ihm die zwey übrige Zahn heraus sprungen, und viel Blut aus dem Mund stoffe. Dieweil er nicht wuste wo er ware, bliebe er unbeweglich stehen, bis die Brüder um Mitternacht mit einem Licht in das Chor kamen, und den guten Mann voller Blut, mit beyden Zähnen in der Hand stehen funden. Zu welchen er sprach: **Ich grober plumpert bin auff die Banck gefallen / und hab meine zwey übrige Zahn ausgestossen.** Die Brüder baten ihn, daß er in seine Cell gehen solte, dieweil er ja für Schmerzen nicht singen konte. Er aber sprach: **Wan ich schon mit meinem**

francken Mund Gott nicht loben kan so wil ich ihn doch / mit meinem Herzen loben.

Diese zwölf Kranckheiten truge der liebe Pater Hieronymus mit grosser Gedult: und wan die Schmerzen hefftig wüteten, so sprach er: **O Herz / hier brenne / hier schneide / hier peinige: schone meiner nur in Ewigkeit.** **O Herz vermehre die Schmerzen / vermehre aber auch die Gedult.** In seinen größten Leibs-peinen und Seelen-ängsten sieng er vielmahl an zu singen, und dem lieben Gott für seine Schmerzen zu danken: niemahl aber eine Ungedult zu erzeugen. Dan als er dreyßig Jahr alt ware, und zu Rom in der Kirchen St. Maria Majoris bettete, legte er sein Haupt auff den Antritt des Altars, und bate Gott, daß er ihm verleyhen wolte sein Leben in vielen Kranckheiten zuzubringen. Er wurd erhört, und nach und nach mit gemeldten zwölf Kranckheiten heimgesucht.

Unter allen fürtrefflichen Tugenten dieses grossen Diener Gottes ist keine höher zu schätzen, als die liebe Gottes / welche auff eine sonderliche Weis in ihm verspürt wurd. Dan es wurd von langer Zeit her gemerckt, daß seine lincke Seit mit einem empfindlichen Feur bränzte, und er zu Kühlung dieser hitz nasse leinene tüchlein über sein Herz schlagen muste. Solche tüchlein aber wurden in eyl auff solche Weis verbränt, als wan sie auff einen heissen Ofen wären gelegt worden. Ja sein Habit, welcher von rauhem groben tuch ware, ware auff der lincken seiten oft verbrent, und muste mit andern stücklein gestickt werden. Die Aerzte vermeinten solche ungewöhnliche Hitz käme von der Leber her, und würde nach und nach das ganze eingeweid verbrennen: Sie wusten aber nicht, und der demüthige Pater sagte es nicht, daß solche Hitz übernatürlich ware, und von dem Feur der liebe Gottes her käme. Dieses konten sie wohl mit Augen sehen, ja gleichsahm mit Händen greiffen. Dan wan

Hiero-

Hieronymus von der Liebe Gottes predigte, oder ingeheim redete, so sahe man mit Augen, daß sein Athem feurig ware, und auß seinem Mund eine Flamme herfür schluge, welche die Herzen der Zuhörer entzündete. Wan er zu Winterszeiten in der Nacht ganz erfrohren ware, und die Liebe Gottes zu betrachten anfieng, wurd er so gar erhitzt, daß ein Dampf von ihm aufgieng, und dicke Schweiß-tropfen von ihm abflossen. Er wurd auch von der Liebe Gottes bisweilen so gar verzehrt, daß ihm alle Kräfte verschwunden, und er gleich als ohnmächtig in sein Bethlein fiel. Wan er bisweilen gang matt auß die Cangel stiege, und von der Liebe Gottes, welche er uns in seinem Leyden am meisten erwiesen hat, zu predigen anfieng, bekame er solche Kräfte, daß er laut aufschreyte, und aller Zuhörer Herzen durchdringen konte. Von der liebe des nächsten wäre viel zu schreiben, welche ich kürzer halber muß außlassen.

Demnach er über siebenzig Jahr alt worden zohe er aus Umbria nach Rom, und als er in das Capuciner Kloster kame, sprach er zum Guardian: Lieber Pater ich komme hierher zu sterben / und bitte ihr wollet mir in meinem Todt beystehen. Er legte sich als bald zu Beth, und als der Pabst Urbanus VIII. diß vernommen, kame er mit dreyen Cardinälen den Krancken zu besuchen. Er reichte ihm sein Hand zu küssen dar, der Pater aber sprach: Es geziemt sich nicht die Hand / sonder die Füß ihrer Heiligkeit zu küssen. Der Pabst sagte: Ich befehle mich herzlich in dein Gebett, auff daß ich den schwären Last ertragen könne. Der Pater sprach. Es geziemt sich nicht, daß ich armer Sünder für ihre Heiligkeit bette: sondern der Capuciner Orden würd diß vollbringen. Nach gegebenem Seegen gieng der Pabst hinweg, und der Pater erfreuete sich so sehr, als wan er Christum gesehen hätte. Nach dem Pabst kamen viele Cardinal, wie auch der Pater General der Ze-

suiten, und andere grosse Herren, welche den Seegen von dem Krancken begehrten, und sich in sein Gebett befahlen.

Damahl ware Pater Hieronymus noch Vicarius Generalis: Drey tag aber vor seinem Todt übergabe er sein Ampt dem Pater Proctor, und schriebe an alle Provincialen, bettete um Verzeihung wan er einen beleidiget hätte: und daß sie für ihn betten wolten. In seiner letzten Kranckheit communicirte er schier täglich: und am letzten Tag empfieng er mit grosser Andacht und Kniend die Heil. Weeg-Speiß. Gleich darauff empfieng er die letzte Oelung, und bettete zugleich mit den andern. Des Morgens frühe lieffe er eine heil. Mess zu seinem seeligen End lesen, und hatte zuvor einen Pater nach Laureto geschickt, daß er allda die heil. Mess für ihn lesen solte. Unter welcher Mess er seinen Geist seeliglich außgab Anno 1632.

Gleich nach seinem Todt wurd sein gebenedeyter Leichnam eröffnet, um zu sehen woher doch das Feur seines Herzens herkommen ware, welches auch seinen rauhen Habit oft verbrent hatte. Die Aerzte vermeinten sie würden die Leber und das ganz: Eingeweid ganz verbrent finden: sie funden aber alles frisch und gesund, als wan der Pater sein lebtag niemahl wäre Kranck gewesen. Hierto über entsetzten sie sich sehr, und konten sich nicht genug verwundern, daß ein siebenzigjähriger Krancker Mann solches gesundes Eingeweid haben solte. Der Leichnam wurd nach dem Brauch der Capuciner in die Kirch gestellt, zu welchem die ganze Stadt Rom lieffe, selbigen mit gebogenen knien verehrte, und sich zum höchsten über dessen lebhaftte Farb und zierliches Angesicht verwunderte, dieweil er nach seinem Todt viel schöner ware, als er in seinem Leben gewesen. Der Pabst lieffe ihn durch einen kunst-reichen Mahler abmahlen, und zu sich nach Hoff bringen. Der Pabstliche Groß-Hoffmeister hieltte seinen

gelichen  
und nach  
Christi  
Er m  
Luc  
vitus  
holz m  
Die C  
des fr  
hölse

Der  
Galt  
Myris  
ein  
ho zu  
Varrus  
fies  
Er wurd  
rer  
der heil.  
hochredet  
te. Der  
weiss, au  
lateinische  
der heil. M  
die Sprache  
wischen  
kann sein  
ben, damit  
Latent  
fonta.  
Alte  
den  
lang  
them  
qualm  
gestand  
genanter  
D) aus  
A. D.

geliebten Patri Hieronymo eine Leichpredig, und nahm zum Satz seiner Predig die Wort Christi, so er von St. Joanne gesprochen; **Er ware eine brennende und leuchtende Lucern oder Licht.** Der Cardinal Ludovistus ließe einen Todten-Sarg von Cypressenholz machen, und selbigen mit bley überziehen. Die Cardinal und Fürsten theilten unter sich des frommen Paters Brevier, Rosenkrantz hölzernes Creutzlein und etliche Bilder. Und der

Päpstliche Groß-Hoffmeister befahle dem Patri Zacharia von Salutio, daß er enlends das ganze tugendsahme Leben des gottseeligen Patris Hieronymi ausführlich beschreiben solte. Auß welchem ich diesen kurze Außzuch gemacht. Dieser Gottliebende Mann ist zwar nicht seelig gesprochen: dennoch des verehrens und beson- der Anruffens wohl würdig.

*Ex Tomo III. Annalium Capucinatorum, ed Annum Christi 1632.*

## Der fünff und zwanzigste Tag im April.

Das Leben und Leyden des H. Evangelisten Marci.

**D**er H. Marcus ist auß fürnehmen Eltern in Galiläa entsprossen, und in dem Gesatz Moyses fleißig unterrichtet worden. Er ware ein frommer jüdischer Priester, und von Christo zu seinem Jünger auffgenommen. Der heil. Petrus hat ihn nach der Sendung des H. Geistes getaufft, und ihn seinen Sohn genent. Er wurd auch sein Dolmetsch oder Erleuterer genent: dieweil er das jenige, was der heil. Petrus durch den Heil. Geist gar zu hoch redete, den Zuhörern nachmahls erklärete. Oder wan der heil. Petrus, Exempelweiß, auff lateinisch predigte, und einige diese lateinische Sprach nit verstunden, so legte es der heil. Marcus, welcher durch den heil. Geist alle Sprachen reden konte, ihnen in ihren mütterlichen Sprach auß, wegen dieser Ursachen hat er sein Evangelium auff lateinisch geschriben, damit die Italiäner, so damahl perfect Latein redeten, sein Evangelium recht verstehen konten.

und reinigte ihn von seinem Außsätz. Dieses Wunder wurd gleich in der ganzen Stadt außgebreitet, und ein jeder ließe hin diesen wunderthätigen Mann zu sehen. Alsdan predigte der heil. Marcus ihnen das H. Evangelium, erzehlte ihnen die gethane Wunderwerck Christi, machte viele Krancke gesund, bekehrte gar viele Leuth zu dem wahren Glauber. Diese neue Christen baten ihn, daß er das Leben und Leyden Christi, welches er ihnen vielmahl erzehlt hatte, schriftlich hinterlassen wolte: Diesen zu willfahren schriebe er die Hauptsachen des Lebens Christi in lateinischer Sprach kurglich auß, und hinterliesse es ihnen zum ewigen Gedenczeichen. Der helffenbeiner Sessel, darauff er sitzend das Evangelium geschriben hat, ist noch zu jehiger Zeit zu sehen, und allzeit in solchen Ehren gehalten worden, daß kein Bischoff sich jemahl getrauet hat auß selbigem Stuhl zu sitzen.

Drittehhalb Jahr bliebe der H. Marcus zu Aquila, darnach zohe er mit einem fürnehmen bürger Hermagoras genant, zu St. Petro nach Rom. Dieser weyhete Hermagoram zum Bischoff zu Aquila, den H. Marcus aber schickte er als einen Patriarchen in das abgöttische Egypten-Land. Mit dem Seegen Gottes, und des H. Petri setzte er sich zu Schiff, fuhre über Meer in Egypten und predigte nicht allein all-

Als der H. Petrus nach Rom zohe, nahm er den H. Marcus mit sich, und als er eine Zeitlang allda bey ihm gewesen ware, wurd er von ihm als ein Bischoff in die fürnehme Stadt Aquilam gesandt. Im Eingang in die Stadt begegnete ihm ein außsätziger Jungling Arminph genant, der ein Allmoß von ihm begehretes der H. Marcus bezeichnete ihn mit dem heil. Creutz,

*R. P. Dionysii Leben der Heiligen.*

E e e

da

da, sondern auch in den anstossenden Ländern, fürnemlich in Lybien, Marcorica, Ammoniacia Pentopoli. Dan alle diese Völcker waren heydnisch, Abgötterisch, ja zauberisch: und thäten ohne Scheu abscheuliche Schand und Mordthaten. Was es für Mühe gekostet diese zauberische und Abgöttische Teuffels Diener zu Dienern Gottes zu machen, ist nicht gnug zu erachten noch zu beschreiben.

Demnach der Heil. Marcus in gemeldten Landschaften lang geprediget, und grossen Nutzen geschafft hatte, wurd ihm von dem heil. Geist befohlen, daß er nach Alexandriam, in die Hauptstadt des Egypten-Lands ziehen, und allda das heil. Evangelium predigen solte. Darum sprach er zu den bekehrten Christen: **Mein H. Er hat mir befohlen, daß ich nach Alexandriam ziehen solle.** Da begleiteten die Christen ihn bis ins schiff, assen und trancken mit ihm, und sprachē zum Abscheid: **Der H. Er Jesu verleyhe dir eine glückliche reis.**

In zwey Tagen kame der heil. Marcus nach Alexandriam, und als er zur Stadt eingieng, zerbrache ihm ein Schuh. Dieses nahm er für ein Zeichen an, und sprach: **Nun erkenne ich daß meine Reis vollendet seye.** Er gieng in eines Schusters Werckstatt, und bate den Meister, **Anianus** genant, daß er ihm seinen Schuh flicken solte. Unter dem flicken stache dieser sich tieff in einen Finger, und schrye vor Schmerzen: **O einiger Gott!** über diß Wort verwunderte sich der Heil. Marcus, und sprach frölich bey sich: **Der H. Er hat mir ein glückliche Reis beschert.** Er spye in den staub der Erden, machte ein säblein darauf, und legte es auff die Wund, sprechend: **Im Nahmen Jesu Christi des Sohns Gottes werde deine Hand heyl.** Alsbald ware die Wund heyl, und der Schuster sprach: **O Diener Gottes, gehe in mein Haus, und esse das Brod mit mir, dan du hast mir heut Barmherzigkeit erwiesen.** Der H. Marcus sagte: **Der H. Er gebe dir das Brod des Lebens vom Himmel herab,**

Der Mann führte ihn hinein, und sprach: **Sage mir wer du bist, und woher deine Wort solche Krafft haben?** Er antwortet: **Ich bin ein Diener des H. Er Jesu Christi des Sohns Gottes.** Jener sagte: **ich mögte ihn gern sehen, der heil. Marcus sprach: ich wil dir ihn zeigen.** Alsdan sieng er an das Evangelium zu predigen, und die H. Schrift aufzulegen. **Anianus** sagte, solche Schrift hab ich niemahl gelesen sonder nur heydnische Bücher. Der H. Marcus sprach: **Diese seynd nur falsche und närrische Bücher: die heil. Schrift aber ist ein Buch des Lebens.** **Anianus** glaubte der Lehr des H. Marci, liesse sich mit seinem ganzen Haus-Gesind tauffen, und brachte viele Leuth zur heil. Tauff. Der heil. Marcus weyhete ihn zum Bischoff, drey andere zu Priestern, und sieben zu Diaconen.

Als die Bürger der Stadt vernommen, daß ein Galiläer ankommen ware, welcher ihre Götter lästerte, und ihre Depffer zerstörte, setzten sie ihm nach, und suchten ihn umzubringen. Da zohē er von dannen in die Landschaft Pentopoli, zu der Stadt Barca, und bliebe zwey Jahr allda. Er stärckte die zuvor bekehrte Christen, weyhete Bischöff und Priester, und bekehrte viele Heyden zum Glauben. Unterdessen bekehrten die Geistliche zu Alexandria viele Heyden, baueten eine Kirch auff der Ochsen-Weyd, **Buculi** genant, und verrichteten allda ihren Gottes-Dienst. Als der heil. Marcus wieder dahin kame, erfreuete er sich dessen sehr, und lasē die heil. Mes in selbiger Kirch. Er heylte auch viele Krancken, Blinde und Taube, und bekehrte viele Heyden.

Da die Heyden seine Rückkunfft und Wunderwerck vernahmen, firreten sie mit ihren Zähnen wieder ihn, und verschwouren sich daß sie ihn wolten tödten. An einem Götzen-Fest schickten sie etliche hin ihn zu fangen, und eben damahl hielten die Christen auch ihr Osters-Fest: und der H. Marcus stunde am Altar unter der H. Mes. Die Heyden stürmten plötzlich hinein

hinein, warffen dem Priester Gottes einen Strick um den Hals, schleiffen ihn zur Kirch hinaus, und schryen ungeheürlich. Lasset uns diesen büffel-ochsen auff die Beyd schleiffen. Sie schleiffen ihn zörniger Weis. In und her, über Felsen und dörner, und verkehrten den lieben Mann so sehr, daß sie ihm stücker fleisch von seinem Leib abriffen, und die Felsen und dörner mit seinem Blut farben. Er aber sprach immittelst mit Mund und hergen: Ich dancke dir / O mein H. Er Jesu / die weil du mich würdig geacht hast / dieses wegen deines H. Namens zu leyden.

Diß erbärmliche schleiffen währte den ganzen tag, biß auff den Abend: Alsdan aber an statt der Labung warffen sie den ganz zerrissenen abgematteten Mann in eine Gefängnis und be-rathschlagten sich, mit was für einem Todt sie ihn solten hinrichten. Um die mitternacht geschah eine gewaltige Erdbeben, der Engel des H. Ern stiege vom Himmel herab, und berührte den Heil. Martyrer, sprechend: Marce du dieser Gottes / und Fürst der Verkündern des Worts Gottes in Egypten: dein Nam ist eingeschrieben in das Buch des ewigen Lebens / und deine Gedächtnuß wird nicht vergehen biß in Ewigkeit. Der H. Marcus sprach: Ich dancke dir / O mein H. Er Jesu Christe die weil du mich deinen Heiligen zugezehlet hast. Ich bitte dich / O mein H. Er Jesu Christe / nimm meine Seel im Frieden auff, und lasse mich nicht von deiner Gnad abgescheiden werden. Alsdan kame Christus in der Gestalt und Kleydung, wie er auff Erden gewesen ware, und sprach: Der Fried sey mit dir / lieber Marce unser Evangelist. Dieser sprach hingegen mit Freuden: O mein liebster H. Er Jesu: Und wolte ihn mit beyden Händen angreifen. Jesus aber verschwunde, und hinterliesse ihn voller himmlischen Trostes.

Am folgenden Morgen kamen die Stadt-Knecht, stoßten ihn zum Gefängnis hinaus, warffen ihm einen Strick um den Hals, und schryen mit ungeheuren Stimmen: wir wollen diesen Büffel-ochsen auff die Ochsen-weid schleiffen. Sie schleiffen ihn so lang und so ungestümmiglich über Felsen und stein, das sein H. Leib gar zerrissen und zerfetzt ware. Der liebe Heilige schrye immittels zu Gott: O H. Er Jesu erzeige mir Barmherzigkeit. Als er endlich für großem schmerzen in Todts Gefahr kame, sprach er: O H. Er Jesu in deine Hand befehle ich meinen Geist. Nach diesen Worten gabe er seinen Geist auff den 25. April im Jahr 67. seines Alters ungesehr 68. Jahr.

Die grausahme Böswicht waren so gar wider den H. Mann verbittert, daß sie nicht ein härlein von ihm übrig lassen wolten. Darum machten sie ein sehr grosses Feuer auff, und warffen den H. Leichnam darein. Es entstunde aber alsbald ein ungeheures Ungewitter von Donner, Blitz und Regen, welches das Feuer aufleschte, viele Häuser niderrisse, und die Mörder voller schrecken wegtribe. Alsdan kamen die Christen hinzu, betraurten den unschuldigen Todt ihres lieben Vatters, und begrabten den H. Leichnam in obgemelte Kirch. Dieselbe wurd nachgehends viel schöner gebaut, und der H. Leichnam in einen Marmelsteinern Sarg mit seiden und sammet bedeckt vor den hohen Altar begraben. Es wurden auch allzeit zwey Geistliche verordnet, welche das Grab hüten, und den H. Marcum verehren solten.

Der H. Marcus ware einer mittelmässigen größe, hatte eine lange Nasen, ein langer Bart, schöne Augen, vermischte greise Haar, und ein wenig kales Haupt. Sein H. Leichnam wurd Anno 920. wunderlicher Weis auß Egypten genommen, nach Venedig überbracht, und ihm allda ein herrlicher Tempel gebaut.

*Henschenius in Actis SS. ad diem XXV. Aprilis.*

## Der sechs und zwanzigste Tag im April.

Das Leben und Leyden des H. Pabst und Martyrers Marcellini.

**D**er Heil. Marcellinus ware ein geborner Römer, und ein Nachfolger des Heiligen Pabst und Martyrers Caji. Im Anfang seines Ampt ware er sehr eiffrig und Gottsförchtig, und hat die Thebäische Martyrer zu Rom freundlich empfangen, und mit seinem eiffrigen Ermahnungen die Marter standhäftig zu überstehen angetrieben.

Zu selbiger zeit ware eine so gewaltige Verfolgung wider die Christen in der ganzen weiten Welt, daß desgleichen niemahl gesehen worden. Dan in allen Landschaften der Welt wurden mehr dan siebenzeh. n tausend Christen monatlich gemartert, und so viel Christen-blut vergosse daß es nicht zu beschreiben ist. Die tormenten, so man damahl wider die Christen brauchte, waren mehr auß der Höllen herfür gebracht, als durch menschlichen Witz erfunden worden. In Phrygien haben die Verfolger der Christen eine Stadt angezündet, und an einem Tag alle Inwohner derselbigen jämmerlich verbrent; nur allein weil sie an Christum glaubten. In den übrigen Provinzen Städten, Flecken, Dörffern und Höffen, so dem Römischen Reich unterworfen waren, sahe und hörte man fast anderst nichts als der Christen grausahme Blut-Ver-gießung, und deren in den aller schwärsten Tormenten elendes jammern und klagen.

In diesem elenden Zustand bekehrte dennoch der heil. Pabst Marcellinus viele Heyden zu Christo; Und wan sie wegen des Glaubens gemartert wurden, begrabte er ihre Leiber mit höchster Liebe. Eines Tags begegnete er dem Käyser Maximiano, zu welchem er sprache: Ich frage eure Majestät / auß was Ursachen sie die Diener Gottes / so für das Reich / und für die Republic GOTT bitten / also tyrannischer Weiß tormentiren

und tödten? Da erzürnt der Käyser Maximiano, und befahle ihn mit prügeln jämmerlich zu schlagen, und darnach hinweg zu jagen. Die Schergen schlugen ihn unbarmerhertziglich, und nachdem sie ihm viele Wunden gemacht hatten, lieffen sie ihn wieder gehen.

Er wurd aber über eine kleine Zeit von neuem auffgefangen, und von den gottlosen Heyden in einen Götzen-Tempel geführt. Allda legten sie ihm allerhand grausahme Instrumenten der Peinigung vor, mit vermelden: Wosern er den Götzen nicht Weyrauch anzünden würde, daß sie ihn jämmerlich ermorden wolten. Der heil. Marcellinus lieffe sich auß menschlicher Blödigkeit überreden, und opfferte den falschen Göttern weyrauch auff. Da entsunde eine grosse Freud und frolocken unter den Heyden, weil sie das Haupt der Christen zu verlaugnung Christi gebracht hatten. Hergegen ware grosses wehklagen bey den frommen Christen, so eine solche schwarze Sünd an ihrem Hirten und Stadt-halter Christi gesehen hatten.

Unter dessen gieng Marcellinus in sich, und beweinte bitterlich seine begangene Mißthat. Weil eben damahl zu Sueffon über die hundert und achtzig Bischöff versamlet waren, kame er in einem härinen Kleyd, mit Aschen bestreut, und mit häuffigen Zähren begossen dahin. Er fele allda vor ihnen auff die Knye, bekente sich unwürdig zu seyn unter die Zahl der Priester Gottes gerechnet, und die heil. Catholische Kirch länger zu regieren. Alle anwesende Vätter trugen herzhliches Mitleyden mit ihm, und gaben ihm folgende Antwort: Verurtheile du dich selbst, und nicht nach unserem Gutdüncken; dan der erste Bischöfliche Stuhl wird von niemand verurtheilt. Die weil

weil Petrus eben auff diese Weis gesündigtet, und durch dergleichen Zähren Gnad und Verzeihung von Gott erhalten hat.

Nachdem der heil. Marcellinus diese Antwort erhalten hatte, würd er noch mehr vom Antrieh des heil. Geistes bewegt, und kehrte wieder nach Rom. Allda suchte er den Käyser, und verwies ihm mit harten Worten: daß er ihn zum Laster der Abgötterey genöthiget hatte: Er sagte auch weiter, wie daß er an ihm auch die aller schwärste Tormenten könne probieren, auff daß er hierdurch seine begangene Sünd abbußen, und die gegebene Aergernuß wider ausleschen könne. Wegen dieser Red würd der Käyser sehr verbittert, und befahle ihn alsbald ohne weitern Verzug zu Enthaupten.

Als er vor die Stadt zum Todt geführt wurde, sagte er zum Priester Marcello, so ihm hernach im Pabstthum nachgefolgt ist: Daß er den Käysern in keiner Sachen, so die Religion betreffen, gehorsamē solte: wie auch, daß er seinen Leib nach dem todte nicht begraben solles, all die weil er eine so

schwäre Sünd begangen, und den gößen geopfert hätte. Darnach streckte er mit Freuden dem hencfer denhals dar, und führe glücklich gen himmel. Seinen H. Leib bliebe sechs und dreyßig tag unbegraben; die weil der Käyser ihn den Vögeln und Thieren zur speiß vor zuwerffen anbefohlen hatte. Er würd dannoch leztlich von besagtem Priester Marcello des Nachts hinweg genommen, wie ihn der H. Petrus ermahnt hatte, und in Begleitung der ganzen Clerisey auff dem Kirchhoff Priscilla, in der Salsstrassen begraben. Dieser H. Pabst und Martyrer hat die Kirch Gottes neun Jahr, 2. Monat und 16. tag regiert, und ist durch die Marter-cron den 26. tag in dem April im Jahr Christi 304. zu den ewigen himlischen Freuden aufgenommen worden: Darzu uns behülfflich seyn wolle Christus Jesus, der einzige Erlöser der Welt, welchem sambt dem Vatter und heil. Geist seye Lob, preis und Ehr, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

*Surius ad diem XXVI. Aprilis.*

## Der sieben und zwanzigste Tag im April.

Das Leben und Peyden des H. Bischoffs und Martyrers Anthimi.

Der Heil. Anthimus ist zu Nicomedia von frommen Eltern geboren, und von Kindheit an im Christlichen Glauben und herrlichen Tugenden unterwiesen worden. Er hatte in seiner Kindheit solche ehrbare Sitten an sich, daß sich jederman darüber verwunderte. Dan auff seinem Angesicht erschiene eine sonderbahre Eingezogenheit, und seine Conversation ware gnugsam ein erkaltetes Herz zur Liebe Gottes anzuzünden. Die weil er dem studieren und freyen Künsten oblage, würd er zum Priester geweyhet, und über ein kleines darnach, weil der Bischoff zu Nicomedia gestorben, und an dessen platz zum Bischoff erwählt.

Er hat sich zwar anfänglich auff alle Mittel und weeg hefftig geweigert diese hohe Würdig-

keit auff sich zu nehmen; die weil es aber anders nicht seyn konte, hat er mit grosser Herrschafft nach seiner Einweyhung sich dieses Ampts angenommen, und aus allen Kräfften das Heyl der Seelen zu befördern angefangen. Er bekehrte so viele vornehme Herren zum Christlichen Glauben, daß sie den Käyserlichen Hoff verliesen, und hinführo ein Christliches eingezogenes Leben führten. Andere haben durch seine Ermahnung die Marter unerschrocken aufgestanden, und sich nicht gescheut ihr Leben zu verlihren. Neben dem haben sich zwanzig tausend Christen durch sein zusprechen viel lieber lebendig verbrennen lassen, als daß sie vom Glauben wolten abweichen, und an Christo meynidig werden.

Wieweil nun der gottlose Käyser Maximianus zum heftigsten wider die Christenheit wüthete, liesse er eines Tags den H. Bischoff Anthimum auffsuchen, und gefänglich einziehen. Er schickte zwanzig Reuter hinauß, ihn in dem Dorff Semana, allwo er damahl predigte, anpacken und vor seinen Richter-stuhl zu bringen. Da der H. Bischoff sie ankommen sahe, gieng er ihnen entgegen, und versprach ihnen den Bischoff von Nicomedia zu zeigen. Er liesse ihnen zuvor wacker aufftragen, hiesse sie lustig seyn, und machte sich mit ihnen lustig. Da sie nun am allerbesten assen und truncken, stunde er zwischen ihnen auff, und sprach: O ihr wackere Soldaten / ich bin derjenige / welchen ihr mit grosser Mühe und Arbeit gesucht habt. Seyd nur eines frölichen und guten Muths / dan ihr möget mich nach Geendigter Mahlzeit zum Käyser Maximiano führen. Als die Soldaten diese Red hörten, und die Gutthätigkeit des H. Manns betrachteten, dorfften sie ihre Augen nicht gegen sein ehrwürdiges Angesicht wenden, sondern lieffen ihn mit grosser Ehrerbietung frey und losß von sich.

Da diß der H. Anthimus sahe, wolte er sie nicht von sich lassen, sonder suchte sie unter das fusse Joch Christi zu bringen. Er sieng an ihnen den Christlichen Glauben zu verkündigen, machte auß ihnen fromme Christen, und nachdem er sie völlig unterwiesen, tauffte er sie im namen der hochheiligsten Dreyfaltigkeit. Hier auff liesse er sich von einem die Hand auff den Rucke zusamen binden, und gieng von sich selbst zum Käyser, und vor dessen Richterstuhl. Maximianus erstarrte über diese Hertzhaftigkeit, und fragte den H. Mann: Ob er jener Anthimus seye, so die einfältige Leuth verführet, und sie mit sich in das verderben ziehet. Der H. Anthimus antwortete ihm ganz unerschrocken, wie daß er niemand verführe, wohl aber ins ewige Leben führe. Ermahnte zugleich den Käyser von

seiner Abgötterey abzustehen, und nicht weiter wieder Gott den Allmächtigen zu streiten.

Der gottlose Käyser befahle ihm den Hals mit Steinen zu schlagen. Die Schergen ergriffen alsbald grosse stein, schlugen den Heiligen grausamlich auff den Hals und in den Nacken: Und hätten ihm den Kopff sambt dem Hals zerschmettert, wan ihn Gott nicht sonderbahrich behütet hätte. Diese erste Marter hat den H. Bischoff desto freudiger und geherzter gemacht: daher schrye er zum öfftern mit heller Stimm: Die Götter / so den Himmel nicht erschaffen haben / sollen unter gehen! Diese Wort hielte der Tyrann für die größte Schmach, und solche an dem Heiligen zu rächen, liesse er ihm glüende eiserne Schuh-ahlen durch die fersen stechen, und mit bloßem Leib auff spizige scherben werffen, und außß grausamste mit Ruthen geißeln und zerfegen.

Als der H. Martyrer in diesem grausamen Torment eine unüberwindlich Starckmüthigkeit erzeugte, mußten ihm die hencker auß Befehl des Käysers glüende stoffen anziehen, ihm hierdurch seine Standhaffigkeit zu brechen. Diese vielfältige barbarische Tormenten schmerzten den Heiligen über alle massen, und die angethane glüende stoffeln brenten ihm das Fleisch an den Beinen dermassen starck, daß man den Geruch darvon von fern schmäcken konte. GOTT kam ihm alsbald zu hülf: und es wurd eine Stimm vom Himmel gehört, so ihn in dieser Quaal tröstete, und zugleich allen Schmerzen hinweg nahm. Da sahe der Martyrer wider ganz frölich auß, und redete mit beherztem Gemüth den Käyser also an: Ich wil dich bald überwinden / und dir zeigen / was das seye den falschen Göttern mit hoffärtigen Gedancken dienen / und den namen Christi gotteslästerlicher Weis in den Mund nehmen.

Diese Wort schnitten dem Tyrannen tieffe Wunden in das Hertz, und wußte nicht wie er sich gnugsam an ihm rächen solte. Er liesse ihn

ihn an ein  
drühen, u  
brennen.  
lichen Befeh  
dem Heilig  
aber gleich  
deni sie sein  
und verlu  
Sprach sa  
und nente  
ge Leuth  
dessen Gott  
standen mit  
ten die Gem  
nen schwa  
- Der Tyr  
anbringen,  
Man wiede  
ten zu führe  
terwegs heler  
Ketten vom L  
ihn führten  
der Gassen zu

Das  
D Er Heil.  
Eltern g  
Als er das m  
Kriegs-held  
Glauben u  
Soldatens.  
kommen Jun  
stunde von G  
Martyrer C  
Den Wand-pfeger  
sinn verfertigt sch  
wider nicht daß e  
um dieser wack  
er Jochet, und eh  
und Christen in de  
geman ihnen wegen

ihn an ein Rad binden, dasselbige mit ihm umdrähen, und seinen Leib langsam mit Facklen brennen. Die Schergen wolten dem Kaiserlichen Befehl nachkommen und vermeinten mit dem Heiligen bald fertig zu seyn. Es geschähe aber gleich das Wiederspiel. Sintemahl, indem sie seinen Leib anbanden, fielen sie zu boden, und verlohren ihre Kräfte. Da solches der Tyrann sahe, ware er schier unsinnig worden, und nente die Schergen faule und nichtswerthige Leuth. Der heil. Anthimus aber lobte unter dessen Gott den H. Erzm., dan drey H. Engelen stunden neben ihm in grossen Glanz, und hielten die Gerichts-Diener ab, damit sie ihm keinen schaden thun konten.

Der Tyrann wuste für dismahl weiter nichts anzufangen, sonder gabe Befehl, den Heiligen Mann wieder in die Gefängnuß zu den Ubelthätern zu führen, und allda zu bewachen. Untertwegs fielen ihm wunderbahrlicher Weis die Ketten vom Leib ab, welches die Soldaten, so ihn führten, also verstörte, daß sie für forcht auff der Gassen zu boden fielen. Der Heilige aber

hebte sie wieder auff, sprach ihnen zu, und gienge mit Freuden in die Gefängnuß. Allda funde er viele Ubelthäter, so wegen unterschiedlichen Lastern das Leben verwürckt hatten, und keine stund ihres Lebens mehr sicher waren. Diesen predigte er die folgende ganze Nacht, bekehrte sie alle zum Christlichen Glauben, und ertheilte ihnen den heil. Tauff. Dis kam dem Kaiser bald zu Ohren, welches ihn höchlich schmerzte, und melancolisch machte. Er liesse ihn abermahl vor seinen Richterstuhl führen, und versprache ihm die schönste Güter und höchste Ehren dieser Welt, wan er Christum verläugnen, und den Götzen opfern würde. Der heil. Anthimus gabe dem Kaiser wegen dieser Red einen starcken Verweiss, und wurd deswegen als bald enthauptet. Auff diese weis ist seine Seel in den ewigen Freuden auffgefahren, und sein heil. Leichnam von den Glaubigen mit grosser Lieb das Blut abgewaschen, und zur Erden bestattet worden.

*Surius ad hanc diem.*

## Der acht und zwanzigste Tag im April.

Das Leben des H. Martyrers Vitalis und seiner Gemahlin Valeria.

Der Heil. Vitalis ist zu Mayland von edelen Eltern geböhren und aufgezogen worden. Als er das männliche Alter erreicht, wurd er ein Kriegsheld, und verborge seinen Christlichen Glauben unter den eufferlichen Kleidern eines Soldatens. Er verheyrahte sich mit einer frommen Jungfrau, so Valeria hiesse, und erhielt von Gott zwey tapffere Söhn, nemlich die H. Martyrer Gervasium und Prothasium. Der Land-pfeger Paulinus hatte ihn wegen seiner Tapfferkeit sehr Lieb und Werth, und gedachte gar nicht daß er ein Christ seyn solte. Darum hatte dieser wackere held Christi desto grössere Freyheit, und erhielt durch seine Mittel die arme Christen in den Gefängnußen. Wan einer von ihnen wegen des Glaubens zum Todt

verurtheilt wurd, so gabe er ihm heylsahme Ermahnungen, und gienge mit ihm bis zur Wahlstadt hinaus.

Eines Tags reisete er mit dem Land-pfeger Paulino nach Ravenna, und sahe einen Arz vor seinem Richterstuhl im Glauben wancken. Dieser Arz hiesse Ursicinus, und hatte um Christi willen die allerschwärste Tormenten außgestanden. Als man ihn nun zu Enthaupten hinausführte, gienge der H. Vitalis mit, und vermerckte, daß sich Ursicinus ab dem anstehenden Todt entsetzte. Ja der verzagte Mensch hätte schier auß Forcht des Todts Christum verläugnet, und den Götzen Beyrauch geopfert. Als solches der heil. Vitalis sahe, redete er den verzagten und fleimmüthigen Ursicinum also

an:

an: Ursicine / du Artz ach tödte dich doch nicht mit dem Pfeil des ewigen Todts / der du andern hast pflegen zu helfen und zu heylen. Du hast ja schon viele Tormenten um Christi willen überstanden: so verliehre dan nicht den Heil. Marter Palm / so dir von Christo dem H. Ern be-reiter ist. Da Ursicinus diese treu-herzige Ermahnung hörte, knyete er wohl getröst auff die Erd nieder, und bate den Hencker inständig, daß er ihm den Kopff um Christi willen abschlagen solte. Es thäte ihm herzlich leyd, daß er so kleinnützig gewesen, und hatte ein eifriges verlangen diese seine Zaghaftigkeit mit seinem eigenen Blut aufzulösen.

Als ihm nun das Haupt abgeschlagen ware, nahmte sich der H. Vitalis des todten Leichnams an, und begrabte ihn, so gut er konte. Von selbiger stund an wolte er mit dem Richter Paulino nichts mehr zu schaffen haben; sonder meidete seine Gesellschaft, und diente Gott dem H. Ern Tag und Nacht. Als solches der Böfwichte Paulinus vermerckte, und von andern hörte, daß er Ursicinum im Leyden gestärckt habe, lieffe er ihn alsbald einziehen, und von seinen Schergen gefänglich setzen. Über eine kleine weil befahle er ihn vor sich zu führen, und redete mit ihm in aller Vertraulichkeit. Der H. Vitalis ermahnete ihn zwar von Anbettung der falschen Göttern abzustehen, und nicht die arme Christen unschuldiger Weiß zu verfolgen. Paulinus aber verstopfte hierzu die Ohren, und befahle seinen Schergen ihn anzugreifen, und zu foltern.

Der Heil. Martyrer wurd alsbald seiner Kleider beraubt, und an die Folter-ram auf-gehencft. Sie zohlen ihm grausamer Weiß die Glieder aufeinander, und vermeinten ihn durch diese unleidentliche schmerzen zur Anbetung der Götzen zu zwingen. Der tyrannische Richter verhoffte den H. Vitalem kleinnützig zu machen: Er sprach aber in seinen höchsten Schmerzen zu ihm: Was bildest du dir wohl

ein / Pauline: vermeynst du närrischer Mensch dan / daß ich durch Peinen solte überwunden werden / der ich andere so oft vom Untergang durch mein Zusprechen erlediget habe: Wegen dieser Wort wurd der gottlose Richter sehr erzürnet; darum sprach er zu seinen Knechten: Führet diesen Rebellen zum Palm-Baum, auff daß er allda den Göttern opffere. Solte er es nicht thun wollen, so grabet eine Grube in die Erd, leget ihn auff den Rücken, werffet ihn mit steinen und Erd Todt, und lasset ihn ohne menschliche Hülf allda liegen und sterben. Die Hencker machten eine tieffe Grube, und warffen den H. Vitalem darein. Sie warffen mit steinen und Erd so unbarmherziglich auff ihn, als wan sie nicht einen empfindlichen Menschen, sonder einen harten Felsen für sich hätten, und tödteten den Heiligen ganz grausamer Weiß.

Nach dem Todt des heil. Martyrs zeigte der allmächtige Gott, wie sehr ihm diese Grausamkeit habe missfallen. Dan es ware ein Götzen-pfaff, so dem Richter Paulino den Rath gegeben hatte, daß er den H. Vitalem auff besagte Weiß tödten solte. Dieser elende Mensch wurd gleich nach der Marter dieses Heiligens vom leydigen Teuffel besessen, so ihn grausamer Weiß plagte. Dan er wurd ganz rasend und unsinnig, und fassete sieben ganze Tag und Nachten an dem Orth, allwo der H. Vitalis getödtet worden. Er schrye allda jämmerlich und sprach: Du zündest mich an, O Martyrer Christi Vitalis, du zündest mich an, und peinigst mich über alle massen. Der armseelige Mensch lebte noch sieben ganzer Jahr, und ist darin nicht ein Augenblick von diesem grimmigen Teuffel befreyt gewesen. Als selbige Zeit zum End geloffen, wurd er von dem Teuffel in den Fluß Menton, so nahe bey Ravenna fließet, gestürzet, und ist darin elendig nach seinen Verdiensten ertruncken.

Unterdesen kame die Zeitung nach May-land

land zu  
lin, nie  
kommen  
woher wor  
und mach  
Ravenna  
mit sich ge  
darein zu  
Die Chri  
ten es gar  
erschiene  
unberühr  
die H. V  
mache für  
land, und  
dem Wald

Das

Der Heil  
schen C  
ren, und in  
schen Keger  
ihn vor in  
daß er den  
men. Als  
kame, frag  
habe, er ant  
ben gelehrn  
Vater / der  
Lommels und  
folgend den  
jener zu des  
Petras wohl  
er wohl dem  
ein großer  
entsetzt sich  
dachten sich  
sect lagen, und  
trick werden  
er im nach  
L. 1. Dionys

land zur H. Valeria, des H. Vitalis Gemahlin, wie daß ihr Ehe-Herz zu Ravenna umkommen, und gemartert worden. Da sie es gewahr worden, danckte sie Gott für diese Gnad, und machte sich alsbald auff den Weg nach Ravennam. Sie hatte einen kostbahren Wagen mit sich genommen, den Leib ihres H. Manns darein zu legen, und nach Mayland zu führen. Die Christliche Bürger zu Ravenna aber wolten es gar nicht gestatten, und der H. Vitalis erschiene ihr zum öfftern, und befahl seinen Leib unberührt zu Ravenna liegen zu lassen. Als nun die H. Valeria den Willen Gottes erkante, machte sie sich wieder auff den Weg nach Mayland, und traffe unter weegs viele Heyden an, so dem Wald-gott Silvano opfferten. Diese thä-

ten sie von ihrem Zelter herunter steigen, und wolten haben, daß sie mit ihnen von dem Fleisch, so sie dem Abgott Silvano geopffert hatten, essen solte. Die H. Valeria weigerte sich dessen, und sprach zu ihnen: Ich bin eine Christin / und es ist mir nicht zugelassen, von dem geopfferten Fleisch ewers Silvani zu essen. Da sie das hörten, erzürnten sie gar hefftig wieder sie, und haben sie dermassen mit Prügeln und Streichen übel tractiert, daß sie von den Jhri-gen halb Todt nach Mayland gebracht worden. Allda starbe sie als eine gloriwürdige Martyrin den dritten Tag wegen der empfangenen Wunden, und wurd zu ihren Söhnen und Martyren Gervasio und Protasio begraben.

*Servus ad diem XXVIII. Aprilis.*

## Der neun und zwanzigste Tag im April.

### Das Leben und Leyden des H. Martyrers Petri Prediger Ordens.

Der Heil. Martyrer Petrus ist von Kegerischen Eltern zu Verona in Italien gebohren, und in das siebende Jahr in der Manichäischen Kegeren auffgezogen worden. Sie thäten ihn zwar in die Schuhl verhofften aber nicht, daß er den Catholischen Glauben würde annehmen. Als er eines Tags auß der Schuhl heim kame, fragte ihn sein Vetter, was er gelehret habe, er antwortete ihm: Ich habe den Glauben gelehret, nemlich: Ich glaub in Gott Vatter / den allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden: Und bettete folgend den ganzen Glauben auß. Da sprach jener zu des Kinds Vatter. Ich fürchte, wann Petrus wohl studieren und lernen wird; so soll er wohl unsern Glauben umstossen, und dessen ein grosser Verfolger werden. Vor dieser Redt entsetzte sich der Vatter gar nicht, dan er gedachte bey sich, wie daß er ihn dannoch zu seiner sect bringen, und durch einen Erb-Keser darzu wolte überreden lassen. Auß dieser Utsach schickte er ihn nach Bononien, auff daß er völlig

studieren, und ein wackerer Mann werden solte. Allda hatte er zwar gar keine Anfechtung von den Kestern; wohl aber von unzüchtigen Weibern, so ihm nach der Jungfräulichen Keimigkeit strebten. Da solches der H. Petrus vermerckte, verliesse er die Welt sambt aller Eitelkeit, und wurd in den H. Prediger-Ordern angenommen.

In währendem Probier-Jahr fieng er an seinen Leib streng zu casteyen, und mit langwirrigem fasten in die Dienstbahrkeit zu treiben. Er übte sich in der Demuth, Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Gedult, Unschuld, Liebe Gottes und des Nächsten, und in allen Gott gefälligen Tugenden. Er ware allen andern ein Vespil der Gottseeligkeit, und ein Antrieb zu dergleichen heiligen Übungen. Neben allen andern Tugenden ware er einer solcher Keimigkeit und Unschuld, daß er vielmahl von der heiligen Jungfrauen, Catharina, Agnete und Cecilia besucht wurd. Eines Tags wurden sie in seiner Zell von etlichen seiner Mitbrüder gese-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Stf

hen, so vermeinten, sie wären irdische Jungfrauen und Matronen. Er wurd von ihnen beschworen im Capitul angeklagt: Und weil er sich nicht entschuldigte, wurd er hart gestrafft, und muste eine Zeitlang eine schwarze Ponitens verrichten. Als er eines Tags vor einem Crucifix bettete, und sich dieser unverdienter Straff erinnerte, sprach er zu Christo: O mein Herz! du weißt und erkennest meine Unschuld; warum hast du mich dan zu einer solcher Straff verurtheilen lassen? Christus antwortete: was hab ich böses gethan? Diweil ich mit so vielen Schmachten zum Creuz verurtheilet worden bin? Lehrne von meinem Exempel etwas mit Gedult zu übersehen. Durch diese Wort wurd er in seinem Creuz getröst, und bereit noch grössere Wiedewärtigkeiten um Christi willen aufzusehen.

Nach diesem begabe er sich mit allem Fleiß auff das heilige Gebett und himmlische Betrachtungen. Er vergasse doch des Ampts der S. Marthä nicht, sondern studierte gar fleißig, und truge entweder das Evangelium, oder sonst ein anders Heil. Buch bey sich, darauß etwas zu lesen, oder darüber zu betrachten. Weil ihm nicht unberuost, was für Schmach die Keger der Kirch Gottes zufügten, beflisse er sich gar embsig, damit er die Catholische Kirch beschützen, und die falsche Kegeren austrottern wolte.

Da solches seine Obrigkeit vermerckte, machten sie ihn zum Prediger, und wolten haben, daß er sich öffentlich den Kegnern widersetzen solte. Als er diese Erlaubnuß empfangen, ist nicht aufzusprechen, mit was für einem Eyffer er das Wort Gottes verkündiget, und wie sorgfältig er sich die Bekehrung der Seelen habe lassen angelegen seyn. Sein Ruff der Heiligkeit und inbrünstiger Eyffer zu Predigen durchwanderte ganz Italien, daß man überall von ihm redte, und ihn jederman verlangte zu hörē. Wann er in eine Stadt oder Dorff zu Predigen kame,

so gieng man ihm mit Fahnen und Posaunen entgegen: und wan er wieder abreisete, so folgte ihm bisweilen so viel Volck nach, daß er sich kaum von demselben absöndern konte. Es begabe sich oft, daß das Volck den Orth, an welchem er Predigen wolte, also erfüllte, daß er kaum auff die Cangel kommen konte. Darum hat das Volck zu Mayland ihn vielmahl in eine Senfft gesetzt, und von etlichen Männern auff die Cangel tragen lassen; damit er von dem ungestümmen Volck nicht beleidiget noch zertrückt wurde. Da sahe man augenscheinlich die Gnad Gottes würcken; dan die Keger verliesen häufig ihren Irthum, und nahmen den Catholischen Glauben an. Diejenige so im Zwespalt mit einander lebten, besserten sich von Herzen, und vereinigten sich ohne weitem Verzug. Viele grosse Sünder bereueten ihre Missethaten, übten würdige Früchten der Buß und fiengen an ein gottseeliges Leben zu führen.

Als nun auff diese Weis seine Lehr großen Nutzen brachte, finge Gott an durch ihn grosse Wunder-Zeichen zu würcken. Sintemahl als er eines Tags zu Mayland in St. Eustorgii Kirch predigte, wurd ihm ein stummer Knab fürgestellt, dem er alsbald durch die Berührung seiner Zungen die Sprach gabe, und vollkommen redent machte. Eben also hatte er zu Mantua einer sterbenden Frau die Gesundheit des Leibs und der Seelen wieder geben; und einen Edelman zu Casena von einem übergewächs Augenblicklich geheylt. An jetzt gemeldetem Ort ist durch sein Gebett ein Faß mit Dehl wunderlicher Weis angefüllt worden: und als er von dannen in die Lombarden reisen wolte, redete er die Bürger zu Casena also an: Ich gehe hinweg liebste Kinder und werde euch hinwegführo nicht mehr sehen. Dan ich nach den künftigen Ostern von den Kegnern um des Catholischen Glaubens willen soll ermordet werden; dan sie sich schon würcklich wegen meines Todts un-

terredt haben. Es wolte ihn eines Tags ein anderer Keker zur Disputation zwingen, und als er zur Beschönung seines Irthums viele spißfindige Argumenten fürbrachte, gieng der Heilige in die Kirch, und bettete andächtig zu der allerseeligsten Jungfrau Maria. Da hörte er sie zu ihm sagen: Petre ich hab für dich gebetten / auff daß dein Glaub nicht abnehme. Durch diese Wort wurd er getröst, und wolte haben, der Keker solle von neuem seine Beweissthumen fürbringen. Der elende Mensch aber wurd vor allem Volck so Stumm, daß er zu seiner Beschüzung nicht ein Wörtlein fürbringen konte.

Der leidige Sathan kame einmahl in Gestalt eines wilden schwarzen pferds unter die Zuhörer gelauffen, in Hoffnung sie zu verstöhren. Der H. Petrus aber machte wider ihn das Zeichen des heiligen Creuzes, und vertrieb hierdurch allen Betrug. Unterdessen mußte dieser H. Mann unerbörte Verfolgung an vielen Orten von den kekerer leyden: und als er eines Tags fast Kleinmüthig darin ware, tröstete ihn Christus durch ein Crucifix-Bild. Darnach gieng er bey Mähland über das Feld, und hörte einen Catholischen Bauern Christum den HERN, und einen Manichäischen den Teuffel außt Höllen anrufen, daß er ihm seinen Acker segnen solte. Der H. Petrus sprach zu dem Keker, daß deswegen nicht ein Gräslein selbiges Jahr darin wachsen, in des Catholischen Acker aber alles überflüssig seyn werde. Dis ist ordentlich geschehen, und der Catholische Baur wurd in seinem Glauben gestärkt, der Keker aber bekehrt.

Es war im Mähländischen gebieth ein Schloß, darin ein fürnehmer Herz den H. Petrum mit aller Liebe pflegte zu beherbergen. Es wohnten aber darin sehr viele Keker, und unter ihnen ein Schwarz-Künstler, so diesen Herrn in seine Kirch zu kömnen überredete. Der gute Mann kame dahin, und sahe den leydigen Teuffel in gestalt der Mutter Gottes mit grosser Klarheit

umgeben, welche sprach: Du bist zwar meiner Gnaden unwürdig, dieweil du den Petrum von Verona, so mein und meines Sohns geschwornen Feind ist, aufnimmst, und seinen predigen glaubest, wie auch dieser meiner Glaubigen andächtige und wahrhaftige Lehr verachtest. Dieweil ich aber eine Mutter der Barmherzigkeit bin: so wil ich dir alles verzeihen: wofern du den Petrum verlassen, und diesen meinen Glaubigen hinführo anhangen wils. Der gnte Edelman liesse sich durch diese höllische reden verführen, und nahm den Manichäischen Glauben an. Über etliche Tag kame der H. Petrus in das Schloß zu diesem Herrn, welcher ihm den gansen Verlauf erzehlte. Der Heilige Mann stellte sich an, als wan er diesen Glauben annehmen wolte, wofern er auch diese Erscheinung haben, und die Mutter Gottes in solcher Klarheit sehen könne. Dessen erfreueten sich alle Keker, und führten ihn mit grossen Frolocken in ihre Kirch. Der Heil. Petrus hatte schon die Heil. Mess gelesen, und zwey H. Hostien zugleich consecrirt. Die eine hatte er genossen: die andere aber heimlich zu sich genommen. Der Schwarz-Künstler machte durch seine Zauberey, daß der Teuffel in grosser Klarheit in Gestalt der Mutter Gottes erschiene, vor welcher er niederfiel, sprechend: Ich bitte dich, O HERN, du wollest doch diesem Petro die wahrheit deines Glauben offenbahren. Da sagte der leidige Satan zum Heil. Mann: Grater Petre, obwohl du bishero mir bist zuwider gewesen, so bin ich dennoch als eine Mutter der Gütigkeit bereit, dir von meinem Sohn Barmherzigkeit zu erlangen, wan du nur die Irthum der Römischen Kirchen verlasses, und hinführo diesen meinen Glauben annehmen wils. Da nahm der H. Petrus das H. Sacrament herfür, und sprach: wan du wahrhaftig die Mutter Gottes bist, so bette diesen deinen Sohn an. Er hatte kaum diese Wort gesprochen, da verschwunde der leidige Sathan mit grossen Krachen, und hinterliesse neben

einem abscheulichen Gestanck eine grosse Rijs in der Mauren. Hierdurch kame der Edelmann wider zum Catholischen Glauben, und sehr viel Bürger folgten ihm nach.

Wegen dieser und anderer Wunderwercken wurd St. Peter bey jederman für heilig gehalten, und vom Pabst Innocentio dem IV. zu einem Inquisitor der kaiserischen Gottlosigkeit in die Lombarden abgesandt. Dieses Ampt verrichtete er mit sonderlichem Fleiß, und suchte die gottlose an allen Orthen auff. Und weil er sahe, daß der Tag seiner Marter nicht fern ware, hielt er desto eifriger mit der Inquisition an, und weil auch zugleich die Glaubens-Sachen durch ihn einen glücklichen Fortgang hatten, so fiengen die Keger an unter sich zu handeln, wie sie ihn wolten ums Leben bringen.

Dieses ihr gottlos Furnehmen ware dem heil. Mann unverborgen; dieweil er es von vielen glaubwürdigen Personen verstanden. Darum sagte er an dem Palm-Sonntag zu Mayland auff der Canzel vierzehen Tag vor seinem Todt: Er wüßte wohl, daß die Keger bedacht wären, ihn um das Leben zu bringen, und hätten das Geld, so sie dem Mörder geben wolten, allbereit bey hinterlegt. **Wohlan / sie thun was sie wollen / sprach er: so werden sie doch erfahren / daß ich nach meinem Todt viel mehr wider sie werde handeln / als ich im Leben gethan hab.**

Als nun der erste Sonntag nach Ostern ihm von den Kegern zu der Marter bestimmt worden, zohe er in die Stadt Como, da er das Priorat unter seinen Brüdern verwaltete, und sagte ein wenig vor dieser Reiß, daß er auff Mayland den achten Tag nach Ostern gewiß kommen werde, damit sie den Gebotten der Kirch gänglich gehorsamten. Den Sambstag nach Ostern wolte der Heilige wider nach Mayland

verreisen, in Meinung der bestimmten Zeit vorzukommen: wurd aber von einem Blutdürstigen Keger mitten auff dem Weeg angegriffen, und jämmerlich ermordet. Dan dieser Böswicht hauete ihm etliche tieffe Wunden mit seinem Schwerd in das Haupt, und schlugte ihn zu Boden. Darnach rennete er seinem Bruder Dominico nach, so damahl mit jämmerlichem Geschrey die Luft erfüllter hatte, und gabe ihm auch vier tödtliche Wunden. Unterdessen befahle der H. Petrus seine Seel mit andächtigen Seuffzern in die Hand Gottes, sprchend: **O Herz in deine Hand befehl ich meinen Geist!** Er sienge auch mit heller Stimm an den Glauben zu betten, sprechend: **Ich glaub in Gott Vatter den Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Und in Jesum Christum / seinen eingebornen Sohn unsern Herrn.** Unter diesen Worten sprunge der Mörder noch einmahl auff ihn, und gabe ihm mit einem grossen Messer noch einen tödtlichen Stich in den Leib, und also ist er selig im Herrn entschlaffen.

Als solches in der Stadt Mayland kundbahr wurd, entstunde allda solcher zulauff des Volcks, daß sich der Gubernator der Stadt einer Aufruhr beförderte. Der Erz-Bischoff sambt der gangen Geistlichkeit haben seinen H. Leichnam mit grosser Ehrerbiethung empfangen, und in die Kirch St. Eustorgii begraben. Allda hat Gott seinen Diener mit vielen Wunderzeichen erhöhet, indem die Ampeln bey seinem Grab durch die H. Engeln angezündt, und nicht allein allerhand schwäre unheylsame Kranckheiten gehelt sonder auch die Verstorbene von den Todten aufferweckt worden. Deswegen wurd er in die Zahl der H. Martyrer eingeschrieben, ehe ein Jahr nach seiner Marter fürbey ware.

*Surinus ad diem XXX. Aprilis.*

## Der dreyszigste Tag im April.

Das Leben der H. Jungfrauen Catharina von Senis.

**D**ie Heil. Jungfrau Catharina ist zu Siena in Italien von frommen Eltern gebohren, und von Kindheit an in aller Gottesfurcht erzogen worden. Im siebenden Jahr ihres Alters truge sie ein Verlangen ihre Jungfräuliche Keinigkeit bis in den Todt unbemackelt zu erhalten; und verlobte solche durch ein Gelübd. Sie verachtete alle weltliche Wollüsten, begab sich eiffrig zum Gebett, und casteyete ihren Leib mit strengem Fasten und scharffen Geißlen. Auff das sie der Andacht desto besser abwarten, und Gott dem HERN gänzlich ergeben könnte, begab sie sich eine Zeit auffser der Stadt in eine Höhl, in welcher sie anders nichts als trockenenes Brod und wilde Kräuter genossen. Darnach gieng sie wider auff Gottes Eingebung in ihr Haus, auff das sie nicht etwan vom bösen Feind verführt, und von ihrem Furhaben abgehalten würde.

Im zwanzigsten Jahr ihres Alters enthielte sie sich des Brod essens, und schlieffe des Nachts gar wenig, nur auff einem Breth. Neben dem schlug sie sich täglich eine halbe Stund lang mit einer eisernen Ketten so hart, daß das Blut bis auff ihre Füß lieffe. Ihre Eltern forren diese strenge Abtödtungen des Leibs an ihr nicht leiden, dan sie selbige gern verheyrathet hätten. Zu diesem End benahmen sie ihr alle Gelegenheiten zum betten, bemüheten sie mit schwären Haus-Geschäften, und verhofften sie dadurch von ihrem Heiligen Vorhaben abwendig zu machen.

Die H. Jungfrau hatte den Prediger-Orden gar lieb, und wäre gern darin Geistlich worden. In einer Nacht sahe sie etliche Ordens-Stifter zu ihr kommen, so sie ermahnten einen Orden anzunehmen. Darauff gieng sie zu dem H. Dominico, der ihr entgegen lieffe,

mit sprechen: Das sie getröst seyn solte, weil ihre Begierden bald würden erfüllt werden. Nach diesem kame sie wider zu sich, und wurd in ihrem Furhaben dermassen gestärckt, daß sie den folgenden Tag ihre Eltern und Brüder bate, sie doch nicht weiter von demselbigen aufzuhalten. Dierweil dan ihre Eltern und Verwandten sahen, daß sie schwärlich hiervon abwendig zu machen seye, haben sie letztlich darein verwilliget.

Als man ihr das H. Ordens-Kleid anlegte, ware sie so voller Andacht und Eiffer, als wan sie in der Liebe Gottes zerschmelzen wolte. Darnach fieng sie an also streng still zu schweigen, daß man in drey Jahren kein einiges Wort, aufgenommen, in der Beicht und Gebett, auß ihrem Mund gehört hat. Hierdurch gewan sie grosse Überflüssigkeit der göttlichen Gnaden, und erlangte solche Gemeinschaft mit Christo, daß er ihr in eigener Person den Weg der ewigen Seeligkeit gezeigt, und alles, was sie von ihm beehrte, ihr alsbald gegeben hat.

Nachdem der HER sie genugsam gewaffnet und versehen hatte, wurd sie gar hefftig von den Teufflen versucht, so ihr schändliche Gedancken eingaben, und im schlaff viele schändliche Dinge zeigten. Wan die H. Jungfrau auß dergleichen garstigen träumen erwachte, stunde sie alsbald auff, und casteyete ihren Leib mit eisernen Ketten bis auffs Blut, und benahm ihr den schlaff fast ganz und gar. Ob schon die böse Geister sie überreden wolten von so strengem Leben abzustehen, und ihr selbst dadurch den Todt nicht zu verursachen; gabe sie ihnen doch keine andere Antwort, als: Ich verlasse mich nicht auff meine eigene / sonder auff GOTTES Stärcke und Kräfte. Nichts destoweniger repräsentirten

ihr die Teuffeln Weibs- und Manns-Personen, so Unkeuschheit trieben, und sie zu dergleichen Lastern anreizten. Diese Versuchung ware ihr unerträglich, dieweil sie innerlich von Gott ganz verlassen zu seyn schiene.

Hierdurch übermeisterete sie den leydigen Satan, und wartete dem H. Gebett nur desto eifriger ab. Sie trostete diesem Höll-hund, und versagte ihn durch ihre Zuversicht zu Christo. Einmahl sprach er zu ihr: Du sollest wissen daß wir von dir nicht abstehen, bis du unsern Willen erfüllet hast. Die H. Catharina antwortete: Du solst aber wissen, daß mir die höchste Freud ist nicht allein diese / sondern alle und jede Mühseligkeiten von meines Erlösers wegen zu leiden / so lang es demselben gefällig ist. Wegen dieser Wort verschwunde der leidige Teuffel, und Christus erschiene ihr in großer Klarheit, sprechend: Meine Tochter Catharina / siehe / was und wie viel ich von deinetwegen gelitten. Darum fürchte dich nicht von meinetwegen auch etwas zu leiden.

Sie sprach aber: Wo warst du aber / O H. Er / als mein Hertz mit so vielen Schändlichkeiten angefochten ware? Er antwortete: Ich ware inwendig in deinem Herzen. Wie ist's möglich / sprach sie, daß du damahl in meinem Herzen warest / als es umgeben ware mit solchen unreinen Gedanken: Der H. Er antwortete: Sage mir / was haben solche Gedanken in deinem Herzen gewürckt: Freud / oder Schmerzen? Sie sprach. Keine Freud sonder viel mehr die höchste Schmerzen. Der H. Er sagte: Eben diß ist das jenige / was ich damahl mit meiner Gegenwart verrichtet hab: dan wofern du derselben wärest bebraubt gewesen / so würdest du ein Wohl gefallen in solchen Schändlichkeiten geschöpffe haben.

Diese H. Jungfrau ist nicht allein von den bösen Geistern, sonder auch von den Menschen

Berspott, tribulirt und verfolgt worden. Sie hat aber nicht allein alles mit höchster Gedult überstanden, sondern auch ihre Feind zur Erkändnuß ihrer Sünden gebracht. Eine Ordens-Schwester, Blamerina mit Nahinen, schmähetete sie öffentlich, und konte nicht einmahl die Heilige nennen hören. Als sie aber von GOTT deswegen gestrafft wurde, und drey Tag und Nachten in Todts-nöthen lage, hat ihr die Heil. Catharina nicht allein Zeit ihre Sünd zu beichten von GOTT erhalten, sonder auch ein seeliges End und die ewige Glory zuwegen gebracht. Hierauff diente sie zu Siena einer Auffässigen Frauen also treulich, daß sie selbst an die Hand den Auffas bekame. Das Weib gab ihr zur Danckbarkeit allerhand Schmächwort: Die Heil. Catharina aber diente ihr hergegen desto fleissiger: und nach dieser Frauen Todt, nachdem sie ihren Leib gewaschen und bekleidet, fielen der Auffas von ihren Heil. Händen ab. Nach diesem diente sie einer Mit-Schwester, so mit dem Krebs behaftt ware, und überaus übel schmeckte. Sie empfunde von dem Gestanck einen natürlichen Widerwillen; auff daß sie sich aber hierin überwinden konte, legte sie ihre Nase auff die Wund, und vertriebe allen Unlust und Abscheuen. Die alte Francke Schwester aber vergolte diese so grosse Lieb mit Undanck, und brachte die H. Jungfrau bey den andern in Verdacht, als wan sie keine Jungfrau mehr wäre. Solches wurd ihr öffentlich fürgehalten, sagte aber anders nichts darzu, als nur: Ich bin durch die Gnad Christi eine Jungfrau. Sie klagte doch solches Christo im Heil. Gebett mit Vergießung vieler Zähren, der ihr alsbald erschiene, und in der rechten eine guldene, in der linken Hand aber eine Dörnere Cron hielte, und ihr die Wahl unter beyden gabe. Sie griffe nach der Dörnere, setzte sie auff ihr Haupt und sprach: H. Er, ich begehre in diesem Leben deinem Leyden gleichbrünnig zu werden / und deswegen griffe ich an

starr der  
Feind.  
Wor  
griffe. H  
noch mi  
ster fleissig  
leumdere  
tharina ei  
ihr Krebs  
Enter da  
frau w  
dero Sa  
ben mü  
ren. Dan  
wurde, g  
und trank  
auff amahl  
die Versuch  
lens gedamp  
siehlich fürte  
schen vor de  
In folgend  
trakte sie an  
ten, und er  
göttlichen G  
Den Ar  
les was sie n  
unterdessen  
dung. Christu  
ihren No  
Wund, leglich  
gen. Und da sie  
er auf so viel für  
te. Nach sie zu  
samen auch gern  
mehr. Derauff la  
Jahre deimen  
wohl auff  
dann mahl. In fol  
in folgenden Bettel  
wollen von die Jun  
wider mit vielen  
gott. Er gabe i  
fiat

Statt der Wollästen nach den Mühselig-  
keiten.

Von selbiger Zeit an empfunde sie immerhin  
grosse Haupt-Schmerz, sie unterliesse dan-  
noch nicht der mit dem Krebs behafteten *Chwe-*  
*ster* fleissig aufzuwarten. Hierdurch ist die *Ver-*  
*leumbderin* in sich gangen, und hat der *S.* Ca-  
tharina eine öffentliche Abbit gethan. Diereil  
ihr Krebs unleidentlich schmückte, und sehr viel  
Eyter darauff lieffe, ware es der Heil. Jung-  
frau vielmahl anders nicht, als wan sie in  
dero Sauberung und Verbindung sich überge-  
ben müste, wie es ihr dan einmahl wiederfah-  
ren. Damit sie aber davon nicht überwunden  
würde, gieng sie eines Tags auff eine Seit,  
und trancke den stinckenden Eyter und Unflath  
auff einmahl auf. Hierdurch hat sie dermassen  
die Versuchung des Grauens und Widerwil-  
lens gedämpfft, daß ihr der Eyter ganz süß und  
lieblich fürkommen, und hinführo keinen Ab-  
scheu vor den Schaden der Menschen gehabt.  
In folgender Nacht erschiene ihr der *HERZ*,  
truckte sie an die Wunden seiner heiligsten Sei-  
ten, und erquickte sie mit dem Überflus seiner  
göttlichen Gnaden.

Den Armen gabe sie um *Gottes* Willen al-  
les was sie nur haben konte, und beraubte sich  
unterdessen vielmahl der nothwendigen Klei-  
dung. Christus selbst hat in Gestalt eines Bett-  
lers ihren Rock ohne ärmel, darnach ein leinenes  
Kleid, letztlich ärmel zu diesem Rock von ihr be-  
gehrt: Und da sie ihm diß alles gegeben hatte, und  
er auch so viel für seinen Gefellē zu Haus begeh-  
te, sprach sie zu ihm: **Ich wolte deinem Ges-**  
**ellen auch gern helfen / ich habe nichts**  
**mehr.** Darauff lächlete der *HERZ*, und sprach:  
**Ich siehe deinen guten Willen an / damit**  
**bin ich wohl zufrieden; du aber hababts**  
**dich wohl.** In folgender Nacht erschiene er ihr  
in desselbigen Bettlers Gestalt, hatte den Rock,  
welchen ihm die Jungfrau gegeben, in die Hand,  
welcher mit vielen köstlichen Edel-gesteiner ge-  
ziert ware. Er gabe ihr auch ein Kleid, welches

sie hinführo für allem Frost beschückte. In-  
dem die Jungfrau hinführo weder Sommer  
noch Winter einige wiederwärtige Luft  
gespührt, sondern allzeit Warm und wohl be-  
deckt gewesen.

Sie bestüsse sich nicht allein ihres nechsten Lei-  
bern, sonder auch ihren Seelen zu helfen: Und  
zwar dermassen, daß wan sie hat einmahl in der  
Kirch also betten hörte: **Mein *HERZ* und**  
***GOTT* / wie kan ichs leiden / daß die jeni-**  
**ge / so nach deinem Ebenbild erschaffen / in**  
**Ewigkeit sollen verlohren werden: Es**  
**würde zu deiner grösserer Ehr gereichen /**  
**wans ohne Verletzung der Liebe gesche-**  
**hen könnte / daß ich allein verlohren wür-**  
**de / und durch Hinwerffung meines Leibs**  
**die Thür der Höllen versperrere / alle**  
**höllische Marter erlitte: weder daß so**  
**viel tausend Seelen von der Gesellschaft**  
**deiner Seeligkeit außgeschlossen werden**  
Hierauff antwortete ihr Christus: **Keines**  
**Weegs kans seyn / daß die Lieb ein Orth**  
**in der Höllen finde: dan die Krafft der Lie-**  
**be ist dermassen groß / daß sie viel ehender**  
**die Flammen der Höllen ausleschen / als**  
**von ihnen verletzt werden könnte.**

Letztlich wurd ihr Herz in der göttlichen Lie-  
be dermassen entzündet, daß sie vom Beth nicht  
wohl auffstehen konte, sonder liegen muste blei-  
ben. Und weil dieses verlangen auß der Lieb  
herkame, so wurd sie dardurch also angetrie-  
ben; daß sie Christum herzlich bate, sie von  
dieser Welt abzuholen. Als sie aber ver-  
merckte, daß *Gottes* Will diesem ihrem Be-  
gehren zuwieder ware, bate sie ihn, daß sie doch  
hinführo der jenigen Schmerzen theilhaftig  
werden mögte, die Er auff Erden gelitten. Die-  
ser ihrer Bitt hat sie *Gott* gewährt, und sie  
biß an ihr End durch allerhand Trübseelichkeiten  
betrüben und anfechten lassen. Hierdurch  
aber wurd die liebe Christi in ihr also ver-  
mehrt, daß ihr wunderlicher Weisß das Herz  
von oben biß unten zersprungen. Sie wurd  
lange

lange Zeit auß sich selbst verzückt, und sahe unterdessen unaussprechliche Göttliche Geheimnüssen. Dan sie wurd im Geist in die himmlische Freud geführt, sahe die unerforschliche Freud der Heiligen. Darnach wanderte sie in die Höll und in das Fegfeuer, und sahe allda die entsetzliche Peinen und Straffen der Sündhaften, und ohne rechtschaffene Buß dahin gestorbenen Leuthen. So bald sie wieder zu sich came, empfunde sie grosse Schmerzen, und hatte hernach drey Tag und drey Nachten unauffhörlich geweint.

Einnahl hörte sie Christum zu ihr also sprechen: Ich wil dich mir im Glauben vermählen. Diese Gnad hat sie von ihm in der Zeit der Fastnacht erhalten, und ist wunderbahrlicher Weiß mit ihm vermählt worden. Sinte mahl da die Weltkinder allerhand Leichtfertigkeit thäten, versperrete sich in ihr Zimmer, und bate den HERN ganz eiffrig um diese Gnad. Da erschiene er sambt seiner allerheiligsten Mutter, in Begleitung der Heiligen Aposteln Petri und Pauli, und des Heil. Dominici, und hat sich mit ihr auff eine so unansprechliche sonderbahre Art und weiß vermählt, daß es keine menschliche Zung gnugsam kan aussprechen. Alsdan wurd erfüllt, was geschrieben sthet: **Mein Wollust ist bey den Menschenkindern zu seyn.** Sie bate auch eines Tags den HERN, daß er ihren eigenen Willen auß ihrem Herzen reissen sollte, damit sie ihm in allen Dingen desto gehorsamer seyn könnte. Da gedünckte sie, Christus der HERZ käme, und eröffnete ihre lincke Seit. Sie vermeinte auch, er nähme ihr das Herz heraus, und gieng damit hinweg: Als sie ihrem Beichtvatter sagt, sie hätte kein Herz, lachelte er darüber, und konte sich nicht recht einbilden, wie solches möglich wäre. Uber wenig Tag hernach, als sie auß der Kirch gehen wolte, erschiene ihr Christus in einem herzlichen Glanz, und hatte ein schönes rothes Herz in der Hand. Er setzte es in ihre lincke Seit hinein, und sprach:

Siehe meine Tochter / da hast du mein Herz für dein Herz. Nachdem er die Seiten wieder geschlossen hatte, gieng er wieder hinweg. Damit aber solches für keine Samsay gekalten würde, so ist an demselben Orth der Seiten ein Mahlzeichen geblieben, welches hernach von ihren Mitschwestern vielmahl gesehen und berührt worden. Was nun auß dieser wunderbahrlichen Veränderung des Herzens erfolgt seye, kan ein jeglicher leichtlich gedemcken. Dan hierdurch ist in dieser H. Jungfrau ein so grosse Erneuerung der Seelen furhanden gewesen, daß sie gedünckt, sie wäre erst vier oder fünff Jahr alt.

Als sie einmahl zu Pisa communicirte, und ihrem Brauch nach verzückt wurd, hat sie sich allgemach wieder auß ihre Knye gesetzt, die Armen außgestreckt, und ist eine gute Zeit wie ein todter Mensch also geblieben. Bald darnach fielen sie zu Boden, und gelangte letztlich wieder zur voriger Gesundheit. Hernach bekente sie ihrem Beichtvatter, daß sie mit den fünff Wunden Christi bezeichnet worden, und an selbigem Orth des Leibs dermassen grosse Schmerzen empfinde, daß sie ohne sonderbahre Hulff Gottes bey dem Leben nicht verbleiben könne. Nachdem sie dieses zu ihm geredt hatte, ist sie für eine sterbende Person heimgetragen, und höchstens beweint worden. Sie ist bald hernach zu sich selbst kommen, und ihre Schmerzen seynd in eine leibliche Freud verändert worden. Diese gebenedeyte Jungfrau hat von anfang der Fastenzeit bis an die H. Pfingsttag sich nur mit der H. Communion erhalten, und sonst nicht das geringste von leiblicher Speiß genossen. In acht ganzer Jahren hat sie weder Brod noch Fleisch, und einige speiß dieser Welt genossen, und nur zur Verhütung der Nachred den Saft der Kräuter geschlickt. Sie hat ihn aber auch alsbald wieder von sich gegeben, weil ihr Magen nicht dergleichen leiden konte. Wan sie gefragt wurd, warum sie nichts esse, antwortete sie demüthiglich: **Der HERZ hat**  
Macht

Macht mich wegen meiner Sünden mit einer solchen Kranckheit heimgesucht / daß ich keine Speiß bey mir kan behalten : bittet ihn aber / daß er mir meine Sünden gnädiglich wolle vergeben.

Die ganze Zeit ihres Lebens ware gleichsam ein immerwährendes Gebett, also, daß sie wegen des innerlichen Trosts nicht nur alle Empfindlichkeit verlohre, sonder auch durch die Macht des Geistes ihr Heil. Leib von der Erden erhebt, und in den Lüfften hangen bliebe. Dieses ist ihr vielmahl geschehen, sonderlich wan sie die Heil. Communion empfienge. Sie führte ein so unschuldigcs Leben, daß niemahl ein einiges vergebliches Wort auß ihrem Mund giengc. Es ist auch nicht aufzusprechen, wie kräftig ihr Gebett gewesen: wie viele böshafte Menschen sie dem Teuffel auß dem Rachen gerissen: wie viele verstockte Sunder sie zu ihrer eigenen Erkantnuß gebracht: wie viele eitele Menschen sie zur Verachtung der Welt bewegt: wie viele besessene Leuth sie auß seinen stricken erlediget, und wie viele Seelen sie auff den Weg der Tugenten gebracht habe.

Als ihr Beichtvatter Raymundus mit der Pestilenz belafft ware, hat die Heil. Jungfrau ihn unversehens wiederum gesund gemacht. Als einmahl zwey Ubelthäter zum Galgen geführt worden, und keines Weegs zum Beichten und Commuciren bewegt werden konten, sahe sie zum Fenster hinaus, was gestalt viele böse Geister diese arme Sünder begleiteten und verstockten. Darum fielen sie auff ihre Knye, bate Gott für sie, und wurd alsbald erhört. Dan es begabe sich, als die Ubelthäter vor das Stadtthor hinaus kamen, daß ihnen Christus seine H. Wunden zeigte. Er ermahnte sie auch zur Buß, und versprache ihnen Verzeihung aller ihrer Sünden. Da bekehrten sie aisbald einen Priester, beichteten andächtiglich, und bekentten, daß sie eine viel grössere Straff verdient hätten. Folgendcs giengen sie mit Freuden zum Todt, dan sie hoffen, vermittels der zeitlichen

Straffen, zu der ewigen Freud und Seeligkeit zu gelangen.

Ich müste ein besonderes Buch schreiben, wan ich nach der länge alle Gaben und Gnaden erzehlen solte, die ihr der himmlische Bräutigam erwiesen. Damit ich aber etwas wenigcs davon melde, ist zu wissen, daß sie vielmahl die innerste und verborgenste Gedancken der Menschen ergründet habe. Sie hatte auch einen Prophetischen Geist, und ware nach der Empfangung des hochheiligsten Sacraments also innerlich erleucht, daß es mit Worten nicht zu beschreiben ist. Wan sie der H. Mess beywohnte, sahe sie vielmahl Christum in den Händen des Priesters wie ein holdseeliges Kindlein gestalten. So oft als sie diese himmlische Speißgenosse, ware ihr Herz mit himmlischen Süßigkeit also überschuttet, daß sie vielmahl vermeinte, ihr Leib würde in stücker zerspringen. Offtermahl hat sie Christus Jesus selbst mit eigener Hand Communicirt, und mit seinem Heil. Leib und Blut gespeißt. Durch sie thäte er auch so viele Wunderzeichen, daß viele Krancken durch ihre Fürbitt gesund: viele mit der Pest behaffte, davon befreyt: viele Verstorbene wieder zum Leben gebracht, viele Teuffeln auß den Leibern der Besessenen getrieben, und andere unheilsahme Zustand geheilt worden.

Eines Tags arbeitete die Heil. Catharina an verdorbenem Mähl, und wolte Brod darauf backen. Es ersichene ihr aber die Himmelskönigin, und half ihr mit Freuden daran schaffen. Darauf ist ein so schönes und kostbares Brod worden, daß alle diejenige, so davon assen, sich zum höchsten darüber verwunderten. Was sie mehr davor unter die Arme außtheilte, desto mehr ware davon übrig, und konte in langer Zeit kein Abgang gespührt werden. Sie hat auch einmahl auß einem lähren Faß den allerbesten Wein gezapfft, und isi damit den Armen beygesprungen. Durch ihr Gebett erhieltc sie ihrem Beichtvatter solche Gnad der Reu, daß er für Zerknirschung des

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Ggg

Herz

Hergens sich selbst kaum fassen konte. Einem andern Geistlichen erwerbte sie von Gott eine ungewöhnliche Andacht, und eine neue Zärtigkeit des Hergens. Das größte Wunderwerck so Gott durch sie gethan, ware die Heil. Jungfrau selbst, deren ganz englisches Leben fast ein immerwährendes Wunderwerck gewesen.

Unter diesen ist das größte nach meinem Erachten, die himmlische Weisheit gewesen, mit welcher sie von Gott begabt worden. Dan sie redete also süß und gründlich von Gott und den himmlischen Dingen, daß man sie anzuhören sich kaum ersättigen konte. Diese Weisheit kan man am allermeisten daran erkennen, daß sie Gott sonderlich hat gebraucht in Beylegung des Zwespalts, so damahl die Kirch Gottes zum hefftigsten betrübte. Dan sie hat dadurch alles wunderbahrtlicher Weis geschlichtet, und die Cardinal, so zwey Pabst zugleich erwählt, hatten, dahin bewegt, daß sie ihr den ganzen Handel übertragen, und sie ihn nach der ihr von Gott eingegossenen Weisheit aufmachen ließen. Neben dem so hat sie auch die allerschwarste Fragen, so ihr etliche spigündige fürgehalten, mit höchster Verwunderung aufgelöst, und mit aller Satisfaction beantwortet.

Nachdem sie das drey und dreysßigste Jahr ihres Alters erreicht hatte, bate sie den Herrn inniglich, daß er sie aus diesem Jammerthal in die ewige Freud wolte nehmen. Dan sie hatte solche Begierd ihren himmlischen Bräutigam zu sehen, daß sie ganz krafftlos wurde, und sich mit

den H. Sacramenten der Kirch versehen ließe. Sie ermahnte ihre Mit-schwester mit höchster Inbrünstigkeit des Geistes, das sie doch Christum von ganzem Hergen lieben, und von ihrem nächsten nichts böses gedencen solten. Sie begehrete von ihnen zum demüchtigsten Verzeihung, wan sie etwan eine von ihnen beleidiget hätte. Weil sich ihr sterbstündlein herzu nahete, empfieng sie vollkommenen Ablass aller ihrer Sünden, und mußte damahl mit dem lendigen Sathan zum hefftigsten streiten. Sintemahl er ihr erschiene in abscheulichen Gestalten, und sagte. Wie daß sie all ihre Buswerck aus Begierd der eiteln Ehr gethan hätte. Die H. Jungfrau sprach hergegen: Was? eitele Ehr: hinweg mit dir! Ich hab niemahl mit ihr einige Gemeinschaft gehabt. Für die einige und wahrhaftige Glory Gottes hab ich allzeit Sorg getragen. Hierauff wendete sie sich zu ihrem himmlischen Bräutigam, und sprach: In deine Hand / O Herr / befehle ich meinen Geist: Und führe zu den ewigen himmlischen Freuden. Ihr H. Leib ist zu Rom in der Patern Dominicanern Kirch begraben worden, welchen Gott mit unzählbaren Wunder-Zeichen zierte, und ihre g:offe Heiligkeit der ganzen Welt offenbahrte. Pabst Pius der zweyte hat sie in die Zahl der Heiligen geschrieben, und Clemens der achte befahle ihr seß in der Heil. Catholischen Kirchen öffentlich zu halten.

*Surius ad diem XXX. Aprilis.*



M A.

Der  
Bai  
ruffen  
von Christo  
Et. Joannes  
wird zu lesen  
von dieses H.  
der nicht allen  
Wid und drey  
nachfolgt seye.  
wie ihm zum Loos  
gegen Land er vie  
Forderungen gel  
denen temple  
den Campen gebau  
in Cappadocien